

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 5 (1889)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neunzehnter Jahrgang.

Nº 1.

(Neue Folge.)

1888.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbüros, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei K. J. Wyss in Bern.

INHALT: 74. Culturgeschichtliche Schlussfolgerungen aus patronymischen Ortsbezeichnungen, von Professor Dr. Meyer von Knonau. — 75. Zur Anwendung des Nativitätsstiles in der Diözese Konstanz, von Dr. Paul Ladewig — 76. Ein Memorial von Peter Valkenaer, von Dr. Th. v. Liebenau. — Erklärung von Prof. Dr. Meyer von Knonau, im Namen des Gesellschaftsrathes. — Historische Literatur die Schweiz betreffend, 1887.

74. Culturgeschichtliche Schlussfolgerungen aus patronymischen Ortsbezeichnungen.

In einer sehr interessanten Untersuchung: «Die Ortsnamen der Münchener Gegend», im Oberbairischen Archive, B. XLIV, S. 33 ff. (München 1887), hat das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, Dr. Sigmund Riezler, folgende Sätze für die bairische Ansiedelung, so weit sie aus den Ortsnamen erhellt, ganz unwiderleglich nachgewiesen:

1) Das Vorkommen der patronymischen Ortsbezeichnungen mit den Endungen -inga (Nominativ) oder -ingun (Dativ), nach bairischer Art abgeschliffen in -ing (also z. B. Sendling, an der Theresienhöhe vor München, abgeleitet: Sindilo, Sentilinga im 8. Jahrhundert, Sendling), entspricht rings um München herum ganz genau dem Vorhandensein grösserer Flächen von Ackerboden, und diese Form fehlt auf der Landkarte, wo der Ackerboden aufhört, das Gelände mehr eingeschnitten ist, Wald und Weideland oder Wiesen vorwiegen. Ganz das Gleiche hat aber Riezler früher auch an seinem Aufenthaltsorte in der schwäbischen Baar mit den Orten auf -ingen (nach der voller gebliebenen schwäbischen Endung) beobachtet. Diese Donaueschingen, Villingen, Hüsinghen, Neidingen u. s. f. enden, wo der eigentliche, erst später besiedelte Schwarzwald beginnt und der zum Getreidebau geeignete Boden aufhört.

2) Die beiden aus den Sueven im weiten Sinn hervorgegangenen, einander nahe verwandten, am Lech an einander angrenzenden Völker, Baiern und Alamannen-Schwaben, sind bei ihrer Einwanderung ein vorwiegend ackerbauendes Volk gewesen und liessen sich bei ihrer Ansiedelung vorzüglich durch Rücksicht auf die Landwirtschaft leiten.

3) Bei der Einwanderung war der Geschlechterverband noch so lebendig, dass die Sippen als geschlossene Massen ihren Einzug hielten und als geschlossene Massen Wohnsitze gründeten. Es hat also, um das schon gegebene Beispiel zu gebrauchen, der Geschlechtsverband der von dem gemeinsamen Stammvater Sintilo abstammenden Sentilinga die Niederlassung, welche von Anfang an aus so viel Gehöften besteht, als die Sippe Familienhäupter zählt, begründet, und diese Ortschaft heisst am Anfang mit dem Namen der Sippe gleichnamig: Sentilinga. Oder aber, es ist auch möglich: ein einzelner Sintilo hat einen Hof angelegt, worauf seine Nachkommen neue Höfe um den seinigen herum bauen, die Gemarkung vergrössern, so dass also nicht schon jene erste Ansiedelung, sondern erst die im Laufe von Generationen vergrösserte als Sentilinga bezeichnet wird. Dass übrigens wirklich ganze alte Sippen in grösserer Zahl sich bei Baiern und Alamannen-Schwaben als Ganzes zumal niederliessen, das geht aus dem Gegensatz von Dörfern «neuer Sippen», im nothwendigen Unterschied gegenüber den «alten Sippen», hervor. Das sind die hairisch «Neufarn», schwäbisch «Neufra» genannten Orte, zu welchen letztern das an der Grenze des Kantons Zürich liegende thurgauische Neuiforn (lächerlich umgewandelt zu Neunforn) zählt: es sind Ansiedelungen neu gebildeter Sippen (*fara* = *generatio vel linea*), entstanden, nachdem die Umgegend schon von ältern Sippenansiedelungen besetzt war. —

In wie weit lassen sich nun diese für die Umgebung der Hauptstadt von Baiern durch einen ebenso geschichtskundigen, als ortserfahrenen Forscher sicher gefundenen Resultate auf unsere Gegenden der alamanno-sueischen Ansiedelung — ich nehme auf den Kanton Zürich Bezug¹⁾ — anwenden?

Da tritt aber gleich eine Schwierigkeit uns vor die Augen. Neben den einfach patronymischen, den unzähligen süddeutsch-schwäbischen -ingen entsprechenden -ingen (z. B. Rudolfingen: Ruodolf, Ruodolfinga, -un) haben wir unsere schweizerisch eigenthümlichen -ikon (z. B. Effretikon: Erpfrat, Erpfratinga, Erpfratinghova, resp. Erpfra-tinchova, -un: «zu den Höfen der Sippe des Erpfrat.»), die ja ganz besonders unserm zürcherischen Gebiet angehören, nördlich des Rheines gar nicht, über die zürcherischen Grenzen hinaus viel spärlicher gefunden werden. Diese -inghofen, -ikon sind aber urkundlich ganz so alt nachweisbar, wie die -ingen. Gleich Nr. 1 des in Vorbereitung liegenden Urkundenbuchs des Kantons Zürich nennt Hreotinchova und Nancinchova für 741, und das geht so weiter für 744, 745, 754, und zufällig erscheinen hier gerade keine -ingen (denn in «Weisslingen», Wizinwanc, von 745, ist -ingen nicht ächt, nicht patronymisch, sondern aus anderer Endung nach Analogie umgewandelt). Wie ist nun das ursprüngliche Verhältniss dieser -inghofen zu den -ingen zu erklären?

Vielleicht führt da eine kurze statistische Uebersicht auf einen Weg, der aber, wegen mangelnder Zeugnisse aus der Entstehungszeit — unsere ältesten Urkunden sind mindestens vierthalb bis drei Jahrhunderte jünger, als die Einwanderung, die Festsetzung der Sippen —, nur ein hypothetischer sein kann.

Ich zähle im Kanton Zürich, nach H. Meyer's Ortsnamen und der Landkarte, gegenüber nur nahezu dreissig -ingen fast hundertundzwanzig -ikon, also im Verhältniss

¹⁾ Ich verweise auf das, was ich schon 1875 in meinen „Alamannischen Denkmälern in der Schweiz“, Mittheilungen der zürch. antiq. Gesellschaft, Bd. XIX, S. 47—51, ausführte.

wie 1:4. Dagegen finde ich unter den 29 -ingen fünfzehn Pfarrorte oder sonst ansehnlichere Ortschaften, unter den 119 -ikon dagegen nur etwas zu zwanzig solcher grösserer Orte. Von den -ingen ist also die *Hälfte* recht ansehnlich oder *ansehnlicher*; von den -ikon sind *fünf Sechstel kleiner* oder ganz unbedeutend an Umfang.

Ferner aber vertheilen sich diese -ingen, und noch mehr die -ikon, in ganz ungleicher Weise über unsere zürcherische Landkarte.

Eine erste Gruppe dehnt sich im Thurgebiet und dessen Nähe um das Centrum Andelfingen aus, mit noch drei weitern -ingen (darunter dem Pfarrdorf Ossingen), und sieben -ikon (darunter dem Pfarrdorf Trüllikon). Nordöstlich liegen noch Guntalingen und Waltalingen nahe bei einander. In der ganz merkwürdigen Vierergruppe am Nordabhang des Irchel, mit den unverbundenen reinen Appellativen: Berg und Flaach¹⁾, Dorf und Buch, liegen noch vier alte -inghofa (Volken, alt Volchlinkon, wohl aus Volchinghofa, inbegriiffen). Dann ziehen sich noch von Andelfingen thuraufwärts vier -ikon, worunter Dorlikon, Altikon, Ellikon Pfarrdörfer.

Im jetzigen Bezirk Winterthur birgt die Gegend nordwestlich von der Stadt mehrere grössere -ingen (Wülflingen, Pfungen=Pfungingen, Hettlingen), ein -ikon (Dättlikon). Ganz besonders reich an -ikon, mit einem einzigen -ingen (Reutlingen), ist dagegen die Landschaft nordöstlich, welche nördlich von der Eisenbahnstrasse nach Frauenfeld, südlich von der Linie nach Elgg begrenzt wird: es sind neun, und ziehen wir mehr nordwestlich Welsikon, mehr südöstlich Wenzikon noch hinein, sogar elf kleinere Orte, aus -inghofen entstanden, denen sich noch im Kanton Thurgau Islikon und Gerlikon anreihen.

Die breite Hochfläche, über welche die Grenze von Zürichgau und Thurgau lief, jener Ausläufer des Almann-Gebirges, an dessen Nordostabhang die Töss entlang strömt, ist abermals von Ortschaften, die hieher gehören, voll. Von Hittnau an, nordwestwärts bis über Brütten hinaus, in einer Länge von vier Stunden, folgen sich nicht weniger als siebzehn Ortschaften auf -ikon, von Isikon und Walikon abwärts bis Bennikon, Mattlikon und Strubikon, alle kleineren Umfangs, ein einziges Kirchdorf — Russikon — darunter. Um den Pfäffikersee herum liegen neben dem grossen Pfäffikon, das allerdings nicht patronymisch ist, noch Auslikon, Wetzikon, Medikon.

Ganz besonders dicht ziehen sich ferner diese Namen in dem Landstriche westlich vom Bachtel gegen den Zürichsee bei Stäfa hin. Zehn -ikon, worunter einzig Bubikon Pfarrdorf, folgen sich von Hinwil und Wald bis Grüningen, dem einzigen -ingen. Dann kommen um Hombrechtikon und das einzige -ingen, Esslingen, abermals acht -ikon, wieder sämmtlich kleinere Orte. Am Abhang zum See und um diesen selbst folgen noch fünf -ikon, wovon Uetikon mit Kirche, die weitern zumeist in der Gemeinde Stäfa.

Eine andere Gruppe liegt mit dem Mittelpunkt Uster um den Greifensee und den Aa- und Glattlauf herum, neun an der Zahl: Nossikon, Werikon, Riedikon, u. s. f., alle auf -ikon ausgehend.

Südöstlich von Zürich folgt auf der Hochebene über dem See, über Hottingen

¹⁾ Falls nämlich dieser Ortsname, der allerdings Fläch ausgesprochen wird, mit fläch (= planus zusammenzubringen ist.

hinaus, eine Zahl von sechs -ikon, wovon Zollikon, Zumikon, Witikon grössere Orte sind. Westlich und nordwestlich, an der Limmat abwärts, liegen theils Wiedikon, theils Wipkingen und Höngg (vor Alters Hohinga), etwas entfernter Engstringen und Weiningen, ferner Dietikon.

Im Furthale reihen sich einerseits Oetelfingen, anderseits Dällikon und noch drei -ikon an; das Wehnthal nördlich von der Lägern umschliesst Weningen und zwei Orte auf -ikon. Ganz vereinzelt liegen noch im Glattgebiet Opfikon, Örlikon, Nöslikon, sowie Schwamendingen.

Am linken Seeufer sind Bändlikon (aus Panchilinghofen stark umgewandelt), Rüschlikon, Ludretikon ziemlich nahe bei einander, westlich davon im Sihlthal einzeln Gattikon.

Verhältnissmässig viel reicher ist wieder die Hochfläche nordwestlich vom Uetliberg, mit Uitikon, Ringlikon, Landikon, dann die oberste breitere Abtheilung des Räppischthales, mit Stallikon und Gamlikon, besetzt, und sogar die etwas geräumiger werdende Bergfläche des Albisbergzuges weist Medikon auf, als einziges Beispiel in förmlicher Berglage. Ueber den übrigen Bezirk Affoltern vertheilen sich noch ein -ingen: Hedingen, sowie vier ziemlich vereinzelte Orte auf -ikon, von denen nur Hauptikon und Uerzlikon, als Nordrand einer im Kanton Zug fortgesetzten Gruppe (Deinikon, Notikon, Buossikon), noch von Interesse sind.

— Man sieht, dass gewisse Gegenden des Nordens, Nordostens, der Mitte, im Südosten überreich sind, die Westseite im Ganzen ärmer. Die untern Theile der Bezirke Bülach und Dielsdorf sind fast leer, mit einziger Ausnahme von Seglingen, am Rhein.¹⁾ Die Reussgegend hat gar nicht viele Namen. Sehr gut stimmt zu Riezler's Beobachtungen, dass von Hutzikon an aufwärts das ganze obere Tössthal und das eigentliche Oberland (die Osthälfte des Bezirkes Hinwil) leer sind: es gilt da die Beobachtung aus der Baar, wo die -ingen mit dem Rande des später erst besiedelten Gebirges aufhören.

Eine andere schwierigere Frage ist am Zürichsee aufgeworfen. Von den so dicht besäumten Ufern fallen einzig Uerikon, Oetikon, Uetikon, alle nahe bei einander, am oberen rechten Ufer, und Bändlikon, Rüschlikon, Ludretikon, nahe bei einander, am untern linken Ufer, in Betracht. Hier ist von Unwirthlichkeit, geringer Kraft der Anlockung auf die Einwanderer gewiss nicht zu sprechen, so dass die Ursachen sicherlich andere waren. Die Sippen müssen, als sie in das Land kamen, hier schon Orte in grösserer Zahl angetroffen haben, die sich zur Besetzung eigneten, so dass eben die in anderen leereren Landestheilen wohl bezeugte Art der Occupation durch ganze Sippen ausgeschlossen war. Dass solche um Winterthur herum, zwischen Bachtel und Pfannenstiell, zwischen Töss und Kempt, dagegen in der von Riezler bezeichneten Weise geschah, ist gewiss einleuchtend²⁾.

¹⁾ Wasterkingen ist vielleicht gar kein patronymischer Name.

²⁾ Als ich diese Beleuchtung der Frage der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft in ihrer Sitzung vom 22. October 1887 vorlegte, knüpfte sich an den Vortrag eine sehr ergiebig benutzte Discussion, aus der noch Einzelnes hervorgehoben werden mag. — Hinsichtlich des Verhältnisses der -ingen und -ikon zu einander wurde allgemein zugegeben, dass jedenfalls die eine grössere Ackerfläche, mehr Raum in Anspruch nehmenden -ingen nicht jüngere Ansiedelungen sein können, als die mehr im hügeligen Lande liegenden, über den Rang von Höfen vielfach wenig hinaus gewachsenen -ikon. Als

Wie aber soll man sich schliesslich hinsichtlich des *Nebeneinander* oder des *Nacheinander* der Ansiedelungen auf *-ingen* oder auf *-inghofen*, *-ikon* aussprechen? Hat man zuerst die Sippen in den meist grösseren Orten auf *-ingen* anzunehmen, so dass dann erst nachher die kleineren Aussendungen in die vielen kleineren Weiler und Höfe auf *-inghofen*, *-ikon* geschahen? Wenn eine Vermuthung gestattet ist, so wäre wohl eben dieses letztere der Fall. Es würde also wohl demnach z. B. zuerst die Siedelung des Andolf oder der Andolfsingen erfolgt sein, woran sich erst die Ansiedelung auf die Höfe der Huomalingen, der Huningen, der Adalingen, nach Humlikon, Hünikon, Adlikon angeschlossen hätte. Aber von irgend welcher Gewissheit kann keine Rede sein. Es gilt nur, diese Differenzirung der einfacheren Sachlage der bairischen Benennungen gegenüberzustellen.

M. v. K.

75. Zur Anwendung des Nativitätsstiles in der Diözese Konstanz.

Schon vor einer Reihe von Jahren hat Brandstetter besonders mit Rücksicht auf die schweizerischen Bisthümer über die Anwendung des Incarnationsstiles in mittelalterlichen Urkunden gehandelt.¹⁾ Auf Grund eines immerhin ansehnlichen Materials versuchte er die Geltung des Nativitätsstiles bis tief in's 16. Jh. in der Schweiz zu erweisen, dessen Uebergang in den Circumcisionsstil mit Ausnahme von Genf, wo dies im J. 1575 officiell durch Rathsbeschluss geschah, nicht sicher festzustellen sei. Ein Nachtrag aus jüngster Zeit²⁾ bringt einige Belege für die Anwendung des Nativitätsstiles in der Diözese Chur, und will eigentlich nur auf Grund einer nicht ganz unanfechtbaren Interpretation eines Datums für den Kanton Uri ausnahmsweise von altersher den Circumcisionsstil gelten lassen. Ich werde über diesen Schluss unten eine Bemerkung zu machen haben.³⁾

Brandstetters ältere Arbeit ist besonders für das Bisthum Konstanz lückenhaft.

wahrscheinlich wurde angenommen, dass eine gleichzeitige Ansiedelung stattfand in den grösseren geschlossenen Orten auf *-ingen* und den kleineren vereinzelten auf *-ikon*. Von Herrn Professor Bühler, dessen einschlägige Studie nächstens in diesem Blatte erscheinen wird, wurde auf die die Anschauung Riezler's ganz bestätigende lange Reihe der schwäbischen *-ingen*, lauter geschlossener Ortschaften, theils im Donauthale, theils auf der Hochfläche der Fildern, hingewiesen. Dass aber diese patronymischen Namen unter gewissen Verhältnissen auch hoch in's Gebirge hinaufsteigen und oft auf recht kleine Ansiedelungen sich übertragen, hob Herr Staatsarchivar Schweizer hervor, der diesen Oertlichkeiten in Uri, besonders im Schächenthal, nachging. Allerdings fand auch er dabei stets eine Verbindung mit einer, zwar oft recht gering ausgedehnten, anbaufähigen Ackerfläche. Auch noch eine weitere, das Berner Gebiet betreffende Frage wurde aufgeworfen, wo nämlich neben den auch nicht seltenen *-ingen* (z. B. bei Thun: Hilterfingen, Amsoldingen, Allmendingen) hart zur Seite die Endung *-igen* erscheint (z. B. ebenda Einigen, Lattigen, Leissigen) und ziemlich hoch in's Gebirge sich erstreckt Diemtigen, Frutigen, sogar Engstligen-Alp. Aber sind das überall patronymische Bezeichnungen?

¹⁾ Geschichtsfreund 25, (1870) 33—74. „Anleitung zum Verständnisse der Chronologie und Datierung der Alten.“

²⁾ Anzeiger für schweizerische Geschichte 1886, n. 3, p. 69—71.

³⁾ Urkunde aus dem Archiv Uri: „uff der unschuldigen heiligen Kindlintag nach altem gewöhnlichem Landsbruch diss ussgenden 1559. Jahrs.“

Es möge darum erlaubt sein, hier für dieses Gebiet eine Zusammenstellung einiger Notizen aus meinem für die Regesten der Bischöfe gesammelten Material zu liefern⁴⁾.

Wird es in der Regel als allgemein bekannte und anerkannte Thatsache angenommen, dass insbesondere Deutschland das ganze Mittelalter hindurch die Heimat des Incarnationsstiles gewesen sei, an dessen Stelle durchaus nicht gleichzeitig der Kalenderstil trat — so ist mir doch keine Abhandlung bekannt, welche diese Frage abschliessend behandelte. Auch hier werde ich nur in dem Umkreis des von mir gesammelten Materials d. h. bis in's 16. Jh. eine Continuität in Anwendung von Datierungsformen erweisen können.

Die Frage wird überhaupt abschliessend zunächst nur die einzelnen Territorien behandeln können.

Zunächst wird zu beobachten sein, dass auch innerhalb des Bistums die Verhältnisse keineswegs gleicher Behandlung unterlagen. Verschiedene Behandlung erfordern z. B. die St. Gallische und die bischöfliche Kanzlei. So haben wir bei ersterer im 10. Jh. in der chronikalischen Ueberlieferung den Nativitätsstil.⁵⁾ Wenn wir erstlich erfahren, dass Konrad I. 912 auf St. Stephan (Dez. 26) in St. Gallen war, und dahinter Notker Balbulus' Tod (April 12) angegeben steht: eodem anno Notkerus magister obiit, so fand das frühere Ereigniss an dem voraufgehenden 26. Dezember, also 911 statt. Am Anfang des 14. Jh. findet Wartmann in St. Gallen den Uebergang zur Kalenderdatierung: da am 26. Dez. 1319 die mit dem Kalenderjahre 1319 zusammenfallende indictio Romana angewendet wird;⁶⁾ indem ferner die Verlegung der Indiction schon früher konstatiert wird,⁷⁾ glaubt Wartmann, dass gleichzeitig mit letzterem Vorgang der erstere stattgefunden habe. In anderen Kanzleien fanden andere Gebräuche Geltung, so beginnt in Schaffhausen das Jahr schon im 11. Jh. mit dem Kalenderdatum.⁸⁾

Der von Wartmann gemuthmasste Zusammenhang zwischen Einführung der Indictio Romana und Einführung des Kalenderstils hat jedoch, um das nächste zuerst zu nehmen, gewiss nicht bestanden. Brandstetter hat nachgewiesen⁹⁾, dass, nachdem bis 1200 römische und bedaische Indiction nahezu gleich in den schweizerischen Bistümern — letztere je früher je seltener — vertreten waren, von 1200 bis 1350 die bedaische Regel wird; um diese Zeit tritt die römische auch für kaiserliche und päpstliche Briefe an ihre Stelle. Speziell für den Indictionswechsel im Bistum Konstanz füge ich diesem Nachweis folgendes hinzu. In der bischöflichen Kanzlei erscheint, soweit das von mir gesammelte Material reicht, die ind. Bedana in konsequenter Anwendung bis 1350, Dez. 3.¹⁰⁾ Dann verschwindet die Datierung mit Indictionen fast völlig aus bischöflichen Urkunden:

⁴⁾ Eine Anzahl einschlägiger Notizen habe ich auf meinen Reisen von 1886 und 1887 gesammelt, die jedoch die gegebenen nur erhärten.

⁵⁾ Ann. S. Gall., ed. Henking, in den Mittheilungen des historischen Vereins des Kantons St. Gallen 19, 278.

⁶⁾ St. Gallisches Urkundenbuch 3, 417 n. 1257: Datum in S. Gallo, a. 1319, 7. kal. ian., ind. 2. — 1263 glaubt Wartmann noch Anwendung des Incarnationsstiles voraussetzen zu müssen. St. Gall. U.-B. 3, 164, n. 963.

⁷⁾ St. Gall. U.-B. 3, 409 n. 1245: 1317 Okt. 19.

⁸⁾ Baumann: Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (Quellen zur Schweizergeschichte 3, 124). Ob aber durchgehends? —

⁹⁾ Geschichtsfreund 25, 47 f.

¹⁰⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 30, 349.

von 1357, Okt. 21 ab¹¹⁾) wird mit einer einzigen mir bekannten Ausnahme¹²⁾ in Bischofsurkunden wie in Reversen gegen den Bischof aus allen Theilen der Diöcese die Indictio Romana verwendet. Sowohl vor, wie nach dieser Zeit ist jedoch die Regel Anwendung des Incarnationstils.

Anno 1194. incipiente, ind. 12., 5. Kal. Jan., fer. 3. weiht Bischof Diethelm von Konstanz eine Kirche zu Berau.¹³⁾ Der Dienstag des am 25. Dez. 1193 beginnenden Incarnations-Jahres 1194 fiel in der That mit dem 28. Dez. zusammen. Bischof Heinrich vidimiert eine Lehensurkunde von sich selbst, welche das Datum führt: 1209, 6. Kal. Jan., ind. 12 (Dez. 27) — am 8. Kal. Febr. (Jan. 25), anno et ind. prenotatis.¹⁴⁾ Die bedaische Indiction bleibt natürlich dieselbe an beiden Orten. Nach dem Kalenderdatum scheint die nur in Copie erhaltene Urkunde Bischof Eberhard's für Kloster Salem: anno d. 1255, 3. Kal. Jan., ind. 14. zu berechnen¹⁵⁾: ind. 14 begann am 24. Sept. 1255. Die Urkunde enthält 2 acta von 1253, Febr. 19 und 1254, Okt. 28. Da mir aber kein Beispiel sonst bekannt ist, wo in dieser Zeit der Jahresanfang in Urkunden Januar 1. gewesen wäre, bin ich geneigt, anzunehmen, dass hier ein ind. XIII des Originals in ind. XIV verlesen worden sei, und die Beurkundung des Rechtsgeschäfts durch den Bischof doch noch auf den 30. Dezember 1254 siele. Jedenfalls hat schon die von Bischof Eberhard besiegelte Tradition des Dekans Friedrich von Pfullendorf für Salem: 1263, 5. Kal. Jan., ind. 6.¹⁶⁾, während im Jahre 1263 vom 24. Sept. ab die 7. Indiction läuft; in gleicher Weise verlangen Indiction und Pontificatsjahre von Eberhard's Urkunde für das St. Johannesstift zu Konstanz¹⁷⁾ mit dem Datum: 1269, in die Joh. apli. et evang., ind. 12., pontif. nostri a. 21, — das Jahr 1268.

In zwei gleichlautenden Urkunden Bischof Rudolf's von Konstanz, electus, für das neuerrichtete Frauenkloster bei der Kapelle Auf dem Hof (Mariahof bei Neidlingen). führt die eine das Datum: 1274, 11. Kal. Dez., ind. 3); die andere 1275, 7. Kal. Jan., ind. 3¹⁸⁾. Der übereinstimmende Inhalt und die übereinstimmende Indiction verweist die zweite Urkunde in das Jahr 1274, wohin sie Riezler auch gestellt hat. Evident ist der Jahresanfang vom 25. Dez. gerechnet, wenn zwei Zinslehnbriefe Bischof Heinrich's von Konstanz, mit anno d. 1299, 6. Kal. Jan., ind. 12 datiert, Reversen des Bischofs inserirt sind: «8. Kal. Febr., anno et ind. prenotatis.»¹⁹⁾

Unter dem Datum: «Säckingen, tusent drihundert und funfzig iare, darnach in dem achtoden iare, an dem nechsten samstag vor dem ingenden iare» setzte Graf

¹¹⁾ Argovia 11, 79.

¹²⁾ 1358 Nov. 9. Bischofsurkunde für Zwifalten. Const. Copb. Karlsruhe n. 314, f. 270.

¹³⁾ Freiburger Diözesanarchiv, 7, 345.

¹⁴⁾ Const. Copb. Karlsruhe n. 319, f. 55.

¹⁵⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 35, 350. — v. Weech, Cod. Sal. 1, 350.

¹⁶⁾ Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins 35, 435 — v. Weech, Cod. Sal. 1, 435. — Der Indiction zufolge muss auch die Cod. Sal. 2, 73 zu 1272 Dez. 26 gedruckte Urkunde Bischof Eberhard's zu 1271 gestellt werden. Gleichfalls gehören le. p. 438, 439 die bischöfliche Urkunde 1293 Dez. 29. und die Urkunde Graf Hugo's v. Werdenberg 1293 Dez. 30 — zu 1292.

¹⁷⁾ Neugart Ep. Const. 2, 643. — Eberhard war bereits 1248, Sept. 3. electus: Böhmer-Ficker 4927.

¹⁸⁾ Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins 25, 393. — Fürstenbergisches Urkundenbuch 1, 239 n. 496.

¹⁹⁾ Or. Karlsruhe 5. Ausl. 875 und Const. Copb. Karlsruhe n. 319, f. 55*.

Ymer von Strassberg einen dritten Termin in einer österreichisch-hachbergischen Streitsache auf den 19. Jan. 1358 an.²⁰⁾ Interessant ist hier die unwillkürliche Anwendung der Kalenderdatierung neben dem Incarnationsstil. Trotz der Datierung 1358 muss natürlich die Urkunde 1357 ausgestellt sein, daneben wird als Tag der Samstag vor Neujahr, Jan. 1. 1358 erwähnt (Dez. 30). Dem Incarnationsstil gemäss, als dem offiziellen, gibt Bischof Heinrich von Konstanz die Quart von Altishofen an seine Brüder Mangold und Wernher am 5. Jan. 1362: «an der nächsten mitwochen nach der hl. Kindlntag 1362»²¹⁾, zählt also das Jahr 1362 bereits am 28. Dezember 1361.

Derselbe Jahresanfang wird ferner durch das ganze 15. Jh. angewendet. Bereits am 14. Jan. 1407 beurkundet Bischof Albrecht von Konstanz die Statuten des Domkapitels.²²⁾ Das Lib. Anniv. der Domkirche zu Konstanz²³⁾ gibt jedoch unter 5. Kal. Jan.: «anno 1407, ob. Marquardus eps. Constantiensis, sepultus sub lapide in medio chori.» Der Bischof muss also am 28. Dez. 1406 gestorben sein. Schon Stälin, Würtb. G. 3, 391 Note 5 berichtigte diese von Potthast und Gams angenommene Angabe.

Jäck Heger zu Ahausen reversiert dem Kloster Lindau die Inhaberschaft eines Erblehns «uff das ingänd iar aubent n. d. geb. Jhesu Christi, do man zalt vierzehnhundert und im drü und sechzigsten iar.»²⁴⁾ Das Jahr 1463 nach der Geburt Christi begann am 25. Dez. 1462, und die Urkunde ist am 31. Dez., «des ingänden iars aubent» ausgestellt. Wie wir schon oben sahen, findet hier neben dem offiziellen Stil der Urkundendatierung die Kalenderrechnung Anwendung. Das Gleiche erweist auch das Konstanzer Anniversar 15. Jh. n. 10 im GLA. zu Karlsruhe, an dessen Ende die Notiz steht: «Summa universalis totius tabule a principio, videlicet per se (cundum) Kal. Januarii, que est prima dies kalendarii, usque ad 2. Kal. Januarii anni subsequentis, que est festum sancti Silvestri et ultima dies kalendarii, utrumque inclusive est 9^e, 95 lb., 4 s., 10 den.²⁵⁾

Genau auf das Gleiche kommt es heraus, wenn neuerlich Baumann²⁶⁾ an einer Urkunde aus Donaueschingen, datiert «an donnerstag an dem Nüwen Jars abent nach Cristi geburt viertzehnhundert und im zwey und sechzigisten iare» erweist, dass Neujahr allerdings Jan. 1. war, während die Urkunde zu 1461 Dez. 31. gehört.

Die Geltung des bürgerlichen Kalenders zeigen zwei in einem Conceptbuch eines bischöflichen Notars sich vorfindende Datierungen²⁷⁾. Der Bischof Heinrich proclamiert die Wahl des Dekans Hermann von Landenberg zum Dekan der Hochkirche Konstanz: 1451, 24. die dec., ind. 14.; die Bestätigung erfolgte in zweiter Urkunde, sub anno a nativitate domini, 1451, ind. 14, . . . die 29. m. decembris.

²⁰⁾ Extrad. von Baiern an Karlsruhe n. 8.— Es ist eine Urkunde in derselben Sache und nach der vorigen ausgestellt, vom 18. Jan. 1358 (donrstag nach sant Hylariantag) ebenda n. 9 vorhanden.

²¹⁾ Or. Karlsruhe 5. Ausl. 834.

²²⁾ Or. Karlsruhe 5. Gen. 42.

²³⁾ M. G. Neer. 1, 296. — Exc. Böhmer, Fontes 4, 139.

²⁴⁾ Extrad. von Baiern an Karlsruhe n. 110.

²⁵⁾ Während in Reichenau das älteste Necr. mit dem 1. Jan. begann, fing es in der 2. Rec. 10. Jh.'s mit dem 25. Dez. an: cf. Baumann in d. praefatio zu dem Necr. Augiae divitis M. G. Neer. 1, 271.

²⁶⁾ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, N. F. 1, 229.

²⁷⁾ Lib. Concept., B. f. 205 erzb. Archiv Freiburg.

Die angeführten Beispiele, in welchen neben dem Incarnationsstil — man fasste eben noch sehr spät das annus incarnationis ganz präcis auf — der Kalenderstil für den Gebrauch der allgemein übliche war, erklären auch das Datum jener von Brandstetter²⁸⁾ angeführten Urkunde aus Uri besser, als es durch die Annahme geschieht, dass in Uri der Circumcisionstil von Alters gebräuchlich war: «uff der unschuldigen heiligen Kindlntag nach altem gewohnlichem Landsbruch diss usgenden 1559. Jahrs.» Da kein Jahr der Fleischwerdung genannt wird, findet eben der Kalenderstil Verwendung, der für das Volk der althergebrachte gewesen sein wird.²⁹⁾

Die beiden letzten in den Bereich meiner Studien gekommenen Daten mit Nativitätsstil sind: Bischof Thomas von Konstanz datiert 1493, die 30. m. dez., ind. 11.³⁰⁾ — Ind. (Romana) 11: gilt bis zum 1. Jan. 1493. In Tschudis Liber Heremi (Schweiz. Geschichtsfreund 1, 131) steht: «1046, ultimo anni die, id est in vigilia nativitatis domini, Eberhardus ep. Const. . . . Romae obiit.» Das Alter der Notiz ist nicht festzustellen, möglicherweise stammt sie in dieser Gestalt von Tschudi selbst. Den Gebrauch des Nativitätsstils im 16. Jh. hat Brandstetter erwiesen.

Karlsruhe.

Paul Ladewig.

76. Ein Memorial von Peter Valkenaer.

Allzukurz wird in den Schweizergeschichten die Mission des talentvollen holländischen Residenten Peter Valkenaer besprochen, der im Auftrage Wilhelm's von Oranien die Schweizer vor den ehrgeizigen Plänen Ludwig's XIV. warnte. Unter den nicht sehr zahlreichen, aber eingreifenden Aktenstücken, welche von der Hand dieses Diplomaten herrühren, ist wohl das vorzüglichste jenes vom 20./30. November 1690, das in kräftigen Zügen die Politik jener Tage zeichnet. Wir theilen dieses in den eidgenössischen Abschieden bereits erwähnte Kabinetstück nach seinem ganzen Inhalte mit, da es wohl verdient, in weitern Kreisen gelesen zu werden.

Haller hat in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte V, Nr. 1392 ff. die ganze Literatur über diese sehr bewegte Epoche zusammengestellt, die einer einlässlicheren Darstellung wohl würdig wäre.

Dr. Th. v. Liebenau.

Hochgeehrte, Grossmächtige, Wohl Edl Gebohren, Gestrenge
Hoch Weise und Hoch Geehrtiste Herren Ehren Gesandte.

«Da die lóbliche Eydgässische Tagsatzung zu Baaden am 3./13. dieses eben auf Ihrem Abschied stunde, habe Ich unterschriebener Ihrer Hoch Mögenden der Herren General Staaten der Vereinigten Niederlanden Extraordinari Envoyé aus einem an Eure

²⁸⁾ Anzeiger für schweizerische Geschichte 1886, p. 70.

²⁹⁾ Auf das klarste zeigt dies schon im 11. Jahrhundert folgende Stelle aus Burchards von Worms Decretalensammlung (Colon. 1545, pag. 195 d.): „fecisti quod quidam faciunt in calendis ianuari i. e. in octava natalis domini, qui ea sancta nocte filant, nent, consuunt et omne opus quodecumque incipere possunt, diabolo instigante propter *novum annum* incipiunt.“ Hier nach Grimm Myth., 1872, Bd. 3, 408.

³⁰⁾ Or. Karlsruhe 5 Sp. 166.

Herrlichkeiten dazumal von dem Französischen Hrn. Ambassador übergebenen Memorial nicht ohne sonderbahre Verwunderung ersehen, dass selbiger Herr, der sonst die Reputation hat, dass Er unter allen seines Königs ausländischen Ministern der gescheideste seye, selbe Reputation nicht besser menagirt, dann dass Er Meine drey Tag vorher auf selbiger Tagsatzung publicq gethane Proposition sich understanden hat, auf eine gar verkehrte, wiewol denen Franzosen nicht ungewohnte weise zu beantworten, und die darinnen verfasste weltbekannte Warheit gleichsam mit einer Kohle zu überschwärzen, damit sie den Leüthen nicht so gar hell in's Gesicht leuchten möchte.

Zum Voraus muss ich dabey einen kalen Verweyss empfangen, dass Ich Meine Proposition der Versammlung vorgelesen habe, dessen ich nicht in Abrede bin, weilen solches auch von den besten publiquen Ministern, deren Memoria scholastica schon guten Theils verflogen ist, öfters practicirt wird, wiewol ohne dem Meine Proposition so weitläufig war, dass ich Meiner Gedächtnus nicht allerdings vertrauen dörste, damit es mir nicht, wie dem Französischen Hr. Ambassador in einer u.längst gethaner kurzen Proposition ergehen möchte, dass Ich, um der Gedächtnus zu Hülfe zu kommen, genöthiget würde, die geschriebene Proposition hervorzuholen.

Den Inhalt Meiner Proposition unterwerfe Ich der ganzen ehrbaren Welt Urtheil gar gerne, und biete allen Franzosen und deren Favoriten Troz, dass sie selbige in keinem Theil der geringsten Unwarheit überzeugen werden; alle Nationen haben die von mir angeführten Französischen Greueln mit schrecken und erbarmen erlebt; viele Länder, Stätte und Dörfer beweinen sie noch auf den heutigen Tag mitten in Ihrer Zerstörung und in der Aschen. Die aus Frankreich gekommene Briefe haben es bis dahin allemal selbsten gestanden, und ist kein redlicher Mensch, der es mit Warheits Grund kann läugnen.

Dem allen aber unerachtet, hat der Franz. Hr. Ambassador Sich nicht gescheuet mit seiner vermeinten Antwort die alte Erfahrung zu erneuern, dass nemlich die Frantz. Politici über alle andere Nationen in diesem Stück excellieren, dass sie nach Ihrer selbst beliebigen convenienz den bekanntesten Sachen falsche Nahmen wissen zu geben; denn so muss hier die weltbekannte Wahrheit eine Schmachrede heissen, welche einem öffentlichen Ministro und wolerzogenen Menschen übel sollte anstehen, woraus dann nothwendig folgen muss, dass die Schmachrede wie die Wahrheit eine Göttl. Tugend seye, und dass die Unwahrheit einem öffentlichen Ministro und wolerzogenen Menschen anstehe, wie denn auch die Franz. Ministri sich dessen künstlich wissen zu bedienen.

Man sagt weiters, dass man sich die Mühe nicht mag geben, die sogenannte Schmachrede zu beantworten, welches dann auch wol rathsam ist, weilen es doch eine verlorne Mühe sein würde, wenn man der vor der ganzen Welt offenbaren Wahrheit widersprechen wollte, und thut man unterdessen wol, dass man mit Still-schweigen die Sache selbst nicht undeutlich bekennet, und solches um desto mehr, weilen die Franzosen sonst gewohnt seind, dass, da sie nur den geringsten Schein einiger Billigkeit vor sich haben, selbigen mit speziösen praetexten gar meisterlich ausstreichern.

Darüber extravagirt man noch so weit, dass man Eure Herrlichkeiten eine genommene Aergerlus über eine unwidersprechliche Wahrheit will anmessen, und also der selben stets berühmte Redlichkeit der Franzosen Betrieglichkeit gleichstellen.

Gleichermassen müssen hier einige erzählte sonnenklare Exempel den Nahmen von allerhand falschen, groben, verhassten und vergiffsten Zulagen oder Imposturen tragen. Was vor abscheuliche Nahmen verdienen dann die Französischen grausamen Thaten selbsten wol, denen man gewiss noch neue Nahmwörter erdenken muss.

Uebrigens verfällt man endlich noch so weit, dass, da man ohne gegebene Ursach und ohne vorhergehende Kriegsdeclaration gegen alle Tractaten und Gesetze die Allyte offensivè hat angegriffen, und in einen unersetzblichen Schaden und Ellend gebracht, man deren Sache noch eine ungerechte nennen darf.

Auf solche Weise trachtet man die ehrbare Welt zu dupiren, man verändert das Laster in eine Tugend, man stost die morale Gesätze über einen Hauffen und sezet Fenster und Thür zu allerhand Ungerechtigkeit offen.

Alle Nationen und fürnehmlich diese loblche Eydgenoschaft haben bey den ietzigen überaus gefährlichen Conjunctionen vor dieser mehr als Machiavellischer Policey Sich wol zu hüten, denn wo alle Redlichkeit aus ist, und wo eine unersättliche Ambition oberschwebet, da hat kein Nachbar Sich einiger Sicherheit länger zu getröstet, als es der andern Parthey gefält.

Weltkündig ist es, wie die Franzosen innerhalb zwanzig Jahren durch Wegnehmung von Lothringen, Burgund und Mömpelgard, Strassburg, samt denen zehn Elsessischen Freyen Städten, nebst Freyburg in Brissgau, und mehr andern benachbarten Ländern und Städten, wie denn auch durch die gegen alle Versicherung gethanne Auferbauung der redoutablen Vestung Hüningen, und nun neulich durch überwältigung der Länder von Savoyen, Chablais und Genevois, diese loblche Republicq, gleichsam in einem halben Mond haben umringt, und die beste Eydgenössische Schlüssel, als Basel und Geneve an grosser Gefahr und an Ihre betiegliche discretion exponirt.

Auch ist bekannt, dass die Franzosen auf den nechsten Schweizerischen Gränzen zu Crenzach und Landscron neue Festungen haben anlegen, und die Werke zu Hüningen dermassen haben erweitern wollen, dass sie 14 bis 15 Tausend Mann darin hätten logiren, und mittelst dessen die gesammte Eidgenossenschaft mit gesuchtem Vorwand und allerhand Ombragien auf langweylige und unerträgliche Kosten treiben können, wan man durch ein herzhaft Resolution als das einige Mittel der Eydgnossischen Erhaltung sich nicht dagegen gesezet hätte.

Ebenermassen ist aus des Französischen Hr. Ambassadors an die Löbl. Eydgnoschafft den 18./28. letztvorwichenen Octobris abgelassenen Schreiben wissendt, was die Franzosen für weitaussehende intention und ganz gefährliche Anschläge auf die sämtliche Waldstätte und das Frickthal führen. Zudem haben die letztere Italiänische Briefe auch gewisse Nachricht eingebbracht, dass sie sich der Stadt und des Hauptpasses Suze haben Meister gemacht, von wann sie nun leicht den geraden weg durch Piemont bis in das Meyländische hinein tringen können.

Aus welchem allem dann einem jeden sonnenklar in die Augen leuchten muss, wie die Franzosen sowohl an Italiänischer als Teutscher Seithen die Sämmtliche Eydgnoschaft selbst bey ruhiger Geniessung Ihrer Neutralitaet mehr und mehr trachten einzuschränken, und wie sie nach dem Devis Ihres vormaligen Königs Heinrichs des Zweiten (der einen halben mit den beiden Spitzen wachsenden Mond und mit dieser Ueberschrift führte: Donec totum impleat orbem, das ist, bis er den Circul ganz rund

mache) den hieroben gedachten halben Mond wollen zuziehen, und damit die ganze Eydgnoschafft einsperren, oder Ihr gleichsam das Nez über den Kopf herrucken, welches der gerechte Gott noch in Zeiten gnädiglich abwenden wolle. Dann was vor Freyheit und Souverainer Wille wurde dieser Independenten Republicq mehr übrig bleiben! Wurde man nicht in allen Fällen sich nach Frankreichs Willen und Interesse richten, und demselben Sein eigenes Interesse und Wolwesen mit verbundenen Augen aufopfern, oder wenigstens eines ganz verderblichen Kriegs, wo nicht totalen Untergangs gewärtig sein müssen? Denn hat man heutigen Tags nicht bey allen Begebenheiten erfahren? dass Frankreich auch den Souverainesten Potenzen auf genugsamen zur nothwendigen Vorsehung gegebenen Anlass, auch die bei allen Völckern gewohnte Defensions-Mittel und Allianzen nicht mehr zulassen wolle, sondern selbige mit unbedründeten Jalousien und praetendirenden Ombragien ansehen, ja sogar vor eine gnugsame Ursach zum Krieg prae texiren wollen, gleichwie man Unsere vereinigten Niederländischen Republicquen eben aus denen Ursachen von vielen Jahren her alle erdenklichen Wiederwärtigkeiten und unermässlichen Schaden zugebracht, und selbige nun vor das zweyte mal mit Gewalt in den Krieg gezogen hat. Ueberdas will noch der Französische Hr. Ambassador in seiner auf Meine Proposition gethaner Antwort Unserer Republicq aniezo noch einen so grossen gegen seinen König tragenden respect zumuthen, dass selbige nicht einmal bloss sagen solle, was grosse Ungerechtigkeit und Gewalt Ihr von Franckreich seye widerfahren, und noch Täglich überkomme, dessen er zur Ursach vorwendet, weilen Unsere Republicq die Feststellung Ihrer Souverainitaet der Französischen Protection zu danken habe.

Es ist zwar so, dass Frankreich aus consideration seines eygnen Interesse, und aus Krafft der mutuellen Tractaten in vorigen Jahren Unserer Republicq gegen die Spanische Cron habe assistirt. Es ist aber auch wahr, dass Unsere Republicq ein gleichmässiges an Frankreich habe gethan. Denn da Frankreich durch die sogenannte Heilige Ligue, und durch seine Inländische Kriege, auch durch die Spanische Macht des grossen Königs Philippi des Zweiten in einen so erbärmlichen Stand gerathen ware, dass es in seinem eignen Burgerblut sich wälzte, und mehrmalen seinem Untergang gar nahe stund, hat Unsere Republicq durch Ihre alleinige Macht und Tapferkeit der Spanischen Monarchie zu Wasser und zu Land eine sonderbare diversion, und zugleich dem dazumal wankenden Frankreich einen solchen Lufft gemacht, dass es sich wider hat emporschwingen können, massen auch ausserdem nach aller Apparenz die Französische Macht nimmer zu Ihrer iezigen Grösse und selbige Cron wol niemalen auf die Bourbonische Linie, und folglich auf den aniezo regierenden König kommen wäre, wie dann auch der König Heinrich der Vierte durch seinen expresse nach dem Haag gesandten Herrn Ambassador Morlans am 11. Sept. des Jahrs 1593 mit gar beweglichen und den Königen ungewöhnlichen Terminis Ihr Hoch Mögende vor Ihre grosse Assistenz bedankt, und Ihnen die Erhaltung seines Reichs gnugsam zugeschrieben hat, wie dann solches und vielmehr dergleichen im dritten Theil des Verwirrten Europaē ausführlich zu lesen ist. Hieraus gedencke einer einmal, wessen diese Souveraine Republicq dermaleins Sich würde zu geströsten haben, angesehen der Französs. Hr. Ambassador bey dieser Zeit, da die Löbliche Eydgnosschaft mit Frankreich noch in so gutem Willen stehet, die Kühnheit gebrauchet, Ihr in das Gesicht vorzuhalten den über-

mässigen Respect, welchen Er von Unserer Souverainen Republicq auch zu der Zeit, da Frankreich dieselbe trachtet zu Boden zu werfen, verlanget, und dadurch zwischen seinen König und denen Souverainen Republicquen einen solchen Unterschied stellen will, als ob er Jenen zu einen Dictatorem und Gesätz-Geber über dieselbige aufwerfen, und diese nur in eine dependenz ziehen wolle. Es gibt solches auch die Erfahrung mehr als zu viel zu erkennen, denn an stelle dass Frankreich die Löbliche Eydgnos-schafft, für deren von vielen Seculis her, absonderlich aber dem Bourbonischen Hause und ietzt regierenden König, auch oft, wann Ichs sagen darf, wider Ihr eigenes Interesse geleistete grosse und importante Dienste, als eine absolute Souverainitaet hätte tractiren sollen, so hat doch die ganze Welt mit Verwunderung sehen müssen, was denen am selbigen Hof von der Gesamten Republicq, und noch neulich von denen vordersten Orthen abgeschickten Solemnen Ambassadenun würdiger weisse widerfahren seye,¹⁾ und wie Frankreich den letztern Bund des Jahrs 1663 so mannigfältig habe gebrochen, dass dessen auch kein einziger Articul ist unviolirt geblieben. Geschieht dieses nun an dem grünen Holtz, was wird dann dermaleins nicht am dürren geschehen?

Endlich sagt der Franz. Hr. Ambassador noch, dass es eine selzame Sache seye, dass diejenigen, so einen rechtmässigen und christlichen König vermittelst seines Tochtermannes vom Thron gestürzet, und den Krieg hierdurch angezündet, von unrechten Vornahmen und Landzerstörungen also frech reden dörffen.

Ist nicht der ganzen Welt noch in frischer Gedächtnus, dass die Franzosen im Monat September 1688, da die Keyserl. und Reichs-Macht Ihre Sieghafte Waffen gegen den Erbfeind in Servien und Hungarn gebrauchten, die wehrlose Pfalz auf das aller-unvorsehenste haben angegriffen, und darauf die Festungen und Städte Keysserslautern, Philipsburg, Heydelberg, Manheim, Maynz, Speyer, Worms, Stuttgart, Heylbron, und viel mehr andere, samt dem übrigen grösten Theil des Rheinstroms sich gewaltthätiger-hand unterworffen, zugleich auch den Schwäbischen, Fränkischen, Ober- und Nieder-Rheinische Creysse grossen Theils mit Raub, Feuer und Schwert verhergt, der vorher-gangener unrechtmässigen occupation des ganzen Erzstifts Cölln und der Festungen Bonn, Rheinbergen und Keysserswerth nicht zu gedenken?

Ist es ebenmässig nicht noch in unentfallenem Andenken, dass der iezige König von Engeland erst am 11. November selbigen Jahrs, und also erst 2 Monathen her-nachen sich mit einer Kriegs-Macht nacher Engeland hat begeben?

Wie kann dann der Französische Herr Ambassador also frech sagen, dass man Unserer Seithen den Krieg erst habe angezündt? Ebenso unwahr wird man auch befinden, was selbiger Herr Ambassador sagt, als ob man Holländischer Seithen den gewesenen König von Engeland vom Thron gestürzet hätte, wenn man nur vorher gedenket, wie damalen die beide Könige von Engeland und Frankreich durch einen heimlichen Verbund die Unterdrückung der Engel- und Holländischen Freyheit beschlossen hatten, dazu dann auch der König Jacobus schon einen grossen Anfang hatte gemacht, indem Er die von Ihm beschworene Fundamentale Gesäze der Engeländischen Nation unter die Füsse zertrat, und sich über dieselbe zu einen Arbitrairen und Despotischen

¹⁾ Vgl. hierüber Dr. C. Escher: Eine schweizerische Gesandtschaft an den französischen Hof in den Jahren 1687 und 1688. Züricher Taschenbuch auf das Jahr 1888.

Monarchen erhob, womit er zum Ruin selbiger Nation gewiss bis zum Ende fortgefahren wäre, wann damals Seine Königliche Hoheit der Herr Prinz von Orange die Nation auf Ihr inständiges Begehr nicht errettet hätte.

Da nun der König Jacobus das Reich und den Thron hatte verlassen, und die Regierung mit dem Türken angesehen, hat die Nation aus völligem Gewalt und freyen Willen den verlassenen und vacanten Thron den beyden iezt regierenden König und Königin aufgetragen.

Heisset dieses nun, dass man holländischer Seithen den König Jacobum vom Thron gestürzet, und Seinen Tochtermann darauf gesezt habe?

Zulezt kommt der Französische Herr Ambassador noch mit einem Weheklagen des Landvolks in Schwaben, Flandern und Piemont hervor, als ob selbiges von den Deutschen mehr als von denen Franzosen zu leiden hätte. Diese Anziehung gemahnet mich an die Advocaten der schlimmen Prozessen, weilen selbige aus Ermanglung bündiger Ursachen sich mit allerhand zur Sachen nicht gehörigen Rhapsodien behelfen. Dann was dienet hier zur Sachen, dass die Franzosen zuweilen etwas bessere Disciplin als die Teütschen halten möchten, und wie kann dieses das grausame Verfahren der Franzosen beschön? Zu dem urtheile man, ob die vorgedachte Länder durch das Rauben, plündern und verbrennen unzähliger Städte, Schlösser und Dörfer nicht ungleich mehr von denen Franzosen haben zu leyden, alss dass die Deutsche mit denen Landleuthen nicht eben in erwünschter Disciplin essen und leben?»

Zürich den 20./30. Novemb. 1690.

Petrus Valkenier.

Erklärung.

Auf S. 156 der soeben erschienenen Nr. 6 des «Anzeigers» von 1887 ist durch Herrn E. Motta in einer Notiz betreffend die Mailänder Correspondenz von 1450 bis 1500 Folgendes gesagt:

«Die Herausgabe sämmtlicher Schweizer Acten im Mailänder Staatsarchiv habe ich bereits bei der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft angestrebt, aber ohne übereinstimmendes Resultat. Durch directe Eingabe beim h. Bundesrathre werde ich die Herausgabe der ganzen Documenten-Serie 1450 bis 1500 und weiter anstreben.»

Da in dem ersten eingerückten Satze die Sachlage nicht richtig ausgedrückt ist und es bei der Wichtigkeit der Sache auch gegenüber weiteren Kreisen angemessen erscheint, schiefen Auffassungen zu begegnen, welche Herrn Motta's Aeusserung hervorrufen könnte, so sieht sich der Unterzeichnete veranlasst, Folgendes zu bemerken.

Im Sommer 1885 gelangte an den unterzeichneten Gesellschaftsrath ein Vorschlag des Herrn Motta, die Herausgabe sämmtlicher Schweizer-Acten im Mailänder Staatsarchiv in den «Quellen zur Schweizer-Geschichte» zu veranstalten, wobei ihm die Redaction der Sammlung übertragen bliebe. Der Gesellschaftsrath erklärte sich — zu Glarus, 5. August 1885 — bereit, auf Grund eines ihm einzureichenden bestimmten Programmes die Frage der Aufnahme einer solchen Sammlung in die «Quellen» zu prüfen. Als ein solches Programm nicht einlief, anerbott der Gesellschaftsrath — zu Zürich,

23. März 1886 — Herrn Motta zum Behufe einer selbständigen Publication eine bestimmte Subsidie, in Anerkennung der Bedeutung seiner Absicht, und verhiess ihm Förderung der letzteren bei dem Verleger der «Quellen» und bei den Bundesbehörden. Auch noch in letzter Zeit verwendete er sich für Herrn Motta in dieser Weise.

Allein Herr Motta lehnte die Subsidie ab und *niemals* kam im Laufe der seit 1885 in dieser Sache geführten Correspondenz dem Gesellschaftsrath von Herrn Motta's Seite die gleich anfangs bezeichnete nothwendigste Grundlage definitiver Entschlüsse zu, nämlich eine klare und genaue Uebersicht des Umfanges der von demselben projectirten Sammlung, ein bestimmter Plan des Ganzen, sowie eine Angabe der für die Ausführung erforderlichen Mittel, kurz gesagt, alles dasjenige, ohne welches eine geschäftliche Behandlung und Erledigung solcher Angelegenheiten gar nicht an die Hand zu nehmen ist. Schon am 12. März 1887 musste der Gesellschaftsrath in seiner Sitzung zu Zürich constatiren, dass seit August 1886 die Correspondenz mit Herrn Motta stocke, und am 19. September konnte die Sache in Weggis gar nicht vorkommen, da von diesem nichts mehr eingegangen war. Seit anderthalb Jahren wartet der Gesellschaftsrath auf die von Herrn Motta geforderten, oben beleuchteten Aufschlüsse. Statt diese einzusenden, zog es Herr Motta vor, seine «Bemerkungen» mit Umgehung des Gesellschaftsrathes der Nr. 6 des «Anzeigers» von 1887 einzuverleiben.

Die Protokolle des Gesellschaftsrathes weisen den hier skizzirten Sachverhalt hinlänglich nach.

Im Namen des Gesellschaftsrathes der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft:

Der Secretär:

G. Meyer von Knonau.

Zürich, 20. Januar 1888.

Historische Literatur die Schweiz betreffend.*)

1887.

I. Vereins- und Sammelschriften.

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Altertumskunde. Redaction: R. Forrer, Zürich.

Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde. Indicateur d'antiquités suisses. Redactor: Prof. J. R. Rahn. Jahrg. 1887. 4 Nrn. gr. in-8°. Zürich, J. Herzog.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Das Siegel und Wappen Herzog Heinrichs von Schwaben, des spätern Königs Heinrich VII. Von Zeller-Werdmüller. — Grabstein des obersten Meisters Hugo II. von Werdenberg. Von demselben. — Meister Nikolaus von Luzern, Maler. Von Th. von Liebenau. — Fassadenmalerei in der Schweiz. Von S. Vögelin. — Eine wiedergefundene römische Inschrift. Von H. Dübi. — Zur Statistik schweizerischer Kurstdenkämler (IX. Canton St. Gallen. Fortsetzung und Schluss; X. Canton Neuenburg). Von J. R. Rahn.

*) Unter bester Verdankung der Beiträge der Herren Prof. Dr. Meyer v. Knonau in Zürich, Dr. Theodor v. Liebenau in Luzern und Prof. Dr. Vaucher in Genf. Im Interesse der Vollständigkeit der späteren Verzeichnisse bitten wir die Herren Autoren und Verleger, uns von den sachbezüglichen Publicationen gefällige Mittheilung machen zu wollen. *Red. des „Anzeigers“.*

Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bd. XII, Heft I. 8°, XVII. und 162 S. Bern, Stämpfli.

Inhalt: Dr. A. Ziegler, Adrian von Bubenberg und sein Eingreifen in die wichtigsten Verhältnisse der damaligen Zeit. — Dr. M. von Stürler, Wunn und Weid.

Archiv, Neues der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. 12. Band. 4°, S. 614. Hannover, Hahn.

Daraus: R. Thommen, Ueber einige unechte Kaiserurkunden in der Schweiz (mit Nachtrag). — J. May, zu Hermannus Contractus. — 13. Band, 1. Heft: H. Simonsfeld, Zu Heinrich von Diessenhofen.

Archivo storico lombardo. Giornale della società storica Lombarda. 14. Jahrg. 3 Hefte. 8°. Milano.

Daraus: Gian Galeazzo Visconti von C. Cantù.

Argovia. Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Bd. XVIII.

Inhalt: A. Münch, Regesten der Grafen von Habsburg der Laufenburger Linie, 1198 bis 1408, 2. Theil. — Rochholz, Herd und Ofen oder Feuerstattschilling und Rauchzinshuhn. — Derselbe, Kirchliche Finanzwirthschaft des aargauischen Frauenklosters Hermetswil. — Derselbe, Slavische Colonisten im Aargau seit dem Jahre 1000.

Beiträge zur Geschichte Nidwaldens. Herausgegeben vom dasigen geschichtsforschenden Verein. Stans, v. Matt. 8", 118 S.

Inhalt: Die Entwicklung der Landsgemeinde von Nidwalden als gesetzgebender Gewalt bis zum Jahre 1713. Von R. von Deschwanden. — Geschichte des Schulwesens von Nidwalden (Schluss). Von demselben. — Luzern und Nidwalden wiederholt im Streit mit einander. Von Kaplan Odermatt. — Chronik von Nidwalden von 1885. Von F. Blättler.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge. Band II, Heft 4. Der ganzen Reihe XII. Band. In-8°, XLIV und S. 357—530. Basel, Genf, Lyon, H. Georg.

Inhalt: Christian Wurstisen. Von Achilles Burckhardt. — Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung von Christian Wurstisen. Von Rudolf Wackernagel. — Worte der Erinnerung an Pfarrer Emanuel LaRoche. Von Achilles Burckhardt.

Beiträge, Thurgauische zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Thurgau. 27. Heft.

Inhalt: Thurgauisches Landrecht, allgemeine Bestimmungen, nach der 1718 von J. A. Nabholz gemachten Zusammenstellung, bearbeitet von Dr. Fehr. — J. Büchi, Ausgrabung römischer Alterthümer im Thalbach bei Frauenfeld. — J. Meyer und H. Stähelin, Die päpstliche Fahne der Stadt Frauenfeld von 1512. — Thurgauer Chronik, Litteratur von 1886.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Redazione Emilio Motta. Anno IX, 1887. Gr. in-8°. Bellinzona, C. Colombi.

Aus dem Inhalte heben wir hervor: La famiglia Orelli (Nuove fonte genealogiche). — Privilegj concessi agli Architetti e Mæstri da muro luganesi negli Stati di Savoja. — Per i Leponzii. — Come fu sentita la morte di Francesco Sforza a Bellinzona ed a Locarno. — Documenti per la fondatione del Convento degli Angioli in Lugano. — Notizie Luganesi e Bellinzonesi della seconda metà del secolo scorso. — Il canonico cav. Serafino Balestra. — La cessione di Bellinzona a Milano per parte di Como. — Memorie storiche del Commune e delle Terre d'Intragna, Golino et Verdasio. — Dalla storia del collegio dei Gesuiti in Bellinzona. — L'oblato Gerolamo Guglielmetti. — Il Dr. Gall a Berna nel 1807. — Le zecche di Mesocco e di Roveredo. — Omicidj e ladronnecci in valle di Blenio nella seconda metà del quattro cento. — Per la storia dei Castelli di Cannero e dei Mazzarditi. Appunti critici. — Curiosità di storia italiana del secolo XV. — Le relazioni dei conti di Werdenberg-Sargans coi duchi di Milano.

Chroniken, Basler. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft in Basel. 3 Band, herausgegeben von Wilhelm Vischer. Gr. in-8°, X und 685 S. Leipzig, S. Hirzel.

Inhalt: Johannis Knebel capellani ecclesiae Basiliensis diarium. Hans Knebel des Kaplans am Münster zu Basel Tagebuch. (Fortsetzung des Textes) Juni 1476 bis Juli 1479. Nebst Beilagen.

Geschichtsfreund. Mittheilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Bd. XLII. 8°, 328 S. Einsiedeln, Benziger.

Inhalt: Jahresbericht. — Urkunden aus Uri, 2. Abtheilung, gesammelt von A. Denier. — Anshelm von Schwanden, Abt des Stiftes U. L. F. von Einsiedeln, von Odilo Ringholz. — Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde, von J. L. Brandstetter. I. Teger. II. Ur. III. Sar. IV. Ron. V. Luss. VI. Inschi. VII. Fronschünen. — Ritter Jacob v. Kienberg. Eine Vogtgeschichte aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, von M. Estermann. — St. Magnus- oder Winkelried-Kapelle auf Allweg in Nidwalden, von A. Odermatt. — Das Urnerloch, mitgetheilt von Al. Müller. — Das Luzerner Portrait des Pariser Prototypographen Ulrich Gering, von F. J. Schiffmann. — Der Grabfund in Hochdorf, von J. L. Brandstetter. — Renward Cysats Vocabularium, von Renward Brandstetter. — Urkundenlese, von J. L. Brandstetter. — Literatur der fünf Orte von 1885 und 1886, zusammengestellt von J. L. Brandstetter.

Gemeinde-Archive, St. Gallische, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. Band II. Gr. in-8°, CXII und 316 S., mit 1 Karte. St. Gallen, Huber & Cie.

Inhalt: Der Hof Widnau-Haslach (Politische Gemeinden Widnau und Au und Ortsgemeinde Schmitter.) Herausgegeben von Dr. Herm. Wartmann.

Jahrbuch, Basler. 1887. Herausgegeben von Albert Burckhardt und Rudolf Wackernagel. In-8°, VI und 260 S., mit 3 Illustrationen. Basel, C. Detloffs Buchhandlung.

Inhalt: Die dritte Säcularfeier der Universität Basel 1760, von Rudolf Wackernagel. — Eine Charwoche im alten Basler Münster, von Albert Burckhardt. — Beitrag zur Geschichte der Basler Wirren in den Jahren 1830—33. — Basler Studentenleben im 16. Jahrhundert (mit Abbildungen), von Rudolf Thommen. — Der Tag bei Sempach, von Paul Reber. — Matthäus Merian, der Aeltere (1593—1650), von J. Probst (mit Portrait). — Der oberrheinische Antiquarius oder der Traum ein Leben. Festspiel zum Jubiläum der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft von Basel (16. September 1886), von Rudolf Wackernagel (mit Abbildungen). — Felix Platters Reiss gen Simringen auf Graf Christofel von Zollerens Hochzeith. — Basler Chronik vom 1. November 1885 bis 31. Oktober 1886.

Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus. 23. Heft. Mit einer Wappentafel. In-8°, XXVIII und 119 S. Glarus, Bäschlins Buchhandlung.

Inhalt: Protokolle des Historischen Vereins (nebst Referat von Dr. Dinner «Ueber die Siegel des Kantons Glarus»). — Ueber das Linthunternehmen in dem Zeitraum von 1862—1886, von Linthingenieur Legler. — Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, derjenigen der Gemeinde Linthal insbesondere, von Pfr. G. Heer.

Jahrbuch, politisches, der schweizerischen Eidgenossenschaft. Herausgegeben von Dr. Carl Hilty. 2. Jahrgang. 1887. In-8°, 822 S. Bern, K. J. Wyss.

Inhalt: Offene Geheimnisse der Redekunst. Vom Herausgeber. — Eidgenössische Geschichten. Zweite: Die lange Tagssatzung. Vom Herausgeber. — Die österreichische Inkameration von 1803, mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Graubünden. Von Alt-Ständerath Dr. P. C. von Planta. — Le Sonderbund en Valais 1844—1847. Par L. Ribordy †. — Eidgenössische Politik, Gesetzgebung und politische Literatur. Vom Herausgeber.

Jahrbuch für schweizerische Geschichte, herausgegeben auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. XII. Band. Gr. in-8°, XVI und 312 S. Zürich, S. Höhr.

Inhalt: Gedächtnissrede auf L. von Ranke und G. Waitz von A. Stern. — Zur eidgen. Grenzbesetzung von 1792—1795 von Dr. J. Dinner. — Beiträge zur rhätischen Geschichte von Christian Kind. — Einige Bemerkungen über die sog. Brennwald'sche Chronik und ihre Darstellung der Sage vom Herkommen der Schwyz, sowie der Entstehung der Eidgenossenschaft von Dr. A. Stern. — Ethnographische Gesichtspunkte der schweizer-deutschen Dialektforschung von Dr. L. Tobler. — Die Lazariterhäuser und das Benediktinerinnenkloster in Seedorf von A. Denier.

Mémoires et documents publ. par la Société d'histoire de la Suisse romande. II. série. Tome I. In-8°, 304 S. Lausanne, Georges Bridel.

Sommaire: Mélanges: 1) Extraits des manuaux du Conseil de Lausanne de 1536 à 1564, publiés et annotés par Ernest Chavannes. — 2) Histoire monétaire de Lausanne. Denier inédit émis vers l'an 1000. Fragment par A. Morel-Fatio. — Le combat de Chillon a-t-il eu lieu et à quelle date? Nouvelles recherches par Henri Carrard, professeur.

Miscellanea di Storia italiana, edita per cura della regia deputazione di storia patria.
Tomo XXVI. Torino, Fratelli Bocca.

Daraus: Les premiers Maréchaux de Savoie, par De Mareschal de Luciane. — I primi conti di Savoia, par F. Savio.

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXII, Heft 3 (Neujahrsblatt LI). Geschichte des Schlosses Chillon, von J. R. Rahn. In-4°, 24 S. und 5 lithogr. Tafeln. — Band XXIII, Heft 1: Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus, von Sal. Vögelin. In-4°, 47 S. Zürich, Commissionsverlag von Orell Füssli & Cie.

Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. VIII. Bd. Innsbruck, 1886. Enthalten: Studien zur ältesten und älteren Geschichte der Habsburger und ihrer Besitzungen, vor allem im Elsass, von Aloys Schulte.

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom Historischen Verein in St. Gallen. Bd. XXII. (Dritte Folge Bd. II.) Gr. in-8°. Text 399 S., Regesten CLIII S. Titel, Bericht zusammen VIII S., 4 Tabellen. St. Gallen, Huber & Cie.

Inhalt: Friedrich VII, der letzte Graf von Toggenburg, von Placid Bütler. — Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, von Emil Krüger.

Monumenta Germaniæ Historica auctorum antiquissimorum, tomus VIII. In-4°, S. 484. Berlin, Weidmann.

Enthalten: Apolinaris Sidonii Epistulæ et carmina, edidit Christianus Lyetjohann.

Musée neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la société d'histoire du canton de Neuchâtel. 24^{me} année. 4°. Wolfrath et Cie.

Aus dem Inhalte heben wir hervor: Georges-Auguste Matile, par P. Jacottet. — Mémoires de plusieurs choses remarquées par moi Abraham Chailliet, depuis l'an 1614. — L'alimentation d'eau de Neuchâtel. Notice historique (1353—1863), par le Dr. Guillaume. — A propos du Messager boiteux de Neuchâtel de 1794, par Ch. Chatelain. — Au Val-de-Ruz. Journal d'Abram Mauley, XVIII^e siècle, par A. Bachelin. — Henri Ladame, 1807—1870, par L. Favre. — Origines des maisons de Neuchâtel en Suisse et dans le Breisgau, par L. Junod. — Albert Stapfer, ministre des arts et des sciences de la République helvétique, à propos de sa biographie par M. Luginbuhl, par A. Daguet. — Mirabeau et ses éditeurs neuchâtelois en 1782, par A. Daguet. — Les intentions de la Prusse en 1707, travail lu à la réunion de Cressier, le 19 juillet 1887, par Philippe Godet. — Le Landeron et Cressier, notice historique, par Raymond Vuichard. — Pierre-Frédéric Droz, horloger, voyageur et métallurgiste au XVIII^{me} siècle, par Aug. Jaccard. — R. S. de Lentulus, gouverneur de Neuchâtel, par A. Bachelin. — Les armes de la maison de Neuchâtel, par Jean Grellet. — Les édifices religieux au Landeron. — Le voyage d'un «proposant» de Neuchâtel à Genève en 1769, par Philippe Godet.

Neujahrsblätter für 1887:

- von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel (Nr. 65): Helvetien unter den Römern, von Th. Burckhardt-Biedermann. 4°. S. 36.
- vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen: Die Familie Zollikofer, von Ernst Götzinger. 4°. S. 58.
- von Winterthur: Ulrich Hafner's Leben und Wirken. Nach dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, erzählt von Dr. A. Hafner. (2. Theil). 4°. S. 26.
- zum Besten des Waisenhauses in Zürich (Nr. 50): Die Waffenübungen der Zürcher Jugend, von K. Escher-Ziegler. 4°. S. 41.
- der Feuerwerkergesellschaft in Zürich (Nr. 82): Die kritischen Tage des Gebirgskampfes im Coalitionskriege von 1799, von Prof. Dr. G. Meyer von Knonau. 4°. S. 31.
- der Stadtbibliothek in Zürich: Lebensabriss von A. Salomon Vögelin, Dr. phil. und Professor, (Schluss), von S. Vögelin. 4°. S. 50.
- der Künstlergesellschaft in Zürich (Nr. 47 der neuen Reihenfolge): Jakob Joseph Zelger, von R. Pestalozzi-Wiser. 4°. S. 24.
- von Zug: Eine Lorzen-Korrektion zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, von A. Weber (mit 1 Karte). — Der Bergname «Gnipen», von Prof. Jos. L. Brandstetter. — Zugerischer Sagenkreis, von A. Wickart. VI. Die Ritter am Morgarten. — Die Schlacht am Morgarten. Bericht aus der lateinischen Chronik des Johannes Vitoduranus. — Chronik des Kantons Zug für das Jahr 1885. 4°. S. 26.

Quellen zur Schweizergeschichte. Herausgegeben von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. VIII. Bd. Gr. in-8°, VI und 724 S. Basel, Felix Schneider.

Inhalt: Ulrici Campelli Historia raetica. Tom. I. Herausgegeben auf Veranstaltung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft von Plac. Plattner.

Revue Savoisiene, Journal publié par la Société Florimontane d'Annecy. 12 Hete. 1887.

Aus dem Inhalt heben wir hervor: Mugnier, Notes et documents sur l'évêché de Genève, depuis 1535. — Dubois Melly, Etude critique du 4^e volume de la Bibliothèque italienne (Relations diplomatiques de la monarchie de Savoie, 1713—15. — Une lettre de David Rousseau.

Reichstagsakten, Deutsche VI. Band, (Unter König Ruprecht 1406—1410), herausgegeben von Julius Weizsäcker. 4^o. S. 833. Gotha, F. A. Perthes.

— IX. Band, (Unter Kaiser Sigmund 1427—1431), herausgegeben von Dietrich Kerler, 4^o. S. 708. Gotha, F. A. Perthes.

Rivista storica italiana, Anno IV.

Daraus: P. Vayra, Del grado di credibilità delle Cronache di Savoia, con un documento inedito sulla guerra del 1387. — T. Sandonnini, Della venuta di Calvino in Italia.

Sammlung, amtliche, der älteren eidgenössischen Abschiede. 4 Bd. Abth. 1 e.

Inhalt: Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1549—1555. Bearbeitet von K. Deschwanden. In-4^o, VIII, 1430 und 113 S. Luzern, Meier, 1886.

— amtl., der neuern eidgenössischen Abschiede. Inhalt: Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen aus den Jahren 1803—1813. In 2. Aufl. bearbeitet von J. Kaiser. In-4^o, XXIX, 817 und 12 S. mit Tabellen. Bern, 1886.

— amtl., der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik (1798—1803). 1. Band (Oktober 1797 bis Ende Mai 1798), bearbeitet von Johannes Strickler. Gr. in-4^o, XVI und 1244 S. Bern, Stämpfli, 1886.

— amtl., der Akten aus der Zeit der helvetischen Republik (1798—1803). 2. Band, (Juni bis September 1798), bearbeitet von Johannes Strickler. Gr. in-4^o. S. 1237. Bern, Stämpfli'sche Buchdruckerei.

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen. 16. Heft. Lindau, Stettner.

Daraus: E. Engelmann, Einiges über Parzival und Nibelungen. Handschriften der Stiftsbibliothek in St. Gallen. — von Tröltsch, Vergleichende Betrachtung der culturgeschichtlichen Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees. — J. R. Geering, Das Leinwandhäuschen in Rorschach.

Schweizerblätter, Katholische für Wissenschaft, Kunst und Leben. Neue Folge, 3. Jahrg. Luzern, Gebr. Räber.

Daraus: Dr. Th. v. Liebenau, Alte Briefe über Wilhelm Tell. — Derselbe: Berichte über Niklaus von der Flüe. — Ders.: Johannes von Müller in Escholzmatt. — Ders.: Zur Geschichte des Volksschulwesens in Luzern. — Ders.: Die projektirte Akademie in Luzern (1647). — Ders.: Zur Berufung der Jesuiten nach Misocco (1583). — Ders.: Die Zimmermann von Hilferdingen. — Ders.: Aus Glesers Briefwechsel mit Balthasar. — Ders.: Briefe des Pfarrers Schinz über den hingerichteten Gelehrten Heinrich Waser. — J. Stammler, Der Humanist und Chorherr Heinrich Wölflin, genannt Lupulus in Bern. — Dr. G. Tobler, Der Tod Papst Paul's III.

Taschenbuch, Berner, auf das Jahr 1887. Gegründet von Ludwig Lauterburg, in Verbindung mit Freunden fortgesetzt von Dr. Hans Balmer. Kl. in-8^o, VIII und 348. Bern, Nydegger und Baumgart.

Daraus: Drei Jahrzehnte der bernerischen Volksschule (1800—1830). — Hans Rud. Bitzius und die Rhagor-Lieder. — Karl Viktor von Bonstetten. Eine Reminiscenz. — Einiges von Jeremias Gotthelf. — Ein kulturgeschichtlicher Einzelzug aus dem XVII. Jahrhundert. — Die eidgenössischen Schützenfeste in Bern. — Militärische Laufbahn des Oberstlieutenant der königlichen französischen Schweizergarde R. K. Amédée von Muralt. — Das Grauholzdenkmal. — Der Rittersaal in Burgdorf. — Berner Chronik: Das Jahr 1885. — Generalregister der in den ersten 35 Jahrgängen enthaltenen Arbeiten und Illustrationen.

Taschenbuch, Zürcher, auf das Jahr 1887. Herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. Neue Folge, X. Jahrgang. Mit einer Abbildung. Gr. in-8^o, 287 S. Zürich, S. Höhr.

Inhalt: Rudolf Rahn, Neue Tessinerfahrten. — G. Geilfus, Eine Predigt aus dem XVII. Jahrhundert. — Dr. J. Oeri, Eine Reise nach Hohentwiel 1786. — J. O. Pestalozzi, Joh. Kasp. Lavaters Bulletins an Häfelin und Stoltz über die zürcherische Staatsumwälzung im Jahre 1798 (Schluss). — P. D. Willi, Des Klosters Wettingen Gütererwerbungen im Gebiete des Kantons Zürich. — G. Meyer von Knonau, Aus Tagebuchblättern eines Zürcher Bürgers aus der Zeit der französischen Revolution. — E. Egli, Pfarrer, Die Kirchen im Bezirk Affoltern bis zur Reformation. — Zürcher Chronik für das Jahr 1885. — Beiträge und Materialien zur Geschichte von Stadt und Kanton Zürich.

Vom Jura zum Schwarzwald. Geschichte, Sage, Land und Leute. Herausgegeben von F. A. Stocker. 4 Hefte in 8°. Aarau.

Daraus: Keller-Zschokke, J., Beiträge zur politischen Thätigkeit Heinrich Zschokke's in den Revolutionsjahren 1798—1801. — Karl Schröter, von F. A. Stocker. — Die Stadt Laufenburg zur Zeit des dreissigjährigen Krieges, von Fr. Wernli. — Hans Jakob vom Staal der Jüngere, 1589—1657, von Dr. Franz Fäh. — Die Geschichte des Birsecks. In chronologischen Notizen. — Aus dem Tagebuch eines französischen Offiziers während der Belagerung von Hüningen vom 22. Dezember 1813 bis 16. April 1814. — Die Einführung der Zunftverfassung in Rheinfelden 1331, von Pfr. Dr. Karl Schröter †. — Zur Geschichte der Hexenprozesse.

von Weech, Fr. Codex diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem. 10. Lieferung. 1301—1310 (1399). Gr. in-8°. 160 S. Karlsruhe, G. Braun.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge, Bd. II.

Daraus: Der Zusammenbruch der burgundischen Herrschaft am Oberrhein, von Heinrich Witte. — Ueber die wahrscheinliche Identität des Fortsetzers des Breviarium Erchanberti und des Monachus Sangallensis, von B. Simon.

II. Schweizerische und kantonale Geschichte.

Arx, Ferdinand von. Illustrirte Schweizergeschichte für Schule und Haus. Unter Mitwirkung von Dr. J. Strickler. Gr. in-8°, VIII und 301 S. Zürich, Orell Füssli & Cie.

Bourgeois, Emile, Dr. Neuchâtel et la politique prussienne en Franche-Comté (1702—1713) d'après des documents inédits des Archives de Paris, Berlin et Neuchâtel. In-8°, VIII et 267 p., avec carte. Paris, Libr. Ernest Leroux.

(In: Bibliothèque de la faculté des Lettres de Lyon. Tome I.)

Brière, Dr. et G. Favey. Supplément au Dictionnaire historique, géographique et statistique du Canton de Vaud de MM. Martignier et de Crousaz. Deuxième livraison (la 1^{re} a paru en 1886), in-8°, 192 p. Lausanne, Corbaz.

Comba, E. Histoire des Vaudois d'Italie. Partie I. In-8°. Turin, H. Loescher.

Dändliker, Karl, Dr. Geschichte der Schweiz. Mit kulturhistorischen Illustrationen und Plänen. III. Bd. Liefg. 1—8. Gr. in 8°. S. 512. Zürich, F. Schulthess.

Delaloye, G., Notice sur Mathieu Schinner. (In «Monatrosen», Organ des schweizerischen Studenten-Vereins. Luzern.)

Delbrück, Hans. Die Perserkriege und die Burgunderkriege. Zwei kombinierte kriegsgeschichtliche Studien, nebst einem Anhang über die römische Manipulartaktik. Berlin, Walter und Apolant. (Ausführliche Rezension von G. F. Ochsenbein in der Allg. Schweiz. Zeitung.)

Dierauer, J. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Bd. I. (bis 1415) Gr. in-8°, XXI und 443 S. Gotha, Fr. A. Perthes.

(In: Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von Heeren, Uckert und Giesebricht.)

Dümmler, Ernst, Geschichte des ostfränkischen Reiches. 2. Aufl., 1. Bd. Leipzig, Dunker und Humblot.

Entstehung, die, der schweizerischen Neutralität und Glaubensfreiheit. Zwei parallele und grundlegende Völkerrechte nach den eidgenössischen Abschieden als ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte, zusammengestellt von einem Freunde der vaterländischen Geschichte.

- Fäh, Franz, Dr.**, Gustav Adolf und die Eidgenossen 1629—1632. (Wissenschaftliche Beilage zum Bericht der Realschule zu Basel 1886—87.) 4°, S. 58.
- Frey, Adolf**, Die Helvetische Armee und ihr Generalstabschef J. G. v. Salis-Seewis im Jahre 1799. G. in-8°, 97 S. Zürich, F. Schulthess.
- Froment, Antoine**. Ungedrucktes Fragment (Mittheilung von der Existenz desselben machte Prof. Cornelius in den Sitzungsberichten der philos.-philolog.-hist. Klasse der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. II. Bd. 2. Heft.)
- Gerns, C.** Sempach. (In: «Schau’-in’s-Land», XII, 83—90.)
- Hartmann, Otto, Dr.** Nochmals zur Sempacher Frage. Historisch-kritische Studie. In-8°, 37 S. Frauenfeld, J. Huber.
- Heer, Gottfr.**, Das altglarnerische Heidenthum in seinen noch vorhandenen Ueberresten. Vortrag im Historischen Verein des Kantons Glarus. Zürich, F. Schulthess.
- Huber, Alphons**, Geschichte Oesterreichs (1437—1527). III. Bd. In-8° und 563 S. Gotha, F. A. Perthes.
- Hunziker, Otto, Dr.** Geschichte der schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter herausgegeben. 2. durch einen Anhang vermehrte und ergänzte Ausgabe. 2. Bde. Gr. in-8°, 296 und 396 S. Zürich, Fr. Schulthess.
- Kaulek, Jean**, Papiers de Barthélemy, ambassadeur de France en Suisse, de 1792 à 1797. Année 1792. 1 vol. in-8°. Paris, F. Alcan.
- Küchler, A.**, Chronik von Kerns. Separat-Abdruck ans dem «Obwaldner Volksfreund». Sarnen, Jos. Müller, 1886.
- Kunz, H.**, Eine Frage der schweizerischen auswärtigen Politik (Savoyen). (Im Centralblatt der «Zofingia».)
- Lindner, Theodor**, Die Veme. In-8° und 692 S. Paderborn, F. Schöningh.
- Lorenz, Ottokar**, Deutschland's Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des XIII Jahrhunderts. 3. in Verbindung mit Dr. Arthur Goldmann umgearbeitete Auflage. 2 Bde. Berlin, W. Hertz.
- Marchioli, dott. Dan.** Storia della valle di Poschiavo. 2 vol. In-8°, 353 et 273 p. Sondrio, Emilio Quadrio.
- Maurer**, Martin Malterer. (In: Zeitschrift für Beförderung der Geschichtskunde, Freiburg. VI. Bd. 193—240.)
- Meyer von Knonau, G., Prof.** Der Irniser Krieg von 1478. In-8°. Bern.
(In: Jahrbuch des «S. A. C.» 1887.)
— Wie ist Basel eidgenössisch geworden?
(In: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrgang VI.)
- Müllenhoff, Karl**. Deutsche Alterthumskunde. 2. Band. In-8°, XVII und 407 S. Berlin, Weidmann.
- von Mülinen, Wolfgang Friedrich**. Geschichte der Schweizer-Söldner bis zur Errichtung der ersten stehenden Garde (1497). Dissertation. In-8°, XIV und 184 S. Bern, Huber und Comp.
- Naehler, J.** Die römischen Militärstrassen und Handelswege in Süddeutschland, in Elsass-Lothringen und der Schweiz. In-4°, 42 S. mit einer Karte. Strassburg, J. Noiriel.
- Nover, J., Dr.** Wilhelm Tell in Poesie und Wirklichkeit. Eine poetische Wanderung durch Tellserinnerungen. In-8°, 32 S. Hamburg, J. F. Richter. (In: Sammlung gemein-verständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von R. Virchow und Fr. von Holtzendorff.)
- Perrin, André**. Histoire de la vallée et du prieuré de Chamonix du X^e au XVIII^e siècle. D'après les documents recueillis par A. Bonnefoy. In-8°, 253 p., avec 2 pl. et 1 carte gr. in-fol. Paris, librairie Fischbacher.
- v. Planta, Rudolf**. Auszüge aus dem Mailänder Staatsarchiv. (Lithographie). 4°. 30 S.
- Poinsignon, A.** Wappentafel der bei Sempach gefallenen Angehörigen des Breisgau'schen Adels. (In: «Schau’-in’s-Land». 18. Jahrgang, Freiburg, pag. 10—15.)

- Pupikofer, J. A.** Geschichte des Thurgaus. Zweite, vollständig umgearbeitete Ausgabe. 9. und 10. Lieferung. In-8°, S. 640. Frauenfeld, J. Huber.
- Raedle, P. Nic.** Notice sur l'Entrée du Canton de Fribourg dans la Confédération Suisse. (In: Revue Cathol. Fribourg.)
- Rameau, B., abbé.** Le Valais historique. Châteaux et Seigneuries. Avec une préface de J. Gremaud. In-4", 126 p. Sion, Galerini.
- Salvisberg, Arn.** Der Volkstag von Münsingen 1850. (Im Centralblatt der «Helvetia»).
- Schneider, J. R., Dr., Alt-Regierungsrath.** Aus der Sonderbundszeit, Tagebuchaufzeichnungen. Mitgetheilt durch Prof. Dr. Ph. Woker im Feuilleton des «Bund», Nr. 121 ff.
- Schulte, A.** Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten. 152 S., 8°. 1 Karte und Illustrationen. Innsbruck, Wagner.
- Stälin, Paul Friedrich.** Geschichte Württembergs, erster Band, zweite Hälfte (1268—1496). In-8°, S. 451—864. Gotha, F. A. Perthes.
(In: Geschichte der europäischen Staaten von Heeren und Uckert.)
- Stern, Alfred.** Eröffnungs-Vorlesung am schweizerischen Polytechnikum zu Zürich. (In: «Sonntagsblatt des Bund», S. 369.)
- Stettler, Karl.** Das Frutigland. Der bernische Amtsbezirk Frutigen nach allen Seiten beleuchtet. In-8°, S. 527. Bern, Huber & Cie.
- Stockier, Abraham.** Vor vierzig Jahren. Geschichtliches über die Entstehung des Sonderbundes und dessen Beziehungen zum Auslande. In-8°, 97 S. Luzern, Bucher's Verlag.
- Strickler, Joh., Dr.** Studien zur helvetischen Revolutionsgeschichte.
(In: «Die Praxis» von Bühlmann, bei Orell Füssli & Cie., Zürich.)
- Treichler, Joh.** Politische Wandlungen der Stadt Zürich. (Heft 475 der «Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge von Virchow und Holtzendorff». Berlin, Habel.)
- Tritten, E.** Geschichte des schweizerischen Schützenvereins von Gründung desselben im Jahre 1824 bis und mit 1. Mai 1886. In-8°, 114 S. Bern, Rudolf Jenni's Buchhandlung (H. Köhler).
- Trog, Hans.** Rudolf I. und Rudolf II. von Hochburgund. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde, vorgelegt der hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel. In-8°, 87 S. Basel, C. Detloff's Buchhandlung.
- Türler, E. A.** Das malerische und romantische Emmental nebst den angrenzenden Landesteilen. Ein Wanderbuch. Burgdorf, C. Langlois.
- Wanner, Mart., Dr.** Forschungen zur älteren Geschichte des Klettgaues. Gr. in-8°, IV. und 78 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.
- Wartmann, Hermann, Dr.** Industrie und Handel des Kantons St. Gallen 1867—1880, herausgegeben vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen, bearbeitet von Dr. Hermann Wartmann, Aktuar des Kaufmännischen Direktoriums. Mit Tabellen und Karten. II. Theil. In-4°, 278 S. St. Gallen, Huber & Cie.
— Dasselbe. I. II. complet in 1 Bd., mit 2 Tabellen und 5 Karten. In-4", 362 S. St. Gallen, Huber & Cie.
- Weber, A.** See-Einbrüche in Zug. In-kl. 8°, 16 S. Zug, Elsener.
- Weber, Henry.** Neues vollständiges Ortslexikon der Schweiz. 2. Aufl. Herausgegeben von Dr. Otto Henne-am Rhyn. In-8°, S. 700. St. Gallen, Huber & Cie.
- Wunderli, Gustav.** Zürich in der Periode 1519—1531. Nach den Urkundensammlungen der eidg. Abschiede und zürcherisch-kantonalen von Dr. Egli & Dr. Strickler. In besonderer Berücksichtigung der Janssen'schen Angriffe. In-8", S. 67. Zürich, S. Höhr.
- Zellweger, J. K.** Chronologische Uebersicht der Schweizergeschichte für höhere Bildungsanstalten. In 4. Aufl. neu bearbeitet von Dr. J. Strickler. In 8", VI und 87 S. Zürich, Meyer & Zeller.

III. Kirchen- und Rechtsgeschichte.

- Analecta Franciscana** sive Chronica aliaque varia Documenta ad Historiam Fratrum Minorum spectantia. Edita a Patribus Collegii S. Bonaventurae adiuvantibus aliis Patribus eiusdem Ordinis. Tom. II. Ad Claras Aquas (Quarrachi) propre Florentiam ex Typographia Collegii S. Bonaventurae. — Auch mit dem Separattitel: *Chronica Fratris Nicolai Glassberger, ord. min. obs.* In-4°, XXXVI und 612 pag.
- Andreæ, M.** Ein Martyrium in Genf. Kulturhistorisches Zeitbild aus dem 16. Jahrhundert. In-8°, IV und 517 S. Berlin, Wiegandt und Grieben.
- Berger, Elie.** Les registres d'Innocent IV, recueil des Bulles de ce Pape. 8*ième* fasc. In-4°, S. 293. Paris, Ernest Thorin.
- Bossert, G.** Unbekannter Besitz des Klosters St. Gallen in Württemberg. (In: Württemberg. Vierteljährl. Hefte. 3. Heft.)
- Brückner, W.** Anfänge der reformatorischen Thätigkeit Zwingli's. (In: Protestantische Kirchenzeitung, Nr. 16, 1887.)
- Bulletin historique et littéraire de la société de l'histoire du Protestantisme français.** — Tome XXXVI. Paris.
Daraus: Une ambassade vaudoise, la duchesse de Savoie et Chassaincourt (1561). — Lettre de Théodore de Bèze à Isaac Casaubon (1595). — Lettres du même au même et à Henry IV. et de celui à Th. de Bèze (1598—1599). — Feuilles d'album autographe et billet d'invitation aux obsèques de Th. de Bèze (1603—1605).
- Calvinus, J.** Opera quae supersunt omnia. Edd. G. Baum, E. Cunitz, E. Reuss. Vol. 32. in-4°, 752 S. — Vol. 33, in-4°, 768 S. — Vol. 34, in-4°, 724 S. — Vol. 35, 688 S. — Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (E. Appelhans).
(In: Corpus reformatorum Vol. 60, 61, 62 und 63.)
- Decurtins, K.** Die Disentiser Klosterchronik. (In „Monatrosen“ XXXI, Heft 5 ff.)
- Egli, Emil.** Die St. Galler Täufer. Geschildert im Rahmen der städtischen Reformationsgeschichte. Mit Beiträgen zur Vita Vadiani. In-8°, 67 S. Zürich, Fr. Schulthess.
- Finke, Heinr., Dr.** Kleinere Quellenstudien zur Geschichte des Konstanzer Konzils («Dietrich Vrye und sein Werk De consolatione ecclesiae») im Historischen Jahrbuch, im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr. Grauert. VIII. Bd. 3. Heft.
- Hagenbach, K. R., Dr. Prof.** Geschichte der Reformation, vorzüglich in Deutschland und der Schweiz. Vorlesungen. 5. umgearbeitete Auflage. Herausgegeben und mit einem literarisch-kritischen Anhang versehen von Dr. F. Nippold. Gr. in-8°, XXIV und 728 S. Leipzig, S. Hirzel.
(Auch unter dem Titel: Kirchengeschichte von der ältesten Zeit bis zum 19. Jahrhundert. In Vorlesungen von Dr. K. R. Hagenbach. III. Band.)
- Kornmeier, J.** Geschichte der Pfarrei Fischingen und der Verehrung der heiligen Idda. Einsiedeln, Benziger. 8°. 96 S.
- Ladewig, Paul.** Regesta Episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Constanz von Bubulcus bis Thomas Berlower 517—1496, Innsbruck. Wagner. 2. Heft (1107—1227).
- Müller, K.** Die Waldenser und ihre einzelnen Gruppen bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts. Gr. in-8°, XII und 172 S. Gotha, F. A. Perthes.
- Nachtrag zum Petium sargansischer Pfarrgemeinden an den Tit. St. Gallischen Grossen Rat um eine Nachdotation aus dem Pfäferser Klostergute.** Mels, 8°, 31 S. (Gutachten von Prof. Dr. B. Hidber.)
- Oggier, G.** Die Reformation im Lande Wallis. (In: «Monatrosen». XXXII, 3. Heft.)
- Rehorn, R.** Der heilige Kumernus oder die heilige Wilgefotis. (In: «Germania» von Bartsch. XXXII, 4. Heft.)
- Ringholz, O.** S. B. des Benediktinerstiftes Einsiedeln Thätigkeit für die Reform deutscher Klöster vor dem Abte Wilhelm von Hirschau. Gr. in-8°, 53 S. Freiburg i. B., Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

- Stähelin, R.** Briefe aus der Reformationszeit. Grösstentheils nach Manuscripten der Zwinger'schen Briefsammlung veröffentlicht. In-4°, 36 S. Basel, Felix Schneider.
- Werdt, A. von.** Calvin und Servede, (im Centralblatt der «Zofingia»).
- Woerste, Charles.** Histoire du Culturkampf en Suisse 1871—1876. Bruxelles, Société belge de Librairie.
- Theologische Zeitschrift aus der Schweiz**, herausgegeben von Friedrich Meili. IV. Jahrg. In-8°. Zürich.
Daraus: E. Egli, Ursus und Viktor in Solothurn. — C. Stähelin, Zwingli als Prediger. — G. C. Planta, Biographie des Professors und Dekans Georg Sprecher.

-
- Blumer, J. J.** Handbuch des schweizerischen Bundesstaatsrechtes. 2. Bd. 2. Abtheilung oder 3. (Schluss-)Band. 2. Aufl. Herausgegeben von J. Morel. Gr. in-8°, XII und 648 S. Basel, Benno Schwabe.
- Brandstetter, R.** Blasphemiae accusatae. (Aus den Luzerner Rathsprotokollen.)
(In: Zeitschrift für deutsches Alterthum, Bd. XVIII. S. 399—414.)
- Brunner, Heinrich,** Deutsche Rechtsgeschichte. 1. Band. In-8°, 412 S. Leipzig, Duncker und Humblot.
- Feigenwinter, N.** Birseck. Staats- und Kirchenrecht mit historischen und statistischen Beilagen. Gesammelt von N. Feigenwinter, Fürsprech in Arlesheim, gewesener birs eckischer Aktuar. In-8°, 192 S. Liestal, Commissionsverlag von Gebr. Lüdin.
- Geiser, Karl.** Der Twingrodel von Langenthal. (Im Centralblatt der «Helvetia»).
- Hilty, Carl.** Das Referendum im schweizerischen Staatsrecht.
(In: Archiv für öffentliches Recht von Laband & Störk, 2. Band. Freiburg i. B J. C. Mohr.)
- Rechtsquellen** des Kantons Graubünden, herausgegeben von R. Wagner und L. R. von Salis
(In: «Zeitschrift für schweizerisches Recht», XXVIII. Band; neue Folge VI. Band Auch als Separat-Abdruck in-8°, XVI und 470 S. Basel, C. Detloffs Buchhandlung.)
- Verträge der Schweiz** mit dem Ausland 1870—1878.
(In Geffken, Recueil manuel et pratique de Traités et Conventions, 2. Bd.)

IV. Literatur- und Kunst-Geschichte.

- Bächtold, J.** Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 2 Lieferungen. 16 Seiten Text, 44 Seiten Anmerkungen. In-8°. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.
— Beiträge zur St. Gallischen Literaturgeschichte.
(In: Zeitschrift für deutsches Alterthum. Neue Folge, Band XIX.)
- Bibliothek** älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferdinand Vetter. Zweite Serie. Erstes Heft: Chronick der Gesellschaft de Mahler 1721—22. Nach dem Manuscript der Zürcher Stadtbibliothek herausgegeben von Theodor Vetter. In-8°, 117 S. Frauenfeld, J. Hubers Verlag.
- Catalogue de la Bibliothèque publique de Genève.** Tome VI. *Table alphabétique*. Genève impr. Schuchardt, in-8°, 585 p.
- Catalogue de la Bibliothèque publique de Genève.** *Notice*. Genève, impr. Schuchardt, in-8 17 p.
- Engelmann, Emil.** Parzival. Stuttgart, Neff, 1887.
- Die Erker der Stadt St. Gallen.** Herausgegeben vom Ingenieur- und Historischen Verein Lief. 1—5, St. Gallen.
- Godet, Philippe.** Scripta manent. Causeries. A propos de la collection d'autographes de M. Alfred Bovet. Neuchâtel, Attinger, in-8°, 12 p.

Gisi, M., Prof. Verzeichniss der Incunabeln der Kantonsbibliothek Solothurn. II. Hälfte (H—Z), nebst Nachtrag und Registern. Beilage zum Jahresbericht der Kantonsschule. Gr. in-8°, V und S. 73—180. Solothurn, in Commission der Buchhandlung Jent.

Idiotikon, schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Bearbeitet von Friedrich Staub, Ludwig Tobler und Rudolf Schoch. 11. und 12. Heft (gel—got). Gr. in 4°, S. 209—528. Frauenfeld, J. Huber.

Lettres autographes, composant la collection de M. Alfred Bovet, décrit par Etienne Charavay. Ouvrage imprimé sous la direction de Fernand Calmettes. Paris, Librairie Charavay, LVI und 800 S., gross 4°, mit mehr als 2000 Autographen, etc.

Lütolf, K. Luzerner Gothik. (In: «Monatrosen», XXXII, 3. Heft.)

Meyer, P. Gabriel, O. S. B. Verzeichniss der Handschriften-Kataloge der schweizerischen Bibliotheken. Gr. in-8°, 19 S.

(In: «Centralblatt für Bibliothekswesen», Jahrgang IV, 1887, Heft 1.)

Morf, Heinrich, Dr. Die sprachlichen Einheitsbestrebungen in der rätischen Schweiz. In-8°, 43 S. Bern, K. J. Wyss.

Murner, Th. Badenfahrt. Neudruck nach der Ausgabe Strassburg 1514, mit Erläuterungen von E. Martin. In-8°, XXII und 44 S., mit 6 Zinkätzungen. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).

(In: Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothringen. Heft 2.)

Rahn, J. Rud., Dr. und Professor. Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Neue Ausgabe. In-8°, VI und 399 S. Zürich, Fr. Schulthess.

Inhalt: Kunst und Leben. — Karls des Kahlen Gebetbuch in der königlichen Schatzkammer in München. — Kloster Wettingen. — Studien über die Pariser Liederhandschrift. — Wanderungen im Tessin. — Bernardino Luini. — Das schweizerische Bürgerhaus und der Edelsitz im XVI. und XVII. Jahrhundert. — Erinnerungen an die Bürki'sche Sammlung. — Aurel Robert.

Rodt, E. v. Kunstgeschichtliche Denkmäler der Schweiz. Vierte Serie. Bern, Huber und Cie. 25 Blatt. Autogr. mit Text.

Servaes, F. Die Poetik Gottscheds und die Schweizer. Literar-historisch untersucht. Gr. in-8°, IX und 178 S. Strassburg, Karl J. Trübner.

(In: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, herausgegeben von B. ten Brink, E. Martin, E. Schmidt. 60. Heft.)

Spiegel, W. Die Schauspiele des Mittelalters in Bern. (In den «Alpenrosen», Beilage zum Intelligenzblatt der Stadt Bern, pag. 85.)

Wiezel's G., Weltlinerkrieg. Nach 2 Handschriften aus Böhmer's räto-romanischer Bibliothek mit Vergleichung der Ausgabe Flugis, herausgegeben von G. Hartmann. Gr. in-8°, 40 S. Strassburg, Karl J. Trübner.

Th. Ziesing. Erasme ou Salignac. Etude sur la lettre de François Rabelais avec un facsimilé de l'original de la Bibliothèque de Zurich. Grand in-8°. Paris, F. Alcan.

V. Genealogie und Biographie.

Ah, J. J. von, Pfarrer. Des sel. Einsiedlers Nikolaus von der Flüe — genannt Bruder Klaus zu Unterwalden — wunderbares Leben, segensreiches Wirken und gottseliges Sterben, dem katholischen Volke erzählt. Gr. in-8°, 272 S., mit Illustrationen u. s. w. Einsiedeln, Gebr. K. & N. Benziger.

Allgemeine deutsche Biographie. Auf Veranlassung Sr. Maj. des Königs von Bayern herausgegeben durch die Historische Kommission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften. 24. Band. Leipzig, Dunker & Humblot.

Daraus: Notker Balbulus (Bäumker). — Notker Labeo (Meyer von Knonau). — Heinrich Nüscherer (Derselbe). — Johannes Niederer (Hunziker). — Jak. Her. Obereit (Lier). — Peter Ochs (Birmann). — Gallus Oehem (Meyer von Knonau). — Joh. Oekolampadius (Wagemann). — Joh. Kasp., Joh. Konrad, Konrad Orelli (Hunziker). — Hans Jakob Oeri (Brun). — Eduard Osenbrüggen (Löning). — St. Otmar (Meyer von Knonau). — Konrad Ott (G. v. Wyss). — Otto, Bischof von Basel (A. Bernoulli). — 25. Band: Konrad Pellikan (Riggenbach). — J. A. M. Perty (Hess). — Joh. Heinrich Pestalozzi (Hunziker). — Johann und Joh. Konrad Pfenninger, (Brun). — Margaretha Peter (G. von Wyss.) — Joh. Konr. Peyer (Hirsch). — Pfyffer von Heidegg (Schiffmann). — Casimir und Eduard Pfyffer von Altishofen (Meyer von Schauensee). — Franz Xaver Pfyffer von Altishofen (Schiffmann). — Franz Ludwig Pfyffer von Wyher (Schiffmann). — Ludwig Pfyffer (G. Meyer von Knonau).

Bänziger jun., Th., Dr. Professor Friedrich Horner. Ein Lebensbild. In-8°, 30 S. Zürich Meyer & Zeller (Reimann'sche Buchhandlung).

(Separat-Abdruck aus dem Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung». 1887. Nr. 89 ff.)

Berthier, Alexander, Fürst von Neuchâtel und Wagram. Gr. in-8°, 18 S. Bamberg, Carl Hübscher.

de Budé, E. Lettres inédites adressées à J.-A. Turettini 1686—1737. 1^{er} volume. In-12°, 404 p. Genève, Carey.

Burckhardt, Fr. Aus Tycho Brahes Briefwechsel. Gr. in-4°, 28 S. Basel, H. Georg.

Eckardt, H. Mathäus Merian. Skizze seines Lebens und ausführliche Beschreibung seiner Topographia Germaniae, nebst Verzeichniss der darin enthaltenen Kupferstiche. Eine kulturhistorische Skizze. Mit dem Porträt Merian's in Lichtdruck. In-8°, VII und 222 S. Basel, Gent, Lyon, H. Georg.

Encyklopädie für neuere Geschichte, von Wilh. Herbst begründet, Bd. III. (Gotha, F. A. Perthes).

Daraus: Reding, Alois. Reinhard, Hans. Rengger, Albert. (Sämtlich von G. Meyer von Knonau).

Fazy, Henri. James Fazy, sa vie et son œuvre, avec portrait. Pet. in-8°, 336 p. Genève et Bâle. H. Georg.

Grünfeld, H. P. H. Das Leben des Pädagogen Heinrich Pestalozzi. In-8°, 63 S. Schleswig, Julius Bergas.

Guillot, Alexandre. Un poète de la Suisse romande au XVIII^{me} siècle: Etienne-Salomon Reybaz (1739—1804), d'après des documents inédits. In-12°, 78 p. Genève, impr. Jules Carey.

Heer, Oswald. Lebensbild eines schweizerischen Naturforschers. II. und III. O. Heer's Forscherarbeit und dessen Persönlichkeit. Von Dr. Carl Schröter, Gust. Stierlin und Gottfr. Heer. 543 S. Zürich, F. Schulthess.

Herder, J. G. v. Bruder Klaus. Zum vierten Centenargedächtniss seines Todes (21. März 1887). Mit 2 Illustrationen.

(In: «Alte und Neue Welt», Heft 6.)

Herzog, E., Dr. Bruder Klaus. Vortrag, gehalten am 22. März 1887 in der Versammlung der christkatholischen Genossenschaft in Luzern. In-8°, 48 S. Bern, K. J. Wyss.

Horner, J. F., Dr. Ein Lebensbild, geschrieben von ihm selbst, ergänzt von Dr. E. Landolt. Mit dem Bildniss Dr. Horners. Gr. in-8°, 139 S. Frauenfeld, J. Huber's Verlag.

Hürner, L., Pfarrer. Hieronymus Ringier, gew. Pfarrer und Dekan in Kirchdorf, und sein Einfluss auf die Neugestaltung der bernischen Kirche. Ein kirchliches Charakterbild aus den letzten zwei Jahrzehnten. Kl. in-8°, 82 S. Bern, K. J. Wyss.

Jenner, Gottlieb von. (1765—1834.) Denkwürdigkeiten meines Lebens. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Eugen von Jenner-Pigott, Fürsprech. Gr. in-8°, VIII und 272 S. Bern, K. J. Wyss.

Imhof, J. J. Der Historienmaler Hieronymus Hess von Basel. Geschichte seines Lebens und Verzeichniss seiner Werke. In-4°, 66 S. mit 32 Tafeln in Lichtdruck und zahlreichen Text-Illustrationen. Basel, C. Detloff's Buchhandlung.

- Kern, J. C.**, Dr. Politische Erinnerungen, 1833—1883. Herausgegeben unter Mitwirkung von Karl Dubois. Deutsche revidirte Ausgabe. In-8°, VIII und 343 S. Frauenfeld, J. Huber.
- Kern, J.-C.** Souvenirs politiques, 1833 à 1883. Rédigés avec la collaboration de Charles Dubois. 2^e éd. In-12°, V et 383 p. Berne, Jent und Reinert.
- Kohut, A.** Richard Wagner in der Schweiz.
(In: «Gegenwart» von Th. Zolling, Band 32, p. 212.)
- Lachat, Eugenio.** Biografia.
(Nel: «Annuario biografico» del prof. Brunialti, di Torino. Fasc. 30, 1887.)
- Luginbühl, Rud.** Ph. Alb. Stapfer, helvetischer Minister der Künste und Wissenschaften (1766—1840). Ein Lebens- und Kulturbild. Mit 1 Porträt. In-8°, IX und 589 S. Basel, C. Detloff's Buchhandlung. (Ausführliche Besprechung von *Dr. August von Gonzenbach* in den Göttinger Gelehrten Anzeigen).
- Maag, A.**, Dr. Johann Jakob Stockar und seine diplomatische Mission im Jahre 1653—54.
(In: «Alpenrosen», Beilage zum Intelligenzblatt der Stadt Bern. p. 389.)
- Metzger, G.** Marie Huber (1695—1753), sa vie, ses œuvres et sa théologie. Dissertation présentée à la Faculté de théologie de Genève. Genève, imprimerie Ribeira et Dubois; in-8°, 123 p.
- Plattner, Sam.** Philipp, Freiherr von Hohensax, der letzte rhätische Dynast.
(In: Sonntagsblatt des «Bund», p. 165.)
- Rusconi, Alberto.** Documenti nobiliari depositati presso il R. Ministero del l'Interno. Bologna, in fol.
- Sammlung** bernischer Biographien. Herausgegeben von dem Historischen Verein des Kantons Bern. Bd. II. 9. Heft. Gr. in-8°. XII und S. 1—84. Bern, Schmid, Francke & Cie.
Inhalt: Beat Ludwig von Muralt (Dr. Blösch). — Gustav Bridel (E. Marti). — Karl Adolf Ott (J. Sterchi). — Sigmund Ludwig von Lerber (Blösch). — Johannes Haller d. ä. (A. Haller). — Abraham Gagnebin (F. Chèvre). — Konrad Justinger (G. Tobler). — Michael Stettler (G. Tobler). — Ludwig, Heinrich, Peter, Johann, Kaspar, Friedrich, Ludwig v. Effinger (F. Romang).
- Schumann, Albert**, Professor an der Kantonsschule in Aarau. Aargauische Schriftsteller. 1. Lieferung. Gr. in-8°, VIII und 128 S. Aarau, H. R. Sauerländer.
Inhalt: Johannes Buchstab, Daniel Egli, Johann Ulrich Rhagor, Franz Xaver Bronner, Rosalie Müller, Karl Rudolf Tanner, Johann Rudolf Rengger, Abraham Emanuel Fröhlich, Rudolf Rauchenstein, Franz Christian Busch, Heinrich Kunz, Ferdinand Adolf Keser.
- Segesser, A. Ph.**, Dr. Fünfundvierzig Jahre im Luzernischen Staatsdienst. Erinnerungen und Akten aus dem kantonalen Leben, 1841—1887. Gr. in-8°, XIV und 703 S. Bern, K. J. Wyss. (Ausführliche Besprechungen von *Dr. A. von Gonzenbach* und *Prof. Woker* im «Bund».)
- Glossen** zu Segessers «45 Jahre im Luzerner Staatsdienst». Gr. in-8°, 84 S. Luzern, Meyer'sche Buchdruckerei (H. Keller).
- Stocker, Abraham.** Ein Lebensbild von Dr. J. L. Weibel. Separat-Abdruck aus dem «Luzerner Tagblatt». 19 S. mit Porträt.
- Wetzel, Fr. Xav.**, Pfarrer. Der selige Niklaus von der Flüe. Ein Volksbuch zur 400-jährigen Todesfeier des «Bruder Klaus». In-8°, 192 S. Mit Titelbild und 14 Illustr. Einsiedeln, Gebr. K. und N. Benziger.
- Wichser, Dr. S. J.** Cosmus Heer, Landammann des Kantons Glarus (geb. 1790, gest. 1837). Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Vortrag. Gr. in-8°, Glarus, Kommissionsverlag von Bäschlins Buchhandlung.

VI. Münz- und Wappenkunde.

Archives héraudiques et sigillographiques, publiées à Neuchâtel par M. Trippet. 1^e année 1887.

Daraus: Armoiries de familles neuchâteloises. — Armoiries de villes suisses. — Les armes de la maison de Fribourg. — Beiträge zur Kenntniss der Heraldik und Sphragistik der deutschen Schweiz. — Einiges über Wappen und Siegel des älteren Hauses Kyburg. — Grandson en Angleterre. — L'art héraudique en Suisse, u. s. f.

Bulletin de la Société suisse de Numismatique. 1887.

Daraus: Das Münzrecht von Lugano, von Dr. Th. von Liebenau. — Nachträge zu A. Sattlers «Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen», von R. von Höfken. — Eine Münzgenossenschaft der Urschweiz, 1548—1552 (mit 1 Tafel), von Dr. Th. von Liebenau. — Ueber baslerische numismatische Neujahrswünsche, Schulprämien, Weihnachts- und Friedenspfennige, von Dr. C. F. Trachsel. — Ueber falsche Münzen und deren Erkennung, von Edm. Platel. — Le plus ancien denier de Lausanne, par L. Rochat. — Luzernische Münzwirren im Jahr 1621, von Dr. Th. von Liebenau. — Zur Münzgeschichte von Misocco, von Dr. Th. von Liebenau (mit 1 Tafel). — Das Münzrecht der Stadt Brugg, von Dr. A. Geigy. — Rollbatzen, von Dr. A. Geigy. — Die Urner Dublonen von 1634, von Dr. Th. v. Liebenau. — Peter Füssli, Glockengiesser von Zürich, als Freund der Numismatik, von R. Weber. — Aus den Münzakten des Basler Staatsarchivs, von R. Brüderlin. — Bericht des luzernischen Münzmeisters Jost Hartmann über das schweizerische Münzwesen im Jahre 1622, von Dr. Th. v. Liebenau. — Die projektirte Münzkonvention zwischen Trivilzio und den Waldstätten, von Dr. Th. v. Liebenau. — Médaille dite de la Truite, von Dr. A. Geigy (mit Abbildung).

Demole, E. Genève et les projets monétaires du gouvernement de Neuchâtel en 1722 Gr. in-8°, 45 p. Genève, H. Georg.

— Histoire d'un Aureus inédit de l'empereur Quintille. Gr. in-8°, 6 p. Genève, H. Georg.
— Jetons inédits de Savoie, de Genève, de l'évêché de Genève et de Vaud. In-8°, 14 p. Genève, H. Georg.

Gnechi, Francesco ed Ercole. Le Monete dei Trivilzio. Milano, gr. 4°, S. 74; 13 Tafeln.

Mémoires et documents, publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Genève et Bâle, H. Georg.

Inhalt: Demole, E., Dr. Histoire monétaire de Genève de 1535 à 1792. Accomp. de 9 planches avec 85 figures. Gr. in-4°, 373 p.

Die früheren Jahrgänge des Anzeigers (1870—1887) können, soweit vorrätig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herrn Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern, bezogen werden.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neunzehnter Jahrgang.

Nº 2.

(Neue Folge.)

1888.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbüroaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei K. J. Wyss in Bern.

INHALT: 77. Zu den St. Martins- und St. Michaels-Kirchen, von Professor Dr. Meyer von Knonau. — 78. Die Abkunft der Bischöfe Heinrich I. und II. von Lausanne, Hugo II. und Konrad von Genf und Eberhard von Sitten, von Dr. Wilhelm Gisi. — 79. Lettre des Bannerets ou Constitution fribourgeoise de l'an 1404, von Professor A. Daguet. — 80. Hans Grülichs Bericht über Falkensteins Ueberfall der Stadt Brugg, von S. Heuberger. — 81. Hinrichtung des Dr. Johann Planta, Herrn von Rätzins, von Pfarrer J. G. Mayer. — 82. Die historiographische Thätigkeit Michael Stettlers, von Dr. G. Tobler. — 83. Kleine Mittheilungen: Cäcilia von Reinach, die Gemahlin des Berner Schultheissen Rudolf Hofmeister, von Dr. G. Tobler. — Berichtigung und Nachtrag zu „Landammann Joseph Amberg von Schwyz“, von A. Dettling.

77. Zu den St. Martins- und St. Michaels-Kirchen.

Von Herrn Dr. Arnold Nüseler-Usteri, dessen «Gotteshäuser», gewiss zur Freude aller Benutzer des Werkes, schon nächstens ihre Fortsetzung im «Geschichtsfreund» weiter finden werden, erhalte ich folgende sehr dankenswerthe Notizen:

«Als Ergänzung des bezüglichen Artikels in Nr. 5 des Anzeigers für schweizerische Geschichte vom Jahr 1887 mögen folgende, die ganze heutige Schweiz umfassende Angaben dienen:

Den h. Martin, dessen Verehrung nächst derjenigen der h. Jungfrau Maria die häufigste war, haben wir bis jetzt in 128 Gotteshäusern als Schutzpatron ermittelt. Davon fallen auf die Bistümer Constanz 50, Chur und Lausanne je 21, Basel 16, Sitten und Como je 6, Mailand 4, Genf und Besançon je 2, und auf Orte, wo römische Ueberreste vorkommen, 41. Von den letzteren sind ausser den schon genannten noch besonders hervorzuheben: Windisch, wo Bischof Ursicinus zwischen 589 und 606 eine Kirche zu Ehren des h. Martin errichtete, und Avenches, wo 1228 eine solche bestand.

St. Michaels-Kirchen sind uns 50 begegnet, nämlich in den Bistümern Constanz 25, Lausanne 8, Como 6, Chur 4, Basel und Sitten je 3 und Mailand 1. Davon befinden sich auf ehemaligen römischen Niederlassungen 13».

Als interessante Analogie trage ich ferner Folgendes nach. Als Erzbischof Anno von Köln die durch den lothringischen Pfalzgrafen Heinrich für die Cölner Kirche überlassene Feste Siegburg zum Kloster umwandelte, gab er dieser auf der Höhe gelegenen Kirche den Namen St. Michael: «instituimus in monte edificare cenobium, cui

tunc mons s. Michaelis nomen est inditum, quando in ipsius archangeli honore consecratum est monasterium» (Niederrheinisches Urkundenbuch, Bd. I, p. 130). Man sieht also: noch im 11. Jahrhundert ertheilt ein Erzbischof einem Kloster auf einem Hügel den Namen des Erzengels Michael.

Weiter bin ich durch Herrn Professor *Georg von Wyss* noch auf den Artikel von Paul Monceaux: *Le grand temple du Puy de Dôme*, in der *Revue historique*, Bd. XXXVI, II. (März- und Aprilheft 1888) hingewiesen worden, wo es (p. 276, 277) zusammenfassend heisst: «Les églises et les localités consacrées à St. Michel, fort nombreuses en France, occupent presque toujours, comme les anciens temples de Mercure, des situations dominantes. Il suffit de rappeler la fameuse abbaye de Mont-Saint-Michel et dans la Bretagne méridionale l'autre Mont-Saint-Michel couronné d'une petite chapelle, d'où le regard s'étend sur les alignements de Carrac et sous ces intéressants vestiges de sociétés disparues. Nous croyons que la chapelle de Carrac et l'abbaye du golfe Saint Michel cachent d'anciens temples de Mercure. Il est curieux de trouver ce dieu gallo-romain et l'archange chrétien associés dans le nom d'une bourgade de Vendée, Saint-Michel-Mont-Mercure». Also ganz die gleichen Beobachtungen erwähnen sich für Frankreich.

M. v. K.

78. Die Abkunft der Bischöfe Heinrich I. und II. von Lausanne, Hugo II. und Konrad von Genf und Eberhard von Sitten.

Zur Genealogie der Häuser Neuburgund und Lenzburg.

In ihrem letzten Lebensjahre besuchte die Kaiserin Adelheid, gest. 17. Dezember 999, Tochter König Rudolf's II. von Burgund, gest. 937, und der Bertha, Tochter Herzog Burchard's von Allemanien, dieser gest. 926, seit 973 Wittwe Otto's des Grossen, ihr Heimatland Burgund und kam auch nach Genf und Lausanne. Quibus in locis a rege et ab episcopis suis videlicet nepotibus honorabiliter suscepta. So ihr Biograph Odilo, 994—1049 Abt von Cluny, in ihrem Epitaphium C. 47, bei Pertz SS. 4, 643. König Rudolf III., 993—1032, war der Sohn König Konrads, 937—993, Bruders der Adelheid. Dagegen fehlen Nachrichten über die Herkunft der Bischöfe Hugo II. von Genf, erweislich zuerst 991 (Lullin et Lefort, *Regeste Genevois* Nr. 133) zuletzt 1020 (in dem Akt König Rudolfs III. für die Abtei St. Oyen de Joux, jetzt St. Claude, Dept. Jura, Arrondiss. St. Claude, bei Pertz SS. 13, 745, von Regeste übersehen) und Heinrich I. von Lausanne, 985—1019. Ueber Beide vergl. Gelpke, *Kirchengeschichte der Schweiz* 2, 69, 217; über Heinrich ausserdem Schmitt, *Histoire du Diocèse de Lausanne* 1, 322; die Nachrichten über Hugo sind gesammelt im *Regeste Genevois*.

Bischof Hugo wurde oben S. 131 f. als Sohn von Herzog Rudolf, Halbbruder der Adelheid, nachgewiesen. Er, welcher bereits 991 als Bischof erscheint, kann zeitlich unmöglich, wie Gelpke, a. a. O. 2, 69, Grfrörer, Papst Gregor VII, 6, 368, Blühmke, Burgund unter König Rudolf III., Greifswald 1869, S. 4. u. A. annehmen, der «Hugo nepos senioris Roberti» sein, zu dessen, wie zu seinem eigenen und Anderer Seelenheil, dieser Robert, Graf von Genf, welcher noch 1002 in dem Akt für Kloster Romain-

mötier, Hidber 1196, bloss als nepos des damaligen Grafen Manasses erscheint und urkundlich erst 1018 in dem Akt König Rudolfs III. für's Kloster St. Maurice, Hidber 1255, als Graf auftritt, dem Cluniacenserpriorat Peillonex bei Genf, jetzt Arrondissement Bonneville, Dept. Hochsavoyen, durch undatirten Akt, der zwischen 1012 und 1019 fällt, eine Schenkung macht (Regeste Genevois Nr. 159, fehlt in Hidber). In dem Akt für Kloster Romainmôtier von 1018, Hidber 1254, Anzeiger 1886, S. 98, unterzeichnet Bischof Hugo, Episcopus Ugo de monte Paone, welche letztere Bezeichnung noch unerklärt ist, vermutlich ein Besitzthum der Familie bedeutet. Das Schweizer Postlexikon kennt eine Lokalität Mont Paon nicht, dagegen der Dictionnaire générale des postes de France deren zwei: eine Gemeinde im Département Aveyron, Arrondiss. St. Afrique, und eine Lokalität im Stadtgebiet von Arles, Dépt. Bouche du Rhône, Arrondiss. Arles. Wenn die Angabe von Les anciennes Chroniques de Savoie, Hist. patr. Mon. S. S. 1, 76, dass der Sachse Berold, Vater Humbert Weisshands, der Stammvater des Hauses Savoien, welcher jetzt als der Graf Berthold von Talloires bei Annecy und als ein Sohn Herzog Rudolf's erkannt ist, oben S. 138, zu Arles starb, eine historische Grundlage hat, so könnte Herzog Rudolf auch zu Arles begütert gewesen sein und es könnte sich dann in der Bezeichnung Ugo de monte Paone um das Mont Paon bei Arles handeln. Oder sollte etwa abbrevirt zu lesen sein: de Monte Poenino? Bekanntlich stellte Bischof Hugo die von den Sarazenen um 950 durch Feuer zerstörte Kirche des Dorfes Bourg St. Pierre am Nordabhang des grossen St. Bernhard auf seine Kosten wieder her. Mém. et Doc. Suisse. Rom. 29, 48, S. 7 ff. dazu Ferdinand Keller, Sarazenen in der Schweiz = Züricher Antiquar. Mittheilungen, Band 11 (1856). Er könnte sich hier nach diesem Berge so benannt haben.

Schwieriger ist die Ermittlung der Familie Bischof Heinrichs I. von Lausanne, von welchem schon der Chronist im Cartular der dortigen bischöflichen Kirche von 1228 sagt: «nec in scriptis potui invenire nec per famam, unde fuit oriundus — Mém. Doc. Suisse Rom. 6, 35, jetzt auch bei Pertz SS. 24, 794, — zumal auch über die Abkunft seines zweiten Nachfolgers Heinrich II., 1037—1055, eine bestimmte, ohne Weiteres auf ihn zu beziehende Nachricht nicht vorliegt, daher eine Verwechslung beider möglich ist. Der Chronist kennt Heinrich II. nicht, er ist aber anderweitig dreifach sicher bezeugt. Diese Unkenntniss hat, beiläufig bemerkt, jenen dazu geführt, die Synode von Mont Rond bei Lausanne für Verkündigung des Gottesfriedens, welche, wie Steindorf, Jahrbücher Kaiser Heinrichs III., 1, 140 gezeigt hat, nicht vor 1044 fallen kann und wahrscheinlich in 1042 fällt noch unter Bischof Hugo, 1019—1037, anzusetzen. Ueber Bischof Heinrich II. vergl. Schmitt a. a. O. 1, 343 und Gelpke. a. a. O. 2, 224.

Nun steht in einem Nekrolog von Einsiedeln, Geschichtsfreund 1, 417, 420 : Januar. Heinricus episcopus Lausannensis, filius Uodalrici comitis de Lenzeburg dicti de Schennis. Auf diesen Bischof Heinrich muss sich der folgende Eintrag im Directorium chori des Lenzburgischen Familienstiftes Beromünster beziehen: 16. Januarii. Heinricus Episcopus Lausannensis ob., Anzeiger 1882, S. 4. Denn es sassen auf dem Lausanner Stuhle bis heute überhaupt nur 2 Heinriche, von dem Einen aber sagt das Necrol. Lausannense: Aug. 21. Obiit R. in Christo pater dominus Heinricus, episcopus Lausan., pro quo cellararius consuevit distribuere in missa anniversarii sui. Ed. Gremaud in Mém. Doc. Suisse. Rom. 18, 175. Da also die Aufzeichnungen aus Beromünster und Fin-

siedeln nur Einen Lenzburger Heinrich als Bischof von Lausanne kennen, so ist als sicher anzunehmen, dass nur Ein Lenzburger Heinrich auf diesem Stuhle sass. War es Heinrich I. oder II.?

In einem Nekrolog von Einsiedeln, bei Hergott, Geneal. Habsburg. 3, 834 steht: Ob. Heinricus comes de Lenzburg, qui monasterio nostro dedit Nusbaumen et Siggingen circa 1010. Da nun ein Laie Graf Heinrich von Lenzburg aus dieser Zeit nicht bekannt ist, so bezog Zurlauben diese Nachricht auf Bischof Heinrich I. von Lausanne, gest. 1019, welchen er als Lenzburger auffasste, und zwar als Sohn des Udalric und Bruder des Arnold in Hidber 1193 a. 972 und als Vaterbruder Ulrichs des Reichen, gest. 1047. Danach dann Mülinen, die Grafen von Lenzburg, Schweiz. Gesch.-Forsch. 4, 50 ff. und Stammtafel hinter S. 168 und nach ihm der Enkel Egbert Friedrich in der Helvetia sacra S. 21, ferner Schmitt, Histoire du diocèse de Lausanne 1, 322; Gelpke, Kirchengeschichte der Schweiz 2, 217; Secretan in Mém. Doc. Genève 16, 326; Th. von Liebenau im Anzeiger 1882, S. 4, indem er hinter der Todesangabe von Beromünster beisetzt (1019) und Gams, Series episcoporum, Ratisbonae 1873, p. 283. Das heisst aber Bischof Heinrich I. als Lenzburger einfach voraussetzen. Ein weiteres Moment ist für diese Auffassung bisher nicht vorgebracht. Ein ihr günstiges, die Bezeichnung des Lausanner Bischofs von 999 als nepos der Kaiserin Adelheid durch Abt Odilo ist gar nicht beachtet worden. Bischof Heinrich I. war nämlich als Lenzburger der neuburgundischen Dynastie verwandt. Der Königin Bertha Urgrossvater Graf Adalbert II., der Vater des 911 ermordeten Burchard, Markgrafen von Rhätien und Grafen in der Baar und Grossvaters Herzog Burchards I. von Allemanien, gest. 926, war ein Bruder oder Vetter jenes Grafen Odalric, Sohnes des Grafen Adalbert I., gest. 846, und Enkel des Grafen Hunfried von Rhätien, gest. 824, dessen Erbtochter Hemma, den Arnold ehelichte, welcher als Stammvater des Hauses Lenzburg, als avus des Udalric in Hidber 1103 a. 972, angeblichen Vaters von Bischof Heinrich I. gilt. Vergl. translatio sanguinis domini von einem Anonymus IX. saec., cap. 19 bei Pertz, SS. 4, 448, auch bei Mone, Quellensammlung zur Geschichte des badischen Landes 1, 73, dazu Neugart, Episc. Constant. 1, 181 und, mehrfach von ihm abweichend, L. Schmid, Aelteste Geschichte der . . . Hohenzollern, Tübingen 1884, S. 93 ff. Bei dem umfassenden Gebrauch von nepos im mittelalterlichen Latein und bei dem damals viel stärkern Bewusstsein der Familienzugehörigkeit konnte also der Lausannerbischof von 999 als Lenzburger von Abt Odilo neben König Rudolf III. und Bischof Hugo von Genf unter den nepotes der Adelheid mitinbegriffen werden, da beide einen gemeinsamen atavus, bzw. tritavus hatten.

Nun liegen aber Indizien für eine intimere Verwandtschaft Bischof Heinrich's I. mit König Rudolf III. vor. Er steht diesem nämlich neben Erzbischof Burchard II. von Lyon und Bischof Anselm II. von Aosta, Halbbrüder derselben, Bastarden König Konrads von Aldiud, Anzeiger 1885, S. 375, und Bischof Hugo II. von Genf und den Grafen Berthold von Talloires und Rudolf I. von Rheinfelden, alle drei Söhne Herzog Rudolfs, oben S. 131, 138, ganz besonders nahe. Darauf, dass er 993 König Rudolf III. zu Lausanne krönte, wird hier nicht abgestellt, da ja auch dessen Vater König Konrad hier, wohl von Bischof Bero gekrönt wurde, Hidber 1237. Aber 991 begleitet er mit Erzbischof Burchard II. von Lyon, Bischof Hugo von Genf und mit mehreren Grafen

den damaligen Kronprinzen Rudolf nach Cluny zur Feier der Designation Odilos zum Abte, noch zu Lebzeiten des Majolus, 949—994. Regeste Genevois Nr. 133, und 1000 den König mit Bischof Hugo von Genf und Bischof Hugo von Sitten zu Kaiser Otto III. nach Bruchsall. Hidber 1186. Und seiner Kirche erweist sich König Rudolf ganz besonders gnädig. Nicht bloss verleiht er wie 996, 999, 1023 den Kirchen von Tarantaise, Sitten und Vienne, dem Comitat der Gau von Tarantaise, Wallis und Vienne, Böhmer, Regesten der Karolinger 1517, Hidber 1184, 1264, so ihr 1011 den Comitat des einen der beiden Gaue ihres Sprengels, nämlich der Waadt, sondern er macht ihr auch 998 und 1010 bedeutende Restitutionen von Gütern, die ihr von seinen Vorfahren entrissen worden, Hidber 1237, 1177, 1231, so 1019 die Hälfte der Villa Yvonand; in der 1. und 3. dieser 3 Urkunden erscheinen als Fürbitter gerade die 5 oben als König Rudolf III. neben Bischof Heinrich I. besonders nahestehend bezeichneten Männer. Nun bildet einen Bestandtheil der Morgengabe, welche König Rudolf III., seit 1010 Wittwer der Agiltrude, durch Akt vom 24. April 1011, Hidber 1235, seiner Verlobten Irmengarde anweist, jenes nämliche Yvonand: *talem partem ville evonant, qualem heinricus ibi visus est habere.* Die Bezeichnung eines Bischofs in einem solchen Akte mit seinem blossen Taufnamen ist doch sicher eine Vertraulichkeit, welche nur erklärliech ist, wenn er selbst den *beiden* Urkundspersonen sehr nahe stand. Irmengarde war aber Wittwe aus erster Ehe Herzog Rudolfs, des Halbbruders von König Konrad und Kaiserin Adelheid, aus dessen früherer Ehe bzw. früheren Ehen die Grafen Berthold und Rudolf und Bischof Hugo von Genf stammten, oben S. 138. Bischof Heinrich I. ist also mit höchster Wahrscheinlichkeit als Sohn Herzog Rudolfs, also geboren bald nach 960, zu vermuten, als welcher er ein Vetter König Rudolfs und der nepos der Adelheid im strikten Sinne war, während bei ihm als Lenzburger von einer Verwandtschaft mit dieser bei deren Entferntheit kaum mehr gesprochen werden konnte. Es liegt auch näher, dass Bischof Heinrich 1000 mit den Bischöfen Hugo von Genf und Hugo von Sitten im Gefolge König Rudolfs zu Kaiser Otto III. nach Bruchsall gieng — Hidber 1186 — und 1007 mit den Erzbischöfen Burchard II. von Lyon und Pandulf von Tarantaise und Bischof Hugo von Genf der Frankfurter Synode Kaiser Heinrichs II. beiwohnte — Pertz SS. IV., 795, Note 11, — wenn er, wie Burchard und Hugo von Genf ebenfalls ein Verwandter der beiden Kaiser war: nämlich als Sohn Herzog Rudolfs ein Vetter von Otto's III. Vater, Kaiser Otto II. und von Kaiser Heinrichs II. Mutter Gisela, einer Tochter König Konrads von Burgund. Zugleich fällt dadurch vielleicht Licht auf das tragische Ende Bischof Heinrichs I. — er wurde 1019 von Feinden gefangen und getötet —, indem es wahrscheinlich zusammenhängt mit den damaligen Unruhen im Lande, bei denen die Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Talloires im Spiele waren, oben S. 36 unten. Auf Bischof Heinrich I. als Nichtlenzburger also bezieht sich die obige Nachricht des Lausanner Todtenbuches S. 187 und danach starb er am 21. August 1019.

Demnach ist der an einem 16. Januar verstorbene Lenzburger Heinrich auf dem Lausanner Stuhl in den Aufzeichnungen von Beromünster und Einsiedeln Bischof Heinrich II., 1037—1055. Dann war er seiner Zeitstellung nach ein Sohn Graf Ulrichs des Reichen, gest. 1047, welcher nach Hidber 1331 eben so gut als sein Grossvater, der Ulrich in Hidber 1103, «von Schännis» heissen konnte. Graf Ulrich hatte nun

wirklich einen Sohn Heinrich geistlichen Standes. Er sagt zwar in Hidber 1304 vom Jahre 1036, welches Dokument allerdings nicht zweifelfrei ist: *cum omne patrimonium meum non in filios, quoniam his orbatus sum, sed in nepotes meos sit transiturum*, wie denn auch sein Nachfolger im Comitat, der Graf Arnold, in Hidber 1330, 1359, 1392, unzweifelhaft der nepos Arnulfus in jenem Dokument, der Sohn von Ulrichs vermutlichem Bruder Arnold war. Da er aber gleich nachher als Söhne einen Bischof Konrad und einen Heinrich nennt, von denen der letztere 1036 noch lebte, so deutete man jenes filios von jeher auf Söhne weltlichen Standes, wobei man annahm, dass ein oder mehrere Söhne weltlichen Standes früh und kinderlos starben. Graf Ulrichs Sohn Heinrich fasste nun zuerst Neugart, Codex diplomaticus Alemanniae Nr. 821 = 2, 25 Note, als Bischof Heinrich II. von Lausanne auf, worin ihm Gelpke a. a. O. 2, 224 und Secretan a. a. O., S. 326 folgten, welche also beide Lausanner Bischöfe Heinrich für Lenzburger halten, während Mülinen a. a. O., S. 71 und Schmitt a. a. O. I, 346 denselben in einem Probst Heinrich von Beromünster bei Tschudy, Chronik S. 13 vermuten, Schmitt aber, sowie Mülinen *Helvetia sacra* S. 21, einer Vermuthung über die Familie Bischof Heinrichs II. von Lausanne sich enthalten, wie letzterer ebenso S. 35 auch einer solchen über diejenige Probst Heinrichs von Beromünster. Da nach Obigem nur Ein Lenzburger Heinrich auf dem Lausanner Stuhle sass, so ist es schon an sich wahrscheinlicher, dass dieses der Sohn des mächtigen, auch in der Westschweiz begüterten — Hidber 1307 — Ulrich des Reichen, Grafen vom Unteraargau, der noch zu Burgund gehörte, vergl. Herrgott, Geneal. Habsburg., Bd. 1, Prolegom. p. VII, war.

Der neueste Lenzburgische Stammforscher, Probst Riedweg, Geschichte des Collegiatstiftes Münster, Luzern 1881, sondert S. 36 und 37 irrig den Bischof Heinrich, gest. im Januar, der Einsiedler Nachricht, von dem Bischof Heinrich, gest. an einem 16. Januar, der Aufzeichnung von Beromünster. Letztern erklärt er für Heinrich II., erstern für Heinrich I., den er zugleich anders als die Frühern in die Ahnenreihe einordnet und dann doch der Einsiedler Angabe zuwider statt im Jänner nach dem Lausanner Todtenbuch am 21. August 1019 sterben lässt.

Graf Ulrichs des Reichen zweiter Sohn, Bischof Konrad, ist bisher nicht nachgewiesen. Mülinen, a. a. O. 4, 71, sucht ihn, weit herholend, in dem Bischof Konrad, welcher 1029 einer Synode zu Palith bei Mainz beiwohnte. Wahrscheinlich ist er, wie schon Riedweg a. a. O. S. 35 vermutete, der Genfer Bischof Konrad, bekannt aus dem alten Katalog und aus Münzen, zwischen Hugo II. urkundlich letztlich 1020 und Friedrich erstlich 1031, vor einem ebenfalls nur aus dem Katalog und Münzen bekannten Adelgaudus, Regeste Genevois Nr. 164¹⁾.

Der Auffassung dieses Genfer Bischofs Konrad durch Gelpke a. a. O. 2, 71 als des Sohnes des Grafen Robert von Genf steht entgegen, dass dieser in dem oben S. 186 f. erwähnten Schenkungsakt für die Kirche von Peillonex, Regeste Nr. 159 nur diesen

¹⁾ Im Neuen Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, ed. Wattenbach, Bd. 11 (Hannover 1886), S. 102, hat Herr Prof. Dr. Harry Bresslau in Berlin aus Cod. Additam. Ms. 22495, im British Museum Notizen aus dem Nekrolog der Abtei Talloires bei Annecy, jetzt Dept. Haute-Savoie, im einstigen pagus (minor) Albanensis des alten Genfergaus und Bistums, oben S. 126, mitgetheilt, worunter: VIII. Kal. Mai (= 24. April) obiit Adelgaudus episcopus a[bbas] noster.

Konrad als Sohn nennt, der also kaum ein Geistlicher wurde, sondern wahrscheinlich der Vater (zuerst 1033) des Genfer Grafen Gerold ist.

Als Sohn Herzog Rudolfs wurde oben S. 133 auch Bischof Eberhard von Sitten, zwischen Hugo, welcher letztlich 1018, und Aimo, welcher erstlich 1037 erscheint, nachgewiesen; wahrscheinlich ist er identisch mit dem früheren Bischof Eberhard von Maurienne um 1010, oben S. 140. Vergl. über ihn Gelpke, a. a. O. 2, 120.

Solothurn, 1. Dezember 1887.

Dr. Wilhelm Gisi.

79 Lettre des Bannerets ou Constitution fribourgeoise de l'an 1404¹⁾.

L'esprit démocratique avait fait des progrès dans la cité de Berthold IV. On en jugera par la lettre des *Bannerets* jurée le jour de St-Jean ou 24 juin 1404 dans l'église des Cordeliers par la plus nombreuse assemblée qui eût été tenue jusqu'alors. Car, tandis que l'assemblée de la Communauté de l'an 1392 ne se composait que de 400 membres, on n'en comptait pas moins de 940, dans celle du 24 juin ou de la St-Jean 1404.

La lettre jurée ou Constitution de 1392 avait déjà modifié dans un sens plus démocratique, l'élection annuelle du Conseil des 60 et du trésorier, en adjoignant pour le choix des magistrats 20 hommes *idoines* ou *prudhommes* aux 4 bannerets et aux 60. Cette opération s'accomplissait à l'hôtel de ville, le dimanche avant la St-Jean, et devait être tenue *secrète* jusqu'à ce jour, où on en communiquait les résultats à la bourgeoisie réunie selon l'usage antique et solennel pour l'élection de l'avoyer, de 24 bannerets, du bourgmestre et du grand sautier. De là, le nom de Dimanche secret donné à cette assemblée.

La convocation des *hommes habiles à voter* ne se faisait pas non plus par les Bannerets seuls et les 60, mais avec la coopération de prudhommes auxquels on donna le nom de *secrets*. Cette convocation ne consistait pas en une simple opération mécanique, mais une véritable élection ou *sélection*. Aussi le téméraire qui se serait permis de pénétrer dans l'enceinte de l'église sans avoir été convoqué, devait-il être puni de vingt sous d'amende et d'un mois de bannissement. C'est probablement dans l'institution de ces Secrets adjoints aux Bannerets et faisant corps, qu'il faut chercher l'origine de la fameuse *Chambre secrète*, si puissante aux deux derniers siècles de la république. Mais une disposition tout à fait nouvelle et caractéristique de la *lettre jurée* de 1404 est celle qui prescrivait de n'élire pour Bannerets que des *gens du commun* et donnait ainsi l'exclusion formelle aux gentilshommes.

On chercherait en vain une disposition pareille dans les lettres ou constitutions antérieures. Par gentilshommes, il faut entendre sans doute les nobles terriens ou vassaux des seigneurs voisins dont on suspectait les relations avec ces derniers.

¹⁾ L'auteur de ce chapitre a en portefeuille une *Etude sur les constitutions de la Ville et République de Fribourg* et qui va jusqu'à la formation du Patriciat. En voici un spécimen en attendant d'autres.

La même disposition existait dans les lettres jurées de Berne dont la bourgeoisie avait décidé que les Bannerets qui étaient au nombre de 4 comme à Fribourg, seraient tous tirés des corps de métier. Mais les nobles bernois parvinrent à éluder la décision en se faisant tous agréger à un corps de métier ou abbaye¹⁾.

L'exclusion des nobles des fonctions de Bannerets et de Secrets fut maintenue à Fribourg jusqu'à la Révolution helvétique de 1798. Les nobles qui voulaient être éligibles, devaient, au préalable, renoncer à leur noblesse et déposer leurs lettres dans le coffre des Bannerets. Parmi les magistrats nommés à ces fonctions, on trouve des Praroman, des Affry, des Vöguilli, des Reyff. Mais ces familles n'avaient pas encore été anoblies au commencement du 15^e siècle.

L'histoire des républiques italiennes qui offre plus d'analogie qu'on ne pense avec celle des villes suisses, renferme plusieurs exemples de l'exclusion des nobles des fonctions publiques et de l'expulsion même de ces familles. Cette mesure est motivée par Machiavel, le grand publiciste de Florence, de la façon suivante :

« J'appelle gentilshommes ceux qui vivent du produit de leurs possessions sans « rien faire. De tels hommes sont dangereux dans toute république et tout Etat. Plus « dangereux encore sont ceux qui, outre leurs possessions territoriales, ont des châteaux « où ils commandent et des sujets qui leur obéissent. Jamais état libre ne s'est « formé dans les provinces peuplées de ces ennemis naturels de toute société politique « raisonnable ».

L'opinion de Machiavel semble avoir été partagée par la bourgeoisie de Bâle où on ne se contenta pas d'exclure les nobles des fonctions publiques ; on les expulsa de la ville.

Hostile aux gentilshommes, la Constitution ou lettre jurée de 1404 était plus favorable aux résidents ou non-bourgeois, identique sur ce point à celle de 1392 qui les met sur la même ligne que les bourgeois et appelle à participer aux élections de la St-Jean tous les bourgeois et résidents qui y seront convoqués.

La lettre jurée se terminait par la défense formelle de la révoquer ou d'y rien changer, dans une assemblée qui ne réunirait pas le même nombre de votants. Mais quoique ce nombre ait été plus d'une fois dépassé dans la suite, la lettre jurée de 1404 est demeurée loi fondamentale jusqu'en 1798 et en dépit de tous les changements que les circonstances devaient apporter à l'organisation politique du pays, on ne manquait jamais d'en donner lecture et de jurer son maintien à mains levées le jour de la St-Jean.

La lettre des Bannerets est rédigée en langue d'oïl ou vieux français déjà en usage dans plusieurs ordonnances du siècle précédent. L'allemand continue cependant à dominer dans le quartier de l'Auge. Mais les noms français ou romands sont au contraire beaucoup plus nombreux dans la ville haute et dans le quartier des Hôpitaux en particulier. Aussi les ordonnances de droit public et les décrets de la bourgeoisie seront-ils rédigés dans le vieux français y compris l'addition qui fut faite en 1407 à la lettre jurée de 1404 à la suite de troubles excités, par le bourgmestre exilé Jaquet Aymond²⁾.

A. Daguet.

¹⁾ Tillier, Geschichte des Freystaates Bern.

²⁾ A Fribourg le bourgmestre était le premier magistrat après l'Avoyer, avec les 4 Bannerets.

80. Hans Grülichs Bericht über Falkensteins Ueberfall der Stadt Brugg.

Die ausführlichste Quelle über Falkensteins Einnahme der Stadt Brugg ist bekanntlich die Chronik von Sigmund Fry, dessen Angaben von Dr. J. J. Bäbler in der Schrift «Thomas von Falkenstein und der Ueberfall von Brugg» zum Theil als unrichtig hingestellt wurden; z. B. die, dass die Stadt ganz verbrannt worden sei. Statt dessen sagt Bäbler, die herbeieilenden Nachbarn hätten das Feuer gelöscht, so dass nur der obere Thorthurm und die nächst stehenden Gebäude verbrannt seien. Diese Behauptung begründet er aber auch mit keiner einzigen Chronikstelle; trotzdem ist sie in die neuesten Geschichtswerke (Dändliker, Strickler) übergegangen. Auch Birmann bringt sie im Basler Jahrbuch 1882, S. 83.

Und doch hat J. J. Amiet bereits im Jahre 1868 in seiner Abhandlung «Der Uebersfall der Stadt Brugg im Jahre 1444» (Sonntagsblatt des Bund) die Richtigkeit der Fry'schen Erzählung mit guten Zeugnissen erwiesen. Hier folgt nun eine bisher unbekannte Erzählung, verfasst von einem Manne, der dem Ereignisse zeitlich näher stand als Fry. Sie steht im dritten Bande der Brugger Stadtbücher, fol. 324/25, und röhrt laut fol. 356 desselben Bandes von Hans Grülich¹⁾ her. Da sie in allen wesentlichen Punkten mit den von Amiet angerufenen Zeugnissen übereinstimmt, so verdient sie Glauben, und darum sei sie hiermit zur Kenntniß der Geschichtsforscher gebracht; sie werden daraus erkennen, dass Fry nicht aus der Phantasie schöpfte.

Der Autor dieser Erzählung, der von 1444 bis 1509 lebte, war ein angesehener Bürger Bruggs; 1471 finden wir ihn als «Umgelt»-Bezüger; 1488 ist er der Erste im Rathe der Zwölf. Später wurde er Schultheiss. Dass er auch bei den Nachbarn angesehen und beliebt war, zeigt folgende Notiz im Stadtbuch I, letzte Seite: «Uff mendag auf purificationis marie anno 1509 ist Hanns Grülich unsrer Schulthess selig gestorben und uff sin begrept, siebet unnd drisgist, sind im zu Eren har kommen unsere lieben nachburen von Arow, Clingnöw, Loffenberg, Lenzburg, Baden, ein teyl uff den siebenden der ander uff den drisgist.» Ulrich Grülich, der beim Ueberfall gefangen wurde und 1447 einer der ersten im Kleinen Rathe war, ist vielleicht der Grossvater des Hans. Ulrich erscheint noch in einer Brugger Urkunde von 1455 (b 38 b). In einer solchen vom Jahre 1442 (b 26) heisst er Ulrich Fryg, genannt Grülich.

Der letzte Abschnitt der Erzählung, welcher die Namen der Theilnehmer aufzählt, ist von einer Hand geschrieben, die sich für die Jahre 1509—1511 nachweisen lässt (siehe die Umgeldbeträge auf fol. 8 b des 6. Bandes der Stadtbücher.)

Grülichs Bericht lautet nun folgendermassen:

«Die mortlich und unerlich getät Thoman von Valkenstein, an unsrer Statt Brugg mitt sinen Helffern begangen.»

Uff Donstag nechst nach santt Jacobstag, was der beder helgen Abdon und senentag, nach der gepurt cristi tussend vierhundert viertzig und vier jar ist kommen Thoman von Valkenstein vast frūg des selben morgens an unsrer statt und nider tor an der aren und daran klopf und gerüst, dass man inn inlassen sölle. Do redten und fragten

¹⁾ S. Theodor von Liebenau im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1884, S. 9, Note 4.

die unsern, wär am thor wäre. Do sprach Valkenstein: ich bin Thoman von Valkenstein; worumb lassen ir mich so lang hie stân und warten? Ir sond mich inlassen. Do sprachen die unssern: wir hand nitt gewüsst, dass ir da sind gesin; wir wären sus schneller kommen, üch inzelässen; sagt uns, wär bi üch syg. Da redt Valkenstein: der bischof von Basel, der ist bi mir und wellend gen Zürich in das veld und heer zü den eydgenossen in hoffnung, ein gûte richtung und frieden zü machen. Also uss sôlich sin red, so er doch zü Bern burger was, do satzten die unssren glöben uss sine wort; dann er was hievor öch am dritten tag durchgeritten uss dem heer von Zürich und hatt man im hie geschenkt und mit im geâssen und truncken, damitt man im sôlich mortlich fürnâmen nit vertruwt. Und daruff tått man im die thor gütwillenklich uss und als die herin kamen, zuckten die ire swårt und hûwen Hemann tügin¹⁾, der des Valkensteins sundrer schimpfmann allwege was, sin høpt ab und wurffen in über die brugg ab in die aren, und Hans ein ledig sågisser der sattler und zoller ward uss den tod wund und ward einer am rendel erstochen; und also kamen dryzechen Mann umb ir läben; und damitt so namen sie die statt in unabgeseyt und (ân) alle bewarung ir eren. Ueber das wir mitt Valkenstein nie kein span gehebt und im nie kein args bewyss hand, sund(ern) allweg im er und gûts erzoygt, darumb im dheins args vertruwen konden.

Do er also unser statt ingenommen, do vieng er die burger und leyt die gevangenen in des Herzogen von österichs Huss am kilchoff gelegen, und so vil er mocht, schickt er unser güt hinweg zü land und wasser. Doch unser gûten fründ und nachgepüren von Baden, die verhüben die Schiff in limagspitz, und uss ein nacht wolt Thoman von Valkenstein al burger enthöpt habn, das Hans von Rechberg im nitt gestatten wolt und redt zü dem von Valkenstein, warumb er solich mort an den frommen lüten begân wölt, sy haben doch im nütz getan. Und als das gestürm kam und die obren kamen, stiessen si die statt an vil ortten an und liessen die brünnen und zügen hinweg und fürtten die gefangnen burger mit innen, die valkenstein aber vermeint in der kräpfzin ze enntthöpten und damit die geschicht ze gryfense ze râchen.

Und alsdann valkenstein ein absagbrief gen berne geschickt hatt, das beschach aber mitt sôlicher bösslicher schneller gestalt und anschlag, damitt uns sôlichs nitt verkündt möcht werden; als öch wir nitt gewarnet wurden und von nützit wüssten und wurden also mitt dem verkürtzt und von valkenstein und sinen helffern morttlich, schantlich und lasterlich umbracht an lib und an güt, ân alle schuld verderbt, und mitt dem der kilchen und priesteren ir rennt und gült abgebrannt in güter zal, damitt den lieben seligen ir testament und vigilyen zu iren trost abgangen sind.

Die gevangenen, so si hinweg fürtten: Ludwig Effinger und baltzern sin sun, Ulrichen grülich, Cüny Lynt, Cünrat meyer, Albrecht Bürer, Ulrich Schmid, Heiny Dahinden und ander, die wurden nachmalen um güt geschetzt.

Unser statt panner ward uns uss einem trog genommen und gen löffenberg gefürt, daselbs ein zitt in ir kilchen usgehenkt; dann es so vil darzü geredt ward, si wär nitt mitt sôlichen eren genommen, das si billich da hangte. Demnach ward si widerumb da dannen genommen und behalten. Uff das ward fürgeben, die von

¹⁾ Hemmann Tügin erscheint auch in einer Brugger Urkunde von 1437 (b 22).

löffenberg haben die panner verbrennt; aber es ist nitt glöblich, sunder möcht sölches beschächen sin, das man dero vergässen sölt; doch ob sich das künffteklich begåb mit füge, wo dann das an räd (?) funden würd, das man die wiederumb zü unssern handen bringen möcht, wie wol wenig oder nützit daran gelägen ist.

Und als nu valkenstein mit seinen helffern hinweg und die obren kamen, wurden wir von denselben schmächtlich gehalten, die da redten, wir hätten unsser statt mitt willen ingeben und wären östericher, das doch nit wär was; und do wir uns ir ze vertrösten vermeinten, do liessen si unsere hüser brünnen, die sie wol erlöst möchten haben; und darzü so namen si uns die hab, so wir dennoch hatten und die vygent nitt hinweg mochten bringen, und also wurden wir unschuldentlich von vyenden und fründen geletzt an unssren eren, lib und gut.

Hierauf folgt ein kleiner, leerer Raum und dann, von anderer Hand geschrieben, diese Notiz: Harnäch volgennd etlich namen, so bi Toman von Valkenstein warennd unnd im in söllicher mortlicher, verrätterischer handlung hulffennd: Hanns von Rechberg, Baltisser von Blümenegg, Friedrich zu Hüss, Vitt von Ast, Hug von Hegow, Merck von Ems, Türing von Halwil, Bäntily von Hennenhofenn und ander vil und beschach sölchs durch löffenberg; dâ was ein vogt, hies Jörg knöringer, der was öch bi disenn dingn.

Brugg.

S. Heuberger.

81. Hinrichtung des Dr. Johann Planta, Herrn von Rätzüns.

Bekanntlich wurde Dr. Johann Planta am 31. März 1572 in Chur hingerichtet. Den Grund zur Hauptanklage gegen ihn bildete das ihm vom Papste verliehene Privilegium, gewisse von den Protestanten besetzte kirchliche Benefizien in Graubünden, Veltlin und Cleven zurückzufordern. Bezuglich des hier in Frage kommenden päpstlichen Schreibens herrscht etwas Unklarheit. Rosius a Porta (Histor. Reform. I, p. 562) theilt die Bulle mit, durch welche Planta zum «Syndicus et procurator generalis Sanctae Sedis» für Graubünden ernannt und ihm die Befugniss ertheilt wird, die kirchlichen Benefizien in Veltlin, Cleven und der Diözese Chur, welche von Häretikern, Laien oder apostasirten Klerikern in Besitz genommen sind, den bisherigen Inhabern zu entreissen und durch Präsentation bei den zuständigen Bischöfen mit tauglichen Persönlichkeiten wieder zu besetzen. Diese Bulle soll datirt sein vom 28. Februar 1570. Weiterhin sagt a Porta, der Papst habe später noch zwei Breven erlassen, das eine im Mai, das andere am 15. September 1570. Dieselben seien in gemässigterem Ton als die Bulle gehalten und beschränken sich auf die Besitzungen des Humiliatenordens in den Unterthanenländern, ohne des eigentlichen bündnerischen Gebietes Erwähnung zu thun. Dadurch sollte Planta in Stand gesetzt werden, den Sturm zu beschwören, wenn in Folge Bekanntwerdens der Bulle Unruhen ausbrechen würden. In diesem Falle hatte er dann die ältere Bulle nur auf die Seite zu schaffen und statt ihrer die beiden späteren Breven zu produziren. Diese Angaben a Porta's wurden von allen späteren Historikern nachgeschrieben, so von Eichhorn (Episc. Cur. p. 166), Fetz (Kirchen-politische Wirren S. 92), Bott («Johann Planta»), C. v. Moor (Gesch. v. Currätien II,

S. 182) u. s. w. Allein die schon von a Porta mitgetheilte Bulle selbst erwähnt andere päpstliche Verfügungen, welche ihr bereits vorangegangen waren und die Benefizien im Veltlin und in Clevon betrafen. Dass dies die Breven sind, von denen a Porta redet, wird durch die Abschriften zur Gewissheit, welche sich im vatikanischen Archiv befinden¹⁾. Die dortige Copie der fraglichen Bulle stimmt mit dem Abdruck a Porta's überein mit Ausnahme der folgenden Stellen: Statt «in tota dioecesi» hat die römische Abschrift «in dioecesi Curiensi», statt «monasterii de Benderen Ordinis S. Benedicti», «Ordinis S. Norberti», statt «Bartholomaeo de Castromuro ad vitam», «ad ejus instantiam». Datirt ist die Bulle vom 28. Februar (pridie Cal. Mart.) 1571, während a Porta das Jahr 1570 angibt. Voraus geht folgendes Breve vom 15. September 1570, das sich wieder auf ein früheres beruft:

«Joanni Planta laico, domino temporali in Rhetia Cum itaque nuper per alias nostras litteras, etiam in forma Brevis, tibi facultatem recuperandi praeposituram S. Ursulae de Tilio tunc a quodam Petro Guikardo laico conjugato, ac omnia beneficia ecclesiastica quomodolibet qualificata Ordinis Humiliatorum in Valle Tellina Comitatus Clevensis Comensis dioecesis consistentia, et ab haereticis et laicis etiam conjugatis aliisque inhabilibus personis indebite occupata motu proprio et ex nostra certa scientia ac de apostolica plenitudine potestatis concesserimus prout in dictis litteris plenius continetur. Nos ne in recuperandis praepositura et aliis beneficiis hujusmodi aliquod grave dispendium patiaris, sed pro laboribus et expensis, quae propterea es perpessurus, compensandis et remunerandis te tuosque haeredes et successores aliquibus Apostolicae Sedis favoribus et gratiis prosequi volentes, motu ac scientia similibus tibi tuisque haeredibus et successoribus quibuscumque ex nunc prout ex tunc, et e contra, postquam praepositura et alia beneficia praefata ac quodlibet ipsorum recuperata a te fuerint, plenam ac liberam potestatem, facultatem, auctoritatem et jus praesentandi pro una et prima vice dumtaxat Sedi praefatae vel loci Ordinario aut ejus in spiritualibus vicario generali ad praeposituram et alia beneficia praefata, quomodolibet ipsorum quem vel quos volueris, etiam filios dummodo idonei fuerint, . . . per Sedem Apostolicam seu Ordinarium instituendos . . . tenore praesentium concedimus.» Es folgt die Aufforderung an die Bischöfe von Chur und Como, den Planta hierin zu unterstützen. «Romae, die 15. Septembris 1570.»

Die Reihenfolge der päpstlichen Verfügungen ist also gerade die umgekehrte, als wie sie a Porta darstellte. Im ersten Breve (? Mai 1570) ertheilt der Papst dem Johann Planta die Vollmacht, die Probstei St. Ursula zu Teglio, welche der Laie Guicciardi innehatte, sowie alle kirchlichen Benefizien des aufgehobenen Humiliatenordens in Clevon und Veltlin zurückzufordern. Im zweiten Breve vom 15. September 1570 erhält Planta die Befugniss, für die erste Wiederbesetzung dieser Benefizien geeignete Persönlichkeiten, auch wenn es die eigenen Söhne sein sollten, dem hl. Stuhle oder dem zuständigen Bischofe zu präsentieren. In der Bulle endlich vom 28. Februar 1571 werden diese Privilegien auch auf die im Besitze von Protestant, Apostaten oder Laien befindlichen Benefizien in der Diözese Chur ausgedehnt. Dem Wortlaute nach bezieht sich diese Ausdehnung auf alle den Katholiken entzogenen oder sonst unrecht-

¹⁾ Varia Vol. 331, pag. 13 sequ.

mässig besetzten kirchlichen Pfründen, doch scheint man vorläufig nur die Prämonstratenser-Niederlassung in Bendern in's Auge gefasst zu haben. Planta erhält die Befugniss «praesertim eos, qui se gerunt pro monachis monasterii de Benderen Ord. S. Norberti predictae Curiensis dioecesis, quod olim monasterio S. Lucii ejusdem ordinis ante istius monasterii S. Lucii usurpationem et profanationem per haereticos factas perpetuo unitum et postea quondam Bartholomaeo de Castromuro olim decano ecclesiae Curiensis tunc in humanis agente ad ejus instantiam dicta auctoritate commendatum fuit, et post dicti Bartholomaei obitum absque ejusdem Sedis, ad quam istius monasterii tamquam illi affecti dispositio pertinebat, licentia per eosdem monachos detentum fuit, prout adhuc detinetur . . . expellere et amovere». Diese Bestimmung und deren Begründung ist sehr auffallend. Das Kloster St. Luzi besass in der damaligen Herrschaft Schellenberg die Pfarrei und Statthalterei Bendern, wo immer einer oder mehrere Conventualen sich aufhielten, ein eigentliches Kloster gab es jedoch dort niemals. Nach der Hinrichtung des Abtes Thedor Schlegel (1529) blieben zwar die meisten Mönche noch in St. Luzi, sie durften aber keinen Abt mehr wählen. Als sie später ganz vertrieben wurden, ernannte der Papst (1542) den Domdekan B. v. Castromur zum Administrator des Klosters und bestimmte, dass derselbe Abt werden sollte, falls er in den Prämonstratenserorden eintrete. 1550 erscheint Castromur wirklich als Abt. In Bendern, Sennwald, und Salez versahen die Mönche wie bisher die Pfarreien. Nach dem Tode Castromurs ernannte der Prälat von Roggenburg als «Pater domus» von St. Luzi aus den noch lebenden Conventualen einen Abt, der in Bendern residirte; dessen Nachfolger wurden ebenfalls von Roggenburg aus ernannt. Unter diesen Aebten scheint sich das Convent durch Aufnahme neuer Mitglieder ergänzt zu haben, allerdings in sehr spärlicher Weise. Warum diese Mönche auf einmal als Usurpatoren betrachtet werden sollen, ist nicht recht begreiflich. Die Abtei St. Luzi war nie päpstlicher Verleihung, die Wahl stand dem Convente zu, der Abt von Roggenburg hatte das Bestätigungs- und, falls keine Wahl zu Stande kam, auch das Ernennungsrecht. Die Creirung Castromur's zum Abte durch den Papst war nur eine Ausnahme und erfolgte, wie die Bulle selbst sagt, nur auf Bitten des Ernannten. Rom scheint also in dieser Sache nicht richtig unterrichtet gewesen zu sein. Wahrscheinlich hatte der Gesuchsteller, welcher für Planta die Bulle erwirkte, die Sache schief dargestellt, mag dies nun bona vel mala fide geschehen sein. Wer dieser Intercedent gewesen, wissen wir nicht. War es vielleicht der Sohn Johann Planta's, der Domdekan Konrad Planta? Diesem sollte wenigstens das Privilegium besonders zu Nutze kommen. In Folge der beiden Breven war er bereits in den Besitz der Propstei St. Ursula in Teglio gesetzt worden. Auch die Bulle gibt Planta die Befugniss, die eigenen Söhne auf die zurückverlangten Stellen zu ernennen. Konrad Planta sollte wahrscheinlich auch Abt von S. Luzi werden¹⁾.

Die Anklagen, welche gegen Johann Planta erhoben wurden, und die Antworten, welche dieser auf dieselben gab, enthält ein Schriftstück im Staatsarchiv Luzern (Bünden). Dasselbe hat folgenden Wortlaut:

¹⁾ In einem Schreiben des Domkapitels von Chur vom 22. Februar 1589 an den Papst wird behauptet, dass die „libido dominandi“ des Domdekan Planta, d. h. wohl seine Sucht nach einflussreichen Stellen, Schuld an dem Tode seines Vaters sei. Vatikanisches Archiv, Nunziatura Svizzera IV. fol. 44.

«Klag vff herren hans planta herren zü ratzins.

Erstlich vff in klagt B. bullen halb als vff ein verräter, die wil er fremder hilf begert.

Zum anderen das er wider die ordnung die probsty in bregell sim sun zu gestelt.

3. das er begert, der 3 pünten her zü werden.

4. das er mitt braticken 200 Kronen, darmitt er Comissari ins fältlin worden wäre.

5. Er gelt empfangen habe von einer vrtel.

6. mer gelt genommen von eines spruchs wegen.

7. sin bruder siner ea frawen 7 kronen geben, so von einem vslendischen geben worden.

8. des schatzs halber so funden»¹⁾.

Daruff der her geantwurt.

Die bull sige ime zugeschickt on sin besunder begeren, verhoffe, er solle durum für kein verräter geacht werden, dan er keim verater nie hold gesin. Der fremden hilf halb habe er nie begert.

2. der hropsty im bregell sie ime durch den potestat da selbs sim sun zu gestelt.

3. er habe nie begert noch in sin genomen, der drien punten her ze werden.

4. der bratiken ins fältlin, sie war, nach dem er erwelt zum Cumissari, mochte sin, er vererungen etlichen geben.

5. das er gelt von einer vrtel empfangen habe, mochte sin, das im, nach dem die vrtel ergangen, etwas vererung worden, aber zuvor ime nit ein haller verheisen.

6. des spruchs halb, glich wie vor, werde sich nit erfinden, das mir vor dem spruch vtzt geben noch verheisen.

7. der 7 kronen, die habe er nitt wellen, mochte sin sin bruder siner ea frowen geben, wisse nitt. obs sis behalten oder nitt.»

Aus den Akten des Luzerner Staatsarchivs geht weiterhin hervor, dass die katholischen Orte, sobald sie von dem Aufruhr gegen Johann Planta Nachricht erhielten, Schritte zu Gunsten desselben thaten. In ihren Schreiben vom 12. und 13. März 1572 an Luzern erklären sich Uri, Schwyz und Unterwalden einverstanden, dass unverzüglich ein Schreiben an die drei Bünde erlassen werde mit der Mahnung, nichts Widerrechtliches gegen den Herrn von Räzüns vorzunehmen. Am 21. März schreibt Schwyz an Luzern, es sei der Domdekan Dr. juris utriusque Konrad Planta vor dem Rathe in Schwyz erschienen und habe berichtet, wie die «Bergeller vnd ire anhenger» seinen Vater mit bewaffneter Hand überfallen haben. Er bitte um Absendung einer Gesandtschaft nach Chur, um die Aufrührerischen, deren es bei 2000 seien, abzumahnen und dem Vater zum Rechte zu verhelfen. Da die Sache keinen Verzug erleide, schlägt Schwyz vor, dass Luzern morgen einen Boten absende, der in Steinen mit dem von Schwyz zusammenkomme. Beide sollen sodann unverzüglich nach Chur verreisen. Auch die andern drei Orte, zu denen Domdekan Planta gehe, werden ohne Zweifel Boten schicken.

Am 23. März schrieben «gmeiner drygen pündten gesandten vnnd verordnete Räth der zyt zü chur by einandern versamlet» an die eidgenössischen Orte: «Namlichen

²⁾ Nachträglich von gleicher Hand geschrieben.

als der Bapst zu Rom den herren Johann Plannta Doctor beyder Rechten vnnd Inhaber der herrschafft Ratzüns ein bulla vnnd Privilegium vber alle kilchen, pfründen etc. dess Bistums Chur zugeschickt, hatt söllches nit kleinen vnwillen in gmeinen vnnseren Lannden erregt». Fast alle Gemeinden haben «fönnlinen» mit Wehr und Waffen gegen Chur geschickt, «man hatt aber nie begert weder Ime herren von Rätzüns noch anndere an lyb ald am gut zü beschedigen, beleidigen noch mit thättlicher handt gwalt anzethün, Sonnder allein das er gehandhabet vnnd mit dem rächtlichen sölle gestrafft werden, dessen wir vnns vmb souil woll glychen vnnd ein Rächt von gmeinen drygen Pündten verordnet vnnd vff hüttigen tag zu Chur an der herberig zü syn veranlasset, auch daruf Inne herren von Ratzüns Inn die Statt Chur zu sölllichem rächtlichen vberantwort vnd gfennnglichen inzogen. Derhalben ir ganntz vnnd gar nit zwyfflen sollent, dann das Ime (ob Gott will) das billich Recht ergan soll». Von Seite der Gesandten der drei Bünde sei alle Mühe angewendet worden, um die Fähnlein zur Heimkehr zu bewegen, bis jetzt ohne Erfolg. Doch hoffe man, sie werden sich schliesslich bereuen lassen. Diese Erwartung ging allerdings nicht in Erfüllung. Die Fähnlein blieben und wählten von sich aus ein Strafgericht, welches den Johann Planta zum Tode verurtheilte.

Die fünf Orte richteten am 19. Dezember 1572 ein Schreiben an Papst Gregor XIII., in welchem sie denselben baten, dem im Exile weilenden Domdekan Konrad Planta ein Benefizium zu verleihen. In diesem Empfehlungsschreiben heisst es: «Cum procul dubio imanissima illa tormenta ac mortem diram, quam ante elapsis mensibus in Rhaetia vir probus ac zelosus Christianus Johannes Planta Doctor ob fidem catholicam ab haereticis ac instigatione Decani Salicei passus sit, Beatitudini Vestrae fama notum esse non dubitamus. Praeterea quoque filium ejus amicum nostrum Conradum Plantam Doctorem et Decanum Curiensem, cujus integritatem ac zelum fidei saepius experti sumus pariter spoliaverunt¹⁾.»

Oberurnen.

J. G. Mayer.

82. Die historiographische Thätigkeit Michael Stettlers.

In der «Sammlung bernischer Biographien», II. Band, S. 49, habe ich in allgemeinen Umrissen ein Bild von dem Leben und Wirken des Dichters und Geschichtschreibers Michael Stettler entworfen. Was dort nur andeutungsweise geschehen konnte, möchte ich hier nun in doppelter Absicht vervollständigen: einestheils soll ausschliesslich die historiographische Thätigkeit Stettlers dargestellt, anderntheils das Verhältniss der einzelnen in Bern vorhandenen Manuskripte untersucht und festgestellt werden.

In Stettlers historiographischer Thätigkeit lassen sich ohne Zwang zwei Perioden unterscheiden: in der ersten (1602—1609) arbeitet er ausschliesslich als Kopist, in der zweiten (1610—1631) als selbständiger Darsteller.

Um die Geschichte seiner Vaterstadt kennen zu lernen, begnügte sich Stettler nicht nur damit, die bereits vorhandenen chronikalischen Darstellungen zu lesen oder zu excerptiren, sondern er schrieb dieselben vollständig ab. Zuerst kopirte er die *Chronik von*

¹⁾ Vatikanisches Archiv. Nunziatura Svizzera. I. A. fol. 32.

Fründ über den alten Zürichkrieg in der Bearbeitung von Schilling und zwar in der kurzen Zeit von zwei Wochen (28. Dezember 1602—13. Januar 1603¹). Die von Kind («Die Chronik des Hans Fründ», Einleitung S. XIII, f.) ausgesprochene Ansicht, dass Stettler nach den seiner Kopie vorausgestellten Versen die Tendenz verfolgt habe, mit der Geschichte des alten Zürichkrieges den Beweis zu leisten, dass schon vor der Reformation Streitigkeiten im Innern der Eidgenossenschaft stattgefunden hätten, dass mithin die Glaubenstrennung nicht für die gegenwärtigen Wirren verantwortlich zu machen sei, ist vollständig richtig; Stettler hat ja sogar seine beiden grossen Dramen im Dienste politischer Zeitströmungen geschrieben (Sammlung bern. Biographien a. a. O.). Dagegen ist die Behauptung Kinds unhaltbar, dass die durch das Bündniss Venedigs mit den drei Bünden unter den Katholiken entstehende Aufregung die unmittelbare Ursache zu Stettlers Abschreibearbeit gewesen sei; denn als jener Bund geschlossen wurde (August 1603), war Stettler schon längst fertig.

Ein zweiter Kopienband enthält die *Chronik von Justinger*, an welche die Chronik von *Tschachtlan* in der Schillingschen Ueberarbeitung, aber mit Ausschluss des Zürichkrieges, angefügt ist: denn «das findest du alles wylöufigt in dem Buch von dem Zürichkrieg; derhalben ich dasselbig unterlassen.» Den Schluss des Bandes bilden *Schillings Burgunderkriege*, denen noch ein aus Urkunden und Rathsmanualen zusammengesetztes Regimentsbuch der Stadt Bern bis zum Jahre 1552 nachfolgt²). Diese Arbeit vollendete Stettler zum grössten Theile im Jahre 1605; denn auf pag. 218 trug er am Ende des Jahres 1475 der Schillingschen Burgunderkriege das Datum ein: scripsi donstags vor Wienacht 22. Dezember) 1605.

Den Schluss von Stettlers Kopistenthätigkeit bildet die Abschrift von *Valerius Anshelm*³); den ersten, mit 1499 endenden Theil, schrieb er zwischen dem 13. November und 18. Dezember 1607 ab; den zweiten Theil dagegen hat Stettler in der uns erhaltenen eigenhändigen Kopie nur bruchstückweise kopirt. Doch ist es keine Frage, dass er den von ihm sehr hoch geschätzten Anshelm ganz abgeschrieben hat. Somit beherrschte er, wie wahrscheinlich kein Anderer, die gesamte Stadtgeschichte von 1494—1526; es erscheint daher begreiflich, wenn man ihn ermunterte, aktiv in die Reihe der Geschichtschreiber einzutreten. Als er Seckelschreiber war (er bekleidete diese Stelle von 1610—1616), ersuchten ihn die Herren Anton von Grafen-

¹) Das Original befindet sich im Besitz der histor.-antiquarischen Gesellschaft in Graubünden. Der Fründ'schen Chronik ist der Badener Abschied vom Palmabend 1447 hinzugefügt und hinter demselben stehen die Worte; *M. Stettler, angefangen 28. Dec. 1602, geendet 13. Januar 1603*. Dann folgen andere Kollektaneen z. B.: Waldmanns Handlung 1489, Gregor Mangolds Konstanzerkrieg etc. Freundliche Mittheilung des Herrn Prof. v. Jecklin in Chur. Vgl. Haller, Bibliothek der Schweizer-geschichte V, 160: Archiv des histor. Vereins von Bern VI, S. 635.

²) Die drei Chroniken sind in einem Bande vereinigt, der sich in der Stadtbibliothek in Bern befindet (Hist. Helv. IX, 262). Vgl. Justinger, herausgegeben von Studer, Einleitung S. VII und Archiv des histor. Vereins in Bern IV, S. 65.

³) Original - Handschrift im bernischen Staatsarchiv (im sog. Schul- und Kirchenarchiv), in einem Bande; sie trägt den Titel: *Valerii Anshelmi und Petri Pauli synes Sohns Bernchronik*, beschrieben in 1529 und 1542 Jahr. Am Ende des ersten Theiles steht: *Michael Stettler expedit 18^a Decembris 1607; incipit 13^a Novembris 1607*. Die Vorrede zum unvollendeten zweiten Theil datirt von Mittwoch vor Judica (19. März) 1608.

ried (der spätere Schultheiss), Theobald von Erlach und David Fellenberg, von dem Rathe der Stadt sich die Erlaubniss auszuwirken, der Fortsetzer Anshelms werden zu dürfen¹⁾. Er wurde in der That mit dieser ehrenvollen Aufgabe betraut und er förderte sie in einer so auffallend raschen Weise, dass er bereits am 22. Dezember 1614 dem Rathe der Stadt den ersten Theil seiner Arbeit zum Geschenk überreichen konnte. Die drei grossen Bände tragen den Titel: «Verzeichnus oder Zythregister der loplichen Stadt Bern Geschichten» und umfassen die Geschichte der Jahre 1527—1587²⁾. Die Vorrede datirt allerdings schon vom 21. Juni 1614 — vielleicht war das Werk dazumal bereits fertig und wurde aus uns unbekannten Gründen noch nicht dem Rathe abgeliefert, oder Stettler hat, was wahrscheinlicher ist, die Dedikation vor Vollendung des Werkes geschrieben. (In gleichem Verhältnisse steht die Vorrede zur unvollendeten Abschrift des zweiten Theiles von Anshelm, oben Anmerkung 3). Da Stettler der Fortsetzer von Anshelm war, so behielt er auch die von letzterem angewandte Form bei: vor jedem Jahre führt er die regierenden Häupter der Christenheit sammt der Angabe der Zahl ihrer Regierungsjahre auf (den Papst, den römischen König, die Könige von Frankreich und England, den Herzog von Savoyen, den Schultheissen von Bern). Den Stoff selbst ordnete er unter die Gesichtspunkte: Religionssachen — Politische Sachen (Geschichte des Auslands) — Civilische Sachen (Schweizerisch-bernische Geschichte) — Stadtsatzungen. Die Handschrift hat Stettler durch Schreiber anfertigen lassen, eigenhändig von ihm ist nur die Unterschrift zur Vorrede des zweiten und die Vorrede sammt der Unterschrift zum dritten Bande. Hie und da finden sich Lücken im Texte, zu deren Entstehung der Verfasser in der Vorrede zum zweiten Bande die Aufklärung gibt: sein Konzept sei unleserlich und in der Eile geschrieben gewesen, zudem hätte sein Kopist, ein geborner Meissner, eine von ihm abweichende Orthographie.

Als, wie gesagt, Stettler am 22. Dezember 1614 dem Rath sein Geschenk übermachte, verband er mit demselben auch die Bitte, ihn für seine Mühe und Auslagen zu entschädigen. Das Gesuch überwies der Rath durch einen Beschluss vom gleichen Tage an Seckelmeister und Venner zur Begutachtung³⁾. Das in dieser Sache an Seckelmeister von Grafenried gerichtete Schreiben lautet:

«Demnach Ir Gn. Diener, der Herr Seckelschreiber uf hüt minen gnädigen Herren sin opus und Croneck angeboten und dedizirt, und Ire Gn. zu gemüt und in betrachtung gefürt, was grossen umbkostens und müen er mit verrichtung dess so stattlichen wärks gehabet, So habend dieselb auch rhatsam und der billigkeit gemäss befunden, dass er auch gebürender massen desswegen rekompensiert und vergolten werde, hiemit üch m. H. Seckelmeister von Graffenried, Herrn Seckelmeister Stürler und Herren Vennenern bevelchen wellen, über wyss bedencken zu fassen, was gestalten vermelter Herr Seckelschreiber umb gemeldtes wärk zu rekompensieren und wohin das wärk, wie auch andern Ir Gnaden Chronicken zu verschaffen? Bineben wil Ir Gn. sich noch guter massen zu erinnern habend, dass hievor die Satzung und Chronicken, wan sich min gn. Herren Rhat und Burger versammeln sollen, zuvor min Herren die Rät in die Burgerstuben

¹⁾ Vorreden zum dreibändigen und zehnbändigen Zeitregister. Staatsarchiv Bern.

²⁾ Original im Staatsarchiv Bern, unteres Gewölbe. Siehe über dasselbe auch Archiv für schweiz. Geschichte X, 43. Haller, Bibliothek der Schweizergeschichte, kennt dieses Werk nicht.

³⁾ Unnütze Papiere, Bernband III, Staatsarchiv Bern.

geträten, den Burgeren vorgläsen worden, so gesinnend Ire Gnaden an üch, wolgedachte m. H., hierüber auch üwern Consultum ze fassen, und dan das ein und ander Iren gnaden wiederumb fürzubringen. Actum 22. Dec. 1614.

Der Underschriber.»

Die Kommission gab ihren Entscheid erst in der Sitzung vom 12. Januar 1616 und veranlasste die Räthe zu folgendem Beschluss; »Uff m. H. Seckelmeisters von Graffenried gethanen anzug, Schöpfung halb der bsoldung wegen müy, so Stettler der Seckelschriber mit concepiren der 3 historischen Kronigken gehapt, ist gerhaten, dass Ir. Gn. dieselb von m. H. den Vennern geschöpfet besoldung Inen belieben lassen.»

Der Herr Seckelschreiber erhält 1500 Pfds.¹⁾

Unterdessen aber hatte Stettler fleissig an der Fortsetzung seines Geschichtswerkes gearbeitet, wozu er sich schon 1614 entschlossen hatte. Sie umfasst die Geschichte der Jahre 1588—1616 und wird eingeleitet mit einer vom 23. Oktober 1614 datirten Vorrede^{2).}

Damit hatte er seine Aufgabe erfüllt und die Geschichte seiner Vaterstadt bis auf die unmittelbare Gegenwart fortgeführt. Von diesem »Zeitregister von 1527 bis 1616« sind nun häufige Abschriften genommen worden, offenbar aber erst, nachdem diese *erste Redaktion* durch die zu erwähnende Ueberarbeitung in den Schatten gestellt worden war^{3).}

Zu einer Neubearbeitung und Verbesserung seines Zeitregisters bot ihm die Enthebung von seiner anstrengenden Schreiberthätigkeit und seine Beförderung zum Landvogt von Oron die beste Gelegenheit. Jetzt musste er die Zeit für seine Lieblingsbeschäftigung nicht mehr erstehlen, jetzt konnte er mit Musse die seinem ersten Werke anhaftenden Mängel verbessern. Dabei wurde er von Bern aus insofern unterstützt, als ihm die freie Benutzung des Archivs auch fernerhin gestattet wurde. Diese *zweite Redaktion*, welche er »Bernerchronik« betitelte, weist gegenüber der ersten manche Verschiedenheiten auf. Erstlich sind die auswärtigen Angelegenheiten mit grösserer Ausführlichkeit behandelt; dann hat in der Darstellung schweizerischer Verhältnisse namentlich die Reformationszeit eine Veränderung erfahren durch die Benutzung des von Val. Anshelm unvollendeten Theiles seiner Chronik (der Jahre 1526—36): »darzu mir dann sunderlich geholfen ettliche hievor verlegte von Valerio Anshelm hinderlassne fragmenta, die jedoch so unvollkommen, das solliche disere verzeichnussen inzulyben mir seer beschwerlich fürgefallen«^{4).} Auch an andern Orten, z. B. bei der Darstellung der Eroberung des Waadtlandes, will er Veränderungen vorgenommen haben; doch sind dieselben nur untergeordneter Art. Im Ganzen und Grossen blieb er bei der Fassung der ersten Redaktion, zeitlich dagegen hat dieselbe eine merkliche Veränderung

¹⁾ Rathsmanual No. 31, pag. 17.

²⁾ Die Original-Handschrift, von Stettlers eigener Hand geschrieben, befindet sich im Besitze des Herrn Prof. Steck in Bern.

³⁾ Die beiden auf der Stadtbibliothek Bern vorhandenen Stettlerchroniken sind Abschriften dieser Redaction. Die eine (Mscr. Hist. Helv. X, 1) geht nur bis 1608, die andere (Mscr. Hist. Helv. XIII, 60) reicht bis 1614. Herr Prof. Steck besitzt ebenfalls zwei Bände von einer dritten, aber nicht mehr vollständigen Abschrift. Dieselben umfassen die Jahre 1537—1550 und 1551—1570. Die denselben beigefügten Register sind von Stettlers Hand.

⁴⁾ Vorrede zu dieser zweiten Redaktion.

erfahren: während er vorne ein Jahr hinzusetzte (er beginnt schon bei 1526), schloss er bereits mit der Geschichte des Jahres 1610. Diese neue Bernerchronik, zu deren Ausschmückung Malerei, Kalligraphie, Poesie und die Buchbinderkunst ihre Beiträge hatten liefern müssen, wurde in 10 prächtigen Folioböänden dem Rathe von Bern im Jahre 1623 dedicirt (die Vorrede datirt vom 14. April 1623¹⁾) und trug dem Verfasser eine entsprechende Anerkennung in Geld ein; denn am 15. Jan. 1624 ging vom Rath aus ein Zeddel an Venner und Quästoren: «es gebürd Ir. Gn. inen gewalt, Herrn Landvogt Stettler wegen gemachten Werkes der Chroniken etwas recompens und remuneration zu schöpfen»²⁾.

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich unser Geschichtschreiber durch die Sichtung und Sammlung der oben erwähnten hinterlassenen Fragmente von Anshelm erworben. Er vereinigte dieselben in einem Bande, stellte sie so gut als möglich zu einem Ganzen zusammen und rettete so dies ausserordentlich wichtige Quellenwerk vor der Zerstörung.

Stettler beschäftigte sich nicht nur mit der Darstellung der letzten hundert Jahre, sondern er hatte auch angefangen, die Stadtgeschichte von der Gründung Berns an zu behandeln. Dieser Thätigkeit verdanken wir ein vierbändiges *Zeitregister*, dessen Inhalt sich von 1191—1477 erstreckt³⁾. Er war am 16. November 1624 damit fertig. Diesem Zeitregister liegen allerdings die früheren Bearbeitungen von Justinger, Fründ, Tschachtlan, Schilling zu Grunde; aber er hat dieselben in keiner Weise nur ausgeschrieben, sondern er findet sich öfters im Falle, sich mit denselben auseinandersetzen, seine von ihnen abweichende Auffassung begründen zu müssen. Zudem hat er seine Darstellung mit bedeutendem Aktenmaterial ausgestattet, so dass dieselbe wohl als eine Bereicherung der historischen Literatur angesehen werden kann.

Jetzt hatte Stettler die ganze Geschichte Berns mit Ausnahme der Jahre 1478, bis 1525 in Zeitregisterform behandelt; entweder wollte er diese Lücke nicht ausfüllen, weil er sich nicht getraute, etwas Besseres als Anshelm zu leisten, oder er konnte nicht die nötige Zeit dazu finden, da er schon im Dezember 1624 zu einer andern Arbeit berufen wurde. Im Rathsmanual findet sich nämlich unter dem 30. Dez. 1624 folgende Eintragung:

¹⁾ Original im Staatsarchiv in Bern; ein elfter Band enthält das Register sammt einer aus späterer Zeit stammenden Kopie der Jahre 1611—1616 des bei Herrn Prof. Steck befindlichen „Zeitregisters“. Jeder Band besitzt ein gemaltes Titelblatt und wird durch ein von Stettler verfasstes Gedicht eingeleitet. Von diesem zehnbändigen Werk existieren keine Abschriften.

²⁾ Rathsmanual Nr. 46, p. 162. Die Höhe des Betrages ist nicht angegeben.

³⁾ Die drei ersten Bände dieses „Zeitregisters“, in klein Folioformat, von der Hand Stettlers geschrieben, sind auf der Stadtbibliothek Bern; sie umfassen die Jahre 1191—1450. (Mser. Hist. Helv. I. 79.) Der vierte, ebenfalls von Stettler geschriebene Band (1451—1477) befindet sich in der Bibliothek des Herrn von Mülinen; es ist dies derselbe, der lange Zeit als *Tschachtlan's Zeitregister* für eine Quelle des 15. Jahrhunderts angesehen wurde, bis endlich Fettscherin (Archiv für schweizer. Geschichte X, 3 ff.) die Autorschaft Stettlers wieder erkannte. Im letzten Bande steht die Notiz: verfertigt Zinnstags 16. Nov. 1624. Eine unvollständige Kopie dieses Werkes (umfassend die Jahre 1401—1477) ist auf der Stadtbibliothek in Bern (Mser. Hist. Helv. X, 1). Dieses Manuscript enthält also folgende einzelne Bestandtheile:

- 1) Zwei Bände Zeitregister von 1401—1477 (die beiden ersten fehlen).
- 2) Drei Bände Anshelm von 1474—1526 (die Jahre 1492—1499 fehlen).
- 3) Sieben Bände Zeitregister von 1527—1608 (nach der ersten Redaktion).

«Als denn myn G. Herr Schultheis Manuel by mynen Gnädigen Herrn Anzug gethan, wie das Herr Stephen Schmidt uss anlass Herr alt Landvogt Michel Stettlers Ime fürgebracht, Es möchtend Irer vil uss der Bürgerschaft es wünschen, das er, Herr Stettler, der Statt Chroniken zu menklichen nitt unfruchtbare und lehryche nachricht In offen Truck geben wolle, darufhin er so wol Ime, Herrn Stephen Schmidt, als Ir Gnaden Herrn Schultheissen ettliche Kurtz beschribne Cahier fürgewisen, zu erschouwen, ob ein sölliche form In Beschrybung dieser Statt denckwürdigen Sachen gebrucht und volgends under die press gelegt werden möchte. Jedoch dass hierzu einer verordnet werde, der Jeder Zytt Ufachtung habe, was ze trucken oder ze underlassen sye, Also sölliches Ir. Gn. Gefallen heimgesetzt. Habendt dieselben uss vilen vollbedenklichen ryffen Gründen und motiven, fürnemlichen wilen Historici proprium syn soll, ohne Bewegung etwas zu beschryben und beneben die pure, lutere warheit, ohne Jemands schonen an tag ze geben und deswegen der Ein oder andere in der Erzellung syner vorderen Thaten villicher etwas Anstosses nemmen möchte, mit dieser Sach nitt ylen wellen, Sonders angesechen, dass Herr Stettler einmal und bevorderst allbereit beschribne Sachen Herrn Stattschriber überlifferen sölle, damit sie durch denselben meinen Herrn den Rhäten von einem zum andern communiciert werdindt, uf das die notdurft hierüber deliberiert werde, und Ime, Herr Stettler, Im übrigen heimgesetzt syn, In söllicher Kurtzen form die Geschichten und Verhandlungen dieser Statt unz zum paner Zug zu beschryben»¹⁾.

Die Bürgerschaft wollte also eine gedruckte Stadtgeschichte besitzen; der Schultheiss Manuel unterstützte dies Gesuch und wollte die Oberaufsicht über die Drucklegung einem Einzelnen, der dann an dem Werke auch die Censur auszuüben hatte, übertragen. Der Rath stimmte prinzipiell mit der gemachten Anregung überein, er wollte sich aber doch zuerst von der Form und dem Geiste der zu druckenden Chronik Einsicht verschaffen und beschloss — neben aller Hochachtung für die Unabhängigkeit des Geschichtschreibers! —, dass die druckfertig vorliegenden Bogen zuerst den einzelnen Rathsmitgliedern vorzulegen seien. Diese Massencensur muss günstig ausgefallen sein, denn schon am 21. März 1625 ging vom Rathe aus folgender Zeddel an Stettler und Professor Chr. Lüthardt ab: «Es gebürdt myn G. HH. Inen gwalt, der Statt Bern Rumwürdige und albereit ufs papyr gebrachte Schriften In offnen Truck zu geben, doch under Irem und nid Ir Gnaden Namen und midt söllicher bescheiden- und fürsichtigkeit, das Inen dahar nüt verfrechliches ufalle und Ir Gnaden dessen geehrt werdindt»²⁾. Professor Lüthardt wird wohl der amtliche Censor gewesen sein, der eine Reihe von unbedeutenden Ausmerzungen vornahm³⁾. So erschien denn im Jahre 1626 der

¹⁾ Rathsmanual Nr. 48, p. 450. Die Zeitbestimmung „bis zum Pannerzug“ ist undeutlich. Am 1. April 1606 erhielten Venner und Seckelmeister den Auftrag, Vorschläge zur Einbringung der Ausstände zu machen, welche dem Staate durch Geldvorschüsse an Unterthanen im „Pannerzug“ entstanden seien. (Schriften betreffend das Finanzwesen, Staatsarchiv.) Jedenfalls hat dieser „Pannerzug“ nicht allzulange vor dem 1. April 1606 stattgefunden, vielleicht ist der Savoyerzug von 1589 damit gemeint.

²⁾ Rathsmanual Nr. 49, p. 150.

³⁾ Haller (nach Bibliothek IV, 435) besass diese Stellen. Leider fehlt in seinem Handschriften-Nachlass gerade der Band, der jenes Manuscript enthielt. Er täuscht sich aber, wenn er a. a. O. mittheilt, dass diese zum Druck berechnete Chronik schon 1615 fertig gewesen sei.

erste Band der gedruckten Chronik unter dem Titel: „*Grundliche Beschreibung Nüchtländischer Geschichten*“, welcher die Geschichte Berns bis zum Jahre 1527 behandelte. Wie es scheint, erregte aber der Titel («da der Namm Nüchtändische Geschichten sehr dunckel bey vielen») Anstoss, und so hiess er denn den im gleichen Jahre erscheinenden zweiten Band (umfassend die Jahre 1528—1626) „*Chronikon oder Grundliche Beschreibung der denckwürdigsten sachen und thaten, welche in den helvetischen Landen . . . von Erbauung an der Stadt Bern in Nüchtland . . . biss auf das 1627 Jahr . . . verloffen*“. Den ersten Band widmete er am 6. April 1626 dem Schultheiss und dem Rathe der Stadt Bern, den zweiten am 1. Dezember des gleichen Jahres den protestantischen Orten und Zugewandten der Schweiz.

Im folgenden Jahre 1627 ersetzte er den anstössigen Titel des ersten Bandes durch einen neuen: „*Annales oder Grundliche Beschreibung*“ u. s. w. und fügte, „da zu Anfang dess ersten Trucks nur einfältig der Zustand voriger zeiten burgundischer Landen Meldung gethan worden ist“, eine kurze Uebersicht über die hervorragendsten Geschlechter im alten Burgund hinzu. Im Jahre 1631 veröffentlichte er noch einen Anhang über die Jahre 1627—1630, liess ein Titelbild machen und gab dem Werke nun den Generaltitel: „*Schweitzer-Chronic, das ist, Gründliche und Wahrhafte Beschreibung der fürnehmsten Jahressgeschichten, welche sich bey loblicher Eydgenossschaft . . . verloffen. . . Auf ein newes revidiert und bis auff dz 1631 Jahr vermehret . . .*“ Die Revision ist illusorisch; sie beschränkt sich nur auf die Hinzufügung der vier letzten Jahre und des Titelblattes. Im gleichen Jahre 1631 erhielt Stettler vom Rath der folgendes Privilegium zum Schutz seines Werkes: „Wir der Statthalter und Rhat der Statt Bern verkündend hiemit, als dass der fromm und wolgeacht unser lieber gethrüwer Burger und Generalkommissarius Michel Stettler uns angebracht, welcher massen er unser Statt Geschichten nit ohne grosse Sorg, müy, arbeit und merklichen costen beschrieben und hernacher in offenen Truck gegeben, jüngist aber solliche widerumb übersechen, vermehret, mit einem kostlichen Frontispicio gezieret und under die Press legen lassen mit demütigem begehren, wyl zu besorgen, das dis sin werk nachgetruckt, verführt und verkauft werden möchte, so ihme zu beschwährlichem schaden und Nachtheil gereichen wurde, wie in betrachtung angedüten seiner arbeit, mühy, flysses und costens zu ergetzlichkeit desselben, ihme die Gnad und Fryheit ertheilen wellind, dass ihme söllich Buch von Niemand nachgetruckt wurde, das wir uf solch syn billich suchen ihme diesere besondere Freyheit geben; Gebend ihm die auch hiemit wüssentlich in Kraft diess Briefs also und dergestalten, dass Niemand, was würden, Standes oder Wesens die syen, angeregte Buch und Chronik nachtrucken, feil haben, verführen, vertragen und verkoufen, weder heimlich noch öffentlich, noch die Unsern zu Statt und Land befügt syn söllind, derglychen Nachtruck zu erhandeln, ertuschen und zu ermärckten by peen und Confiscation desselben und anderwertigen hochen Straf, die wir je nach gstatlsame dess verbrechens bestimmen werden, dess hat sich menglich zu richten. In Urkund solcher gnediger Concession wir dieselb mit unserer Statt Secret Insigel bekräftiget den 27. Juny 1631“¹⁾.

¹⁾ Teutsch Spruchbuch PP. S. 94.

So sorgsam auch die bernische Censur alle anstössigen Stellen ausgeschieden zu haben glaubte, so erregte doch Stettlers Werk das Missfallen des Standes Zürich, der 1627 sogar das Verlangen gestellt haben soll, dasselbe zu unterdrücken¹⁾.

In welchem Verhältniss steht nun diese gedruckte Chronik zu den früheren handschriftlichen Bearbeitungen? Hallers Angabe, sie sei lediglich ein Auszug aus dem grössern neunbändigen Werke (damit meint er wohl die auf dem Staatsarchiv befindliche zehnbändige Bernchronik, oben Anmerkung 10), ist nur zum Theil richtig. Wohl beruht im Ganzen und Grossen die gedruckte Chronik auf den früheren handschriftlichen Werken; manches ist verkürzt wiedergegeben oder ganz ausgelassen. Es ist aber nicht ausser Acht zu lassen, dass ja die gedruckte Chronik die zeitlichen Grenzen der handschriftlichen Chroniken weit überschreitet; während die letzteren sich innert der Jahre 1191 und 1616 bewegen, beginnt die gedruckte Chronik mit dem burgundischen Königreich des 9. Jahrhunderts und endigt mit dem Jahre 1630. Zudem würde man bei einer vollständigen Vergleichung gewiss auf eine Anzahl Stellen stossen, welche nur der gedruckten Chronik eigen sind. So findet sich *nur* im gedruckten Stettler der Brief Berchtold Haller's von Dienstag vor Ascensio 1527 (Band I, 668) an Val. Anshelm in Rottweil; in dem handschriftlichen Exemplar fehlt beim Jahr 1613 ebenfalls die im Druck (II, 472) vorhandene Klage über den Verlust von Mühlhausen und Konstanz. Solche Stellen liessen sich jedenfalls leicht vermehren, die eben beweisen, dass Stettler bei der Veranstaltung der Druckausgabe nicht nur einen blossen Auszug aus seinen früheren Werken hatte veröffentlichen wollen, sondern dass er unaufhörlich bestrebt war, durch neues Material sein neuestes Werk zu vervollständigen.

In der Beurtheilung von Personen und Verhältnissen ist Stettler in dem gedruckten Werke merklich zurückhaltender und gemässigter, als in seinen handschriftlichen Darstellungen. Während er in den letzteren gelegentlich die katholischen Miteidgenossen und den Papst recht unsanft behandelt, über Frankreich und Savoyen die bissigsten Bemerkungen sich erlaubt, hat er Ausfälle dieser Art im Druck entweder ganz weggelassen oder doch so abgeschwächt, dass sie nicht mehr so tief beleidigen konnten.

Von 1631 an scheint Stettler sich nicht mehr weiter mit geschichtlichen Arbeiten beschäftigt zu haben; die näheren Ursachen zur Erklärung dieser Erscheinung entziehen sich aber unserer Kenntniss.

Das Todesjahr Stettlers ist nicht genau festzustellen. Nach der gewöhnlichen Annahme, die sich auch in der Familientradition erhalten hat, soll er 1642 gestorben sein. Das bürgerliche Stammregister aber, das allerdings erst im Anfang dieses Jahrhunderts angelegt worden ist, verzeichnet 1641 als Todesjahr²⁾. Moriz von Stürler gab in seiner handschriftlichen Genealogie dieser letzteren Ansicht den Vorzug.

¹⁾ Angabe Hallers a. a. O. Ein urkundlicher Beleg war nicht aufzufinden.

²⁾ Gefällige Mittheilung des Herrn Stadtarchivar Dr. R. Stettler. Auf der Stadtbibliothek Bern befindet sich noch ein Manuscript von Stettler, betitelt: Bernerchronik (Ms. Hist. Helv. I. 50). Es verdient diesen Titel nicht; es ist nur ein von Stettler angelegter Materialienband, der Kopien von Missiven, Instruktionen, Abschieden, Auszügen aus den Manualen und Aehnliches aus den Jahren 1526—1620 enthält. Haller besass etliche von solchen Materialienbänden; einige derselben sind noch im Besitze des Herrn von Gross-Marcuard in Bern.

Zur besseren Uebersicht der historiographischen Thätigkeit Stettlers diene folgende Zusammenstellung :

- 1602—1603 Abschrift der Chronik von Fründ.
 1605—1606 Abschrift der Chroniken von Justinger, Tschachtlan, Schilling.
 1607—1608 Abschrift von Valerius Anshelm.
 1610(?)—1614 Zeitregister von 1527—1587 in drei Bänden } erste Redaktion.
 1614—1616 „ „ 1588—1616 in einem Band }
 1616—1623 Bernerchronik von 1526—1610 in zehn Bänden. Zweite Redaktion des Zeitregisters.
 1623—1624 Zeitregister von 1491—1477 in vier Bänden.
 1624—1627 bez. 1631 gedruckte Chronik.

Dr. G. Tobler.

83. Kleine Mittheilungen.

Cäcilia von Reinach, die Gemahlin des Berner Schultheissen Rudolf Hofmeister.

Der Berner Schultheiss Hofmeister war — wahrscheinlich seit 1427 — mit einer Cäcilia aus dem aargauischen Geschlechte der Reinach verheirathet. Ueber diese Frau wusste man aus der Zeit des alten Zürichkrieges recht Schlimmes zu berichten; denn man beschuldigte sie im Herbstmonat 1449, mit den Oesterreichern verrätherische Beziehungen unterhalten zu haben, so dass man daran gedacht haben soll, sie lebenslänglich in einem Gefängniß der Nydeckkapelle einzusperren (Sammlung bernischer Biographien I, 407). Diesen Nachrichten, die sich namentlich auf die Autorität des Basler Chronisten Beinheim stützen, fehlten bis jetzt die urkundlichen Nachweise aus dem Berner Archiv, so dass ich den Behauptungen des Chronisten mit einem gewissen Misstrauen gegenüberstand. Nun aber werden Beinheims Aussagen durch ein Aktenstück vom 26. Januar 1450 vollauf bestätigt, das sich auf fol. 177 des Alt-Polizei-, Eid- und Spruchbuchs des Stadtarchivs Bern befindet. Demzufolge wurde die Frau Schultheiss an jenem Tage aus der Gefangenschaft entlassen und auf Hausarrest beschränkt; sie musste auch versprechen, weder mit Worten noch Werken der Stadt zu schaden, weder Botschaften auszusenden noch zu empfangen und sich nie der Stadt zu entfremden. Für die pflichttreue Erfüllung dieser Bedingungen mussten sich Gemahl und Sohn der intriganten Frau mit Leib und Gut verbürgen.

Die interessante Urfehde, deren Abschrift mir Herr Stadtarchivar Dr. Stettler zur Verfügung stellte, lautet:

Cilia von Rinach, Herr Rudolf Hofmeisters gemahlin, Urfehde.

Anno domini MCCCCL, erastina conversionis St. Pauli (26. Januar) in praesentia Ulrici de Erlach schulteti, Nicolai de Wattenwyl, Johannis de Kiental, Johannis Blumen nec non Imerii Grafhausen:

Swur Cilia von Rinach, her Rudolfen Hofmeisters gemachel, in gegenwärtigkeit desselben irs gemachels und Hans Rudolfen, ir beider suns, ein uffrecht urfeth von diser gefangenschaft wegen, weder durch sich selbs und niemand anders ir frund, fromd noch kund, weder minen herren von Bern noch niemand so inen tzugehört und inen tzu versprechenne statt weder laster noch leid, kumber noch schaden, worten noch werken zuze fügen, zu tund noch schaffen getan werden, heimlich noch offenlich, sust noch so, in keinen weg. Harzu och nit uss irem hus ze kommen, dann allein tzu der früyen mäss, so si wil zu gand und dannen die richti wider heim. Noch kein botschaft in schrift noch von mund, durch frowen noch man, noch in keinen andren weg nieman ze senden, noch ze verbot schaften, noch och keinen zu empfachen, noch ze verhören in schrift, noch von mund, davon minen herren von Bern oder den iren schad oder kumber ufferstan mag, noch sich och

minen herren von Bern tzu entfrömden in keinen weg. Und harumb dem gnug ze tun und das sölchs stet gehalten werd, so hand die vorgenannten herren Rudolf Hofmeister, ritter, und Hans Rudolf, sin sun, ir lib und gut versetzt in hende miner herren von Bern, alles ane geverde.

Dr. G. Tobler.

Berichtigung und Nachtrag zu „Landammann Josef Amberg von Schwyz“.

In der ersten Nummer vorigen Jahrgangs dieser Zeitschrift finde ich einen Artikel von Herrn Dr. Th. von Liebenau «Landammann Josef Amberg von Schwyz» vor (vgl. S. 10), worin gesagt wird: «Amberg war unverheirathet; er hatte nur einen *ausserehelichen Sohn Adrian*, dem er, laut einem vom Landrathe bestätigten Testamente, die lebenslängliche Nutzniessung von 1000 Gulden Kapital verschrieb». Diese Aufstellung in Betreff Adrians bedarf indess nach dem Jahrzeitbuch der Pfarrei Iberg der Berichtigung. Die Jahrzeitstiftung in demselben lautet nämlich:

«Des Herr Joseph Ambergs

Besonders Gestift Jarzeytt. Welches von den Einsidlischen Conuent Herren Jerlich verséchen wirdt am 1. Zinstag nach S. Bartholomay Apostel.

Auff Heütt wirdt jn disem lobwirdig Gottshus gedächtnus, Und Jarzeytt begangen für den Wol Edlen, Gestrëngen, Und Nothvesten Herren Hr. Joseph am bërg gewesnen Landamman zue Schwytz Und Bäbstlichen Ritter alhie in disem Gottshus begraben. Ittem *adrian Und Hans ambërg sine Brüoder*. Marttin am bërg Und anna schorno sin Wyrttin. Joseph am bërg ihr Sohn. Jakob frick Und barbara am bërg sin Wyrttin. Frau Maria Catharina am bërg Hr. Hauptman lienhardt Schornos Wyrdtin».

Das Testament Ambergs und das Jahrzeitbuch von Iberg stellen also die Verwandtschafts-Verhältnisse Landammann Ambergs ziemlich klar. Nach dem Jahrzeitbuch hatte J. Amberg *zwei Brüder*, Adrian und Hans. Adrian lebte noch 1545 und es fiel ihm, als dem nächsten Verwandten, landrechtmässig die Hinterlassenschaft Landammann J. Amberg's nach dessen Ableben zu. Hans hingegen war gestorben und der Testator bedachte letztwillig dessen Sohn Martin, mit Einwilligung des Adrian, mit 100 Pfund jährlichen Zinses. Das Testament nennt zwar den Adrian «sins (Ambergs) guts rechter natürlicher erb», welche Benennung dann zu der Annahme führte, dass unter Adrian ein *ausserehelicher Sohn Ambergs* gemeint sei. Das Jahrzeitbuch der Pfarrei Iberg stellt nun unzweifelhaft fest, dass Adrian nicht ein *Sohn Ambergs*, sondern dessen überlebender *Bruder* war, und somit ist Landammann Joseph Amberg von dem Makel, einen ausserehelichen Sohn gehabt zu haben, gereinigt.

A. Dettling.

Die früheren Jahrgänge des Anzeigers (1870—1887) können, soweit vorräthig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herrn Oberbibliothekar *Dr. Emil Blösch* in Bern, bezogen werden.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neunzehnter Jahrgang.

Nº 3.

(Neue Folge.)

1888.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.

Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

INHALT: 84. Urkunde betreffend die Herren von Tarasp, von Professor C. Jecklin. — 85. Nachtrag zu: Der Ursprung der Häuser Neuenburg in der Schweiz und im Breisgau, von Dr. Wilhelm Gisi. — 86. Papst Clemens VII. und Herzog Leopold von Oesterreich, von Dr. Th. von Liebenau. — 87. Die Chroniken von Franz Katzengrau von Freiburg und Anton Palliard, von Dr. Th. von Liebenau. — 88. Ein Unterwaldner Wilhelm Tell, von Dr. G. Tobler. — 89. Eine der ältesten deutschen Urkunden, von Dr. W. F. v. Münzen. — Historische Preisaufgabe über die Geschichte der Universität Basel. — Bitte des Glarner historischen Vereins.

84. Urkunde betreffend die Herren von Tarasp.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Anno millesimo centesimo sexagesimo III.
Indictione XI, regnante rege nostro *Friderico* anno XI facta est in ecclesia *sancti Iohannis in monasterio*¹⁾ haec univer | salis tradicio. Notum sit universae huius ecclesiae filiis tam praesentibus quam futuris, fratribus, baronibus, ministerialibus ac ceteris fidelibus. Quoniam *Irmengart*, *Heilewic*, filiae *Fride* | *rici de Traspes*²⁾ illarum bona voluntate et sana mente consentiente fratre et cum manu fratris *Gebehardi* dederunt talem proprietatem quam habuerunt in *Venusta Valle*³⁾ Sancto Iohanni | Baptistae ad servicium suum et sanctium monialium in remissione patris et earum et omnium peccatorum animarum: solamen *sancti Petri* cum omnibus appendiciis, in *Nalles*⁴⁾. Curtim de *Nalles*⁵⁾ cum omnibus appendiciis, Curtim de *Sclanders*⁶⁾ quae iacet in summo | vico quae sunt *Friderici*, Curtim ad *Burgus*⁷⁾ in medio vico cum omnibus appendiciis, Curtim in vico *Scullis*⁸⁾ ad *Awalazz* cum omnibus appendiciis et familia; Alpa in *Tasina*⁹⁾ cum | LX caseis: Curtim in vico *Ardez* cum familia et cum appendiciis; Alpa *Muttana*¹⁰⁾. Item *Burgart de Fricegino*¹¹⁾ dedit cum manu advocati *Uodalrici sancto Iohanni* et sanctis monia | libus ibidem Deo servientibus: Curticulam unam in vico *Marnica*¹²⁾ in loco quod dicitur *Dosso*. Item *Uodelricus de Traspes*¹³⁾ dedit curticulam

¹⁾ Kloster Münster im bündner. Münsterthal. ²⁾ Friedrich von Tarasp hatte, so viel wir wissen vier Kinder: Gebhard, Irmgart, Adelheid, Heilwig. ³⁾ Vinstgau. ⁴⁾ Die Worte „Solamen“ — „Nalles“ sind über der Linie nachgetragen. ⁵⁾ Zwischen Bozen und Meran. ⁶⁾ Im oberen Vinstgau. ⁷⁾ Burgeis bei Mals. ⁸⁾ Schuls im Engadin. ⁹⁾ Wohl Val Tasna. ¹⁰⁾ Im Engadin? ¹¹⁾ Frickingen. ¹²⁾ Marling bei Meran. ¹³⁾ Ulrich II, Friedrichs Bruder; nach der Wiederholung des item zu schliessen, scheinen drei Ulriche gemeint zu sein.

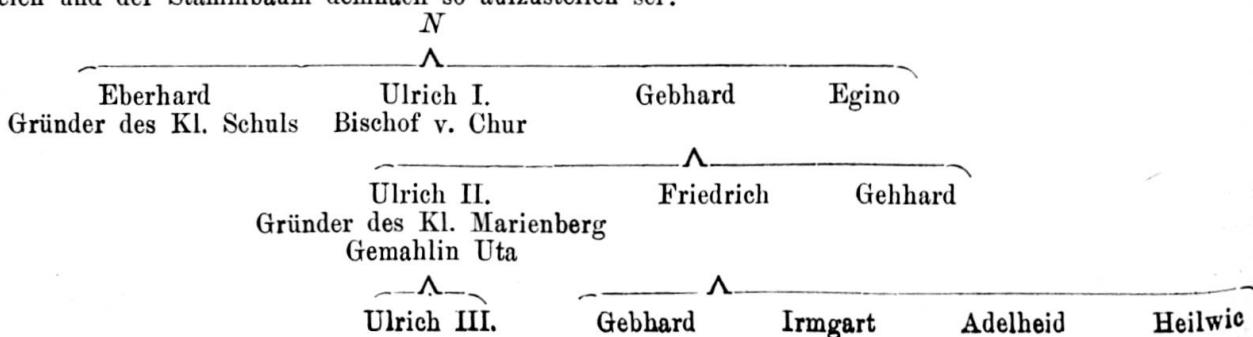
in vico *Cortes*¹⁾ quod dicitur *Cirzin*. Item *Uodelricus* | *Curtim* dedit in vico *Burgus* quod dicitur *Broilo* cum omnibus appendiciis. Item dedit *Uodelricus* VIII modiales de terra in vico *Glurnis*. Item capellam *sancti Zenonis*²⁾ quam *Durwelpho* O. d. d.³⁾ | cuius solaminis et novalium decimas episcopus *Cuonradus* eidem ecclesiae cum eam consecravit, donavit. Item *Uota*, *Irmengart de Ruomesberg* dederunt duas curtes in *Ezetal* in loco quod dicitur *Tu* | *bris*⁴⁾ ad monasterium *sancti Iohannis Baptistae* et sanctis monialibus ibidem deo servientibus. Hanc possessionem et hanc tradicionem supra nominatam confirmaverunt: *Uodel* | *Uodelricus* (sic!), *Gebehardus*, *Hartwigus*, *Egeno*, *Fridericus*, *Cuonradus*, *Heinricus de Burgus*⁵⁾, ministeriales *Albertus*, *Burgardus*, *Sicharius*, *Hanno*, *Cuonradus*, *Henricus* | *Marquardus* et fratres ejus *Uodelricus de Malles*, *Waltharius*, *Werinherus*, *Sicharius de Aspermont*, *Sigifridus de Silles*⁶⁾, nostri fideles; | coram electo *Egenone* subscriberunt sacramentum . . . ecclesiae *sancti Iohannis* et sacrarum monialium ad servicium perpetualiter confirmaverunt cum sigillo et anno | lo domini *Egenonis*⁷⁾ electi subscriptum est. Hoc privilegium et hanc cartam *Ezelo*⁸⁾ cancellarius firmavit.

Urkunde auf Pergament im Besitz der historisch-antiquarischen Gesellschaft für Graubünden; ein Stück des Siegels hängt noch.

Für die Geschichte der Herren von Tarasp, die im Unterengadin und Vinstgau reich begütert gewesen sein müssen, war man bisher auf eine Reihe von Urkunden angewiesen, deren Abschriften Goswin (um 1370) in seiner Chronik des Stiftes Marienberg mittheilte. Nach seiner übrigens von Widersprüchen nicht freien Darstellung waren die Herren von Tarasp ein ursprünglich aus Mailand eingewandertes Geschlecht, das sich zuerst in Vettan ansiedelte und dann, von Hirten auf die Gegend aufmerksam gemacht, die Burg Tarasp baute. Eberhard von Tarasp, der kinderlos war, habe in Schuls ein Kloster gestiftet und es zusammen mit seinem Bruder Ulrich, Bischof von Chur, reich dotirt. Nachdem das Kloster in Schuls durch einen Brand zerstört worden und nach dem Wiederaufbau 1131 von Bischof Conrad nochmals eingeweiht worden war, erlaubte Papst Eugen III. 1146 dessen Verlegung nach St. Stephan bei Burgeis und darauf an diejenige Stelle am Abhang des Berges, von wo es noch heute das Thal beherrscht. Ob diese Verlegung der Fürsorge Ulrichs II. oder III., des Neffen oder des Grossneffen jenes Eberhard zu verdanken war, ist nicht zu ersehen, wie überhaupt die Genealogie des Hauses kaum sicher aufzustellen ist⁹⁾. An dieses Kloster Marienberg

¹⁾ Kortsch bei Schlanders (oder Curtescha bei Burgeis?). ²⁾ Kapelle des hl. Zeno in Burgeis.
³⁾ Uodelrico dono dedit. ⁴⁾ Taufers. ⁵⁾ Das Geschlecht von Burgus, mit den Tarasfern wahrscheinlich verwandt, wohnte bei Burgeis. ⁶⁾ Bei Sent (Sint) im Unterengadin. ⁷⁾ Egino von Ehrenfels, Bischof seit 1160. ⁸⁾ Sonst auch Hecilo, in Vinstgauer Urkunden „hujus terrae cancellarius“.

⁹⁾ Mir scheint die Vermuthung nahe zu liegen, dass Ulrich II. und III. ein und dieselbe Person seien und der Stammbaum demnach so aufzustellen sei:



(früher Schuls) wurden nun nach Goswin von allen Gliedern des Hauses Tarasp eine grosse Reihe der reichsten Vergabungen gemacht und namentlich der «Fundator» Ulrich und seine Frau Uta schenkten ihm alle ihre Güter, zur Sühnung eines von Ulrich begangenen Mordes; seine Frau Uta starb auf einer Wallfahrt in's gelobte Land, ihr Leichnam aber wurde nach Marienberg gebracht und dort bestattet, und über ihrem Grabe eine Klause errichtet.

Da nun die hier mitgetheilte Urkunde meines Wissens die einzige authentische ist, die über jenes einst so reiche Geschlecht erhalten blieb, so liegt es nahe, an Hand derselben die Zuverlässigkeit der Urkundenabschriften Goswins zu prüfen.

In Bezug auf die Schenkung der Kirche des hl. Zeno in Burgeis an das Frauenkloster Münster berichtet Goswin (S. 160) ebenfalls: Predictam capellam (S. Zenonis) dux Belpo (Durwelpho der Urkunde) domino Udalrico et uxori sue in magno comitatu hominum in prato burgusiensi cum omni jure suo donavit Dicta vero domina Uta dicitur bona sua cum capella Sancti Zenonis in pede montis Monasterio Sancti Jo-hannis ultra Calavenam (im Münsterthale) dedisse. Nur in der Person des Schenkers irrt sich der Chronist von Marienberg.

Im höchsten Grade auffällig aber ist, dass die Mehrzahl der Güter, die laut unserer Urkunde dem Kloster *Münster* geschenkt wurden, in Urkunden, die Goswin in extenso giebt, dem Kloster *Marienberg* vermacht werden. Nach Goswin (S. 41) schenken im Jahre 1459 Gebhard von Tarasp und seine Schwestern Irmgart, Adelheit und Helwig dem Kloster Marienberg: unam curticulam in vico *Nalles* . . . unam curticulam *Slanders* summo vico et cum aliis adjacentibus et unam curtim in medio vico *Burgüs* cum omnibus pertinentibus . . . et unam curtim in vico *Scullis*, in loco qui dicitur *Fontanaza* et unam curtim *Longo Aqualaz* cum suis appendiciis, et unam curtim *Ardetze* supra viam cum omnibus appendiciis, et in *Tasina* in Campaz unum pratum et in una alpe *Mutane* . . . Ferner übergeben im Jahre 1459 Ulrich von Tarasp, seine Gemahlin Uta und ihr Sohn Ulrich dem Kloster Marienberg (Gosw. S. 40) curtim *Burgüs* in Broilo cum omnibus adjacentibus . . . curtim in vico *Chortzis*, que appellatur *Scircinis* et ea, que ad illud pertinent.

Dass *dieselben* Besitzer *dieselben* Güter zweimal verschenkt hätten, einmal im Jahre 1459 dem Kloster Marienberg und 4 Jahre darauf dem Kloster Münster, ist nicht wohl anzunehmen; die eine von beiden Schenkungen ist also wohl unächt. Nun bietet unsere Urkunde an sich keinen Grund zu einem Verdacht, selbst die auf einer Rasur stehende Stelle wird als ächt gerade durch Goswin beglaubigt (S. 40). Anders steht es freilich mit den Abschriften bei Goswin. Er berichtet selbst, dass im Jahre 1304 das Archiv seines Klosters von Vogt Ulrich von Matsch völlig geplündert worden sei; um so mehr muss die erstaunliche Menge alter Urkunden überraschen. Allein diese können sicher nicht alle ächt sein. Zum Beweise will ich nur einiges anführen, was mir aufgestossen. Wie lässt es sich vereinen, dass nach einer Urkunde (Goswin S. 66) Ulrich von Tarasp im Jahre 1463 eine Schenkung an das Kloster Marienberg macht, um über der Grabstätte seiner Frau Uta eine Klause für Berntrudis, ihre Begleiterin auf der Reise in's gelobte Land, zu errichten, und dass dann im Jahre 1464 (Goswin S. 38) *derselbe Ulrich mit seiner Frau Uta* den beiden Klöstern Marienberg und Burgüs

eine grosse Schenkung macht und zwar zum Theil derselben Güter, die schon im Jahr vorher geschenkt worden waren? — S. 41 schenkt Gebhard von Tarasp die Alp Mutane dem Kloster Marienberg, S. 76 Ulrich; nach unserer Urkunde wurde sie aber von den Schwestern Gebhards dem Kloster Münster geschenkt.

Mir scheint nach alle dem die Glaubwürdigkeit der von Goswin mitgetheilten Urkunden nicht über allen Zweifel erhaben; nicht, als ob ich sie alle für durchaus unächt hielte; allein es wäre möglich, dass sie nach der Plünderung des Archivs ersetzt worden wären. Verschweigen will ich freilich nicht, was vielleicht mit jener angeblichen doppelten Schenkung im Zusammenhang steht, dass wenige Jahre nachher ein Streit zwischen Marienberg und Münster ausbrach über den Besitz «einiger Güter» und dass Marienberg schliesslich auf dieselben verzichten musste.

Chur.

C. Jecklin.

85. Nachtrag zu: Der Ursprung der Häuser Neuenburg in der Schweiz und im Breisgau.

Wie im Anzeiger von 1886, S. 79 ff., gezeigt wurde, hatte Ulrich von Fenis bei Erlach am Bielersee, um 1040, Graf von Bargen = nordöstliche, deutsche Hälfte der Diözese Lausanne, welcher von der erzbischöflichen Kirche zu Vienne Novum Castellum, sedes regalissima = Neuenburg am See durch Kauf erwarb, das jener mit ihrer ganzen übrigen Morgengabe von 1011 Irmengarde, gest. bald nach 1057, Wittwe König Rudolfs III. von Burgund, gest. 1032, geschenkt hatte, und welcher wahrscheinlich noch selbst dahin übersiedelte, neben den früher allein bekannten Söhnen Burchard, 1072 bis 1107 Bischof von Basel, und Kuno, 1091—1103 Bischof von Lausanne, dieser Stifter von St. Johansen, ord. s. Bened. bei Erlach, jener Stifter von St. Alban, ord. Clun. in Basel, noch einen dritten, Namens Rudolf, welcher, wohl infolge Vermählung mit einer Verwandten Herzog Berthold's I. des Bärtigen von Zähringen, gest. 1078, nach dem Breisgau übersiedelte und hier ein anderes Neuenburg, jetzt Nimburg, Anzeiger 1886, S. 89, Dorf bei Eichstätten am Kaiserstuhl, badischen Amts Emmendingen, gründete, wodurch der Comitat von Bargen dem Hause verloren ging. Rudolfs Sohn, Graf Erlawin, setzte das Haus fort, welches, obschon es, so weit ersichtlich, jenseits des Rheins nicht zu einem Comitat gelangte, doch als ein hochadeliges den gräflichen Titel weiter führte und bald nach 1200 in der achten Generation, Rudolf mit eingerrechnet, erlosch. Zwei jüngere Glieder, die Brüder Manegold und Rudolf, und wahrscheinlich schon ihr Vater, nach Canonicus Baillods wohl glaubwürdiger Angabe ein Ulrich, vermutlich ein zweiter Sohn Rudolfs, also Bruder des Grafen Erlawin, kehrten nach der alten Heimat zurück und setzten hier das Haus als ein freiherrliches fort, welches dann nach dem Aussterben des Hauses Laupen bald nach 1490 wieder zum Comitat von Bargen gelangte und 1375 erlosch. Zwei Punkte blieben unerledigt: Der urkundliche Nachweis des Grafen Rudolf im Breisgau und das Verhältniss der Wappen der Häuser Nimburg und Neuenburg am See.

Graf Rudolf liess sich auch seither im Breisgau nicht urkundlich konstatiren; er ist also vorläufig einzig bezeugt durch die allerdings glaubwürdige Mittheilung des Bürgermeisters Wettstein in Basel, gest. 1668, an Kanzler Montmollin von Neuenburg, gest. 1703, Anzeiger 1886, S. 91, doch ist zu hoffen, dass er in den Beilagen zu dem von Herrn Privatdozent Dr. Heyk in Freiburg für die badische historische Kommission bearbeiteten und wohl noch 1889 erscheinenden Werke über die Zähringer irgendwo als Interventient oder Zeuge auftrete.

Ueber das Verhältniss der beiden Wappen hinwieder diene nun folgendes: Betreffend das von Nimburg sagt J. Bader, Schriften des badischen Alterthumsvereins, Band II. X (1848), S. 4: «Wie die Grafen von Neuenburg (= Nimburg) den badischen Schrägbalken zu ihrem Wappen hatten, so führten ihre Vasallen über ihrem eigenen Wappen diesen Schrägbalken. Ein Beispiel davon giebt das Siegel des Ritters Johann Bochart von Neuenburg von 1314, Schreiber, Freiburg, Urkundenbuch II, 4. Taf. VII, Nr. 7» und S. 44: «Die zähringische Stadt Neuenburg a. Rh. führte nach einem Urkundensiegel von 1297 den badisch-habsburgischen Schrägbalken in ihrem Wappen, welches sie nur von den einstigen gräflichen Besitzern des dortigen Schlosses erhalten haben konnte».

Ueber das Wappen des Hauses Neuenburg am See hinwieder hatte Herr Jean Grellet in Colombier bei Neuenburg die Güte, folgende Auskunft zu ertheilen: «Bis auf Rudolf, den Gemahl der Emma von Glane, scheint das Wappen 3 rothe Pfähle in goldenem Schild gewesen zu sein und dieser belegte dieselben zuerst mit weissen Sparren. Das Wappen blieb nun das gleiche bis auf Graf Ludwig, den Letzten seines Stammes, mit dem Unterschied, dass im goldenen Feld bald 3, bald 2 und sogar mitunter auch 4 rothe Pfähle erscheinen, deren *jeder* mit 2 bis 4, meistens aber drei Sparren belegt ist. Graf Ludwig aber reduzierte die Zahl der Pfähle auf einen und die Sparren auf drei, und seitdem blieb das Wappen bis 1848 unverändert, nämlich, in Gold ein mit drei weissen Sparren belegter goldener Pfahl». Vergl. auch dessen Aufsatz: *Les armes de la Maison de Neuchâtel* im Musée Neuchâtelois, 1887, p. 293 ff., sowie dessen soeben erschienenes: *Tableau Généalogique et Héraldique de la Maison de Neuchâtel*, Neuchâtel, Librairie A-G. Berthoud.

Die Wappen der beiden Häuser sind also durchaus verschieden, doch bildet diese Verschiedenheit kein Hinderniss gegen die Annahme ihrer Stammeseinheit, welche vielmehr durch das unabhängige Zusammentreffen der Angaben von Wettstein und Baillods, Anzeiger 1886, S. 91, gesichert erscheint. Es liegt nahe, dass die Nimburer, wie den Namen Berthold, so auch das Wappen der ihnen verwandten und benachbarten Zähringer annahmen, was Viele zur Annahme der Stammeseinheit beider führte, wie ja ein Wechsel des Wappens in vielen Häusern vorkam.

Weiter ist mit Bezug auf die Angabe, Anzeiger 1886, S. 97, dass die Hasenburg bei Willisau, Kanton Luzern, im alten Unteraargau, von welcher, beiläufig bemerkt, die Grundmauern noch vorhanden, aber vom Thale aus nicht mehr sichtbar sind, bereits 1212 im Besitze des Hauses Asuel, deutsch Hasenburg, am Reppetsch im alten Elsgau, Diözese Besançon, jetzt bernischen Amts Pruntrut, erscheine, noch folgendes zu be-

merken: In der Bestätigung von Papst Lucius III. von 1185 für die Abtei Erlach, Hidber, Schweizer Urkundenregister II, 2537, vergl. Mülinen, *Helvetia sacra* S. 85, comparirt als deren Eigenthum auch der Hof Menznau bei Willisau, und zwar wie die übrigen zu Eingang des Acts erwähnten Besitzungen ohne Angabe des Schenkens, also wohl zum Stiftungsgut gehörend, und dann als weit abliegend von Burg Fenis, ein fernerer Beweis für den Reichthum des Hauses. Nun erscheint nach gesl. Mittheilung des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern die Vogtei der Kirche von Menznau im 13. Jahrhundert als dem Hause Asuel zustehend. Das Jahrzeitenbuch von Menznau erwähnt nämlich: «Junkher Walther von Hasenburg, vogg der Kilchen von Menznow und Junkher Marchwart von Hasenburg, der gsin ist ein vogg dieser Kilchen». Wahrscheinlich fiel also bei der Theilung des Gesammthauses Neuenburg der Besitz um Willisau an die ältere Linie Nimburg, dann bei der Theilung unter den Kindern des Grafen Berthold I. um 1126, an die Tochter, Gemahlin des Amadeus I., sire de Montfaucon bei Besançon, und bei der Theilung unter dessen drei Söhnen um 1135, an den Jüngsten, Hugo, sire de Charmoilles, deutsch Calmis, am Reppetsch, Amts Pruntrut, den Stammvater des Hauses Asuel, welcher letztere dann wohl die Burg bei Willisau als Stützpunkt für seine dortigen Besitzungen erbaute und nach der im Elsgau benannte.

Schliesslich wird noch bemerkt: 1) Zu Anzeiger 1886, S. 84, dass mit Siegfried Pfaff nun auch Karl Bartsch, die schweizerischen Minnesänger, Frauenfeld 1886, S. XV, und Jean Grellet, *Les Comtes de Nidau* in Musée Neuchâtelois 1888, den Minnesänger Rudolf von Fenis für den Grafen Rudolf von Nidau, gest. 1258, den Stifter der Prämonstratenserabtei Gottstadt bei Biel, statt für dessen Vaterbruder Graf Rudolf gest. 1192—1196, hält, während Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz, Frauenfeld 1887, S. 148, sich wieder unentschieden äussert. 2) Zu pag. 94, dass über Haus Neufchâtel bei Montbéliard, Dept. Doubs, jetzt auch Klemme, die Sires von Neufchâtel, im Jahrbuch des genealogisch-heraldischen Vereins «Adler» in Wien, 9. Jahrgang (1882), S. 71, handelt, welcher aber dessen Ursprung nicht kennt, indem er erst mit Thiébaut I. um 1165 anhebt. Aus allen drei Häusern Neuenburg kam je ein Glied auf den Basler Bischofsstuhl: Von Nimburg: Berthold I., gewählt 1122, entsetzt 1133. Von Neuenburg am See: Heinrich von Nidau, erwählt 1262 gest. 1274, und von Neuenburg bei Montbéliard: Humbert, erwählt 1395, anfangs unter Leitung seines Vaters Thiébaut VI., Sire de Neufchâtel, stehend, 1399 erstmals als selbstständig handelnd erscheinend, gest. 1418.

Zu berichtigen ist noch, dass in dem Akt König Lothars von Italien, betr. die Aussteuer für seine Verlobte Adelheid und deren Mutter, die Königin Bertha, die Verlobte seines Vaters Hugo, d. d. Colombier, 12. Dezember 937, Hidber 1016, unter diesem Orte nicht nach Anzeiger 1886, S. 81, Colombier bei Neuenburg zu verstehen ist, sondern Colombier bei Morges, vergl. Anzeiger 1887, S. 135.

Solothurn, 1. Mai 1888.

Dr. W. Gisi.

86. Papst Clemens VII. und Herzog Leopold von Oesterreich.

Unter den Fürsten, welche Clemens VII. als rechtmässigen Papst anerkannten, nimmt Herzog Leopold von Oesterreich eine hervorragende Stelle ein. Wie es scheint, leiteten ihn bei diesem Schritte nicht einzig religiöse, sondern auch politische Motive, die in dem Bruderzwiste ihren Ursprung hatten, der damals Oesterreich an den Rand des Verderbens brachte. Schon Kurz hat in seiner Geschichte Oesterreichs unter Herzog Leopold aus dem Jahre 1380 eine Reihe von Akten mitgetheilt, welche die Beziehungen zwischen dem Papste und dem Herzog aufhellten. Nach der Eroberung des Aargaus kam ein Theil des österreichischen Archivs von Baden nach Luzern. Unter diesen Archivalien befanden sich auch einige Briefe Papst Clemens VII., so z. B. laut dem in Wien liegenden Repertorium des Archivs in Baden vom Jahre 1422 fünf Breven an die Bischöfe von Strassburg, Basel, Constanz, Augsburg und Chur, dass man die Herren, Bürger und Leute Herzog Leopolds nicht vor geistliche Gerichte laden dürfe¹⁾. Einige weniger wichtige Breven waren in's Repertorium nicht eingetragen, so z. B. ein Breve an den Herzog von Oesterreich vom 14. Februar 1380 betreffend Verpflichtung jener, welche ein Gelübde zur Fahrt in's heilige Land gethan, zum Dienste im Heere der Johanniter (Staatsarchiv Luzern).

Ja selbst das wichtigste Aktenstück der Correspondenz wurde nicht verzeichnet: Dankschreiben des Papstes an den Herzog wegen der Gesandtschaft des Heinrich Beiler und Conrad von Rischach. In demselben spricht der Papst nicht nur seine Freude darüber aus, dass der Herzog so muthvoll sich auf seine Seite gestellt habe, sondern ermuntert ihn auch zum Ausharren: *ut ex tam potentibus principiis fidelis et potens domus Austriae tuo sub regimine triumpho gaudeat inmarcessibili, totiusque domus predicte fides in te resideat, ut velut Jacob dilectus a domino benedictionis gratiam obtineas et totius primogeniture jura habeas, relicto Esau . . .*

Geheime Aufträge, die nicht wohl der Schrift anvertraut werden könnten, sollten Andreas de Pleburga und Conrad Sachs dem Herzog mündlich eröffnen.

Andreas sollte dem Herzog überdies eine Partikel der Kreuzesfahne überbringen, die Kaiserin Helena aufgefunden habe, damit er siegreich gegen seine Feinde sich behaupte.

Das nur noch in einer unvollendeten Copie in Luzern erhaltene Schreiben schliesst mit den Worten: *Dominus Jesus Christus pro eujus honore fideliter decertare cepisti, custodiat te, et feliciter una cum liberis tuis conservet, prout mens nostra desiderat et affectat. Amen. Datum Avinioni manu propria.*

Dieser Schluss deutet wohl darauf, dass dieses Schreiben in den päpstlichen Regestenbänden sich kaum finden dürfte. Ob der Herzog die Partikel von der siegreichen Fahne auch bei Sempach getragen?

Dr. Theodor von Liebenau.

¹⁾ Vgl. hiezu die Regesten bei Lichnowsky IV, Nr. 1490—1496.

87. Die Chroniken des Franz Katzengrau von Freiburg und Anton Palliard.

Den Anhang zu einer im Jahre 1550 von Andreas Lombard von Freiburg angelegten Sammlung eidgenössischer Bundbriefe von 1315 bis 1549, die sich in einer Handschrift der vormaligen Franziskaner-, jetzt Kantons-Bibliothek, von Freiburg findet, bildet die defekte Chronik des P. Franz Katzengrau. Sie fing auf Blatt 238 an: die Blätter 238 bis 242 sind jetzt weggeschnitten. Auf Blatt 247b bemerkt P. Girard: *Annales, qui sequuntur conscripsit R. P. Franciscus Katzengrau Friburgensis. Hic antiquitatum nostrorum indagator exstitit non satis commendendus, uti demonstrat notitia ad Provincialem Ministrum missa, quamque anno 1805 cum aliis scripturis ad nos vehi curavit ultimus Provincialis Tiberius Ehren.*

Katzengrau, gestorben 9. Dec. 1678, seit 1634 Franciscaner in Freiburg, hatte 1639 in Luzern, 1643—1644 in Würzburg studiert, 1647—1666 war er Guardian, 1672 Novizenmeister in Freiburg, und wurde 1659 zum Doctor der Theologie durch Nuntius Friedrich Borromaeus promovirt. (P. C. Eubel: Gesch. d. oberdeutschen Minoriten-Provinz, p. 308; Mittheilungen von P. Nicolaus Raedlé, Guardian der Franziskaner in Freiburg).

Dieser Chronik des P. Katzengrau ist die Copie einer ältern Freiburger Chronik vorangesetzt, welche von dem Freiburger Franziskaner Anton Palliard geschrieben und von dem Notar Andreas Lombard copiert wurde; sie umfasst die Jahre 1499—1513.

Beide Chroniken enthalten einige für die Culturgeschichte nicht uninteressante Züge; diejenige von Palliard nennt uns die Anführer der Freiburger in verschiedenen Feldzügen. Bekanntlich sind gerade die Berichte eines Johannes von Müller und May über die Hauptleute der Eidgenossen in verschiedenen Schlachten nur mit der grössten Vorsicht aufzunehmen. So sind z. B. alle Angaben über die Führer der Luzerner in den mailändischen Feldzügen, welche bis anhin in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Schweizer Geschichte zu finden waren, durchaus unzuverlässig. Deshalb haben auch zeitgenössische Chroniken geringern Belanges, welche solche Nachrichten enthalten, immer noch einen gewissen Werth, namentlich dann, wenn die Mannschaftsrödel nicht mehr erhalten sind.

Dr. Th. v. Liebenau.

I. Chronik von Palliard.

Fol. 229. Ein kurtz begriff ettlicher usszugen und anderer sachen, so sich by läben des würdigen Herren Anthonin Palliard, Gardian zu den barfüsseren, verlüssen und zutragen hand, durch In mit eygner hand uffzeychnet, und vollgends durch mich Andream Lombart abcopyert.

Des ersten im 1499 Jar uff Marie Magdalene ist die schlacht zu Dornach geschächen Darvor in demselben Jar ist man im Schwaderloch ouch gewäsen.

1510 uff den 13^{den} tag Augstmonadts ist man gan Rom zogen, und ist Rudo von Perroman Houptman gsin.

1510 Im Jenner ward Jörg uff der Flu gefangen und ward in Mertzen darnach Frantz Arsent, domaln Schulthess, und Peter Jenny, Weybel, von gedacht von der Flu wegen, enthouptet. Gott syg Inen gnädig.

Fol. 229b. **1511**, am dryzehenden tag Novembris, ist man gan Mayland zogen, Peter Falck Houptman, Niclaus Bougerys vendrich, sin rät: Willi Reyff, Musspengel, Hans Schmid, Uli Schneveli, Ludwig Fögilli, Schützenvendrich. Sind wider heimkommen am XXXI^{ten} tag Decembris.

1512, uff den VI^{ten} tag Meyens ist man mit vyerhundert man usszogen; Peter Falck Houptman, Hans Heymo vendrich.

Eodem anno, uff Sanct Peters tag ist man mit XL mannen gan [Neuenburg?] und ist Cunrat Mathys houptman gsin.

Item am dritten tag nach Sant Peters tag ist Peter Falck uss Italia kommen.

1513, 4. May, ist man abermals gan Meyland zogen mit II^e man und ist Peter Räschi houptman gsin und Praderwann vendrich.

Fol. 230. Eodem anno **27. May** ist man abermals usszogen gan Meyland, und ist Uli Schnewli houptmann gsin und Peter Metz syn vendrich.

Eodem anno **6^{to} Junii** ist die schlacht zu Naverren beschächen und hand die unser die schlacht ritterlich wider die franzosen und lantzknecht behauptet und sind miner g. Herren eerenzeychen beyde wider erheim kommen uff **25^{ter} Julii** anni prescripti.

Eodem anno ist man och gan Disjon gezogen und ist Peter Taverni houptman gsin, Peter Mertz pannertrager und Caspar Werli schützenvendrich und sind die selbigen wider herheim kommen XIX^a Septembris. Ward dermalen der frid mit dem fra(n)zosen beschlossen, also, das er musst den Eydgenossen und Iren zugwandten geben umb Iren kosten 400 thusendt kronen und um den kosten, so sy in Italia gehept III^e thusendt kronen als der frid usswysst.

Fol. 230b. **1515, 2^o Januarii**, starb der künig von Frankrych genant Ludwig, und was derselbig winter also warm, das es nüt schnyd biss in dem Abrellen; do schnyet es V tag aneinandern.

Eodem anno **8^o Mai** ist man gan Naverren gezogen und ist Hans Schmyd houptman gsin; Jacob von Wippingen und Loys Paulliard sin rät, Jacob Werli vendrich.

Eodem anno. Vigilia Johannis ist man abermals mit einem vendlin ussgezogen, Houptmann Peter Räschi, sin rät Hans Krummenstoll, Hans Godion, vendrich Peter Mertz.

Uff Sant Bartholomey tag ist man gan Yfry zogen und ist Hans Schnewli houptman gsin, sin rät Fridli Marti, Niclaus Bourgeays, Uli Seyttenmacher, Caspar Werli vendrich.

1517 uff dem XIII^{den} tag Novembris ist der Herzog von Sauoy allhar gan Fryburg kommen und hat yettlicher gesellschaft XV kronen geben.

Fol. 231. **1519** ist man mit der paner wider den Hertzogen zogen im Abrellen und was Jacob Helbing houptmann, pannertrager Rudolf Löwenstein.

1520 uff Sant Lorentzen tag vyel ein so grossser hagel, das er hie alle böum zerschlug und zu Bern die fenster und tächer, das man hie hinnen vyl ziegel musst darschicken.

1521 XIII^a Marcy ist Rudolf Löwenstein houptmann, Peter Mertz sin houptmann gan Rom zogen.

Eodem anno X^o Augusti. Wilhelm Arsent und Waltherd Heydt sind ussgezogen zum küng von Frankerych mit II vendlinen.

1522. III^a Februarii, sindt Jacob Grüyere und Hans Amman mit zwey vendlinen gan Meyland gezogen mit XV^c mannen, und ist Herr Hans Amman und die so by läben belieben wieder kommen XIII. may.

231b. 1523 ist Wilhelm Arsennt uff Bartholomey gen Meylandt gezogen. Eodem anno uff Lucie ist Caspar Werli auch gan Meyland gezogen.

1524 XII^a aprilis ist Hans Godion houptmann, Peter Sprenge vendrich, Hans Lombart der alt und Jacob Renysenn forryer gan . . .

Eodem anno. Sind Hans Heyd und Hennicky als houptlüt ussgezogen. Caspar Werli und der jung Mussilli jr vendrich und zugend gegen Marsillie.

1525 uff Sant Mathysen tag geschach die schlacht vor Pavys, und ward der küng Franciscus gefangen; verluren die Eydgenossen vyl lütt. Daran was der Dallenson¹⁾, des küngs schwösterman (als man seyt) schuldig. Dan er den küng wolt zum tod verraten haben, domit daz er küng wurde. Als er aber vernam, dass der küng nitt umkommen, sonders gefangen were, liess er Im zu Lyon ein wasserbad machen und alle ader uffthun, domit das er nitt dem küng under ougen käme.

Fol. **232.** **1527** uf IX^a Julii sind dry houptlüt usszogen, namlich J. Anthony Pauilliard, Wilhelm Arsennt und Walthard Heyd. Ir vendrich, Bendicht Spätting, Peter Stöuby, Hans Schnewli und hand domalen Alexander gewunnen und Pauy.

1528 jm Nouember sind die von Bern gan Inderlappen gezogen wider die von Underwalden von des Lutherischen glouben wägen.

1529. Sind abermals die von Bern wider die Lender mit Irn paner zogen von des glouben wegen.

1530. Sind min g. Herren dieser Statt Fryburg mit Irn paner gan Genff, dieselb zu endtschütten gezogen und ist houptmann gsin Uli Schnewli, vender Fögilli und Jacob Werli das paner getragen und sind die Berner mit Irn paner auch uff gsin.

Fol. **332b.** Prescripto anno, in die conceptionis hat man den Wannenmacher und meyster Hans den organisten jngethan. Herr Ollard was vormals jngeleyt, und hat man Inen bald danach allen den eyd von statt und land geben von des Lutherischen glouben wägen²⁾.

1531 uff den achten tag abrellens ist man mit ein vendlin, dorunder III^{1/2}^c man den grouwen pündner zu hilf zogen wider den Castellanen von Müss und ist Junckher Peterman von Perroman houptman und Niclaus Welliard vendrich gsin. Sind widerkommen **24^a** May.

Eodem anno. Im augsten hat man ein Cometen gesehen zu meren molen uff dem Schönenberg. Die hat wunderbarlich Ding bedütet, als man darnach gesächen hat der lendern krieg halb.

¹⁾ Charles d'Alençon, Gemahl der Margarethe von Orleans, gestorben den 11. April 1525.

²⁾ Johann Vannius oder Wannenmacher, befreundet mit Zwingli, Glarean, Schinner und Falk, war gleich dem Componisten Joh. Kother, Organist zu St. Niklaus, und Johann Hollard von Orbe, Dekan zu St. Niklaus, ein Reformationsfreund. Vgl. Archives de Fribourg II, 178—179.

Eodem anno, 29^a eiusdem mensis maii, hat der Herr von Font sinen vetter Juncker Wilhelm von Willarsel erstochen.

Fol. 233. Eodem anno. Sind die von Solothurn mit Irem paner wider die von Basel gezogen, darumb das Inen die von Basel ein hochgericht geveilt oder nidergehouwen hattend by Dornach darumb nempt mans den galgenkryeg.

1531, 12 octobris, sind die von Zürich geschlagen worden von den lendern ungeuarlichen by zwey thousand by Cappellen. Daselbs sind vyl namhaft lüt von Zürich belieben und in sonderheyt der Zwingli, der vast ein ursächer was alles des, und zugend die Berner auch mit Inen dran mit Irn paner.

Eodem anno. 23 octobris, zugend die Berner abermals mit Irm paner wider die Lender.

24 eiusdem mensis. Sind die Zürcher aber ussgezogen, die von Basel, von Schaffhusen und Milhusen mit Inen und hand gan Einsidlen gwölle das gotzhuss und die kilchen zu verbrennen. Aber die lender sind Inen dermassen entgegengezogen, das Ir by V oder VI^M erschlagen worden und alles das gewunnen, das bemelte Züricher, Basler, Mülhuser, Schaffhuser da gehept.

Fol. 233b. Daselbs hand die von Bern auch etwas verloren; die von Losenn hand LXXX man gehept, die sind da blyben und die von Petterlingen hand auch getritten; ist zu Sant Urban (?) beschächen.

1531 Hat der küng von Franckenrych ein mechtig bottschaft in der Eydgnoßhaft gehept, Sy zu vereinbaren.

Eodem anno 7 Novembris. Hand die Lender die Züricher aber gejagt biss gan Zürich in die statt, hand nitt wenig schaden empfangen und die von Bern mit Inen.

Eodem anno 16^a Novembris sind die von Bern abgezogen von Bremgarten, Mellingen, mit dem Zusatz, den sy da gethan hattend; deren waren by V^M.

Eodem anno 19 ist bottschaft kommen wye der frid zwischen den Lendern an einem, Zürich und Bern am andern theyl gemacht syg, hand aber domallen die Berner nit wollen darin begriffen werden, die 5 ort wolends nit han, sonders uff ein nüwes ansachen wollen, ob er klein eer davon bracht.

Fol. 234. Oecolampadii mors diurnum ventum causat.

Eodem anno 21 Novembris. Ist so ein grosser windt gsin, das er die hüser zerbrochen und hat den gantzen tag gweyt; uff demselben tag sol Ecolampadius zu Basel gestorben.

22^a eiusdem Mensis ist bottschaft kommen, wye der fryd zwischen den lendern und Bern gemacht, angenommen und beschlossen syg worden.

25. predicti Mensis hand min gnädig Herren ein process zu began angesächen, wie jn die corporis Cristi um des friden willen und sind auch die von Bern uff demselben tag wider herheim zogen, und haben Ir geschütz ussgelassen, daz man es zu Spins gehört hatt; gott weyst, was grosser that sy vollbracht handt.

Eodem anno 21^a Decembris hat man Salmen jn der Sanen allhie zu Fryburg gefangen; ist vormals nye erhört worden.

1531 26 decembris. Sind miner gnädigen Herren ratsbotten wider heimkommen. Namlich Herr Ulmann Techtermann (fol. 234b).

Walthard Heyd und Wolfgang Hoch, die hand geholzen den friden machen zwischen den lendern, Zürich und Bern und müssen die von Zürich und Bern von Muri wegen den lendern geben III^M kronen one den übrigen kosten und waz die lender an Inen begert, hand sy verwilliget und ist noch des kostens halb nit usstragen. Es ist auch den lendern nachgelassen mit Bremgarten, Mellingen und Toggenburg ze handlen nach Irem gevallen, von wägen das sy Inen die spyss hinderhalten haben.

1531, 3^a Decembris sind der Berner Landlüt gen Bern kommen und hand daselbs mit iren Herren getaget von des obgemeldten Kryegs wegen.

1532, 12^a Februarii, an der nüwe fassnacht znacht hat es angfangen zu schnyen und hat gewert biss an donstag, ist als ein grosser schne gevallen, dz man niendert hat mogen kommen, und hat die tächer zerbrochen, oder den schne ab den techern thun müssen. Dozemal hat der Herzog den Genfern die spyss abgeschlagen.

Fol. **235.** **1532** im Augusto ist der turck widerum in das niderland (Ungerland) gezogen mit III^c thusendt mannen wider den keyser, und ist der keyser wider In zogen mit II^c M mannen und hat das gantz rych darzugeholzen.

Eodem anno 3^a octobris hat man abermals ein comet gesechen mit einem langen Schwanz.

1533. Im Januario hand min g. Herren verboten die gröste glocken ze lüten, sonders dieselbig uff dem sturm ze halten. Dann Inen die Berner mechtig tröwt hattend.

Eodem anno, **6^{ta}** Februarii, ist der Herr von Font in die fryheyt gelüffen, als von wägen des falschen kundschaftsbrief, so er von Venedig wider die frantzosen gebracht hat von wegen der ansprach, so er wider den khünig vermeindt zu haben von wägen eines gefangnen, so Ime die frantzosen solten uff ein zyt genommen und mit gewalt umbracht haben, uff quarta Marcii wurden III knecht Ine zu verhüten geordnet (Fol. 235b). prescripto anno **7^a** aprilis, was uff mentag nach dem balmdag, ward genanter Herr von Font uss der fryheyten genommen und in die gefencknüss gefürt.

Uff **12^a** Maii, in die Pancratii, ward genanter Herr vor gericht gestellt, Ime sin ritterschaft abgenommen und zum galgen verurteylet; aber von wegen seiner manheyt, so er vor Nowarren begangen hat, durch bitt der prysterschafft, der houptlüten, die dozemaln ze Nowarren gewesen waren, die denn die zusagung, die Inen dozemaln durch min g. Herren beschechen was, trüwlich und dapferlich anzugend, auch anderer Lüten, ward Ime das läben geschenkt, aber mit dem eyd von statt und land gewisen. Also zoch er gan Bern. Daselbs ist er belieben. Aber ettlich zytt darnach soll er under ein ross ze todt gefallen sin.

Dozemal hat man aber ein comet gesechen.

Fol. **236.** Eodem anno uff omnium sanctorum ist minen g. Herren khundt than worden, wye die lutherischen zu Solothurn in die kleine statt gelägret hattend, daselbs ein gross unruw stiftet, dermassen, dass die uss der grossen statt in die klein geschossen. Wurden durch min gnädig Herren hinabgeordnet Tossis, Jacob Werli, Studer.

1534, 2^a Junii, vor unsers Hergotz tag verbran das kornhuss zu den parfüssern.

1536, uff Sant Vinzenzen tag, zugend die Berner wider den Hertzogen von Savoy von der Genfferen wägen und hand Im daz ganz Land biss Kluss jngenommen.

Eodem anno, uff 25. tag Hornung, sind min Herren och usszogen mit ein vendlin gan Remondt. Hand ingenommen Remond, Ruw, Sant Dionys, Tallens, Steffyns, La Mollyere, Ueberstein; am fünften tag sind sy wider heim zogen; was Houptmann H. Cüntzis, sin statthalter Herr Ulrich Nix, vendrich Ulrich Schaller.

Fol. 236b. Eodem anno 13^a Marcii, hat man ein zusatz gan Jaun geschickt. Denn die Berner trouwtend gan Gryers ze ziechen.

1536 nach pfingsten zoch Caspar Werlin über den eyd gan Avyon.

1537. Sind die mönchen von Peterlingen vertriben worden und sind allhar kommen uff trium regum.

[Von einer durchstrichenen Stelle sind noch folgende Worte lesbar: Eodem anno uff mentag nach unsers Hergottstag in brachet hat s (^{ich?}) Rudella (gelybloset?)]

1539. Hand Herr Hans Guglemberg und Hans Mertz einandern in bemeldts Herr Gugelbergs huss gelybloset, also das sy beyd in dem huss jnderthalb ein vyertelstund tod in dem huss belibend.

1549 Reyt keyser Karli gan Pariss mit wüssen und verwilligung des küngs.

Eodem anno. Im Mertzen musterten min g. Herren zu statt und land.

Fol. 237. 1540 ist ein usszug beschächen, denen von Rottwyl gegen Stoffel Landenberger zu gutem, aber nützt daruss worden, denn das man ein zusatz hinabschickt, wöllicher nit wyter denn biss gan Schaffhusen kommen. Dazwüschen verrichtetend sich die Rotwyl mit gedachtem Landenberger.

1541 ist man abermals zum küng zogen, ist Caspar Werli und Löuwenstein Houptman gsin, ist frylich der Pisnasser zug.

1543 zog man das erstmal ins Piccardi wider den keyser, Landressi zu spysen; Löuwenstein und Caspar Werli houptlüt.

Eodem anno, an Sant Marxen tag, 15. Aprilis, fieng es an zu regnen, und ward die Sanen morndes von Schne und regenwasser also gross, das man mit dem heilig Sacrament uff die mitte bruck gieng.

Nach gütiger Mittheilung von P. Nikolaus Raedlé erscheint P. Anton Paillard 1549 als Vize-Guardian zu Freiburg in der Schweiz, und vom 12. Juni 1549 bis zu seinem am 9. Juni 1558 erfolgten Ableben als Guardian daselbst.

Notar Andreas Lombard wird als Notar in Freiburg erwähnt 1539—1550.

II. Chronik von Katzengrau.

Fol. 243. 1622. In dem hinderen spittal ist ein grose feuersbrunst aussgangen, darin ein par weibsbild gebliben, so in S. Francisci bruderschaft gewesen, und verbrunnen; der gürtel oder strick, und das fleisch, worum si umgürtet war, unverzehrt geblieben. Testis tota civitas — Laudetur Deus.

1622 hatt man allenthalben das gelt verrussen!

1624 hatt man die bindnuss erneuert mit den catholischen örtern; ist ein Comedi auff unser frauwen platz von Davide und Goliat gehalten worden. Das klein bürglen thor durch verworlosung von puluer gesprengt.

1627. Ist ein pest eingerissen, hatt vast 2 iahr gewehrt, auf 900 persohnen gestorben. Die mooss wein hatt 6 (kreutzer) oder 1 batzen golten.

1629. Umb fasnacht zeitt ist Monsieur Bassompierre als des konigs Ludovici XIII. auf den Reichstag nach Regenspurg Ambassadeur hiedurch gereist, ansehnlich einbegleitet, mit grobem geschütz und ettlichen Compagnien soldaten.

Hatt man den besten Thalwein um 5 kreützer, rotten und Bläser um 3, den weisen landwein um 2 kreützer. Das korn wolfeil.

1633 hat man einen bettelvogt Hansi genant eingezogen, welcher diese stadt den Bernern verrathen und übergeben wellen; ist lebendig gerädert; sein kopf auf den galgen gespiesst. Es haben sich vil Berner dieser ursach halben hie stellen müssen.

Fol. 243, b. **1636.** Doll in Burgund ist von dem Printz von Conde belagert, aber nichts aussgericht. Es haben sich fürnemme personen hierher begeben, unter ihnen war ein Thumherr von Bisantz Monsieur de Beausone genandt; der hatte bey sich in dess heren Frantz Bauman bei den Capucinern hauss das hellig schweisstuch vast unbekannter weiss; es was in einer kleinen sarch, darvor tag und nacht ein ampel brändete.

1642 hat Frantz Othmar Gottrau, Dominica passionis, in der nacht dem Joanni Baliard bey dem Roschey aufgepast und erstochen; bey der linden umbgfallen und todt gebliben. Der Gotraw hat sich den andern tag auss dem staub gemacht.

1645 hat man zu Lucern die bindtnuss ernewert.

1651 Junio circa pentecosten. Zu Zürich hat das wetter in den obern Puluerthurm geschlagen, einen mercklichen schaden gethan, 2 Cörpel, so in der welschen kirchen gleichsam anatomiert haben sein sollen, alss zu aschen worden. Man halt dafür, es seien 2 Apostolae gewesen, so die Züricher verführt und verkehrt haben.

Im Martio ist der Margraff von Lulling, ein Savoier, nacher Wien verreist, das lehen für in namen dess hertzogen auss Sauoy von ihr keiserliche May. zu empfahen, hie durch passiert, von einem Ehrs. Rhatt mit einer reutterey und infanterei empfangen, biss in sein losament, so dass by schultheissen Frantz Peter König gewesen (fol. 244), inbegleitet worden; von dem herrn tractiert, zu dem mittagessen mit stucken gespilt; mit gleicher pomp, wie er einbegleittet, aussbegleittet worden.

1651. Den 19. Wintermonat ist die Sanen der masen angelauffen, dass sie in der Andermatten in die häuser ein, zu den fensteren und thüren aussgelauffen, die andern zimmer mit sandt erfüllt.

An S. Andreae tag ist die Sana wider angeloffen, dass man zum andern mal mit dem H. H. Sacrament gangen zu der Bernerbrug, den fuss der monstranzen in das wasser gesetzt, das wasser alsobald angefangen abzunemen, in der nacht abermal zugommen, und umb **12** uhr die Bernerbrug halb weggeföhrt.

1652 den **1.** Decembris hatt man die müntz verruffet. Um S. Tomae tag hat sich ein Comet gegen Thun und Entlibuch erzeigt.

1653. Im anfang der fasten haben sich die Entlibucher und andere Lucernische underthanen zusammengerottet wider ihre oberkeit, under dem praetext ihre alten freyheiten zu behaupten, haben die stadt (fol. 244, b) Lucern belegeret; haben ettliche 1000 knüttel mit eisen und stahel beschlagen und weihen lassen, der meinung ihr heil und sig sey an solchen waffen vorhanden.

Die Berner Pauren haben auch wieder ihre oberkeit rebelliert, auch mit solchen waffen wie die Entlibucher versehen. Die stadt Bern haben sie stark ploquiert gehalten; derohalben die Berner gezwungen hilff von Fryburg zu begehrn. Welche auch erlangt, ihnen tausendt wolgewaffnete männer zugeschickt. Ihr Oberster war Hauptman Hans Reinold, alter burgermeister, in den teutschen kriegen erfärner held, Oberstleutenant J. Jost von Diesbach, Oberstwachtmeister J. Frantz Nicolaus von Forel und Hans Ulrich Lentzburger. Diser Oberster hat die Emmenthaler und Thuner pauren mit gütte in gehorsam gebracht. Der Berner pauren General war Clauss Löwenberger auss dem bernergebiet; der ist den 7. Septembris zu Bern enthaupt und geviertheilt und in die 4 hauptstrasen aufgehengt worden. Die Berner und Lucerner haben vil hinrichten lassen.

1653 den 29. Herpstmonat, alss die Entlibucher den herren von Lucern als ihren natürlichen Oberhern geschworen, alss die deputierten herren verreisten, haben drey mit feurröhren auf sie gepast: den H. schultheisen Ulrich Dulliker verwundt, den herren zeugherren (fol. 245) Studer zu todt geschossen. Die thätter haben sich bekleidt gehabt, wie man die drey Eidtgenossen zu malen pflegt. Diese hat man zu Hasle im Entlibuch ausskundschaftet, und durch ein kind verrathen worden, welche sich in ein scheur begeben hatten. Der Tell hat sich salviert, die andern zwen haben sich mit ihren feurrohren auf das tach begeben, weil sie sich nit ergeben wollen, wie die Vögel von den Pauern erschossen worden, und nachher Lucern geliffert, der einte gefürteilt, der andere gerädert, hin und her in dem land aufgehengt. Nach disem ist der frid zwischen der Oberkeit und Underthanen gemacht mediatoribus Uraniensibus, Suitensibus, Subsilvanis et Tugiensibus, literis datis ad rusticos cum appensis sigillis et locorum. Diss ist der effect dess Comet sternen, welcher des vorigen iahr gesehen worden.

1654. Den 14. Hornung ist zu Lucern von herren Nuntio Apostolico Caraffa in beysein ihr fürstlichen Gnaden von S. Gallen und Einsiedlen, und anderer Prelaten zum Bischoff von Losanna gewichen worden der WolEhr. und hochgelehrte Jodocus Knab, der h. schrifft Doctor, Probst im hoff zu Lucern, deputierte (fol. 245, b) von S. Niclausstift waren: H. Jacob Zernet, Chorher und Cantor, H. Hanss Henrich Fuchss, Chorherr, von dem Clero zu unser lieben Frauen, Herr Franciscus Currat, Capellan doselbsten, und Organisten, von der Weltlichen Oberkeit H. Beat Jacobus von Montenach, Seckelmeister, und H. Simon Peterman Meyer, Burgermeister, welche ihme auch in namen der Oberkeit gratuliert haben.

Den 15. Martii seindt Ihr fürstl. Gnaden Bischoff und Graf zu Losanna mit 30 Cavaliere und 2 Rathsherren von der Censenbrug abgeholt und biss zum Bernerthor begleitet worden. Man ist mit solennischer procession von S. Niclausen kirchen biss vorem thor entgegen gangen. In namen der Clerisey hatt mit einer schönen oration

ihne empfangen der WolEhrw. und gelehrte Herr Jacobus Schuler, der H. schrifft Doctor, Decanus und Senior dess Capitols zu S. Niclaus, gewester Vicarius Generalis Episcopi Lausan. Nach gehaltner Oration ist der Bischoff in Pontificalibus angezogen auf das Pferdt gesessen, unter dem himmel oder Baldachino, so vier geistliche heren getragen, processionaliter in sancti Nicolai kirchen begleitet worden, wo man das Te Deum Laudamus gesungen; von dannen in unsere kirchen S. Francisci von geistlichen und weltlichen herrn begleitet, von uns iuxta morem nostri ordinis in der kirchen empfangen, in das Provincialat geführt und ihme das Losament eingeraumbt worden. Nachdem er sich wenig erholet, do hat Ihr furst. Gnaden namen des weltlichen standts den H. schultheiss Hans Daniel von Montenach mit einer schönen teutschen red empfangen, heisen wilkomm sein und (fol. 246) seiner würden gratuliert. Den 16. hatt er bey uns zum ersten celebriert, die herren ihn gastiert in unserm saal. Den 18. hatt er die herren in der Conventstuben gespeist. Den 21. hatt er in sacello compassionis das ampt gehalten und von dem Convent gastiert worden. In Dominica Passionis hat er zu S. Nicolaus geprediget, wie auch den Passion am Charfreitag. Am hohen Donstag hat er das hellig öel gewichen; am ostersamstag den tauf benediciert und die priesterweihung geben. Am h. Ostertag hat er das ampt zu S. Niclauss gehalten, und hie das Conwent gastiert, niemand als die brüder; seine diener haben aufgewartet. Den 6. Aprilis, das ist am ostermontag, die kirchen zu Malran gewichen. Den 13. ist er nacher Stäffis verreist zu visitieren und confirmieren. Domit S. f. G. desto bälter möchte fertig werden und mit mindern alsomal der geistlichen und weltlichen kosten, hat er zu den vogteyen die H. H. Jacobum Schuler, und Joan. Henr. Fuchs, Chorherrn sampt seinem Secretario Don Carolo Dandino, einen gebornen Viterber in Italia verordnet. In den 24 Parochias und alle landtschafft den H. Probst Henrich von Ligertz und Herrn Jakob Konig, Pfarrherr, Chorherr zu S. Niclaus, und fiscalm. Von seiner visitation ist er heimkommen den 24. Aprilis mit einem guten contentament. Herrn Ihr f. Gnad. zu begleiten waren verordnet der H. Seckelmeister Beat Jacob von Montenach, und Herr Baumeister Hanss Frantz Reiff, welche ihn in alle vogteyen begleitet. Den 2. May hat Ihr f. G. das ampt zu S. Niclaus gehalten, und ein denckpredig (fol. 246, b) gehalten, und den 10. nacher Schärlitz oder Eschallens verreist zu firmen und zu visitiren. Da er hie in der stadt und zu landt in den vogteyen zu vor ee (er) nacher Eschallens verreist, 41,672 gefürmet. Von dannen ist S. f. G. nacher Losanna verritten, die kirchen besucht, auf den thurm gestigen, aldort Imbis genossen in eines Doctoris Medicinae und linguae hebraicae professoris hauss. Die stadt Losanna hat ihm den wein presentiert. Von dannen wider nach Eschalens, von Eschalens nacher Granson, von Granson gen Neuwenburg, wo er auf dem statthauss über nacht gewesen und von den Neuwenburgern der Ehrenwein verehrt. An unsers herren auffart von Neuwenburg gen Grisach geritten. Dort in pontificalibus celebriert, von dem H. Gubernatore in Newenburg, Herrn zu Malundin, empfangen und tractiert, wo er nach mittag confirmiert hatt. Den 18. nacher Solothurn auff das wasser gefahren, wo er mit groser Solemnitet ist eingeholt worden, und in der probstey gelosiert¹⁾.

¹⁾ Ueber diese Visitationsreise des Bischofs Jost Knab vgl. J. Gremaud: Mémorial de Fribourg VI, 439.

88. Ein Unterwaldner Wilhelm Tell.

(Zugleich ein Beitrag zum sogen. Tschudikrieg.)

Leu versichert in seinem helvetischen Lexikon XVIII, S. 47, unter dem Artikel Tell: «Worbey noch anzumercken, dass auch etwann andere, welche für das Vaterland rühmliche Thaten verrichtet, von einigen Tellen genannt worden, als ob bemelten Stauffacher der Tell von Schweitz etc.». Man bezog diese Angabe Leu's wegen des angeführten Beispiels von Stauffacher so lange ausschliesslich auf die drei Tellen des Bauernkrieges, als andere entsprechende Belege fehlten. Nun aber haben sie sich längst gefunden. Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. Th. von Liebenau schenkten die Luzerner im Jahre 1504 einem armen Manne, genannt W. Tell, um Gotteswillen die Hintersässentaxe. Ferner steht im Luzerner Thurmbuch vom Jahre 1575 als Gefangener eingezzeichnet: «Wilhelm von Mülhusen, genannt Tell, eines Kesslers son». (Rochholz, Tell und Gessler, S. 273; Pfeiffers Germania VIII, 216). Leider ist hier nicht zu ersehen, wie diese beiden Männer zu ihrem Beinamen gekommen sind und ob sie wirklich durch «ruhmreiche» Thaten denselben sich erworben haben. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass in beiden Fällen der Zuname nur ironisch gemeint sei. Im folgenden will ich nun den Nachweis von der Existenz eines Unterwaldners leisten, der den Beinamen Wilhem Tell mit dem Auftrag erhielt, seine Landsleute zum Aufstand zu bringen und im Kriege anzuführen.

Im Staatsarchiv Bern befindet sich in dem Aktenbande «Nüwe Zeitungen I», einer Sammlung von Kundschaften und Berichten von auswärts an den Rath von Bern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ein kleines Schriftstück ohne Datum, ohne Adresse und ohne Unterschrift (Beilage II). Es ist den Akten des Jahres 1531 eingehetzt; aus dem allgemeinen Zusammenhang aber geht die Unrichtigkeit dieser Datirung deutlich hervor.

Der Schreiber meldet nämlich, dass bei den V Orten grosse Aufregung herrsche; gerüchtweise hat er vernommen, dass der Herzog von Mailand und der Papst ihnen Hilfe zur Bekämpfung Graubündens versprochen hätten, während der Bischof von Konstanz zur Unterwerfung Schaffhausens und Zürichs, der Herzog von Savoyen zur Bekriegung der Berner und Glarner Hand bieten wollten. Aus diesen allgemeinen Gerüchten, die ja gelegentlich wiederkehrten, lässt sich nun ein genaueres Datum nicht eruiren; nur so viel können wir feststellen, dass wir uns in der Zeit einer gewaltigen Spannung zwischen den V Orten und den protestantischen Ständen befinden.

Auch die Erwähnung des Ammann Zelger von Unterwalden gestattet keine nähere Umgrenzung der Zeit, da dieser Name durch das ganze 16. Jahrhundert hindurch in den eidgenössischen Abschieden erscheint. Ebenso wenig gibt uns die Nachricht von einem bald ausbrechenden Krieg gegen Bern und Zürich etwelchen Anhaltspunkt.

Zwei Aeusserungen führen uns aber auf die richtige Spur. Da erstlich Philipp als Herzog von Mailand genannt wird, so muss die Abfassung des Schriftstückes in dessen Regierungszeit, also zwischen die Jahre 1535 bis 1598 fallen. Da im fernern der Familie Tschudi ein Hauptantheil an der Schürung des Aufstandes zugeschrieben wird, so lag die Vermuthung nahe, dass sich der Brief vollinhaltlich auf Verhältnisse während des soge-

nannten Tschudikrieges beziehen könnte. Diese Annahme wird durch zwei dem 9. Bande der Unnützen Papiere entnommene Schreiben bestätigt, welche auf die gleichen Ereignisse Bezug nehmen und das genaue Datum tragen: 13. März und 17. Oktober 1561. Der Schreiber derselben ist ein Hans Sulzer aus dem Hasli; der Schrift nach zu urtheilen, hat er ebenfalls den erst berührten Brief geschrieben. Alle drei Kundschaften gehören geradezu zusammen und sie bilden in ihrer gegenseitigen Ergänzung einen willkommenen Beitrag zur Kenntniss der Volksbewegung in den Waldstätten während des Tschudikrieges.

Derselbe war bekanntlich entstanden, weil die Glarner dem Verschluß der V. Orte, die katholische Religion im Thale des heiligen Fridolin wieder einzuführen, den heftigsten Widerstand entgegensezten. Darüber gerieth nun namentlich die Bevölkerung von Schwyz und Unterwalden in ungewöhnliche Aufregung, welche bereits im Dezember 1560 von den Abgesandten von Luzern, Uri und Zug missbilligend beurtheilt wurde. Sie tadelten das Vorgehen «von unruhigen Personen in einzelnen Orten, welche ohne Wissen und in Abwesenheit der ordentlichen Regierung Gespräche halten und Dinge anfangen, die besser unterbleiben würden» (Eidg. Abschiede IV, 2 A, pag. 158). Von der immer mehr zunehmenden Bewegung im Volke theilen uns die vorliegenden Kundschaften nun folgende Einzelheiten mit: «In Unterwalden ist eine merkliche Spaltung zwischen Volk und Regierung entstanden, da die letztere in der Glarner Angelegenheit zu milde denkt und handelt. Das Volk sucht in Folge dessen durch Versammlungen auf die Regierung zu drücken. Eine solche ist im Ranft bei Sachseln bei Bruder Klausens Wohnort abgehalten worden. Eine andere soll in Emmeten in Nidwalden zusammentreten, wobei auch Schwyzer sich einfinden sollen. Eine dritte fand nicht lange vor dem 17. Oktober 1561 auf dem Seelisberg statt, an welcher sich namentlich Obwaldner, Schwyzer und etliche wenige Urner beteiligten, im Ganzen 5—600 Mann. Diese Volksversammlung nahm nun einen eigenartigen Verlauf: sie wählte den U. Vockinger von Hofstetten bei Stans, den Stiefbruder des Ammann Zelger, zum Hauptmann und gab ihm den Namen: «der neue» oder «junge Wilhelm Tell» und schwur, ihm in allen Dingen gehorsam zu sein. Die Regierung von Nidwalden hatte aber keine sonderliche Freude an dieser Bewegung und liess den neuerstandenen Tell in den Schelmenthurm nach Stans abführen. Wie nun dessen Anhänger in Obwalden dies inne wurden, hielten ungefähr ihrer 200 eine nächtliche Versammlung in der Kirche zu Sachseln ab, zogen dann vor das Haus des Landammanns und erzwangen die Freilassung des Gefangenen». Soweit unsere Kundschaften; über die späteren Schicksale Vockingers enthält vielleicht das Archiv in Sarnen weitere Aufschlüsse.

Auf die Persönlichkeit des neuen Tell ist der Schreiber nicht gut zu reden; er bezeichnet ihn als einen unansehnlichen, gefährlichen, zu jeder Schlechtigkeit bereiten Mann.

Was beweist nun diese Tellgeschichte vom Jahre 1561? Sie beweist, dass Wilhelm Tell durch das Tellenlied, Russ, Etterlin, den Luzerner Schilling und vor allem durch das Urnerspiel so sehr in das Volksbewusstsein übergegangen war, dass man ihn als die Hauptpersönlichkeit bei der Befreiung der Schweiz betrachtete; sie beweist, dass beim Volke im Jahre 1561 die Unterscheidung einer Urnertradition und einer Schwyzer-

Unterwaldner-Ueberlieferung nicht, oder nicht mehr vorhanden war. Denn merkwürdiger Weise sind es gerade die Schwyzer und Unterwaldner, welche, ihre eigene Tradition verleugnend, den Urner Tell an die Spitze der Volksbewegung stellen, während die Urner -- mit wenigen Ausnahmen — von ihrem wiedererstandenen Nationalhelden nichts wissen wollten.

Die Aktenstücke haben nun folgenden Inhalt:

I.

Min gehorsam willig undertäig dienst und früntlich grüs zevor, Herr Schulthes und gnädige Herren und Obren. Üwren gnaden sig khund, das uf Sontag nechst verschinen ein junger gsell, ist unser landtmann, von Schwysts kommen ist, welchen ich gefragt, wie es doselbs und andren orten stande, und was für gschrey sige under den obern und der gmeynd etc. und was der tagen zü Underwalden für ein gmeind gehalten sig und was er gehört habe. Hat er anzeigt, das under der gmeind zü Schwysts etlich gar unrüwig sygind, aber doch hab er vom Landtamman doselbs gehördt, er truwete syn gmeind wol zgmeistren, aber die gmeind zu Underwalden mög man nit wol zgmeistren. Item zü Underwalden habe im einer gseit, heisst Peter Perren, ist uss Grindelwald, uwer statt land und gepiet jetzzmal misshandlung halb mydende, es sig die tag ein grosse landsgmeind gsin, auch botten von andern orten. Dosalbs erschinen, hab er under der gmeind ghördt, so bald der Herzog von Saphei ussziehe gägen üwren gnaden, wellen si von stundenan ufbrächen, und hie diesthalb dem Brünig үnz gan Undersewen uwer land innämmen. Wie wol ich nit glych glouben uf diese red gesetzt und die sach bass erfahren wellen, und mornedes fra min tochterman underem schyn miner geschäften gan Underwalden geschikt, allenthalben im land by minen fürlütten von wägen des saltzes rächnung ufzenämen, deshalb zwo nächt zü Underwalden übernacht gsin, auch von gschäften wägen gan Luzern geschikt, doselbs ich einem erenman der mir (gar heimlich) zugeschrieben, auch der dinge des vordrigen jars verlüffen, vil in gheimbd gseit und zwüssen than, das sich zü letzt allwagen also erfunden, davon ich üwern gnaden mermalen auch zugeschrieben, ine abermals ermant und gebätten, mich der jetzigen läuffen in gheimbd ze berichten, auch insonderheit, was die botten zü Underwalden an der gmeind gehandelt etc. Derselbig mir gar in grosser gheimbd und bschlussner gschrift zugeschrieben, wie nachfolget also lutende: «Es ist uf hüt (zinstag 11^a mertzens) aber ein Tagsatzung von den V orten allhie zu Lucern¹⁾. Weis nit anders, dann das mann den Glarnern des rächten sin welle, wie wol uns die ob dem Wald, schier unwüssend denen nid dem Wald, samt ettlichen Schwysern ein ufrür und unrüw gmacht hättend, wo man nit von den dry orten Lucern, Urj und Zug gsante uf ir Landsgmeind gan Underwalden verschinen donstags, nämlich 6^a mertzen geschikt hette, si aller sachen ze ermanen und verständigen, welchen dryen orten bestlichen verabscheidet worden, sie wellend fürthin stiller sin und ane wüssen und verwilligung übriger orten nütztit anfahen. Nun des hütigen tags halb, wie obstad, was man da ussgricht, mag ich nit wissen, weiss aber wol, das min gnedige herren und

¹⁾ Eidg. Abschiede IV, 2 A pag. 169.

unser Eidgenossen von Urj und Zug übel zufriden mit in gsin und nochmalen nit kriegsch sind, bedänkende als die wysen den ussgang gar eigendlich». Solches wie hie obstad er mir in grosser gheimbd und stille zü geschriben. Wyter so het min tochtermann nüt können noch mögen erfahren ze Underwalden, het auch obgemelten P. Perren uss Grindelwald nit anheimsch funden, denn ich ime eigendlich bevolen obgemeldt wort in grund zü erfahren, ob die von den obern oder gmeinen man gredt oder etwas an der gmeind darumb abgeraten wäre, aber nit funden etc. (Schluss.)

Datum, 13 mertzen 1561.

Uwer gnaden williger Diener

Hans Sultz zü Hassle.

Unnütze Papiere, 9. Band Nr. 17.

II.

Es habend etlich ab und nit dem Wald züsammen grottet, einen hoptmann oder obristen ufgworfen, nempt sich Zelger, ist des ammen Zelgers brüder, sesshaft in Stantzer kilcheri vor Hofstetten, den sie aber anders thouft und in gnennen *der jung oder nüw Wilhelm Thel*; dem habend irer bi den fünfhunderten geschworen, als irem obersten zu gehorsamen. Deren sind mertheil von Underwalden und von Schwytz und vast wenig von Uri. *Der nüw Thel* ist durch die erbarkeit nid dem Wald gfencklich ingleit worden, doch sin ufrüerischen anhang, so mertheil ob dem Wald anheimsch, usser geforderet, und der gstalt man in hat ledigen müssen.

Die Tschudinen von Glariss sigend mechtig pratticieren in dieser ufrür, sparend sich nüt müntlich und gschriftlich die ufrür anzerichten und so wit bracht mit sampt Schwitz und Underwalden, das sich der Filipus, herzig von Meiland, und babst inen hilf zugesagen und die Pünten mit etlichen ruchen anvordrungen anzüsprechen.

Sig auch gantz sicher, dass si, die Underwaldner und fünf ort etwas verstands mit dem bischof von Kostentz und etlichen ab dem Bodense, so schon zü hoptlüten und obristen bestellt sollend sin, habend, und sol der gedacht bischof von Kostentz sampt denen am Bodense uf die von Zürich und Schaffhusen vallen in unversechner schneller il, der gstalt, dass si den schrecken in die obgedachten zwei ort bringend. Es hat auch der gsagt bischof von Kostentz denen von Underwalden ein grose sum saltz zügschickt, doch lass man die sag usgon, sig geschechen von wegen, dass ir min gnädigen herren inen den feilen kouf abschlachen wollend.

Spricht auch, dass der Filipus und papst, der herzig von Meiland söllend die Pünten, wie oblut, in schneller il übervalen, und da nüt sparen, als verwürgen und verbrennen, damit der schrecken des grösser in uns kume, dan es vormals auch wol gholfen hab.

Es sol auch schon etlich licht gschütz am Bodense in etlich flecken ankommen sin, sol uf den angeschlagenen überval warten, sol aber gantz verborgen sin.

Der herzig von Savoy und die fünf ort söllend die Glarner und uns übervalen mit hilf andrer, so man nit nennen wil.

Es sig auch gantz sicher, dass die von Friburg stetz an underlass ein heimliche botschaft bei den Underwaldnern haben, der schicke für und für brief gen Friburg und

si, die von Friburg, denen ven Underwalden wider. Deshalb sollend ir mine herren ufsechen uf si haben und inen nit ze vil trüwen.

Warnet gantz ernstlich, dass wir nicht schlafind, und ein flissigs ufmercken habind, dass das sicher sig, dass es sich nit verligen, sondern werdent ein nechtlichen schnellen übervall thün, sin der meinung, dass uns in so schneller il unser gschütz, dessen wir fil habend, wenig nutzen werdend.

Der jung oder niuw Thel sig ein schlechte, unansehliche Person, doch gantz ein böser, gschwind listiger man, der sich in der bosskeit nüt sparen werd.

Si schriend auch öffentlich in Underwalden, sie fürchten die Züricher nüt, wan si nun den bären paschgen mögend, das sie noch thün wellend.

Ohne Unterschrift, Datum und Adresse.

Nüwe Zeitungen I.

III.

Min früntlich grüss und underthänig willig dienst gegen üwere gnaden allezitt zuvor. Wie ich dann in mis her amans und minem lesten schriben an ü. g. meldung gethan, ich wellte in kurzem selbs in ettliche der V orth ritten allein miner gschefften halb und daselbs erfahren, was vorhanden wäre, das han ich dieser wuchen gethan. Also han ich bi wol vertrüwten in grosser gheimbd erfahren, das in den zwei orthen Schwytz und Underwalden fil in der gmein ganz unrüewig und ufrüerisch sind und gmein und rhat in Underwalden in traffenlichen unrüwen gegen ein ander sind, ursach, das der obergheit ire ufrüerische sach nüt gfällt, dagegen aber der oberen miltikheit den andern nit. Und haben die ufrüerischen eine versammlung im Ranft ob Sachslen bi brüder Glaüssen gehept, dieselbig versammlung bi filen der hirs Rath genempt. Es ist auch ein heimliche versammlung nit dem Wald, heist uf Emmetten, da auch etlich von Schwitz zü inen khomen sollend. Nun so ist in kurzen tagen ein heimliche versammlung gsin uf Sewlisberg, lüt zwüschen Uren, Schwytz und Underwalden, da sind zemen chon bi VI hundert man und allda einem ein glüpt oder verheissung gethan, was er sie heisse, das wellen si thün und erstatten, doch nit usglassen, was sie thün sollen, damit es nit offenbar werde¹⁾. Derselbe redlingsfürer heist U. Vokhinger, ist des amman Zelgers brüder, allein mütterhalb. Nun dieser Vokinger ist zü Stantz in gfängnus geworfen, das ist den ufrüerischen ob dem Wald khünt than, da hand sich bi nacht zwei hundert man zü Sachslen in die kilchen versamlet, sind also dem Landamman für sin huss zogen, im grüst und anzeigen, si wellen den gfangnen, der zu Stantz im schelmenthurm lige, fürhar han, das solle er angantz verschaffen, si wellin in sünst mit gwalt fürhar thün. Daruf der ammann hinab gschikt und der gfangne ist ledig worden. Und also sind nun die ob und nid dem Wald in grossem gspan (und sol doch, das si wänen, heimlich sin). Und als doch die von Luzern sollichen handel vernomen, hand si angantz den V orthen ein tag bschriben gan Luzern und ist daselbs den II orthen der handel güt rund usar gseit, auch under andrem inen fürghalten denen von Underwalden, ob si aber über den Brünig ziechen wellen, und den von Schwytz, ob si aber gen Bellitz wellen. Es wirt auch dem amman Schorr²⁾ von Schwytz grosser unglimpf gen in disem handel

¹⁾ d. h. doch hat er sich noch nicht geäussert, was sie thun sollen.

²⁾ Schorno.

(des Tschudis thochter sol sin frow sin). Was aber nun us disem handel wirt, mag ich nüt wissen, dann das die ufrüerischen willens sind, so die sach ietz zü Einsidlen nit gemacht, so wellin si die Glarner überziechen. Der büchförer von Arow het mir gseit, die von Glaris habin die brüg abgworfen und si halten starke wacht. Sölich min schriben thün ich güter trüwen, underthaniger meinung hiemit üwer wissheit in den schirm gottes befälchende.

Datum den 17 tag octobris im (15)61 jar.

Uewer gnaden underhäniger williger diener

Hans Sultzer zü Hassle.

Adresse: Dem erenwerten, frommen, fürsichtigen und wisen herren, her Schulthess und Rhat zu Bern, minen gnedigen lieben Herren und Oberen.

Unnütze Papiere, 9. Band, Nr. 18.

Dr. G. Tobler.

89. Eine der ältesten deutschen Urkunden.

(12. November 1221.)

Ich Lodwich von mólinen vnd ich Jehans sin prüder verjehen an disem prief vnd tön chont allen den die disen prief lesent oder horent lesen die nu lebent oder hernach choftig sint. Daz wir haben ze chauffen geben vnser mol die da ze mólinen lit. vnserm prüder Chonrät von molívn. die vns anerstorben ist von vnserín vater vnd von unsrer müter so in got gnade. vnd ist daz geschehen mit vnsern husfruwen rät vnd mit allen vnserin erben. wan ez der güt wil ist. Daz der vorgenant vnser prüder Chonrät sol allen sinen frumen da mit schaffen ze verchoffen vnd versetzen. Daz im daz also state belibe darumb so gib ich Lodwich von molingen vnd ich Johans sin prüder dem vorgenanten sinn prüder Chonrät von molingen disen prief mit vnser baider Insigel zem vrchondé vnd zü ainer wahrhaft dieser sach. Dez sint gezüge her Hainrich der Cranest ze den ziten Rihtar ze wienne. her Nyclas von Eslain. Hainrice von molinen vnser vetter vnd ander biderber lavte genüch. Do derre prief geben wárt do wárn ergangen von Cristes geburte. Der zuelsen hondért Jar. In dem ain vnd zwantzgistem Jar an dem nehstem fritag nach sant martis tag.

Die vollständig erhaltenen Siegel sind gemäss der Schildform des XIII. Jahrhunderts, wie sie besonders in Frankreich gebräuchlich war, dreieckig, beidseitig wenig abgerundet. Ringsum gehen die Inschriften in gothischen Buchstaben:

+ S. LVDVICI. D. MVLINGG und + S. JOHANNIS. D. MVLING.

Innerhalb auf unregelmässig gestreiftem Felde befindet sich der Helm mit Decke sammt 4 speichigem 8 schaufligem Mühlrad, und zwar hat der Helm auf Johanns Siegel Glockenform mit unverzieter Querschanze, während der andere sich mehr der Topf-form zu nähern scheint und eine verstärkte Querschanze ohne Nazal besitzt.

Conrad von Mülinen, wahrscheinlich ein Sohn Johanns und einer von Iffenthal, wird in einer Urkunde Graf Rudolfs von Rapperswyl von 1229 als Zeuge erwähnt. Er ist der Stammvater des noch bestehenden Geschlechtes.

Ludwig und Johann sollen mit dem Pfalzgrafen Otto von Schwaben nach Kleinburgund gezogen sein, gleich ihren Verwandten Philipp und Hugo von Mülinen, deren letzterer in einer Urkunde König Heinrichs vom 27. April 1191 erscheint. Diess würde auch den Ort der Ausstellung unsrer Urkunde Vienne erklären, da an Wien nicht gedacht werden darf. Die Namen Cranest und Eslain freilich sind mir unbekannt geblieben.

(Aus dem Familienarchiv Mülinen.)

Dr. W. F. v. Mülinen.

Historische Preisaufgabe.

Der Vorstand der theologisch-philosophischen Stiftung hat 1879 zum ersten Mal, 1883 von neuem eine Preisaufgabe über *Geschichte der Universität Basel während des ersten Jahrhunderts nach deren Reorganisation im Jahre 1532* ausgeschrieben. Kurz vor dem auf 31. December 1886 gestellten Termin der Eingabe sah er sich sodann veranlasst, denselben noch auf ein weiteres Jahr bis zum 31. December 1887 zu erstrecken (vgl. Anzeiger für schweizerische Geschichte 1879, S. 195; 1883, S. 120; 1887, S. 24). Zu unserer Freude ist noch vor Ablauf der letzten Frist eine Lösung der Aufgabe eingelaufen mit dem Motto «per aspera ad astra». Die Mitglieder des Vorstandes haben die Arbeit geprüft und sie auch Herrn Prof. Dr. Schnell in Bern zugeschickt, der das Programm ursprünglich redigirt hatte, und ihr Urteil lautet wie folgt:

Das Manuscript ist, wie es vorliegt, durchaus nicht druckfertig. Ungenauigkeiten, Schreib- und Stilfehler in grosser Zahl lassen sich nur durch die Annahme entschuldigen, dass es dem Verfasser zur nochmaligen Durchsicht des rasch zu Ende geschriebenen Manuscripts an Zeit gefehlt habe. Es musste die Frage entstehen, ob der Vorstand der Stiftung ein so unfertiges Schriftwerk annehmen könne. Er überwand aber dieses Bedenken, indem er von der so mangelhaften Form absehend, den Gehalt der Schrift erwog und so zu einem günstigeren Urteil gelangte.

Zwar kann sich der Vorstand nicht verhehlen, dass die Arbeit in mehr als einer Hinsicht nicht den Wünschen entspricht, die bei Aufstellung des Programms gehegt wurden, und muss es bedauern, dass wichtige Abschnitte desselben kaum oder doch wenig Berücksichtigung gefunden haben. Das gilt namentlich von B, 1—4 des Programmes. Weil aber der Vorstand bei der wiederholten Ausschreibung im März 1883 ausdrücklich darauf verzichtet hat, dem etwaigen Bearbeiter der Aufgabe die einlässliche Behandlung des vollständigen Programms zur Pflicht zu machen, so erlaubt er sich nicht, den bezeichneten Mangel zu Ungunsten des Verfassers geltend zu machen, wenn er auch überzeugt ist, dass die Arbeit durch völligern Anschluss an das Programm an Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit gewonnen hätte.

Hält sich nun der Vorstand bei der Arbeit, wie sie vorliegt, an diejenigen Eigenschaften, die ihr zur Empfehlung gereichen, so steht voran ein unverkennbar grosser Fleiss, mit dem der Verfasser sich bemüht hat, aus mancherlei zum Theil spärlich fliessenden Quellen (die man etwas genauer charakterisiert sehen möchte) den Stoff zusammenzutragen. Sodann hat er denselben mit einer, soviel man sehen kann, sorgfältigen Kritik bearbeitet, und sein schliesslich gewonnenes Urtheil erscheint meist als ein zutreffendes. Der Eindruck, den die Arbeit macht, ist mehr und mehr ein gewinnender.

So hat sich der Vorstand der Stiftung dahin geeinigt, dem Verfasser den vollen Preis von Fr. 2000 zu ertheilen. Dabei wird erwartet, dass der Verfasser seine Arbeit zwar beförderlich, doch nicht ohne eine vorangegangene sorgfältige Revision veröffentliche. Es wird

sich in manchem Einzelnen und in der Fassung des Ganzen, was Abrundung und Uebersichtlichkeit betrifft, im Interesse des Verfassers und seiner Arbeit um eine gründliche Ueberarbeitung handeln müssen. Die Eröffnung des verschlossenen Zeddels ergibt als Verfasser

Rudolf Thommen.

Für das Urtheil stehen ein :

Basel, Ende April 1888.

A. Heusler, Prof. der Rechte.
C. J. Rigganbach, Prof. der Theologie.
C. Steffensen, gew. Prof. der Philosophie.

B i t t e .

Der **historische Verein** des Kantons **Glarus** gedenkt die von **Dr. J. J. Blumer** sel. in so trefflicher Weise geführte **Urkundensammlung** fortzusetzen. Geschichtsfreunde, welche im Falle wären, auf Urkunden aufmerksam zu machen, welche für die Geschichte des Kantons Glarus während der Jahre 1436—1477 von irgend welcher Bedeutung sind und nicht bereits in den Eidgenössischen Abschieden zum Abdrucke gelangten, möchten das thun und ihre Mittheilungen an den Redaktor von Band III, Pfarrer **Gottfried Heer** in Betschwanden, einsenden.

Der Präsident des Glarner hist. Vereins:

Dr. Dinner.

Die früheren Jahrgänge des Anzeigers (1870—1887) können, soweit vorrätig, beim Bibliothekar der Gesellschaft, Herrn Oberbibliothekar **Dr. Emil Blösch** in Bern, bezogen werden.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Neunzehnter Jahrgang.

Nº 4.

(Neue Folge.)

1888.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbüroen, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei K. J. Wyss in Bern.

INHALT: 90. Lug, Lugano, Locarno, Luzern u. s. w., von Dr. H. Dübi. — 91. Zu den St. Martins- und Michaelskirchen von Anton Küchler. — 92. Wahinkofen-Wenken, von Dr. Rudolf Wackernagel. — 83. Die Capitulation der Stadt Baden im Jahre 1415, von Dr. G. Tobler. — 94. Dr. Conrad Türr als kaiserlicher Astronom, von Dr. Th. von Liebenau. — 96. Die Conferenzen von Glurns und Mals 1496, von Dr. Th. von Liebenau. — 96. Die bernischen Geiseln von 1798, von Dr. W. F. v. Mlinen. — 97. Brüderliche Anrede an die Staatsgefangenen in Aarburg, am 1. Januar 1803, von R. Luginbühl. — 98 Kleine Mittheilung. — Anzeige. — Bitte.

90. Lug, Lugano, Locarno, Luzern u. s. w.

Ein Beitrag zur Deutung der schweizerischen Ortsnamen.

In einer interessanten Abhandlung, betitelt: Le grand temple du Puy-de-Dôme, le Mercure Gaulois et l'histoire des Arvernes und erschienen in der Revue historique tome 35, page 225 et s. und tome 36, page 1 et s. verfolgt Herr Paul Monceaux die Geschichte der Verehrung des Gottes Lug bei den Galliern, besonders den Arvernern, seine Vermischung mit dem römischen Mercurius und die Verbreitung dieses gallo-römischen Cultus in den westlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, sowie den Uebergang dieser Verehrung in christliche Legenden und Heiligenculte.

Er ist geneigt, diesem Cultus ein sehr hohes Alter zuzuschreiben und den keltisch-irländischen Töchter des Balor auf den gleichen mythischen Ursprung zurückzuführen, wie den Bellerophontes der Griechen, den Argostöchter Hermes und den Gorgostöchter Perseus. Es wäre gegen diese Gleichung, wie gegen Monceaux's Deutung des Lug-Hermes-Mercur auf die Morgendämmerung wohl manches einzuwenden, was hier nicht am Platze ist; dagegen muss zugegeben werden, dass gewisse Attribute und Begleithiere des Lug, wie der Beutel, das Horn des Ueberflusses, der Hahn und der Bock, auch auf gallo-römischen Darstellungen des Merkur wiederkehren. Was aber die Leser des Anzeigers mehr interessiren wird, ist die Angabe, dass die Verehrung des Lug-Merkur auch im römischen Helvetien sehr verbreitet gewesen sei und dass eine Menge von Ortsnamen noch jetzt darauf hinweisen sollen. Sehen wir zu, wie es sich damit verhält.

Herr Monceaux sagt, R. H. 36. pag. 4: «En Espagne et en Suisse, on a trouvé pèle-mêle des ex-voto à Mercure et à Lug (Mommsen, Inscr. conf. helv. 161. C. I. L. II. 2818—2819). Die citirte schweizerische Inschrift aus Avenches zeigt allerdings den Namen LVGOVES, enthält aber nichts als diese Buchstaben und ist, so viel mir bekannt, die einzige dieser Art.

Der Schluss, den Herr M. aus diesem Vorkommen zieht, ist also zu weit. Keltische Beinamen des Merkur, die in Frankreich und am Rhein häufig sind, werden in schweizerischen Inschriften nicht gefunden; die Verehrung des Lug kann daher nicht tief eingedrungen sein.

Aber vielleicht beweisen die Ortsnamen mehr für dieselbe?

Herr Monceaux citirt aus der Schweiz:

Lug montagne de 900 mètres à 20 kil. de Berne.

Lugg. Saint Luc (Valais). Près du village se voient la Pierre et l'autel des Sauvages.

Lugano (Tessin).

Lug-garus Locarno (Tessin).

Lugnetz (Grisons).

Die modernen Namensformen sucht Herr M. grammatisch zu erklären. Er stellt drei Sätze auf:

1^o La première lettre du nom de Lug est restée invariable.

2^o La deuxième lettre u s'est conservée ou bien à été remplacée par o (Lug-garus == Loc - arno).

3^o La troisième lettre G est maintenue d'ordinaire. Quelque fois elle est tombée- (Lugdunum == Lyon == Laon). Assez souvent la gutturale douce G a été confondue avec la gutturale forte C, phénomène extrêmement fréquent dans l'histoire de l'alphabet latin, facile à constater surtout dans les inscriptions de Gaule. Dans le Valais Lugg a donné St-Luc, dans le Tessin Lug-garus s'est changé en Loc-arno. Cette confusion du G et du C nous paraît avoir, pour l'histoire du culte de Lug, une conséquence importante: c'est que ces deux lettres équivalentes C et G ont subi les transformations régulières du C et du G latin et ont pu donner, suivant les circonstances ou les pays, les lettres G, C, Ch, S, Z, X.

Der Verfasser beruft sich für seine linguistischen Theorien auf S. Reinach, Grammaire latine, und Brachet, Grammaire historique de la langue française. Ich bin in diesen Fragen nicht kompetent, aber die Anwendung, die Herr M. von diesen Gesetzen macht, verräth keine sichere Methode. Er bemerkt nämlich: par suite on retrouve le souvenir de Lug dans une foule de localités, dont le nom, au premier abord, semble s'écartier de celui du dieu; et très souvent la découverte d'antiquités gauloises ou des raisons particulières confirment l'etymologie proposée. Besonders Badeorte sollen solche Spuren aufweisen. Herr M. setzt in einer Note hinzu; Il faut sans doute reconnaître aussi le nom de Lug — au lac de Lüsch, au val de Luschadura dans l'Engadine, enfin à Luzern ou Lucerne. Au bord du lac de Bienne, à Lüscherz, se voient des constructions lacustres.

Ich habe die Argumente des Herrn M. im Vorhergehenden, unter Einschränkung auf die Beispiele aus der Schweiz, ausführlich wiedergegeben, aber ich könnte nicht

sagen, dass sie mich überzeugt hätten. Vor allem fällt auf, dass' ohne Weiteres angenommen wird, der Boden, auf dem diese Sprachformen gewachsen sind, müsse keltischer sein. Eine weitere Unsicherheit ergibt sich daraus, dass von den modernsten Orthographien ausgegangen wird, wobei schwere Irrtümer in etymologischen Fragen nur zu oft sich ergeben. Ich habe mir daher zur Aufgabe gemacht, mit der verdankenswerthen Hülfe der Herren Professor J. L. Brandstetter in Luzern und Professor J. C. Muoth in Brigels eine Reihe von schweizerischen Ortsnamen auf ihre Abstammung von dem Gotte Lug zu prüfen. Das Mittel bestand in der Auffindung der ältesten Formen und ihrer allmälichen Verwandlung in die heute gebräuchlichen; das Resultat ist der Monceaux'schen Hypothese nicht günstig.

Zunächst wird es kein deutscher Leser unrichtig finden, wenn ich die Anwendung des keltischen Gottes auf den bernischen Ortsnamen Lug, der «Lueg» ausgesprochen wird, ohne Weiteres beseitige. Es gibt ausser dem oben citirten bei Bern oder vielmehr bei Thun noch andere Lueg im Kanton. So heisst der Heiliglandhubel bei Burgdorf im Volksmund einfach «Lueg». Von dem obgenannten sagt schon Lutz Handlexikon I, S. 514, «Lueg» (Lugo 1239) hübsches Dörfchen, das mit seinem Namen vollkommen durch seine hohe Lage übereinstimmt. — Ein anderer Lueg = oder Schau ins Land im Kanton Bern ist einer der das Dorf Dürrenroth einschliessenden Berge, auf welchem sich ehemals eine Hochwarte befand».

Was *St-Luc* im Eifischthal betrifft, so habe ich keine ältere Namensform auffinden können. Eine Sage, welche sich an den gespaltenen erratischen Block, Pierre des Servagios, daselbst knüpft, und auch von Feen, fayes, handelt, spricht neben anderm für keltische Tradition, aber der Name des Ortes könnte auch von dem Heiligen stammen und ich wüsste nicht, was S. Lucas mit dem Merkur zu thun haben sollte.

Lugano. Die alten Formen des Namens sind laut dem Schweiz. Urkundenregister folgende:

Aº 1002 de teloneo mercati Luani	Hidber No. 1194.
„ 1033 in valle Luvana	„ „ 1302.
„ 1054 ir lacu Luanasco (zweifelhaft)	„ „ 1376.
„ 1055 plebem Lucani	„ „ 1380.
„ 1061 lagum Lugnascum	„ „ 1388.
„ 1110 in valle de Luano	„ „ 1553.

Man sieht, dass der auslautende Consonant g durchaus nicht carakteristisch für das Wort ist, sondern gerade in den ältesten Formen fehlt. Wir werden diese Eigenthümlichkeit auch bei andern Eigennamen finden.

Locarno. Der von Monceaux verglichene Name Luggarus ist der von den Deutsch-Schweizern gebrauchte. In einer Urkunde von 1495 bei Hidber No. 2689 kommt Lugaro vor, aber die Identität mit Locarno ist keineswegs sicher. Die ältern urkundlichen Formen sind folgende;

Aº 807 Leocardi in der Grafschaft Stazzona	Hidber No. 236.
„ 901 ecclesias baptismales Locarni	„ „ 906.
„ 1004 Lacunavara und Lacuvara	„ „ 1200/1.
„ 1260 dominus Simon de Lucarno Font. rer. Bern. II 5, 508.	

Die Formen mit u sind also die späteren und es liegt nach der ältesten Schreibung Leocardi nahe an Leodegar zu denken, von dem später bei Luzern wieder die Rede sein wird.

Lugnetz. Ich verdanke Herrn Professor Muoth sachkundige Auskunft über diesen Namen. «Im 11. Jahrhundert (Einkünfte-Rodel des Bistums Chur bei v. Mohr cod. diplomat. I, No. 193), wird der Name geschrieben Leunicia, Leunizze, Legunitia.

Aº 1298 (antiquum registrum ecclesiae Curiensis cod. diplom. II, No. 76) lautet er Lugenitz.

Spätere Urkunden wechseln zwischen Lugenitz (1344) und Lognitz (1311 und 1424). Dann folgen die Formen: Lugnetz und sogar Longanities.

Der romanische Name lautet verschieden: Lognizza (hartes g), Lugnezza (erweichtes gn), Lumnezza, Leumnezza, Lunnezza, Lungnezza und Gliunnezza.

Im Thal selbst hört man gewöhnlich Lum- oder Leumnezza und Lungnezza.

Zur Erklärung der Stammsilbe Lug mögen noch folgende Bemerkungen dienen:

1) Die Lugnetzer sprechen die stark- und mittelzeitig betonten Vocale mit einer gurgelnden Dehnung aus, die sich wie g oder c anhört, also Leu-g-nicia und daraus mag die Schreibung mit g erfolgt sein.

Der Laut *eu* musste nach romanischen Sprachgesetzen sich in den einfachen Vocal *u* verwandeln, weil Silben, die den *Hauptton* nicht haben, keinen Doppellaut enthalten dürfen.

2) War Legunitia die älteste Form, so kann Lugnetz durch Contraction entstanden sein.

3) Lugenitz ist vielleicht auch die beliebte romanische Vocalversetzung. In Folge einer solchen kann aus Legunitia Lugenitz, dann Lognitz entstanden sein.

4) Der Stamm (Wurzel) *Lug* hätte in Bünden sich anders entwickeln müssen, etwa wie in den Namen *Lugano* = *Ligiaun*, nicht *Luzaun*.

Wenn Herr Prof. Muoth seine Erläuterung mit der Bemerkung schliesst: «Ich traue daher dem keltischen Merkur nicht recht», so kann man seinen Zweifel nur billigen. Er selber vermutet: «Vielleicht steckt in dem Legu und Leu und Lug die Wurzel von locus, romanisch Leug, und hiesse dann Lugnetz, das Thal der Höfe oder Weiler, was es ursprünglich auch war».

Das Resultat ist also wiederum, dass weder Auslaut noch Inlaut zu der angenommenen Wurzel Lug stimmen. Eine Bestätigung des hier Gefundenen scheint mir ferner in folgender Thatsache zu liegen:

Auch im französisch sprechenden Theil des Berner Jura findet sich ein Ort Namens *Lugnez* neben Gervilers (urkundlich Geriviler) genannt. Die Namensform im Jahre 1482 lautet aber Lunigie, Hidber No. 2471.

Lüsch, lac de. Es gibt einen Lieschersee auf dem Heinzenberg, oberhalb des Dorfes Tschappina und einen lac de Lussy oder Luchy bei Pramonthaux w. von Châtel-St-Denis (s. Lutz). Ältere Namensformen kenne ich hier nicht, an beiden Orten ist deutscher Ursprung des Wortes nicht ausgeschlossen, und es würden sich dann zur Erklärung die ahd. Stammwörter *hluz* = das Loos und *luze* = das Versteck, die Höhle, die Eigennamen Lusser und Losser und die Ortsnamen Luss und im Lussi dar-

bieten. Man vergleiche über diese die eingehende Studie von Prof. J. L. Brandstetter in den kathol. Schweizerblättern, N. F. I, S. 550 ff. Auf wie unsicherm Boden man sich bei der etymologischen Erforschung gerade dieses Wortes befindet, mag eine Zusammenstellung der Formen zeigen, welche ich für die Ortschaft Lussy bei Morges im Schweiz. Urkundenregister gefunden habe.

Aº 1026 in villa Luciaco	Hidber No. 1278.
„ 1147—1157 de Luciei oder Lucie	„ „ 1867.
„ 1158 Uldricus de Lixi	„ „ 2060.
„ 1163—1200 subtus Luciei	„ „ 2154.
„ 1163—1180 a Lussie	„ „ 2160.
„ 1163—1182 grangiae de Lusiei	„ „ 2175.
„ 1180? alior de Lissa oder Lixi	„ „ 2449/50,
„ Luxeis	„ „ 2726.
„ 1200? de Lussie	„ „ 2806.

Auf so schwankenden Grund eine etymologische Erklärung stellen zu wollen, ist gewiss höchst bedenklich.

Luschadura, Val de. Herr Prof. Muoth schreibt mir darüber: «Was Luschadura betrifft, so kenne ich bisher darüber keinen urkundlichen Namen. Üschadüra (ischedira) heisst auf romanisch der Inbegriff alles dessen, was zu einer Thüre gehört, oder auch alles, was dazu dient, ein Haus oder eine Scheune zu verschliessen. In übertragener Bedeutung heisst es auch die verschliessbaren Hütten, Scheunen. Könnte L' (Artikel) Uscadura nicht damit zusammenhängen?» Die Vermuthung ist jedenfalls viel nahe liegender, als die Deutung des Herrn Monceaux, in welcher, wie übrigens auch bei den andern von ihm citirten Wörtern, der zweite Stamm oder die Endung unerklärt bleibt.

Luzern. In Beziehung auf diesen vielbesprochenen Namen hat meines Erachtens Herr Prof. Brandstetter schon vor Jahren das Richtige gesehen und es ist nur zu wünschen, dass er die oben genannten Studien, wie er beabsichtigt, in einer verbreitetern Zeitschrift wieder erscheinen lasse.

Man kennt die verschiedenen Deutungen: Melchior Russ glaubt, dass ein «brünnend licht», Andere, dass der Wasserthurm, den man zu einem Leuchthurm stempelte, Anlass zu dem Namen Lucerna gegeben hätten, Andere deuteten Lucheria Fischerhütte (?), die Keltologen Lug-cern — am Kopf eines See's, oder jetzt Herr Monceaux nach dem Gotte Lug; Herr Gatschet dachte gar an das rhätische lozza, der Koth. Herr Brandstetter, von der vernünftigen Meinung ausgehend, dass eine auf deutschem Boden erwachsene, vielleicht von Murbach aus gegründete Ortschaft wohl auch einen deutschen Namen haben werde, deutet: Luz = Lutger, Leodegar und ern (wie latein. area) der Hofplatz, die Tenne, also entweder weltlich «der Hof des Luz» oder kirchlich «die (Hof-) Kirche des h. Leodegar». Ich verweise auf die betr. Abhandlung und kann hier nur bestätigen, dass die von mir gefundenen Formen mit dieser Ableitung am Besten vereinbar sind.

Wäre der Rotulus saec. XII oder XIII (Fontes rer. Bern. I, pag. 228, Hidber No. 721), in welchem der Ausdruck vorkommt, *Lucernense monasterium, quod est constructum in honorem sancti Leodegari martyris* gleichzeitig mit seinem Inhalt (zwischen

840 und 876), so wäre an der Richtigkeit der Brandstetter'schen Dentung nicht mehr zu zweifeln; aber wir haben es hier mit einer, thatsächlich richtigen, Aufzeichnung der Tradition, nicht mit der Copie eines ältern Documentes zu thun. Wir müssen uns also an bessere Zeugnisse halten, die auch nicht fehlen.

Aº 840 im Bestätigungsbrief König Lothars an das Kloster Murbach. Lucaria. Hidber No. 445.

Aº 1232 Henricus de Luceria. Fontes R. B. II, p. 122.

Aº 1253 Magister Chuno plebanus Lucernensis. Fontes R. B. II, p. 362.

Aus der gleichen Zeit: Lucerna, Lucerne, Lucerron, Lucerrun, Luzzeron. Fontes R. B. Bd. II. In keinem Fall also ist hierbei an den gallischen Lug zu denken.

Lüscherz. Auch hier sind die ältern Formen der Annahme Monceaux's nicht günstig.

Aº 1271. Luschiers in einer Schenkungsurkunde der Ritter Eberhard, Heinrich und Jakob von Biel an das Frauenkloster von Kappelen im Forst, Fontes III, p. 4.

Aº 1277. Lusserat in einem Schenkungsbrief. Fontes III, p. 213.

„ 1288 «usque ad villam quae Luscrat appellatur», in einem Vergleich. Fontes III, pag. 454.

Namentlich die letzte Form zeigt, dass der Stamm zweisilbig, das Wort kein zusammengesetztes ist.

Bei keinem der untersuchten Wörter also lässt sich für die neue Hypothese auch nur eine Wahrscheinlichkeit annehmen, bei mehreren sprechen Thatsachen entschieden dagegen.

Dr. H. Dübi.

91. Zu den St. Martins- und Michaelskirchen.

In der Urschweiz gibt es Martinskirchen zu Buochs in Nidwalden, zu Altdorf in Uri und zu Schwyz, und Michaelskirchen zu Seelisberg und Spiringen in Uri.

In Nro. 62 des «Anzeiger» von 1887 und Nro. 77 von 1888 wird die richtige Bemerkung gemacht, dass die Michaelskirchen gern auf Anhöhen und Bergen gebaut wurden. Der Grund, warum dieselben mit Vorliebe an solchen Orten gebaut wurden, ist nach unserer Ansicht eine Erscheinung des hl. Erzengels Michael, die im fünften Jahrhundert stattgefunden und den Bau der ersten Michaelskirche auf dem Berge Garganum veranlasst hat. Iselin schreibt darüber in seinem Lexikon Folgendes: «Garganus, il monte Gargano, ist ein gebürge in der provinz Apulien, im Königreiche Neapolis, ohnweit der bischöflichen stadt Siponto oder Monte di San-Angelo. Die einwohner geben vor, es habe sich zu den Zeiten des Papsts Gelasii I., † 496, der ertz-engel Michael auf selbigem sehen lassen und den Bischoff von Siponto versichert, dass dieser ort unter seiner besondern protection stehe. Megiseri beschreibung Neapolis, p. 213»

Im römischen Brevier wird auf das Fest der Erscheinung des hl. Erzengels Michael, welches alljährlich den 8. Mai gefeiert wird, die Begebenheit in folgender Weise erzählt: «Gelasio primo Pontifice Maximo, in Apulia in vertice Gargani montis,

ad cuius radices incolunt Sipontini, Archangeli Michaelis fuit illustris apparitio. Factum est enim, ut ex gregibus armentorum Gargani cuiusdam taurus longe discederet; quem diu conquisitum in aditu speluncae haerentem invenerunt. Cum vero quidam ex illis, ut taurum configeret, sagittam emisisset, retorta sagitta in ipsum recidit sagittarium. Quae res cum praesentes ac deinceps ceteros tanto timore affecisset, ut ad eam speluncam proprius accedere nemo auderet, Sipontini episcopum consulunt; qui indicto trium dierum jejunio et oratione, rem a Deo respondit quaeri oportere. Post triduum Michael Archangelus Episcopum monet, in sua tutela esse eum locum eoque indicio demonstrasse, velle ibi cultum Deo in sui et Angelorum memoriam adhiberi. Quare Episcopus una cum civibus ad eam speluncam ire pergit. Quam cum in templi eiusdem similitudinem conformatam vidisset, locum illum divinis officiis celebrare coeperunt, qui multis postea miraculis illustratus est. Nec ita multo post Bonifacius Papa Romae in summo Circo sancti Michaelis ecclesiam dedicavit tertio Calendas Octobris, quo die etiam omnium Angelorum memoriam ecclesia celebrat.» Was da erzählt wird vom Ochs und Pfeil, ist allerdings kein Glaubensartikel. Es ist schon hie und da weniger Glaubwürdiges von solchen Legenden ausgeschieden worden; dagegen aber darf man annehmen, dass das Fest der Erscheinung des hl. Erzengels Michael und das Fest der Erinnerung an die Einweihung der ersten Michaelskirchen auf dem Berg Garganum und in Rom, welche alljährlich den 29. September gefeiert wird, von der Kirche nicht eingeführt worden seien, bevor man die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheiten untersucht. Diese beiden Feste, wodurch man auch die übrigen hl. Engel ehren wollte, sind schon ziemlich alt. Papst Alexander II., welcher den 21. April 1073 gestorben, schreibt einen Brief ad Petrum Archiep. Diocensem und erlaubt ihm, an den beiden Festen des hl. Engels das Pallium zu tragen (Gavantus, Thesaurus Sacrorum Rituum. Tom. II. pag. 115 und 130). Solche Erinnerungen, die durch das Breviergebet alljährlich bei den katholischen Geistlichen aufgefrischt werden, haben auf die Wahl des Kirchenpatrons ohne Zweifel mehr Einfluss ausgeübt, als die heidnische Göttergeschichte, und wir können es den Herren, die nicht zum Breviergebet verpflichtet sind, leicht verzeihen, dass sie nicht daran gedacht. Es gereicht dem Scharfsinn derselben immerhin zur Ehre, dass sie da etwas Besonderes bemerkt.

Es ist wahr, dass zwischen dem hl. Erzengel Michael und dem heidnischen Merkur einige Aehnlichkeit besteht. Merkur wird ein Bote und Diener der Götter genannt (Plut. Numa p. m. 62 C.). Auch der Erzengel Michael erscheint als Bote und Diener Gottes. Es wurde geglaubt, dass Merkur die Seelen der Verstorbenen in die Unterwelt begleite, ihnen daselbst die Plätze anweise und, wenn nöthig, sie aus der Unterwelt zurückführe (Horat. Od. I X, 45 und Virg. Aen. IV., 243). Im Briefe des hl. Apostels Judas, im 9. Vers, wird erzählt, wie der Erzengel Michael mit dem Teufel um die Leiche des Moses gekämpft. Der katholische Priester betet in der Messe für die Verstorbenen: «Signifer sanctus Michael repreäsentet eas in lucem sanctam». Weil sich derselbe vorzüglich der Verstorbenen annimmt und dieselben beschützt, deswegen ist er auch gewöhnlich Patron der Beinhäuser. Seinem Vater Jupiter leistete Merkur im Gigantenkriege gute Dienste (Petiscus: Der Olymp, S. 89). Nach der christlichen Lehre hat der hl. Erzengel Michael die gefallenen Engel, die sich unter der Anführung Lucifers

gegen Gott empörten, aus dem Himmel verstossen und er wird deswegen abgebildet mit dem Satan oder einen Drachen unter seinen Füssen.

Diese Aehnlichkeit des Merkur mit dem Erzengel Michael kommt daher, weil die Heiden für ihre Göttergeschichte manchen Zug von den Juden, d. i. aus den Schriften des alten Testamente und von den Christen entlehnt. Schon beim Propheten Daniel, der ungefähr 600 Jahre vor Christus gelebt, wird der Erzengel Michael dargestellt als Einer von den ersten Fürsten des Himmels und als ein mächtiger Beschützer der Juden (Daniel X, 13 und 21; XII, 4). Wenn wir nachsehen, wie sich verschiedene heidnische Völker die Schöpfung der Welt gedacht, so findet man oft eine auffallende Aehnlichkeit mit der Schöpfungsgeschichte, wie sie uns von Moses erzählt wird, so dass man offenbar sieht, dass sie einen Ton davon gehört. «In omnem terram exivit sonus eorum et in fines orbis terrae verba eorum. Ps. 18,8.»

Dagegen haben die Christen mehrere heidnische Gebräuche und Ceremonien beibehalten und denselben einen christlichen Sinn untergelegt. Wenn z. B. katholische Missionäre in einer heidnischen Gegend einen Merkurtempel antrafen, dann war es leichter, die Heiden zu bewegen, denselben in eine Michaelskirche umzuwandeln, als wenn sie die Zerstörung desselben verlangt hätten. Das Pantheon in Rom, welches zu Ehren von allen Gottheiten gebaut worden, wurde in eine katholische Kirche umgewandelt, welche zu Ehren von allen Heiligen eingeweiht wurde. In Folge dieser Accommodation ist manches Heidnische christianisiert worden.

Kerns.

Anton Küchler, Pfarrhelfer.

92. Wahinkofen-Wenken.

Im Jahre 751 schenken Ebo, seine Gemahlin Odalsinde und Alodoes dem heil. Gallus ihre Besitzungen in Vahcinchova, Laidolvinchova und Bodinchova; die Handlung geschieht in der villa Vahcinhova. In der Urkunde wird außerdem die villa Raudinleim erwähnt. Wartm. I, N°. 14.

Im Jahre 800 erklärt Prunicho gegen St. Gallen, dass er dessen Güter in der villa Wahcincova innehabe und von diesen Zins an die Kirche Rotnlaim entrichte; geschehen in der villa Hacanpahc. Wartm. I, N°. 161.

Im Jahre 1113 vergab Walcho von Waldeck an St. Blasien seine Güter zu — ober und nieder Tülliken, Laidikofen, Riehen, Wahinkofen, oborn Basel, Brombach u. s. w. Zeitschr. für die Geschichte des Ober-Rheins II, 195.

Vahcinchova, Wahcincova, Wahinkofen: diese drei Namen bezeichnen ohne Zweifel denselben Ort; dass daneben in der Urkunde von 751 Röteln, in derjenigen von 800 Röteln und der Hagenbacherhof (zwischen Lörrach und Rheinfelden), in derjenigen von 1113 endlich Tüllingen, Riehen, Ober-Basel, Brombach genannt werden, zeigt, dass dieser Ort im untern Wiesenthal, bei der Oeffnung desselben in die Rheinebene gelegen ist. (Fraglich ist, ob der in der Urkunde Heinrichs IV. für Otmarsheim von

1064 genannte, noch ungedeutete Ort «Vuinchoven» mit Wahinkoven identisch sei; vgl. Mittheilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung V, 406 und VII, 8, sowie Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins N. F. I, 128. Nach der Lage der übrigen in der Urkunde genannten Orte wäre dies möglich.)

Bader in der Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins II 195, Note 1, gibt auf Grund eines St. Blasianischen Urbars von 1352 an, dass Wahinkofen in der Gegend von Haltingen sich befunden habe; Poinsignon in derselben Zeitschrift, neue Folge II 365 und 471, folgt dieser Angabe und bezeichnet Wahinkofen als abgegangenen Hof oder Weiler bei Haltingen.

Wahinkofen ist aber nicht abgegangen, sondern besteht heute noch und heisst Wenken. Es ist das Landgut Wenken (Wenkenhof), am Abhange des St. Crischonaberges, zwischen Riehen und Bettingen gelegen, im Kanton Baselstadt.

Was zunächst das sprachliche, lautliche Verhältniss von «Wahinkofen» und «Wenken» betrifft, so kann dieses in völlig gesetzmässiger Weise aus jenem entstanden sein. (Wahinkofen wird zunächst zu Wehnkofen, vgl. ahd. dwahilla-zwehle; daraus muss Wenkofen hervorgehen, vor dem Doppelconsonant aber wird das lange e der Stammsilbe verkürzt, vgl. e wengeli = ein wenig; -kofen wird zuerst in -kon, wie in vielen schweizerischen Ortsnamen, und dies weiterhin abgeschwächt zu -ken. Freundliche Mittheilung des Herrn Prof. O. Behaghel in Basel. Vgl. Babinchova = Benken im Register bei Wartmann s. v.)

Wahinkofen erscheint 751 und 800 als villa, 1113 als ein den Dörfern Tülliken, Riehen, Brombach gleichwerthiger Ort. Damit stimmt durchaus die Art und Weise, in welcher Wenken während des ganzen Mittelalters auftritt:

Im Zinsbuch von St. Alban von 1284, D^a fol. 26, steht Wenkon in der Reihe: -Wilon, Witlikon, Wenkon, Wolfwyler-; es zinsen daselbst Conradus Volstuche, Arnoldus, Johannes Walpreht.

Zinsbuch von St. Alban 1366, E. fol. 126: Wilon, Linda, Riehen, Wenkon, Lörrach; Zinser daselbst: Heinrich dictus Brügelmeister, Cunrat Ebin.

Zinsbuch von St. Alban c. 1500, B. fol. 78: Westhalden, Wiskilch, Wenken, Wila; Zinser daselbst: Diethelmus de Senheim, Örtlin Ansang de Riehen.

Zinsbuch von St. Clara 1451, E. fol. 100: Walhein, Wentzwiler, Wencken, Wylen; Zinser daselbst: Hans Bost, Cüntzlin Houwinger.

Zinsbuch der Barfüsser, 15. Jahrh., G. fol. 93: Riechen, Haltingen, Krentzach, Steten, Wenken, Schoppheim.

Es ergibt sich hieraus, dass Wenken mehr war als Haus und Gehöfte. Es erscheint, sei es nach alphabetischer oder topographischer Ordnung, auf gleicher Stufe mit andern Ortschaften; es war mithin ein grösserer Bezirk mit dem Hofe als Hauptsitz, sowohl geographisch als administrativ von selbständiger Bedeutung.

Auch die Bezeichnung «villa» des Wahinkofen von 751 und 800 kehrt beim Wenken des 15. Jahrh. wieder: Jahrzeitbuch von St. Martin, 15. Februar: Güta zem Hymel, in cuius anniversario datur 1. vnz. spelt. de bonis suis sitis in banno ville dicte Wenken.

Und endlich ist zu nennen die Urkunde vom 18. Juni 1461, in welcher Bischof Johann von Basel den Schwestern von S. Nicolaus ad undas vor Strassburg 15 Gld. jährliches Zinses verkauft ab seinem Schlosse Birseck «ouch unser vogty ze Riechen, dem dorf daselbs, und dem dorf Wencken darzü gehoren, mit allen zinsen etc.»

In diesen Stellen Belege für die Gleichheit der Orte Wahinkofen und Wenken, neben der Uebereinstimmung ihrer Namen, zu erkennen, würde nur dann nicht angehen, wenn für Wahinkofen eine andere örtliche Lage und der nachherige Verfall zur Wüstung nachzuweisen wäre. Dies ist unmöglich. Bader a. a. O. hat allerdings eine solche Deutung aufgestellt, aber das von ihm hierfür angerufene Urbar von St. Blasien (bad. General - Landesarchiv, Berainsammlung N°. 7213) nennt Wahinkofen (welche Schreibung überhaupt unwahrscheinlich für das 14. Jahrhundert ist) gar nicht, sondern nur Leidikon, in welchem das Laidolvinchova von 751 erkannt wird. Dieses Leidikon lag zwischen Weil und Haltingen und war im 14. Jahrhundert, ähnlich dem Wenken, ein selbständiger Bezirk, als welcher es beispielsweise auch im St. Alban Zinsbuch von 1366, fol. 433, erscheint. Später ist es untergegangen. Die villa Wahincova, später villa und Dorf Wenkon, ist dagegen nicht untergegangen, sondern zum Hofe Wenken, Theil des Gemeindebanns Riehen, geworden.

Basel.

Rudolf Wackernagel.

93. Die Capitulation der Stadt Baden im Jahre 1415.

Die Capitulationsbriefe der im Feldzug von 1415 eroberten Argauer Städte Zofingen, Arburg, Arau, Lenzburg, Brugg und Sursee sind uns im vollständigen Wortlaut erhalten. (Siehe darüber Dr. Hans Frey, die Eroberung des Argaus 1415 in «Beiträge zur vaterl. Geschichte vom hist. Verein in Basel» IX, 250 ff. und Joh. Dierauer, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft I, 432 ff.) In Betreff der Uebergabe der Stadt Baden aber sind wir ausschliesslich auf chronikalische Nachrichten angewiesen. Justinger ed. Studer S. 229 berichtet uns darüber: «Do gaben si die stat uf in den worten: möchte si hertzog fridrich von österich, der doch im land waz, entschütten diewile man vor der vesti lege, so sölten si lidig sin». Etwas ausführlicher schreibt Tschudi II, 24^b: Und gabend die von Baden Ir Statt uff . . . zu des Richs uud der Eydgnossen Handen, uff den achten Tag Mey, und schwurend, dass si fürbass den Eydgnossen dienen söllind mit der Rechtung als si vormals Irer Herrschaft Oesterrich ze tun schuldig gewesen, doch mit luterem Geding, möchte Ir Herr der Hertzog das Schloss uff dem Stein entschütten, oder dass si die Eydgnossen dieselb vesti nie gewunnind, dass auch si dann Ir Eyden und Gelübden, die si den Eidgnossen geton, wider ledig sin söllind, und wahn sich dieselb vesti hielti, dass si auch daselbs hinhalten möchtind».

Im 42. Band der Unnützen Papiere auf dem Staatsarchiv Bern findet sich die leider unvollständige Uebergabsurkunde der Stadt Baden vor. Entweder ist das Schriftstück ein unvollendeter Capitulationsentwurf, oder, was mir wahrscheinlicher

vorkommt, eine angefangene, flüchtig hingeworfene, aber immerhin zeitgenössische Copie des Originals. Wie es sich damit auch verhalten mag, so gewinnt durch dies Fragment der erste Theil der Tschudi'schen Angabe urkundliche Bestätigung. Die Stadt Baden übergiebt sich nämlich zu Handen des deutschen Reiches an die acht eidgenössischen Orte (auch Uri wird genannt). Alle Rechte, welche die Herzoge von Oesterreich in Baden bis jetzt ausgeübt haben, gehen auf ewige Zeiten an die Eidgenossen über; dafür aber bestätigen die letztern im Namen des deutschen Kaisers alle Rechte und Privilegien der Badener. Vor allem aus soll Baden eine Reichsstadt sein und die Eidgenossen versprechen, die Stadt in dieser Eigenschaft zu schirmen und zu verhindern, dass sie jemals vom Reiche getrennt oder von demselben versetzt werde. Dann dürfen die Bürger von Baden die Stadtbeamten selbst besetzen, nur müssen die Gewählten den Schwur leisten, den Nutzen des deutschen Reiches zu fördern und den Eidgenossen gehorsam zu sein. Die Eidgenossen haben das Recht, in Kriegszeiten Soldaten in die Stadt zu legen, doch sollen dieselben Leben und Eigenthum der Bürger schonen; Uebertreter dieser Bestimmung sollen gebührend bestraft werden.

Hier bricht das Schriftstück ab. Ob die Uebergabe am 8. Mai, wie Tschudi sagt, stattgefunden habe, und ob jener von Justinger und von Tschudi überlieferte Vorbehalt aufgenommen worden sei, ist aus dem Fragment nicht zu ersehen; doch liegt kein Grund vor, an der Richtigkeit dieser Angaben zu zweifeln.

Dr. G. Tobler.

94. Dr. Conrad Türst als kaiserlicher Astronom.

Aus den bis anhin publizirten Nachrichten zur Lebensgeschichte des Zürchers Dr. Conrad Türst (Quellen zur schweizer. Gesch., VI. Band) lässt sich schliessen, dass auch gewisse Stellen in Briefen, die von einem nicht näher bezeichneten Astronomen aus Zürich reden, sich auf Türst beziehen müssen. Das ist namentlich der Fall mit dem Schreiben des Augustin von Hamerstetten in Zürich an den kaiserlichen Prokurator Johann Ver, das uns über die Art und Weise aufklärt, wie Türst mit dem kaiserlichen Hofe in Beziehung trat.

Am St. Agathen-Tage 1481 überschickte Hamerstetten, der durch Empfehlung an den Bürgermeister Ludwig Vogelweider und Ulrich Farnbühler Stadtschreiber in St. Gallen zu werden hoffte an Ver «einen gedrukten Tractat aus den waren Regeln der Astronomie gründlich gezogen und practicirt, darin Ir all gut glücklich stunden gut sachen zu handlen, och pös zu vermeiden, under andern finden». «Die sein von einem hochgelernten frommen Doctor dieser Stat Zürich, Phisico und Mathematico, der Astronomie bewert, von diesem künftigen LXXXij Jar ausgangen».

«Das wellet als von ewerm gutwilligen fründ in dinstlicher erbietung juxta dictum Kato(nis): Exiguum manus cum dat etc. gevelliglich aufnemen. . . . Lieber Herr, der berümbt Doctor der schreibt unserm allergnedigsten Herrn dem römischen K. die sachen nit umb kaynerley gab oder gut; wann allein gnedige kundtschafft und

erkentnisse seiner k. M. damit zu erlangen. Wann sollt er einichen seiner k. g. willen, was sein M. disz Jars insonders gutem wissen gehabt hatte, bericht sein oder noch werden, wer er sollichs zu practiciren vil begirlicher und mich darauf gebeten, Euch, als meinem lieben Herrn zu schriben, diese obgemelte seine gschriften der k. M. in Ir Hand zu presentiren; dann sein k. g. ein grund und mancherley darin, als er hoffte künftiglich dienen soll, in dem finden und sein kunst dabei erkennen solle (Archiv für schweizer. Geschichte, VI. 160—161).

Türst wurde in der Folge vom Kaiser Friedrich zu seinem Leibarzt ernannt und in den Ritterstand erhoben.

Auch am Hofe Kaiser Maximilian's genoss Türst, als missliche Verhältnisse ihn zum Verlassen Zürichs genöthigt hatten, Ansehen.

Die langweiligste aller schweizerischen Reimchroniken, verfasst von Nikolaus Schradin, einst Schreiber im Dienste des Abtes von St. Gallen (Urkunde im Staatsarchiv Luzern von 1494, Mittwoch nach Erasmus) nennt uns Türst ausdrücklich als Astronomen Kaiser Maximilian's, anlässlich des von mehrern gleichzeitigen Chronisten erwähnten Gutachtens über die Frage, ob die Gestirne dem Kaiser Glück zum Siege über die Schweizer verheissen. Während der jugendliche Franziscaner Thomas Murner mit allen Gründen der damaligen Philosophie darthat, dass die Constellation der Gestirne durchaus zu keinem Schlusse auf den Ausgang irgend einer menschlichen Handlung berechtige, beeilte sich unser lieber Eidgenosse (im Juli 1499) dem römischen Könige den Sieg über die Schweizer aus den Sternen zu weissagen. Darauf spielt nun die Stelle in der 1500 zu Sursee gedruckten «Kronik diss Kriegs gegen den Allerdurchlüchtigsten Herrn Romschen König etc.» (Geschichtsfreund IV, 51) an:

«Die guten herren haben jr astronomy übel gelesen,
Als etwa gesagt wird von den hochgelerten Doctorn,
Den herren stand jetz glük und sig emporn.
Ir ettlicher verstand sich bass uff ein wurst;
Der prattigk sol sich annemen Doctor Turst
Verwundernde, solt ir einer sin so geflissen,
Dass Gott ir einen liess künftige Ding wissen».

Es ist begreiflich, dass nach solchen Vorgängen in Zürich für Türst längere Zeit kein Platz mehr war. Erst mit dem Umschwunge der politischen Verhältnisse konnte der inzwischen zum kaiserlichen Arzte ernannte Dr. Conrad Türst wieder nach Zürich heimkehren (1513). Der Chronikschreiber Gerold Edlibach erwähnt um 1526 Türst noch unter den ihm befreundeten Einwohnern Zürichs, die vor und nach dem Jahre 1458 geboren wurden. (Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft von Zürich IV, 261).

Dr. Th. v. Liebenau.

95. Die Conferenzen von Glurns und Mals 1496.

An Sensationsberichten über Pläne des Hauses Habsburg-Oesterreich betreffend die Vernichtung der Eidgenossenschaft hat es zu keinen Zeiten gefehlt. Diejenigen, welche die Kunde von solchen Projekten in Umlauf setzten, waren aber meist Angehörige der französischen Partei, welche hinter jeder gegen Frankreichs Annexionsgelüste gerichteten Unternehmung des Kaiserhauses zugleich irgend ein Attentat auf die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Schweiz witterten. Das war nun namentlich auch im Juli und August 1496 der Fall, als auf den Tagen in Glurns und Mals, unmittelbar vor dem Reichstage in Lindau, zwischen den Gliedern der Liga die Massnahmen zur Sicherung Mailands gegen die Annexionspläne Frankreichs besprochen wurden. Als nun der eidgenössische Landvogt von Sargans den schweizerischen Orten von den Verhandlungen in Glurns und Mals (vgl. über dieselben besonders Dispacci al Senato Veneto di Francesco Foscari e di Altri Oratori presso Massimiliano I im Archivio Storico Italiano T. VII, 723 ff., Heinrich Ulmann, Geschichte Kaiser Maximilians I., 442, 446, 451 ff.) Kenntniss gab, nahmen dieselben allerdings Vormerkung von den Vorgängen, sie wussten aber die faktischen Verhältnisse von den Fiktionen wohl zu unterscheiden und legten dem allamirenden Berichte nicht die Bedeutung bei, die der Landvogt vielleicht gehofft hatte.

Die Erneuerung des Bundes zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft, die inzwischen zustande gekommen war, schien offenbar den Tagsatzungsgesandten die nötige Garantie für die Integrität der Schweiz zu bieten.

Die Vorstellungen des Landvogtes von Sargans erscheinen fast wie ein spätes Echo aus jener Zeit, wo Johann Jakob de Ferrariis, als Gesandter des Herzogs von Orleans, die Eidgenossen zu bestimmen suchte, am Kriege des Herzogs von Orleans und des Königs zur Eroberung des Herzogthums Mailand (Juni und Juli 1495) sich zu betheiligen.

Da dieser interessante Bericht des Landvogtes Meinrad Stadler noch nicht in seinem ganzen Wortlaute bekannt geworden ist, wird es am Platze sein, denselben hier mitzutheilen. Dieses als Beilage zum eidgenössischen Abschied vom 26. August 1496 erscheinende Schreiben des Landvogtes von Sargans lautet:

«Fürnemen, ersamen, weisen, sundern lieben Herrn, über fürnem wissheit syen min vndertenig willig und geflissen dienst bereit zevor, vnd tun über wisheit daby zu wissen, das ich in disen gegenwärtigen seltzamen löuffen durch ware kuntschaft vernomen hab, das yetz vff dem tage zu Mals vnd zu Glurentz am Etschland gewesen syen vnsers heligen vatters des Bapsts botschaft, der Römsch küng, der küng von Spanien, der küng von Napels, der Hertzog von Meyland, die Venedyer, der Inder küng vnd ander mechtig personen vnd *nit anders grund aller Ir anslegen uff dem selben tag beschechen, denn allein über die eitgnoschaft, die zu temen vnd nider zu trucken.* Vnd ist der anslag, dass der Römsch küng yetz zu Lindau ein tag zu leisten hab, vnd glich von dem selben tag sölle er gan Meyland kommen vnd sol der bapst ein Cardinal harus schiken mit bämpflicher gewalt, den Römschen küng ze confirmiren zu

eim Römschen keyser. Ouch Im da die keyserliche krone vffsetzen vnd bestetigen in aller gestalt, als ob das zu Rom beschechen wer. Item, so bald das beschech, sol die gantz Cristenheit dem keiser dester gehorsamer sin, da durch der unrechtlich gewalt in der eitgnoshaft gedempt werd. Vnd in der vordrigen wuchen hat man zu Meyland den pund zwischen dem Bapst, dem Römschen küng, auch dem küng von Spania, dem Hertzogen von Meyland vnd den Venedyern vslassen rüffen, vnd vermeint man, dass der küng von Frankreich durch die ansleg mit den obgemelten allen gericht vnd vereint werden sölle. Wann das geschech, so hets ein slechten handel von der eitgnossen gewalt; denn sy mögent den harrenden krieg nit erliden. Es wirt auch geredt, das etlich lüt in der Eitgnoshaft syend, die zu den obgemelten sachen rät vnd dät gebent, vnd wen sich des costen nit liessen beduren, so funde man wol weg das dem küng von Frankreich von eitgnossen nieman zuzuge, das namen hette. Wen das geschech, so möchte der küng von frankrich auch nit wol erliden. Witer, so hatt der von Könseck, yetz vogt von Feltkirch, geredt, als mir fürkompt, wie das Ir min Hern von Switz auch vnser eitgnossen von Bern vnd Vnderwalden ob dem walt zugeseit haben dem Römschen küng VI^M zu schicken. Der selv von Könseck, auch graf Hans von Mosax vnd Nick von Prandis sind auch vffwigler der knechten vnd wirt geredt, Sy wollent der landsknechten nit mer nemen, dann dry oder vierhundert, vss was vrsach das beschech, mag ich nit wissen. Item die dry pünd in Curwalchen sind auch von diser löuffen wegen by einander zu tagen gewesen, vnd wollent der mer teyl, sunder die im obern pund, die knecht nit lassen ziechen. Sunder vff min Herrn die eitgnossen losen, was die tun wollent. Vff das so hab Ich in miner vogty botten jedem man still zu sitzen vntz an erlouben miner Herrn, der eitgnossen. Den welcher darüber zu reiss zug, zu wem das were, was er dann von liegendem old farendem gut hinder Im verlest, will Ich zu minen Hern handen nemen, vnd nit destminder soll er warten, wie er an er vnd an lib gestraft werd. Ob ich aber minder oder mer in den sachen handeln sölle, mögen Ir mich by diesem botten lassen wissen.

Meinrat Stadler.

Lieben Hern, ich bin yetz zu Chur gewesen, da hat Conradin von Marmels geredt, er sy zu Mals vff dem tag gesin vnd hab die brieff gesechen von den drü orten Bern, Suitz vnd Vnterwalden ob dem Walde, dass sy dem Römschen küng die VI^M man schicken wollent. Es waren auch etlich botten von eitgnossen da gewesen, wist aber nit von welchen örtern, vnd sollent zu Feldkirch VI^M gulden liegen, die der eitgnossen knechten warten. Vff das, so hab ich min Hern von Switz verantwurt vnd gesprochen, Ich wisse wol, das ir nieman nützt zugeseit habent, vnd auch weder botten noch brieff vff dem tag gehept. Es habent dann sundrig personen tan; möcht ich nitt wissen».

Dr. Th. v. Liebenau.

96. Die bernischen Geiseln von 1798.

Vor Kurzem hat Herr Max von Diesbach, Sekretär der freiburg. histor. Gesellschaft, eine Arbeit veröffentlicht: *Les Troubles de 1799 dans le Canton de Fribourg*. Dieselbe hat mich durch ihre Schilderung vom Schicksale der freiburg. Geiseln veranlasst, einiges über die bernischen Geiseln zusammenzustellen, welche bald nach Berns Fall nach Frankreich geschleppt wurden.

Am 8. April 1798 erliessen Schauenburg und Lecarlier die berüchtigte Verordnung, welche die Summe der von den Regierungsgliedern und ihren Familien zu bezahlenden Contribution bestimmte.

A défaut de payement au terme indiqué, sagt § 18, il sera pris des mesures promptes et sévères contre chacun des contribuables. Il sera dès à présent pris douze ôtages dans le canton de Berne et huit dans le canton de Soleure. § 19. Les ôtages du Canton de Berne sont:

1. Watteville, baillif de Vevey, baron de Belp¹⁾). 2. d'Erlach, sénateur²⁾). 3. Manuel, sénateur³⁾). 4. Tscharner, sénateur⁴⁾). 5. Fischer, banneret⁵⁾). 6. Gross, baillif de Königsfelden⁶⁾). 7. Diesbach, sénateur⁷⁾). 8. Brounner, baillif de Wimmis⁸⁾). 9. Wourstemberguer, sénateur⁹⁾). 10. Bonstetten, baillif de Nyon¹⁰⁾). 11. Diesbach, baron de Carouge, baillif de Frienisberg¹¹⁾). 12. Mulinen, avoyer¹²⁾).

¹⁾ Carl Emanuel *v. Wattenwyl*, geb. 1751, Herr zu Chardonne, d. Burgern 1785, Herr zu Belp 1788, Landvogt nach Vivis 1788—1794, Herr zu Diessbach, † 1804. ²⁾ Gabriel Albrecht *v. Erlach*, geb. 1739, Freiherr von Spiez, Herr zu Wyhof und Moosseedorf, Hauptmann in Frankreich, d. Burgern 1775, Landvogt zu Lausanne 1787—1793, Oberst des Infanterie-Regiments Aarburg, befehligte 1792 die Observationsarmee im Pays de Vaud unter dem W. Seckelmeister von Muralt, des Raths 1793, † 1802. ³⁾ Friedrich Carl Ludwig *Manuel*, geb. 1731, der Burgern 1764, Gerichtsschreiber 1764, Stiftschaffner 1777, des Raths 1785, Salzdirektor vom Rath 1790, † 16. Mai 1803. ⁴⁾ Beat Albrecht *Tscharner*, geb. 1735, der Burgern 1764, Rathhausamann 1772, Landvogt nach Lausanne 1781—1787, Oberst des Regiments Seftigen, des Raths 1797, † 1799. ⁵⁾ Em. Friedrich *Fischer*, geb. 1732, der Burgern 1764, Landvogt von Erlach 1770, des Raths 1781, Venner 1794, Präsident der Standescommission 1802, † 1811. Er ist der Grossvater des Schultheissen Fischer. ⁶⁾ Carl *Gross*, geb. 1745, der Burgern 1775, Hofmeister von Königsfelden, 1795—1798, † 1808. ⁷⁾ Niklaus *v. Diesbach*, geb. 1743, Holzkammer-Sekretär, der Burgern 1775, Landvogt in Aarberg 1775, des Raths 1787, Bauherr vom Rath 1792, † 1803. ⁸⁾ Samuel *Brunner*, geb. 1731, Tuchherr, der Burgern 1775, Kastlan zu Wimmis 1775—1781, † 1818. ⁹⁾ Friedrich *Wurtemberger*, geb. 1746, Kanzleistitut 1765, der Burgern 1785, Amtsstatthalter zu Burgdorf 1789, Landvogt zu Nidau 1793, des Raths 1796. ¹⁰⁾ Der bekannte Schriftsteller *C. V. v. Bonstetten*, geb. 1745, der Burgern 1775, Amtsstatthalter in Saanen 1779, Zollherr 1783, Landvogt nach Nyon 1789—1793. Er verbrachte die Jahre 1797—1801 in Kopenhagen. ¹¹⁾ Bernhard Gottlieb *v. Diesbach*, geb. 1750, Schultheiss des äussern Standes 1775, der Burgern 1785, Dragonermajor, Landvogt zu Frienisberg 1795—1798, Herr zu Carouge bei Milden und Mézières. Deputirter auf der helvetischen Tagsatzung, mit Reding in Paris 1801, helvetischer Minister in Wien 1802, wo er 1807 starb. ¹²⁾ Albrecht *v. Mülinen*, geb. 1732, der Burgern 1764, Landvogt nach Laupen 1769, des Raths 1774, Venner zu Schmieden 1778, Welsch-Seckelmeister 1783, Schultheiss 1791, † 1807.

Schultheiss Albrecht von Mülinen erzählt in einem kurzen Berichte über die Revolution in Bern nach Darstellung der Verhältnisse, die nach Berns Fall herrschten, folgendes :

«So war die Lage unserer bedauernswürdigen Vatterstatt und Ihrer Ehemahlichen Regendten. Als Dinstag den 10. April Ein adjutant dess General Schauenburg ganz unangemeldet in mein Zimmer trat und mir vermeldet, der Platzcomendant lasse mich ersuchen, sogleich zu Ihm zu gehen, indem Er mir etwas zu sagen habe; obschon mir dieses ansuchen seltsam schiene, so argwohnte ich denoch nicht, was sich bald darauf aufklärte, ich gienge demenach mit dem adjutante zu dem Commandanten, allwo ich wirklich einige meiner Mitt Magistrat antrafe, deren Zahl sich alle Augenblik vermehrte, biss endlich, als Wir unser acht beysamen waren, der Comendant uns Eröffnete, Er habe den Befehl von dem General Schauenburg, uns so gleich auf Hüningen Transportieren zu lassen. Gantz betroffen, fragten Wir, was die Ursach dieser arrestation und gewaltsamme Weggführung seyn möge, allein Wir erhielten keine befriedigende antwort, sondern es wurde uns verdeutet, sogleich in die zu unserer Entföhrung vor dem Haus des Platz-Comendanten in bereitschaft befindliche Gutschen zu steigen. Alle unsere Vorstellungen waren fruchtlos, Ja unsere Bitt, unsere Abreiss um Eine Viertelstund zu verschieben und uns zu Erlauben in Begleit eines Officiers nach Hauss zu gehen, um in aller Eile unsere Sachen in ordnung zu bringen, und das Nothwendigste Einzupaken und Mitzunehmen, wurde uns Rund abgeschlagen, mit dem Befehl sogleich und ohne Aufschub unsere Reise anzutreten, welches auch geschehen musste, ohne dass uns verwilligt wurde, etwas zu unserer Nothdurfft mitzunemmen Unsere Gesellschaft bestuhnde aus acht Personen, als Herr Rathsherr Manuel, Herr Rathsherr v. Diessbach, Herr Rathsherr v. Erlach, Herr Heimlicher Wurstemberger, Herr Rathsherr Tscharner, Herr Ldt. Brunner, Herr v. Wattenwyl v. Belp und mir.»

In dem Augenblicke, als die Wagen abfuhren, erschien Niklaus Friedrich von Mülinen, des Altschultheissen ältester Sohn. Derselbe beschreibt diese Ereignisse, wie er sie erlebt:

«Ich gieng den 10. April gewohntermassen Nachmittags zu meinem Vater und vernahm daselbst, dass er mit einem französischen Offizier ausgegangen sey. Es fiel mir auf, weil er seit der Einnahme der Stadt seine Wohnung niemals verlassen hatte; ich eilte ihm nach, fand aber schon wenige Schritte obenher seines Hauses einen Haufen versammelten Volkes, welches mit Aeusserungen von Zorn und Schrecken seinen Namen nannte und von der Kreuzgasse nach der Junkerngasse zuströmte. Hier fand ich vor dem Frischingischen Hause zwei bespannte, mit Husaren umgebene, mit starker Wache umzingelte Wagen. Ich wollte mich zu denselben durchdrängen, ward aber mit Kolbenschlägen zurückgestossen. Doch schlug ich mich, ausser mir vor Zorn und Angst, bis zu meinem Vater durch, der im vordern Wagen sass und mir gelassen seine Schlüssel herausreichte. Kaum hatte ich ihm die Worte: «Ich folge Ihnen» zugerufen, als beide Wagen unter starker Bedeckung abfuhren.

«Man hatte ihnen nicht einmal gestattet, ihre Bedienten und einige Wäsche mitzunehmen, so wenige Schonung hatten unsere Sieger für Alter, Geburt und Stand. Ich eilte sofort zum rohen General Schauenburg (der räuberische Brune war schon in

meines Vaters Staatswagen abgereist), und erhielt nicht ohne Mühe einen Pass, um meinem Vater zu folgen¹⁾.»

Unwissend, dass sein Sohn ihm folge, schrieb Albrecht von Mülinen in Solothurn in Eile nur mit Bleistift folgenden Brief:

A Monsieur de Mulinou ou a Mad. Effinger née de Mulinou

Audessous de la Couronne a Berne.

«Je proffite de cette occasion pour vous dire que Le Général en chef qui nous a fait venir chéz le Comandant de place pour nous y arreter, n'a pas seulement voulu nous accorder un quart d'heure pour nous rendre chéz nous y chercher ce qui nous étoit indispensable nécessaire et mettre ordre a nos affaires les plus urgentes; il a donc fallu partir sur l'instant même, ce qui nous a été signifié tres cathegoriquement, nous sommes arrivé a 9 heures du soir icy, sans argent et sans Equipage, Mr. Schmid qui vous remettra cette lettre m'a avancé 6 Louis. Demain nous seront transferé a Huninguen, et a ce que je présume traité tres rigoureusement. Les otages de Soleure au nombre de 6²⁾ ont été arrêté a 7 du Mattin et mis en prison jusqua leur Départ, on croit que nous serons captif, tres Longtems, jusqu'a ce que toutes les requisition seront aquitées, et point de contre Revolution a craindre. J'ay écrit un billet chéz le Comandant en vous envoyant les Cléfs de mes Bureaux et Commodes, j'espere quelles vous seront parvenues. Ne m'envoyez point d'argent, mais faites écrire par un Banquier de chéz nous a quelqu'un de Bale pour qu'on nous en fournisse autant que de besoin; un Domestique du Conseiller de Diesbach doit vous remettre, un billet, et une liste de ce quil faut m'envoyer, il faut laisser Le Tabac a fumer qui n'ose pas entrer en France. Si vous pouviéz m'envoyer mon habit Bleu avec la Veste et une paire de Culotts Noires, (vous) vous me feréz plaisir, n'oubliéz pas ma Pipe

. . . «Trachtet, meine lieben Kinder, zu vernemmen, was die beweg Gründe dess General Schauenburg gewesen, die otages so zu wählen, warum die und nicht andere, Gewiss mehr inculpiert als ich. Wendet Euch an den Medecin en Chef, so bey uns Logiert, das ist mir Alles ein Räthzel, das ich nicht auflösen kann; Je ne scay si nous resterons a Huninguen, ou si nous serons transporté plus loin, peutêtre au Senegal. Dieu y mettra obstacle a ce que j'espère A Soleure ce Mardi aprèz Minuit.

Vergesset nicht aus meinen auf dem Tisch liegenden Sack Callender die 8 oder 10 letzten Blätter auszuschneiden».

In Liestall erreichte N. F. v. Mülinen die Gefangenen. Er brachte seinem Vater das Nöthigste und einen treuen Bedienten mit, begleitete die Geiseln bis nach Hüningen, wo er einige Tage verblieb. Erst auf seines Vaters Wunsch kehrte er zur Besorgung seiner Geschäfte und zur Hülfe seiner Familie zurück.

¹⁾ Der Pass, am 11. April für ihn und seinen Diener Christian Gfeller auf 10 Tage ausgestellt für seine Reise nach Hüningen und wenn nöthig nach Strassburg und zurück nach Basel, hat die Unterschriften Güders, des Secretärs der Stadtkanzlei, Rheinwalds, Generalstabschef der französischen Armee in der Schweiz, Bignons und die Signatur Mengauds.

²⁾ Die Rathsherren Aregger, Besenval, Brunner, Settier, der Landvogt Surbeck, der Stadtmajor Grimm, der Hauptmann von Roll und Herr Peter Glutz. Tillier, helv. Rep. I, 39. 40.

Am Tage ihrer Ankunft in Hüningen trafen auch Herr Venner Fischer und bald darauf Herr v. Diesbach von Carouge ein. Erst jetzt vernahmen sie, dass sie als Geiseln für die auferlegte Contribution gefangen und abgeführt worden seyen.

Am folgenden Tage wurden alle nach Strassburg gebracht und gleich in die Citadelle geführt. Der Commandirende M. Suzanne erlaubte auf ihre Bitten, anderswo Unterkunft suchen zu dürfen, dass die vier Aeltesten sich in der Stadt einquartierten. Diese scheinen von der Erlaubniss auch Gebrauch gemacht zu haben. Es waren Manuel, Brunner, A. v. Mülinen, Fischer oder Tscharner. A. v. Mülinen blieb im Gasthof zum Rothen Hause 77 Tage.

Es sind uns zwei Schreiben aufbewahrt, datirt vom 5. und 6. Juni, adressirt an Gottlieb Abraham v. Jenner, der damals nach Paris gesandt war, worin die Geiseln flehentlich um ihre Freiheit bitten und ihn ersuchen, sich für sie zu verwenden¹⁾.

Ihm hatten sie es denn auch zum Theile zu verdanken, wenn sie einen Monat später, am 4. Juli, nach dreimonatlicher Haft, wieder entlassen wurden. Die Kosten der Geiseln waren nicht unbedeutend. Laut einer Rechnung betrugen sie für A. von Mülinen und seinen Bedienten für Unterhalt und Reise, einschliesslich der Ausgaben für die escortirenden Husaren, 1194 livres, die ausserordentlichen Ausgaben, welche die Umstände nothwendig machten, abgerechnet. Die Contributionskammer versprach allerdings am 25. Juli sie auf Rechnung zu setzen.

Die «wöchentlichen Nachrichten schweizerischer Neuheiten» brachten Freitag, 7. Heumonat 1798, die kurze Nachricht:

«Die Geiseln, welche von Bern nach Hüningen und Strasburg abgeführt wurden, sind, auf das Vorwort des Obergeneral Schauenburg hin, wieder in Freyheit gesetzt worden.»

Dr. W. F. von Mülinen.

97. „Brüderliche Anrede an die Staatsgefangenen in Aarburg, am 1. Januar 1803“.

Die Deportationen und Einkerkerungen, welche in den Jahren 1798 und 1799 meistentheils auf Befehl oder Antrieb der französischen Generale und Geschäftsträger vorgenommen wurden, waren die Veranlassung zu den «freimüthigen Briefen von Joh. Caspar Lavater über das Deportationswesen und seine eigene Deportation nach Basel, nebst der kurzgefassten Deportationsgeschichte seiner Mitbürger und einiger anderer

¹⁾ Die Schreiben siehe in „Gottlieb von Jenner, Denkwürdigkeiten meines Lebens“ ed. E. von Jenner-Pigott. Bern, K. J. Wyss, 1887, pag. 140—142, vgl. pag. 43. Aus diesen Schreiben ist ersichtlich, dass auch Carl Gross, den A. v. Mülinen nicht nennt, sich in Strassburg befand. Ueber die 1799 erfolgte zweite Deportation nach Bitsch siehe K. L. Friedrich v. Fischer: „Beat Ludwig von Jenner, Standessekretär der Stadt und Republik Bern“. Bern, K. J. Wyss, 1883, pag. 29 ff, und E. von Jenner-Pigott: Gottlieb v. Jenner, pag. 63, 165.

Schweizer 1800 und 1801». Lavater arbeitete den zweiten Band bereits unter «wachsenden Leiden und Schmerzen» aus, besorgte noch grossenteils die Korrektur der Druckbogen, erlebte aber das Erscheinen des Bandes nicht mehr. Seither hat das Deportationswesen jener Zeit in historischen und biographischen Werken noch vielfache Beleuchtung und Ergänzung erfahren. Weniger bekannt ist das Schicksal der Staatsgefangenen von 1802—1803.

Bekanntermassen haben sich die Franzosen bei ihrer zweiten Invasion unter General Ney 1802 zur Erreichung ihrer Zwecke zwar nicht der Deportation, aber doch eines derselben ähnlichen Mittels bedient. Ney hoffte die Opposition durch Einkerkerung ihrer Führer zu unterdrücken. Auf das Gerücht von Truppenansammlungen durch den General Bachmann liess er am 10. und 11. November 1802 Alt-Landammann *Alois Reding* und L. *AufderMaur* (später niederländischer General) von Schwyz, Alt-Seckelmeister Hans Caspar *Hirzel* und Alt-Rathsherrn *Reinhard* von Zürich, Alt-Landammann *Zellweger* von Trogen, Alt-Landammann *Würsch* von Unterwalden, Ex-Senator *Reding* und Alt-Untervogt *Baldinger* von Baden, alt Gerichtsherrn *Hartmann* von Thunstetten und Landvogt *Mathys* von Chur ohne vorherige Anzeige an die Centralregierung verhaften und in die Festung Aarburg führen. Alt-Oberzunftmeister Andreas *Merian* in Basel konnte sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen¹⁾. Von den Genannten hatten Alois Reding, Hirzel, Würsch, Zellweger und Baldinger als «Ehrengesandte» der Tagsatzung zu Schwyz (27. September bis 26. Oktober 1802) angehört²⁾. Dass die Verhaftung lediglich auf Befehl Ney's und gegen den Willen der helvetischen Regierung erfolgte, geht unter anderm aus einem Schreiben des Senators Mohr an Stapfer, helvetischen Gesandten in Paris, hervor³⁾.

Doch 40 Stunden nach der Gefangennahme wurde Reinhard, der als Abgeordneter der Municipalität Zürich an die Konsulta gewählt worden, wieder freigelassen⁴⁾. Reding und Baldinger von Baden wurden am 20. November ihrer Haft entlassen⁵⁾. Auch Hartmann und Mathys scheinen ihre Freiheit bald wieder erlangt zu haben. Die fünf andern aber: Al. Reding, Hirzel, Zellweger, Würsch und AufderMaur mussten den ganzen Winter hindurch als Gefangene in den kalten und unfreundlichen Räumen der Aarburger Festung bleiben. Wohl wurden Schritte für ihre Freilassung gethan, allein erfolglos⁶⁾; an vielfachen Beweisen inniger Theilnahme fehlte es nicht⁷⁾.

Von den genannten Fünf existirt ein ganz hübscher Kupferstich⁸⁾, welcher sie in ihren Schlafröcken um ein Tischchen ihres Gefängnisszimmers stehend und sitzend darstellt.

¹⁾ Tillier, Geschichte d. Helvetik III 322; Joh. v. Müller XIV 328, Fr. v. Wyss: das Leben der beiden zürcherischen Bürgermeister David v. Wyss I 463. Monnard erwähnt Zellwegers nicht.

²⁾ Vergl. Hilty, Helvetik pag. 531.

³⁾ Tillier III 449, Anm. 530.

⁴⁾ Hans von Reinhard, von Conrad von Muralt, pag. 86.

⁵⁾ Fr. v. Wyss I 464.

⁶⁾ Fr. v. Wyss I 473.

⁷⁾ Fr. v. Wyss I 469.

⁸⁾ Das in Basler Familien nicht seltene Bild, laut Mittheilung des Herrn Meyer-Kraus gestochen von Falkeisen, findet sich auch in der Portrait-Sammlung des Herrn Meyer-Kraus, Universitäts-Bibliothek, Basel.

Aus dem Besitze des Herrn Pfarrer von Speyr stellt mir in verdankenswerther Weise Herr Joh. Bernoulli die «Brüderliche Anrede» zu, welche Hirzel am 1. Januar 1803 seinen Mitgefangenen gehalten. Da dieser dabei einen Rückblick auf die ihrer Gefangenschaft vorausgegangenen Ereignisse wirft, so ist dieselbe nicht ohne historisches Interesse und mag einen bescheidenen Beitrag zur Geschichte jener Tage bieten. Sie lautet :

«Liebe Freunde und Brüder !

Schwerlich feyert auf der ganzen weiten Erde eine Gesellschaft von Freunden den ersten Tag des Jahres in der sonderbaren Lage, in der wir ihn begehen.

Schon bald 2 Monate sind wir aus dem traulichen Kreis unsrer Famillie weggeführt, auf diese alte Feste gebracht, und in enger Haft gehalten, ohne dass wir wissen, was man uns eigentlich zur Last legt. Andre Freunde, welche mit uns das gleiche Schicksal betroffen, wurden entlassen, wir und die Unsigen empfangen die Vertröstung, dass man auch uns bald auf freyen Fuss setzen werde; das Jahr geht darüber zu Ende, und wir befinden uns noch hier.

Aber auch noch das ist eine Eigenheit unseres Looses, dass es unvermeidlich auf uns gefallen ist. Diejenigen aus uns, welche schon frühe miteinander die öffentlichen Geschäfte besorgt haben; diejenigen, welche bey den jüngsten Ereignissen entweder die Waffen geführt oder bemüht gewesen sind, in ihrem Heimathsort Ordnung und Recht zu erhalten; alle haben sich keineswegs *herrorgedrängt*, das Zutrauen ihrer Mitbürger hat sie aus dem Privatstande *hervorgerufen* und sie an die Stellen gesetzt, wo sie — wirken sollten; und ihr Gewissen giebt ihnen vor Gottes allsehendem Auge das Zeugnuss, dass sie sich aus keinen niedrigen Absichten haben gebrauchen lassen und den ihnen angewiesenen Beruf nie anders als nach reifer Ueberlegung, und nach Recht und Gewissen gehandelt haben.

Lasst uns, meine Freunde, jetzt bey der neuen Lebens-Epoche, welche wir anheben, einen Blick auf die Vergangenheit zurückwerfen, und darin diese Beruhigung wieder aufsuchen, die uns die Verläumdung oder die Kurzsichtigkeit, welche alles nach dem Erfolge abmisst, rauben will.

Und — um bey dem Missgeschick anzufangen, mit dem unsere letzte Unternehmung geendet hat — da darf solches sicher nicht auf unsere Rechnung getragen werden. Denn — so lange wir wirken konnten und durften, gieng ja alles nach Wunsch von statten,: man hätte nur sollen uns allein forthandeln lassen, so würde die Schweitz dem End unserer vieljährigen Leiden entgegengesetzt und sich wieder in die Reihe der unabhängigen Staaten emporgeschwungen haben. Allein durch Gottes Verhängniss mengte sich eine fremde Macht in unsere Angelegenheiten; und zwar eben die, welche das Unrecht, so ihre Vorfahren uns angethan, zu empfinden schien, und es gut zu machen versprach; aber unter diesem trugvollen Vorwand die Verwirrung auf's Höchste brachte; und wie sie wahrnahm, dass wir uns ohne ihr Zuthun aus demselben heraus zu reissen vermochten, von neuem mit Waffengewalt dazwischentral, um unsere Verfassung nach ihrem Sinne zu modeln und sich unseres Landes zur Ausführung weitschichtiger Eroberungspläne zu versichern: und das that sie wider alles

Recht und jedem Gefühl der Billigkeit, jeder Empfindung der Grossmuth, ja selbst der Menschlichkeit zu Trutz.

Eine solche beispiellose Ungerechtigkeit liess sich von Menschen gegen Menschen nicht vermuten. Noch mehr, es war auch nicht zu glauben, dass eine Regierung ihre Uebermacht gegen den dürren Buchstab eines Friedens-Vertrags, den sie selbst mit abgeschlossen hatte, vor den Augen von ganz Europa, auf eine so schreyende Weise missbrauchen würde. Dass sie's aber doch zu wagen die Schamlosigkeit gehabt, das, meine Freunde, dienet uns eben zur Rechtfertigung gegen die, so uns vorwerfen, wir hätten uns dessen verstehen und nichts unternehmen sollen. Wir trauten der Menschheit und der gesunden Staatspolitik ein solches Vergehen nicht zu.

Gesetzt jedoch auch, dass wir's hätten erwarten dürfen, so konnten wir gleichwohl nicht anderst handeln. Die Regierung stand im Begriff dem Einheits-Götzen ein Greuel-Opfer zu bringen und noch mehr als die Jammer-Scenen von Nidwalden zu erneuern: sie wollte Schweizer gegen Schweizer waffen; schon hatte sie die Eigenthums-Räuber im Leman durch Preisgebung der Zehnten für ihr Vorhaben gewonnen, schon den Versuch gemacht, auch die Eliten aus den andern Cantonen unter ihre Fahnen zu sammeln; schon Zürich, die sich gegen diese verabscheugwürdigen Pläne stämmte, mit Brand und Verwüstung ängstigen lassen: und da hätten wir sollen stille sitzen und ruhig abwarten, ob die so verderblichen Anschläge gedeyen würden; hätten nicht sollen brüderlich einander die Hand bieten?? Und worzu? Darzu, dass jeder Canton sich selbst eine angemessene Verfassung gebe; dass sie sich alsdann brüderlich vereinen, einen gemeinsamen Bundes-Rath setzen, der die Ruhe innert und den Frieden aussert den Gränzen erhalte; und dass das diesem heilsamen Zwecke im Wege stehende Hinderniss, die sich selbst aufgeworfene Einheits-Regierung, aufgelöst, die revolutionaire Wuth gedämpft und die Eintracht wieder gepflanzt werde. Dass diess nicht allein unser Wunsch, dass es der ernste Wille aller Rechtschaffenen im Lande war, das beweisen die Anstrengungen, welche die meisten Cantone wagten, diess Unternehmen als die Sache des Vaterlandes mit Gut und Blut zu unterstützen.

Aber hätten wir etwa auf die Drohung des ersten Consuls uns sogleich in seinen Willen fügen sollen? Warum das? Hat dieser Machthaber ein Recht, uns zu hindern, dass wir nach der Unabhängigkeit streben, die das Erbtheil unserer Väter ist, und welches die französische Directorial-Regierung uns — nach aller Welt Zeugnuss — räuberisch entrissen hat? Giebt ihm der Frevel seiner Vorfahren irgend eine Befugniss dazu? Das — fand er ja selbst nicht, da er im Luneviller-Frieden zugestand, dass wir uns — nach eigenem Willen constituiren mögen; und kommt es ihm jetzt zu, von dieser eingegangenen Verpflichtung eigenseitig abzutreten? Keineswegs, besonders, da wir unsere Bedürfnisse besser kennen und ihnen schicklicher zu begegnen wissen als Er, dem sie nur durch grundverdorbene Organe bekannt sind, und der keinen Sinn mehr vor das hat, was schlicht und gerade heisst. Freylich kehrt er in seinem neusten Brief auf die Begriffe der Tagsatzung zu Schwytz zurück, und muss ihr, im completen Widerspruch mit sich selbst, vor ganz Europa Recht widerfahren lassen; aber er thuts im schiefen Sinn; denn er sagt unverhohlen, es werde uns nur so viel

Unabhängigkeit einräumen, als er seinem Vortheil zuträglich erachte! Wir aber wollten sie unbedingt! Auch nicht um eine grosse Rolle in der Weltbegebenheit zu spielen, sondern um unsere Gränzen vor fremden Heeren, von was vor Farbe sie seyn möchten, zu sichern; übrigens aber in harmloser Freundschaft mit allen Völkern Europens und vorzüglich mit unsren allseitigen Nachbaren zu leben. Nun dieses Verlangen war doch in der Billigkeit, es war im Völker-Recht gegründet. Wir konnten, wir mussten es auch gegen die angedrohte Gefahr behaupten.

Dass Gewalt unserm Recht entgegengesetzt worden ist, diess schafft dasselbe keineswegs in Unrecht um, im Gegentheil, es setzt nur die Tyranny der französischen Regierung in ein helleres Licht. Die ganze unpartheyische Welt sieht, dass der Schweiz Gewalt angethan wird, und — wo sie's darf — giebt sie es laut zu verstehen. Auch Gott im Himmel sieht's. Er, der alles, was geschiehet, unter seinem Aug und in seiner Leitung hält, sieht diesen gewaltthätigen Uebertrang, hört zugleich unsere Klagen und würde ihnen jetzt schon abhelfen, wenn der Zeitpunkt vorhanden wäre, den Seine untrügliche Weisheit ausersehen hat, um Seine Gerechtigkeit zu verherrlichen.

Schmerzen muss es uns indess freylich, unsere Mitbürger auf's neue unter diesem fremden Joch schmachten zu sehen. Wir sollen aber bedenken, dass man nun diese Gelegenheit benutzt, um die Schweiz abermals zu besetzen, und zwar aus ganz andern Absichten, als um des eiteln Vorwands willen, dass man dem Vergiessen des Bürger-Bluts Einhalt thun und Ruhe und Ordnung bei uns herstellen wolle. Wären wir auch niedrig genug gewesen, uns sogleich durch Drohungen schrecken zu lassen, so wären entweder die fremden Krieger, vielleicht in geringerer Zahl, dennoch ins Land eingerückt und hätten seine Einwohner gebrandschatzet und geneckt, wie sie jetzo thun; oder dann würde unsere Regierung — umgeben mit dem Abschaum der Revolutionärs — noch viel ungebundener jede Reaction haben wirken lassen, und f wir, die andern Mitglieder der Tagsatzung und der Interims-Regenten der Cantone wären nicht allein als die ersten Opfer gefallen, sondern hätten noch darüber hin in den Augen des Schweizer Volkes und des Auslands zum Theil als feige Pflichtvergessne und zum Theil als Verräther erscheinen müssen.

Auf welche Seite wir daher unsere Blicke hinwenden, wie scharf wir auch unser öffentliches Verhalten immer prüfen mögen, so finden wir nirgends eine Ursache, dasselbe zu bereuen; nirgends einen Grund, der uns über die Folgen verantwortlich mache. Wir haben uns ernstlich bestrebt in der delicaten Stellung, worin wir uns befanden, zum Heil des Vaterlandes nach Pflicht und Recht, aber auch mit aller Mässigung und anständigen Geziemenheit, zu handeln und von diesem Pfad uns durch keine selbstsüchtigen Rückblicke abtreiben zu lassen. Das mussten wir thun, sonst waren wir des Zutrauens nicht werth, das man in uns setzte, und die Folgen, die fallen auf die Macht zurück, die aus Herrschsucht und Ländergier mit dem Glück der Völker ihr ränkevolles Spiel treibt und auf die Elenden, die aus Systemsucht und niedriger Ambition, aus Habsucht, Furcht und Rache sich an dieselben hängen, und das Vatterland an sie verrathen. Unser Gewissen spricht uns desshalb völlig rein. Selbst der armselige Vorwurf kann uns nicht treffen, uns in ein Verständniss mit Frankreichs Feinden ein-

gelassen zu haben. Das ohnmächtige Zuschauen der grössten Monarchen bey Frankreich stätem traktat-brüchigem Umsichgreifen, rechtfertigt uns allein schon mehr als genug.

Wir leiden also ganz unschuldig und zwar nicht allein nach unserer selbsteignen, sondern auch nach der Meynung aller Wohldenkenden. Ein herrlicher Gewinn, ein süsser Trost, der uns in unserer Verlassenheit mächtig aufrichtet. Denn darum beweists wer immer nach Aarburg kommt, uns so herzliche Achtung; darum beeifert man sich, uns jede Erleichterung, uns so manchen Genuss zu verschaffen. Darum aber höret man auch von nichts unter uns, das Klagen oder Vorwürfen gleichet. Darum bezeigen wir uns gegen einander so gefällig, suchen uns wechselseitig oft mit heiterm Scherz, immer aber mit der freundschaftlichsten Unterhaltung die einsamen Stunden zu verkürzen. Das würde uns nicht widerfahren, die würden wir wahrlich nicht kennen, wenn wir Staatsverbrecher, wenn wir ehrgeitzige Ränkeschmiede wären.

Eben desswegen rechne ich es mir auch zur Ehre, meine Freunde, mich unter Ihnen hier zu befinden, und werde die Tage niemals vergessen, die ich auf Aarburg in Ihrer Gesellschaft verlebt habe! Sie wird mir im Gegentheil unvergesslich seyn, die Zeit, wo Sie mir geholfen, meine Kenntnisse berichtigten und erweitern, wo Sie in edeln, grossmüthigen und versöhnlichen Gesinnungen mich gestärkt und mit so vieler Liebe und Werthschätzung mich getragen haben. Nacheifern will ich Ihnen in ausharrendem Dulden, wenn längere, vielleicht noch weitere Entfernung oder härtere Begegnung unser warten sollte, und so die frohe Stunde des Wiedersehens der Meinigen nicht ängstlich und unmuthig, sondern willig und gelassen erwarten.

Und nun, meine Freunde, nehmet die Wünsche geneigt auf, die aus meinem Herzen fliessen, und stimmt mit in dieselben:

Möge die Freundschaft, die gemeinsame Arbeiten und Leiden unter uns und den früher Entlassenen gestiftet, unauflöslich bestehen! möge sie sich weiter auf den unveränderlichen Vorsatz stützen, wenn Gott und die Pflicht rufen, mit vereinter Kraft, klug und vorsichtig, aber auch eifrig und standhaft und immer auf den Grundlinien des Rechtes die Wohlfahrt unseres Vaterlandes zu befördern.

Mögen die lieben Unsriegen alle in diesen Freundschaftsbund mit eintreten, und unsere fernen Enkel Ursache haben, das Andenken und das Beispiel ihrer auf Aarburg verhafteten Vorfahren zu ehren und nachzuahmen!

Möge das Vaterland bald von den blutenden Wunden genesen, so äussere und innere Feinde ihm geschlagen haben, möge es doch binnen Kurzem zu seiner Unabhängigkeit, zur Ruhe und zum Frieden gelangen; oder, wenn es Gottes Wille ist, diesen Zeitpunkt noch ferne zu halten, möge alsdann der Geist seiner Einwohner, durch äussern Zwang zwar gehemmt, aber nie sklavisch, nie feige werden!

Möge endlich auch unter wechselnden Schicksalen und wenn wir in diesem Jahre oder später von dem gewaltigen Arm des Todes ergriffen werden, unser Gemüth heiter, unser Gewissen beruhiget und unser Muth unerschüttert seyn!

Das Allmächtiger, Unendlicher, den wir Alle als unsren Vater im Himmel verehren, sind die unschuldigen Wünsche, die wir in unschuldiger Verlassenheit zu Dir emporrichten. Deiner Weisheit und Güte sey ihre Erfüllung und das Wohl der lieben Unsriegen kindlich empfohlen! Erhöre uns in Gnaden. Amen.

Basel.

R. Luginbühl.

98. Kleine Mittheilung.

Zu den St. Martins- und St. Michaels - Kirchen.

Herrn Bezirkslehrer Fritz Wernli in Laufenburg verdanke ich folgenden Hinweis auf einen analogen Fall in einem Dorfe, $\frac{1}{2}$ Stunde von Laufenburg entfernt. Der Patron der Kirche zu Kaisten ist der hl. Michael. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe, weithin sichtbar. Zudem ist feststehend, dass eine römische Warte auf einem Hügel bei Kaisten stand, deren Ueberreste deutlich sichtbar sind, aber noch der nähern Ausgrabung und Untersuchung harren. (Vergl. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, XII. Band, pag. 334 und Taf. VII.)

M. v. K.

Anzeige.

Mit Vergnügen benachrichtigen wir die Leser des Anzeigers von dem Entschlusse des Herrn Dr. Wolfgang Friedrich v. Mülinen in Bern, die vom verstorbenen Herrn Bischof Fiala während einer Reihe von Jahren in unserm Blatte besorgte „**Todtenschau schweizerischer Historiker**“ fortzusetzen.

Bitte.

Der **historische Verein** des Kantons Glarus gedenkt die von **Dr. J. J. Blumer** sel. in so trefflicher Weise geführte **Urkundensammlung** fortzusetzen. Geschichtsfreunde, welche im Falle wären, auf Urkunden aufmerksam zu machen, welche für die Geschichte des Kantons Glarus während der Jahre 1436—1477 von irgend welcher Bedeutung sind und nicht bereits in den Eidgenössischen Abschieden zum Abdrucke gelangten, möchten das thun und ihre Mittheilungen an den Redaktor von Band III, Pfarrer **Gottfried Heer** in Betschwanden, einsenden.

*Der Präsident des Glarner hist. Vereins:
Dr. Dinner.*

ANZEIGER

für
Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben
von der
allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Nº 5 und 6.

Neunzehnter Jahrgang.
(Neue Folge.)

1888.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50 für circa 5 — 6 Bogen Text in 5 — 6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbüros, sowie direct bei der Expedition, Buchdruckerei K. J. Wyss in Bern.

NHALT: Eröffnungs - Rede, gehalten an der Jahres-Versammlung der Allgem. G.-G. in Murten, von Prof. G. v. Wyss. — 99. Der Ursprung der Häuser Zähringen und Habsburg, von Dr. Wilhelm Gisi. — 100. Wo ist der Platz der Burg Alt-Rapperswil, von Prof. Meyer von Knonau. — 101. Regesten zur Geschichte des Eschenthaler Krieges von 1425, von Dr. Th. von Liebenau. — 102. Sur quelques affirmations de Frédéric-César de la Harpe, von P. Vaucher. — 103. Kleine Mittheilungen.

Jahres - Versammlung
der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz
und der
Historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz
abgehalten in Murten am 13. September 1888.
Eröffnungs-Rede von Professor G. von Wyss.

Tit.

Am 4. August 1850 hielten in Murten die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz und die Historische Gesellschaft der romanischen Schweiz ihre Jahresversammlung gemeinsam ab. Wenn sich heute dieser Vorgang wiederholt, ja in Erweiterung desselben auch die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und die Association pro Aventico die Versammlung, welche ich zu eröffnen die Ehre habe, mit ihrer Theilnahme an unserm Feste erfreuen, so werden Sie es nicht unnatürlich finden, dass ich mit der Erinnerung an jenen 4. August 1850 beginne, von dem uns bald ein ereignissvolles halbes Jahrhundert trennt.

Eines freilich ist sich gleich geblieben! Wie vor achtunddreissig Jahren geschah, so empfängt uns hier auch heute die bundesbrüderliche Zuvorkommenheit der Stadt, deren Name mit glorreichen Erinnerungen der Eidgenossen so enge verknüpft ist, und wiederum tagen wir beeckt durch die Aufmerksamkeit und Theilnahme der Behörden und der Bürgerschaft von Murten, die das Gedächtniss jener grossen Zeit und deren Denkmale so rühmlich zu wahren beslossen sind. Unser Aller aufrichtigsten Dank hierfür auszusprechen, ist meine erste, angenehme Pflicht!



Sonst aber — H. H. — wie Vieles unterscheidet doch unsere heutige Zusammenkunft von jener ersten! Wie viele verehrte, theure Männer, die einst deren Zeugen waren, stehen nicht mehr in unsren Reihen! Wie fehlt uns vor Allem das Haupt jener Versammlung, Vulliemin, ebenso liebenswürdig als geistvoll und fein, damals gleichzeitig Vorstand beider vereinigten Gesellschaften! Und wie Wenigen unter uns Spätern ist seit 1850 die Frische des geehrten Seniors unserer Freiburger Collegen geblieben, welcher heute die Gefälligkeit hat, den Reigen unserer wissenschaftlichen Vorträge zu eröffnen! *)

Welch' eine reiche Entwickelung aber nahmen in dem langen Zeitraume, der seither verfloss, nicht allein die historische Wissenschaft überhaupt, sondern auch die auf die Schweiz bezüglichen geschichtlichen und archäologischen Forschungen und die ihnen gewidmete Litteratur!

Wenn ich von Zeit zu Zeit den Versuch unternahm, der Allg. Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz einen gedrängten Ueberblick über diese anwachsende Litteratur vorzulegen, so könnte die Aufgabe nahe liegend scheinen, vor Ihnen heute in grössern Zügen ein Gemälde solcher Art über die ganze seit 1850 verflossene Periode zu entwerfen. Aber wie würde hiezu, wenn auch Ihre Zeit, meine Kraft auszureichen vermögen?! Ich beschränke mich auf einige Bemerkungen, die darauf hinweisen sollen, wie jener 1. August 1850 sowohl in der Entwickelung der damals vereinigten Gesellschaften, als in derjenigen der schweizerischen historischen Litteratur seine sehr bestimmte Bedeutung hat.

Für die ersten begann mit demselben die vollere Verwirklichung des Gedankens, in welchem ein Jahrzehend früher die Zellweger, Hottinger und Bluntschli, Kopp, Heusler und Burckhardt, von Rodt, Kirchhofer, Monnard und Vulliemin, u. A. m. in Baden zusammengetreten waren: Die freundschaftliche Verbindung der schweizerischen Historiker aus allen Theilen des Vaterlandes in gemeinsamem Streben. Wie hätte sie besser befördert werden können, als durch ihren Zusammentritt hier, wo deutsche und romanische Schweiz sich die Hand reichen, und unter dem Vorsitze des gemeinsamen Hauptes der beiden Gesellschaften: des Mannes, der schon an der Aufgabe, Johann von Müller's Werk allen Eidgenossen zugänglich zu machen und es zu vollenden regen Anteil genommen hatte und noch vierzig Jahre später die letzten Lebenskräfte daran setzte, in seinem beredten Abrisse der schweizerischen Geschichte dem geliebten Vaterlande ein Denkmal seiner tiefen Zuneigung und Treue zu hinterlassen! Was in Murten begonnen, wurde denn auch glücklich weiter gepflegt. In den gemeinsamen Jahresfesten der damals vereinigt gewesenen Gesellschaften in Freiburg und in Lausanne von 1863 und 1876, in der Versammlung der schweizerischen Gesellschaft in Genf von 1882, im gegenseitigen Austausche von Arbeiten und Gedanken, in der Beteiligung von Schweizern beider Zungen an den Publikationen der Schweiz. Geschichtforschenden Gesellschaft — Archiv, Jahrbuch, Quellen, Anzeiger — dauert die in Murten angeknüpfte Verbindung fort und erstreckt sich seit Langem auch auf die verwandten Kreise der Alterthumsforscher. Die neuen selbstständigen Gesellschaften, die unsern heutigen Tag mit ihrer Theilnahme beecken, sind das sprechende Zeugniß dieses regen Verkehrs.

*) Herr Prof. Al. Daguet hielt den ersten Vortrag: «Deux chapitres de l'histoire de Fribourg».

Sie werden es, H. H., Ihrem Sprecher zu Gute halten, wenn er diese Bedeutung unseres einstigen Tages in Murten so sehr betont; verdankt er doch demselben, der ihn zuerst in nähere Verbindung mit Vulliemin und andern theuren Freunden in der französischen Schweiz brachte, einen grossen Theil des besten Lebensglückes voller vierzig Jahre.

Wie für die historischen Gesellschaften selbst bildet das Jahr 1850 aber auch für die schweizerische historische Litteratur einen bemerkenswerthen Grenzpunkt, von welchem aus die vollere Entfaltung derselben anhebt.

Hottinger veröffentlichte im Jahre 1844 in der Zeitschrift «Neue Helvetia» einen anziehenden Ueberblick der schweizerischen Historiographie bis auf Johann von Müller, einen der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft bei ihrer Eröffnung im Jahre 1841 gewidmeten Vortrag. Sein Gemälde wäre 1850 durch Darstellung dessen zu ergänzen gewesen, was Müller und Glutz, was Hottinger selbst, was Monnard und Vulliemin als Müllers Nachfolger, und im Zusammenhange mit ihnen, aber von eigenen Gesichtspunkten ausgehend, Ludwig Meyer von Knonau u. A. m. für die Geschichte der Schweiz gethan hatten.

Bereits war aber auch eine neue Aera für die schweizerische Geschichtsforschung angebrochen, hervorgerufen einerseits durch neue Untersuchung einzelner bedeutsamer Fragen, anderseits durch den Einfluss, welche die allgemeine Entwicklung der Geschichts- und der Rechtswissenschaft in Deutschland wie in Frankreich auf die historischen Studien überhaupt und so auch in der Schweiz üben musste. Unsere grösseren historischen Gesellschaften selbst waren aus dem Antriebe dieser neuen Bewegung hervorgegangen, und auch den ältern enger begrenzten Vereinen, die einige unserer Städte besassen, erwuchsen nun neue Aufgaben.

In der Frage über den Ursprung der Eidgenossenschaft, welche Kopp 1835 gegen Johann von Müller aufwarf, und der sich damit eröffnenden langen Controverse, concentrirte sich zuerst die neue Richtung der historischen Arbeit. Gleichzeitig aber begann sie sich in einer rasch anwachsenden Zahl von urkundlichen Darstellungen der verschiedenartigsten Gegenstände aus ältern und neuern Epochen und von Veröffentlichungen von Dokumenten aller Art kund zu geben, die bisher ungekannt und unbenutzt in den Archiven geruht hatten. Die ersten Bände der Zeitschrift der Allgem. Geschichtf. Gesellschaft, des «Archives für schweizerische Geschichte», des Geschichtsfreundes, der eine Fülle von urkundlichen Aufzeichnungen der verschiedensten Art aus der Urschweiz zu Tage förderte, der Mémoires et Documents der Geschichtsforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz und der Genfer historischen Gesellschaft, in welchen die mittelalterliche Geschichte des romanischen Landes, seine Dynastenhäuser und Klöster und die mittelalterliche und die Kunstgeschichte von Genf behandelt wurden u. A. m., zeugen von der Thätigkeit, in der man in den eingeschlagenen neuen Bahnen überall wetteiferte.

Die *volle* Entfaltung derselben aber, darf man sagen, beginnt erst recht von 1850 an.

Hiefür sei nur auf drei Punkte hingewiesen: Auf die Sammlung der eidgenössischen Abschiede, auf die Entwicklung der rechtshistorischen Litteratur und die im Z u

sammenhang damit stehende Frage über den Ursprung der Bünde, und auf die Quellen-Litteratur.

Kopp hatte sich 1839 das Verdienst erworben, die «Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen vom Jahre 1291—1420» in der gedrängten Uebersicht zusammenzustellen, die zuerst diesen Namen trug. Im Jahr 1851 aber entwarf der Bundesarchivar Dr. Joseph Krütti, lange Zeit Mitglied unserer Vorsteuerschaft, den Plan der ausführlichen grossen Sammlung, zu der anfänglich unter seiner Leitung und nach seinem Hinschiede unter der vervollkommenden Förderung und Leitung seines verdienten Amtsnachfolgers, des Herrn Dr. Kaiser, die Abschiede nun heranwuchsen und zur unentbehrlichen Grundlage der Geschichte des schweizerischen Bundes wurden; eine Sammlung, wie sie das grössere deutsche Reich für seine Geschichte jetzt zu erstellen erst bemüht ist.

Um die gleiche Zeit mit der Abschiede - Sammlung begannen die Werke, in denen die mittelalterliche und moderne Rechtsgeschichte unserer Städte oder Länder eingehend behandelt wird. Bluntschli's zürcherische Staats- und Rechtsgeschichte hatte schon 1837 die lebensfrische Anregung dazu gegeben; die Kopp'sche Controverse rief Untersuchungen auf diesem Felde in Betreff der drei Länder, insbesondere von Herren Rathsherrn A. Heusler in Basel und Fr. de Gingins in Lausanne, hervor; 1845 schrieb Stettler seinen gedrängten Abriss der Staats- und Rechtsgeschichte von Bern. Jetzt, 1850, erschien Blumer's ausführliches Werk über die schweizerischen Demokratien, 1851 Segesser's Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern, 1849 — 1855 die urkundliche Geschichte der Verfassung von Genf zur Zeit der savoyischen Herrschaft von Eduard Mallet, 1852 die Arbeit von Fr. von Wyss über die schweizerischen Landsgemeinden in der Zeitschrift für schweizerisches Recht, 1860 die Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter von Professor A. Heusler u. A. m.

Im Anschlusse an diese Entwickelung darf denn auch jener von Kopp angeregte Streit, der nicht blos die Historiker, sondern bald alle Gemüther ergriff, wenigstens unter den Erstern als in den Hauptzügen abgeschlossen betrachtet werden, und ist in diesem Abschlusse auch den Gebildeten überhaupt theils in Einzelvorträgen, theils in vollendeten besondern Werken, theils in allgemeinen Darstellungen der Schweizergeschichte seit bald einem Jahrzehnt bis auf die neuesten Tage nahegebracht. Wie viele Namen wären aufzuzählen, sollte ich Alle nennen, die sich an dieser Aufgabe, früher oder später, in der einen oder andern Weise, betheiligt! Allerdings aber harren jene Ergebnisse doch noch vielfach des Verständnisses und der Anerkennung der Laienwelt, geschweige denn in der Volksauffassung, und es wird der Alles reifenden Zeit hier auch ferner bedürfen.

Endlich, H. H., ging der Errichtung des grossen wissenschaftlichen Denkmals, welches die Eidgenossenschaft sich in den Abschieden errichtete, eine unablässige Thätigkeit unserer Vereine und Forscher in Sammlung und Veröffentlichung urkundlicher Quellen zur allgemeinen schweizerischen, wie zur landschaftlichen und lokalen Geschichte allwärts ununterbrochen zur Seite und schreitet rüstig fort. Vom rhätischen Lande und dem alten Sanct Gallen aus durch die mittel- und nordschweizerischen Gauen bis an den Leman, bis in das Hochthal der Saane, bis an die Quellen der Rhone und bis nach Genf hin reichen die Urkundensammlungen oder Regesten, die Chroniken oder

Denkwürdigkeiten und Aktenstücke neuern Datums, mit einem Wort die historischen Besitzthümer alle, welche jetzt der Forschung zu Gebote stehen, und auch bisher ungern Vermisstes wird mehr und mehr nachgeholt, während zugleich in allgemeinen Darstellungen und zahlreichen Monographien die Landesgeschichte vielfach bis ins Einzelste Beleuchtung findet.

Wie ich bemerkte, unmöglich wäre es, auch nur den Versuch einer Gesammt-Uebersicht dieser Litteratur in einem kurzen Vortrage zu unternehmen. Ich muss mich mit dem warmen Wunsche begnügen, dass gleich reges Leben *wie seit 1850* auch in kommenden Jahrzehnten die schweizerischen Historiker beseelen und vereinen möge; — ein Wunsch, den Ihr Sprecher um so inniger hegt und auszusprechen sich gedrungen fühlt, je kürzer die Frist wird, während der ihm noch beschieden bleiben kann, mit in den Reihen zu stehen.

Wie nahe legen mir diesen Gedanken, H. H., nicht allein ein Alter, das meine Uebernahme der Geschäfte für heute zu einem Ihrer grossen Nachsicht bedürfenden Wagnisse macht, sondern ganz besonders auch der Blick auf schmerzliche Lücken in unsren Reihen, wie sie selten, vielleicht niemals, in gleicher Zahl und Bedeutung wie diessmal, im Laufe eines kurzen Jahres unsren Verein und die historischen Studien in unserem Vaterlande betrafen.

Beim Zusammentritt der Schweizerischen Geschichtforschenden Gesellschaft in Weggis im vorjährigen Sommer begleiteten wir drei ausgezeichnete Männer, die unter den Fördern der schweizerischen Geschichte in erster Linie standen, in schwerer Erkrankung mit unsren theilnehmenden Gedanken und mit Wünschen, denen leider Erfüllung versagt blieb. Schon kurze Zeit später, am 29. September v. J., starb Herr Dr. August von Gonzenbach in Bern, am 24. Mai des laufenden Jahres Herr Bischof Dr. Fiala in Solothurn, am 30. Juni Herr Nationalrath Dr. von Segesser in Luzern. Die tief empfundenen und bereiteten Worte dankbaren Andenkens, in welchen sich in Rede und Schrift, bei ergreifenden Trauerfeierlichkeiten und in trefflichen Nachrufen, die allgemeine Trauer um die Verstorbenen aussprach und ihre Verdienste um Vaterland und Kirche wie um die historische Wissenschaft feierte, hier zu wiederholen steht mir nicht zu. Um ein volles Bild des Lebens und der Wirksamkeit der Verstorbenen zu geben, würden mir Kraft und Zeit gebrechen. Wohl aber werden Sie, H. H., erwarten, dass in Ihrer Mitte wenigstens kurz berührt werde was unser besonderes Gebiet den Betrauerten zu verdanken hat. Das nach Umfang und eindringender Forschung weitgehendste gehört hierin *Segesser* an. Die Abschiede von 1291 bis 1520 mit den daraus geschöpften Arbeiten zur Geschichte des Stanserverkommesses u. A. m., die Schilderung des Schultheissen Ludwig Pfyffer und seiner Zeit in einem grossen Werke und vor Allem die Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern, die von den Anfängen des luzernischen Gemeinwesens bis in die Neuzeit herabführt, sind für die schweizerische Geschichte von bleibender Bedeutung und bilden ein schönes Denkmal der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns des nach Character, Stellung und Wirksamkeit einzigartigen Mannes. Und wenn in seinem Schultheissen Pfyffer, wie in den anziehenden «*Studien zur Zeitgeschichte*», der persönliche Standpunkt des Verfassers zuweilen so hervortritt, dass andersdenkende Leser keineswegs einstimmen können, oder wenn

sein ungewöhnlich selbstständiger Geist sich der Gemeinschaft mit Andern oft entzog, wie Segesser denn auch nur kurze Zeit hindurch unserm Kreise förmlich als Mitglied angehörte, so legt man doch Widerspruch gegen ihn gern bei Seite. Denn lebhafter drängt sich der Gedanke hervor, mit welch' seltener Begabung, mit welchem klugen Geschick und welch' anstrengungsvoller Treue der gelehrte Historiker dem luzernischen Volke so vorzustehen und den Einfluss seines Heimatkantons so zu verwenden wusste, dass Luzern und dadurch auch dem gesammten schweizerischen Vaterlande Friede gewahrt und Katastrophen erspart wurden, wie beschränkte Leitung sie mehr als einmal hervorrief.

Herrn von Gonzenbach danken wir die volle Aufklärung der Vorgänge, welche der Schweiz im westphälischen Friedenscongress die ausdrückliche europäische Anerkennung ihrer durch eigene Kraft erstrittenen Unabhängigkeit erwarben, und wichtige Beiträge zur Geschichte der letzten Zeiten der alten Eidgenossenschaft in seiner Darstellung des 10. August 1792 und in der leider unvollendet gebliebenen Biographie des Kanzlers Mousson. Ganz besonders aber galten seine Anstrengungen dem Ruhme des edlen Bern, seiner zweiten Heimatstadt. Ihr widmete er die umfassende Arbeit, welche über das Schicksal des von Brune geraubten bernischen Staatsschatzes volles Licht verbreitet und hässliche Verläumdungen für immer beseitigte, und dem General Hans Ludwig von Erlach, dessen werthvollen handschriftlichen Nachlass Bern zu erhalten v. Gonzenbach vorzüglich bemüht war, errichtete er das biographische Denkmal, welches des Generals Name von unverdienter Schmach befreite. Von ganz besonderem Werthe müsste es sein, eigene Aufzeichnungen über die neuere und neueste Geschichte der Eidgenossenschaft von der Hand des ausgezeichneten Mannes zu besitzen, der in langer öffentlicher Laufbahn nicht bloss ein naher Zeuge und scharfsinniger Beobachter vieler wichtiger Vorgänge, sondern ein in erster Linie Mithandelnder war, zumal ihm die Gabe lebendigster Mittheilung innewohnte; wie er denn durch dieselbe auch anregend und fördernd sich um den historischen Verein des Kantons Bern grosses Verdienst erwarb.

Die zahlreichen historischen Arbeiten des Herrn Bischof Dr. Fiala waren, wie zumal die grössten über Meister Felix Hemmerli und über die Solothurnische Schule, meist der schweizerischen Kirchengeschichte, der Schule oder der Kunsthistorie gewidmet, vielfach aber, wie in seiner schönen Schrift über seinen Vorgänger in unserm Gesellschaftsrathe, P. Urban Winistorfer (1867), wandte er sich auch den Biographien zu. Hier zumal tritt der characteristische Zug hervor, der sein Wesen beseelte und durch alle seine Arbeiten geht: die liebende Sorgfalt und Treue, womit er sich jeder übernommenen Aufgabe bis ins Einzelste hinzugeben pflegte. Es ist rührend zu sehen, darf man sagen, wie der von Amtspflichten mannigfachster Art überladene Mann, selbst als dazu noch die Last andauernder Kränklichkeit sich gesellte, in seiner alljährlichen «Schweizerischen Todtenschau» sein Vorhaben durchzuführen wusste, jedem, auch dem bescheidensten Verdienste im Vaterlande einen Denkstein zu setzen. Was Dr. Fiala unserer Gesellschaft bis zu dem Augenblicke war, als er in tiefem Pflichtgefühl Alles, auch seine Lieblingsstudien, seinem hohen Kirchenamte opferte, führte ich damals in Ihrer Mitte aus, H. H., und unser Bedauern, ihn von uns scheiden zu sehen, wird durch den Umstand erhöht, dass seine Gesundheit ihm seither

nicht mehr vergönnte unsren Jahres - Versammlungen beizuwohnen. Zum letzten Mal sprach er in Bern in unserer Mitte und that es mit ganz besonderer Wärme. Der Eindruck seiner Rede, in welcher sich mit begeisterter Liebe zum Vaterlande, zur Wissenschaft, zu unserm Verbande, ein brennender Eifer für Förderung alles Edlen und Guten und für das Wohl Aller, auch der Geringsten im Volke, in ergreifender Weise verband, ist Allen, die jenes im schönsten Sinne des Ausdrucks priesterliche Wort hörten, unvergesslich.

Raubte uns das Frühjahr in Herrn Dr. Fiala ein einstiges verdientes Mitglied des Gesellschaftsrathes, so sollten leider die letztverflossenen Wochen nicht ohne den Verlust eines andern werthen Collegen vorübergehen, den wir schmerzlichst vermissen. Am 29. August starb in Genf Herr Professor Charles Lefort. Seit vielen Jahren Mitglied unserer Vorsteuerschaft, nahm er an den Angelegenheiten der Gesellschaft ununterbrochen den wesentlichsten Anteil. Er vertrat stets mit besonderem Nachdruck den Gedanken engen Zusammenhangs aller schweizerischen Bestrebungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie des Lebens, und seiner Vermittelung verdankten wir zugleich stets mannigfachen Verkehr mit den Historikern des benachbarten Frankreichs und Italiens. Seine eigenen Arbeiten, die sich durch historische und juristische Gründlichkeit auszeichnen, sind theils in eigenen Schriften, theils in den Abhandlungen der Genfer historischen Gesellschaft, theils in unserm Anzeiger oder in Zeitschriften des Auslandes erschienen; die umfassendste bildet das von Herrn Lefort in Verbindung mit Herrn Paul Lullin bearbeitete «Régeste genevois». Den vielen und vorzüglichen Leistungen ging bei dem gelehrten Verfasser eine Vielseitigkeit des Verständnisses auch für ihm persönlich ferner Liegendes und eine Zuvorkommenheit gegen die Fachgenossen zur Seite, die jeden Verkehr mit ihm zum Genusse machten. Mit der willigsten Anerkennung fremden Verdienstes paarte sich bei ihm eine Bescheidenheit und Vorsicht im Urtheil, die bis zur Aengstlichkeit gehen konnte, wo es sich um Abschluss und Veröffentlichung eigener Forschungsergebnisse handelte, denen er vielleicht jahrelange Bemühungen zugewandt hatte. Diese Eigenschaften befähigten Lefort denn auch ganz vorzugsweise zu fördernder Mitwirkung bei allen Bestrebungen wissenschaftlicher Kreise und anregender Leitung der Genfer historischen Gesellschaft, zu deren verdientesten Vorstehern er gehörte. In unserm Gesellschaftsrathe, wie unter den persönlichen Freunden des Verstorbenen, zu denen zu zählen ich mich glücklich fühlte, lässt sein Hinschied eine tief beklagenswerthe Lücke zurück.

Zum Verluste der vier hervorragenden Männer, die wir betrauern, gesellt sich leider auch derjenige anderer verdienter Fachgenossen.

In St. Gallen starb am 26. September 1887 der Nestor der St. Gallischen Historiker, Herr Verwaltungspräsident Naf. Wie Herr von Gonzenbach, der ihm so bald im Tode folgte, gehörte auch er unserer Gesellschaft seit ihrem Beginn im Jahre 1841 an. Unsere Freunde in St. Gallen verloren in dem 82-jährigen Greise den viel verdienten, eifrigen und fleissigen Pfleger der St. Gallischen Geschichte, aus dessen Sammlungen und Arbeiten die jüngern Generationen schöpfen. Ein Zeitgenosse Beider, der am 14. April d. J. in Zürich verstorbene Herr Minister Dr. Kern, der verdiente Gesandte der Eidgenossenschaft in Paris, hinterliess in seinen Denkwürdigkeiten

einen sehr verdankenswerthen, interessanten Beitrag zur schweizerischen Geschichte der neuesten Zeit. In Genf starb am 15. Februar 1888 im 61. Lebensjahr Herr Théodore de Claparède, gewesener Pfarrer, seit 1862 unser Mitglied. Die Geschichte der Reformationszeit in Genf und Umgebung behandelte er in sehr sorgfältigen und schätzenswerthen Arbeiten, insbesondere in einer Geschichte der protestantischen Kirchen des Landes Gex und in derjenigen damals in Genf aufgenommener französischer Protestanten; er war ein fleissiges Mitglied und zeitweise auch Vorstand der Genfer historischen Gesellschaft. Solothurn verlor in dem 80-jährigen Herrn Rudolf von Wallier, wenn ich nicht irre dem Letzten seines alten Geschlechtes, am 10. Dezember 1887 den Besitzer und Pfleger handschriftlicher historischer Schätze, welche er in freundlicher Weise dem Gebrauche der Forscher zu öffnen wusste; seit 1849 unser Mitglied, nahm er an unsren Versammlungen sehr oft Antheil. In Bern endlich verloren wir in Herrn G. A. Pfund, Sekretär des schweizer. Departements des Innern, ein zwar erst 1884 unserm Kreise beigetretenes, aber für unsere Zwecke sich lebhaft interessirendes Mitglied, dessen Name an den Verfasser der ältesten historischen Aufzeichnungen in Herzog Bertold's Stadt erinnert.

Auch die Reihe unserer Ehrenmitglieder blieb nicht ohne beklagenswerthe Verminderung.

In *Murten* nahmen wir 1850 zu solchen auf: Ranke und Stälin, Guerard und Bordier, Gachard, Cibrario und Menabrea. Am Tage, da Genf dem Sarge Leforts trauernd folgte, traf daselbst die Kunde vom Hinschiede des Herrn Henri Bordier ein, des letzten Ueberlebenden unter den Ebengenannten, der am 31. August in Paris starb. Für die Kreise der Historiker in Frankreich und in Genf, mit welchem die ursprüngliche Herkunft seiner Familie und viele persönliche nahe Beziehungen den Verstorbenen verbanden, bedeutet der Hinschied des ausgezeichneten Gelehrten einen grossen Verlust. Seine umfassende Kenntniss der französischen Archive und Bibliotheken und seine Forscherthätigkeit, insbesondere für die Geschichte des Protestantismus in Frankreich, werden schwer zu ersetzen sein. Leider musste er schon vor einiger Zeit wegen Krankheit der Leitung der Arbeiten für die neue Ausgabe der «France protestante» der Brüder Haag entsagen und bleibt damit die Vollendung dieses grossen von Bordier begründeten Werkes in unbestimmte Ferne gerückt.

Einen ausgezeichneten Gelehrten endlich verlor die historische Wissenschaft in P. Anselm Schubiger, der am 14. März d. J. im Stiffe Einsiedeln starb. Das für die Geschichte der kirchlichen Kunst epochemachende Werk: «Die Sängerschule St. Gallens vom achten bis zwölften Jahrhundert» sichert dem Verfasser für immer rühmlichste Anerkennung. —

Ich schliesse, H. II.! Es gehört zu den Prüfungen des Alters, sich langjährigen beglückenden Umgangs mit vertrauten Freunden mehr und mehr beraubt zu sehen. Um so tiefen Sinn gewinnt für dasselbe das Wort, das einst Dr. Fiala's Treue seinem Freunde Amiet an dessen Gruft nachrief: «Auf Wiederseh'n»!

99. Der Ursprung der Häuser Zähringen und Habsburg.

1. Thurgaugraf Lanthold, gest. 991, Gemahl der Liutgarde von Nellenburg, Tochter des Thurgaugrafen Eberhard, Stammvater der Zähringer, Urgrossvater Herzog Berthold's I., des Bärtigen, gest. 1078. Erster sicherer Ahnherr des Hauses Zähringen war bis 1724 Berthold I., der Bärtige, 1061 Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, entsetzt 1073, gestorben 1078. Er erscheint zuerst 1025, 1032, 1048, 1057 als Ortenaugraf, 1028, 1048 als Breisgaugraf, 1044 und 1049 als Thurgaugraf, 1047 als Albgaugraf. Stumpf, Reichskanzler 1867, 2030, 2358, 2547. Hidber, Schweizer Urkundenregister, 1294, 1344, 1329, 1345. Stumpf 2332. Vermählt war er zuerst mit Richwara, — nach der wahrscheinlichen Vermuthung L. Baumanns bei G. Meyer von Knonau in St. Galler Histor. Mittheil., 17, 79 — 82, Note 213 — Tochter Herzog Konrads II. des Jüngern von Kärnthen, gest. 1039, dann mit Beatrix, Tochter Ludwigs, Grafen vom burgundischen Elsgau (Mömpelgard), und vom lothringischen Baargau (Mousson), gest. ca. 1065. Herzog Berthold I. ist aus erster Ehe der Vater von 1) Herzog Berthold II., gest. 1111, mit dessen Urenkel Berthold V. die herzogliche Linie 1218 im Mannsstamme erlosch, 2) Markgraf Hermann I., gest. 1074. Stifter der besondern, heute noch blühenden Linie von Baden, 3) Gebhard III, 1084 bis 1110 Bischof von Constanz, 4) Liutgarde, gest. 1119, Gemahlin Dietpolds I., gest. 1078, Markgrafen vom bairischen Nordgau aus dem Hause Giengen, württembergischen Oberamts Heidenheim, später auch genannt Vohburg, bei Ingolstadt in Oberbayern, oder Cham, Bezirkshauptort in der Oberpfalz.

Da veröffentlichten 1724 Martène und Durand in Veterum scriptorum amplissima Collectio 2, 557 mit den Briefen Wibalds, Abts von Stablo und Corvey, gest. 1158, auch den Beweis der Verwandtschaft, welche, angeblich bei der Vermählung im Jahre 1149 unbekannt gewesen, 1153 der Vorwand wurde für die Scheidung der ersten, bisher kinderlosen Ehe Kaiser Friedrichs I. mit Adelheid von Vohburg, Enkelin obiger Liutgarde; jetzt auch bei Jaffé, Bibliotheca 1,547, dazu Cohn, Stammtafeln n. 104. Aus demselben ergibt sich als Vater von Berthold I.: Beccelin von Villingen, Amtshauptort im badischen Seekreise in der Baar, Sohn einer Bertha, Schwester Friedrichs, später genannt von Büren, nach dem Dorfe Büren oder Beuren, beim Hohenstaufen, württemberg. Oberamts Gmünd, des ersten sichern Staufen, abavus Kaiser Friedrichs I.: Bertha genuit Bezelinum de Villingen, Bezelinus de Villingen genuit Bertolphum cum barba. Einen Beccelin hatten bereits Lazius, De gentium aliquot migrationibus, Basileae 1557, p. 498, 518 und Vignier, La véritable origine des très-illustres maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade . . . Paris 1649, p. 3, für den Vater Herzog Bertholds I. erklärt, doch ohne Angabe von Gründen. Zuerst Scheid 1750 Orig. Guelf. 2. Praefatio lit. c. und 3.2, dann Crollius, Bemerkungen über die zähringischen Ahnherren der Markgrafen von Baden . . . in den Beiträgen zur Sittenlehre u. s. w., Mannheim 1772, wiesen auf die Wichtigkeit dieses Dokuments für die zähringische Genealogie hin. Aber Schöpflin 1761 und 1763 Alsatia Illustrata 2, 466 und Historia Zaringo-Badensis 1,26, Grandidier, Tablettes généalogiques des illustres maisons des ducs de Zeringue

et des margraves de Bade 1776 und danach in Art de vérifier les dates, tome 3, Paris 1787, p. 336, bezw. tome 15, Paris 1819, p. 406, und in Oeuvres historiques inédites, Colmar 1865, t. 1, p. 409, sowie Neugart 1803 in Episc. Constant. 2,250 liessen dasselbe unbeachtet, da keine Urkunde Beccelin's erwähnt. Sie erklärten für den Vater Bertholds I. vielmehr jenen Grafen Berthold, welchem Kaiser Otto III. 999 zu Rom für seinen Ort Villingen in der Baar, im Comitat Hiltibalds, Markt- und Münz-Recht und Zoll verlieh, — Stumpf, Reichskanzler 1176 — und in welchem sie bereits richtig den Thurgaugrafen Berthold von 998 — Hidber 1180 — und den Breisgaugrafen Berthold von 1004 — Hidber 1204 — Grandidier und Neugart auch den zuerst von Ersterem constatirten Ortenaugrafen Berthold von 1016 — Stumpf 1664 — erkannten, welchen aber Grandidier mit dem Breisgaugrafen Pirhtilo von 990, 993, 994 und 995 — Stumpf 935, 998, 1028, 1058 — vermengte. Leichtlen, Die Zähringer, Karlsruhe 1831, Beilage 9, S. 92, ersah aber dann Beccelin als Vater Herzog Bertholds I. auch aus dem von ihm aufgefundenen Urbar vom Jahre 1341 des Klosters Thennenbach im Breisgau, einer Zähringerstiftung vom Jahre 1161: Quae et alios antecessores ejus ac dominos nominant, quorum primus Bezzelinus comes, qui comes cum fratre suo Gebizone claustrum in Sulzburg construxit, et ibidem sunt sepulti hujus filius Bertholdus cum barba nominis hujus primus. Bei dieser Uebereinstimmung gilt jetzt die entgegenstehende Angabe im Chronicon Naucleri II, 83: Betzelinus iste et Gebiso frater ejus fundaverunt monasterium Sulzburg, Betzelinus ipse decessit sine herede, sed Gebiso reliquit filium, nomine Bertoldum, qui successit in ducatu, als Irrthum und ist Betzelinus comes, Bezelinus de Villingen jetzt allgemein als Vater Bertholds I. anerkannt und zugleich als identisch mit dem Grafen Berthold von Schöpflin, Neugart und Grandidier, oben S. 265 f. Baader, Der zähringische Löwe, Karlsruhe 1837, S. 9, Markgraf Hermann V. von Baden, Karlsruhe 1851, S. 105, Fickler, Berthold der Bärtige, Mannheim 1856, S. 3, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, Mannheim 1859, S. CI, Schmid, der Urstamm der Hohenzollern, Tübingen 1884, S. 220, Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Klettgaues, Frauenfeld 1887, S. 30, G. von Wyss, Berthold I., in der allgemeinen deutschen Biographie 3,534. Ihn meint ohne Zweifel Bischof Thietmar von Merseburg, Chron. 7,23 = Pertz SS. 3, 846: In quadam provincia Sueviae regionis et in comitatu Bezelini comitis. Er ist ferner: Der Bezelinus de Suavam comes im Gefolge Kaiser Heinrichs II. — vita Maimverci episc. Paderborn. c. 72 in Leibnitz Script. 1,551 — und der Bezelinus vom Jahre 1020, Zeuge in dem Vertrag des Nämlichen mit Papst Benedikt VIII. Pertz, SS. IV = Leges II, pars altera, 176, sowie der Bezelinus comes, als dessen Todestag das Nekrolog von Strassburg, zu welcher Diözese die Ortenau gehörte, einen 15. Juli verzeichnet. Böhmer, Fontes 4,310. Auf ihn bezieht sich endlich wohl auch die Nachricht der Ann. Einsidl. zu 1024, Pertz SS. 3, 145: Berhtoldus comes obiit, als auf den Nachkommen von Männern, von welchen dem Kloster einst reiches Gut zufiel, neben welchen der aus dieser Zeit in dieser Gegend sonst einzige bekannte Berhtold comes de Dalhart = Talloires bei Annecy im Genfergau, jetzt Dept. Hochsavoyen — oben S. 125 — Graf von Aosta und Maurienne, aber mächtig auch im transjuranzischen Burgund, wo Einsiedeln ebenfalls früh reich begütert war, als für dieses bedeutungslos

nicht in Betracht kommen kann. Mit Unrecht aber schreiben das Urbar von Thennenbach und das Chronicon Naucleri dem Grafen Beccelin die Stiftung des Klosters Sulzburg im Breisgau und einem Bruder Gebiso zu. Stifter dieses Gotteshauses ist vielmehr, wie gegenüber der früheren Controverse zwischen Grandidier, Neugart, Leichtlen u. A., seit Baader, Der zähringische Löwe, S. 7 (auch nach Fickler, Berthold der Bärtige, p. 86, vergl. dagegen wieder Quellen und Forschungen, p. CII, CIV, CVI, CVIII) als feststehend gelten darf, ein Priester Pirhtelo, Bruder eines Gebehard, wie er selbst im Stiftungsbrief von c. 993 und in der nachfolgenden Bestätigung von 1008 sich nannte, Bezelinus, wie er im Volksmunde hiess; Stumpf 998, 1387, Hidber 1223. Er ist ein unzweifelhafter Zähringer, der aber noch nicht in die Ahnenreihe eingereiht ist, wie als solcher, auch wegen des Namens, auch Bischof Adalbero II. von Basel, 999—1025, gelten darf, dessen Kirche der Stifter in dem Akt von 1008 — Hidber 1223 — das im Constanzer Sprengel gelegene Kloster übergab, und welcher diesem sofort eine reiche Schenkung zuwandte, und, wegen des Namens auch der erste Zeuge in dem Akt, der Breisgaugraf Adalbero, der als solcher ausserdem noch zweimal 1005 und einmal 1007 begegnet; Hidber 1209, 1210, 1219, vergl. über ihn Fickler, Quellen und Forschungen p. CIII. f. Das Urbar hat Bezelinus clericus mit Bezelinus comes vermeint und danach irrig diesem die Stiftung von Sulzburg und einem Bruder Gebiso zugeschrieben. Das Chronicon aber hat Bezelinus comes mit Bezelinus clericus vermeint, in der Angabe, dass Beccelin der Vater Bertholds des Bärtigen war, einen Irrthum angenommen, und diesem den Bruder Gebiso zum Vater gegeben. — Graf Beccelins Gemahlin ist nicht bekannt, Lazijs, oben S. 265, belegt seine Angabe, dass sie eine Gräfin von Sonnenberg gewesen, nicht. Die Auffassung des Thurgaugrauen Lanthold von 976 und 981 — Hidber 1116, 1117, aber durch Fickler, Berthold der Bärtige, S. 90, und Quellen und Forschungen, p. LXXVII — als Schwiegervater Graf Beccelins, mütterlicher avus Herzog Bertholds I., beruht auf willkürlicher Abänderung einer hienach zu besprechenden Angabe im Liber Heremi zu 991.

Steht als Mutter von Graf Berthold-Beccelin Bertha von Büren fest, so ist dagegen sein Vater, Bertha's Gemahl, bisher nicht ermittelt. Crollius, oben S. 265, und Leichtlen, Die Zähringer, S. 21, sind mit ihrer Auffassung von Gebhard - Gebiso als solchen ebenso vereinzelt geblieben, wie Fickler, Berthold der Bärtige, S. 102 ff. und Quellen und Forschungen, pag. CIV, mit seiner Auffassung des nämlichen Gebiso als Stammvater der Grafen von Neuenburg im Breisgau, jetzt Nimburg, Amts Emmendingen, welches Haus vielmehr mit dem gräflichen Hause Neuenburg in der Schweiz zusammenhangt, vergl. Anzeiger 1886, S. 89 ff. Vignier, Neugart, oben S. 265 f. Herrgott, Genealog. Habsburg. 1,145 f., Baader, Der Zähringer Löwe, S. 9, und Markgraf Hermann V. von Baden, S. 105, Fickler, Berthold der Bärtige, S. 90, und Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, p. CI, vermuthen als solchen den Breisgaugrauen Pirhtilo von 990—995 — Stumpf 935, 998, 1028, 1058 — welchen Baader und Fickler irrig mit dem Breisgaugrauen Pirhtilo von 962 und 968 — Mon. Germ. Dipl. 1,327, Hidber 1093 — identifiziren, da zwischen beiden 976 als solcher ein Diethelm begegnet. Neugart, Codex dipl. Alem. n. 771 = 1,623. Röppell, Die Grafen von Habsburg, Halle 1832, S. 44, dagegen hält für Beccelins Vater einen Grafen Berthold,

Schöpflin, Grandidier, beide oben S. 265 f., Schmid, Der Urstamm der Hohenzollern, S. 218, und Wanner, Forschungen zur ältesten Geschichte des Kletgaus, S. 30, endlich den Thurgaugrafen Landolf, Landolt von 976 und 981. Hidber 1116, 1117. Dieser lässt sich nun aber bestimmt als Bertholds I. Urgrossvater erweisen.

Liber Heremi meldet zu 970: Comes Landoldus de Zaeringen, avus Bertholdi comitis de Zaeringen patris Bertholdi ducis Carinthiae dedit cum uxore sua Luitgarda duas huobas in Meils in Rhaetia = Mels bei Sargans, Kanton St. Gallen, Schweizer Geschichtsfreund 1, 109. Damit ist Graf Lanthold bestimmt als proavus Herzog Bertholds I. bezeichnet. Vergl. ebenda zwei Einsiedler Todtenbücher 1,404 und 1,420, 423. Eine andere Einsiedler Aufzeichnung sagt a. 991: Obiit Landoldus comes. Ann. Einsidl. in Pertz, SS. 3,144. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,147 f. fasste Landolt, gest. 991, als den von ihm zuerst constatirten Thurgaugrafen Landolf, Landolt von 976 und 981 — Hidber 1116, 1117 — und zugleich, dies jedoch weniger bestimmt, als Comes Landoldus de Zaeringen des liber Heremi auf, was jetzt allgemein angenommen ist, indem die Jahreszahl 970 entweder nicht als Todesjahr, sondern als Zeit der Vergabung, oder dann als Verschreibung für 991 angesehen wird. Vergl. Schöpflin, Alsatia Illustrata, 2,466, Leichtlen, Die Zähringer, S. 17, Baader, Zähringischer Löwe, S. 10, Schmid, Urstamm der Hohenzollern, S. 333 n. 229, Wanner, Forschungen, S. 30; vereinzelt steht diesfalls Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 44. Nun war nach einer dritten Einsiedler Nachricht, vergl. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,147, Lantholds (so wird hier geschrieben nach Analogie von Berthold) Gemahlin Liutgarde die Tochter eines Eberhard. In diesem vermuteten ganz ungehörig Guilliman, Habsburgiaca, Buch 4, Cap. 2, Eccard, Origines Habsburgiaca, Lipsiae 1721, p. 72, und Leichtlen, Die Zähringer, S. 48, einen Konradiner aus Rheinfranken, einen Verwandten Herzog Hermanns I. von Schwaben, gest. 949, Leichtlen aber zugleich den Eberhard, welcher 957, 962, 964, 965 und 971 als Thurgaugraf begegnet, — Hidber 1049, 1067, 1073, 1082, 1095 — und bald nachher gestorben zu sein scheint, da er in Kaiser Otto's Diplom für Chur d. d. Konstanz vom 18. August 972, M. G. Dipl. 1, 572 unter den vielen Grafen in der Umgebung des Kaisers nicht genannt wird, sondern bereits Lanthold, der dann 976 erstmals selbst als Thurgaugraf auftritt. Hidber 1116. Den Thurgaugrafen Eberhard aber hatte bereits 1803 Neugart, Episc. Const. 1, 246 als Nellenburger erkannt, was jetzt allgemein angenommen ist. Vergl. Baader in Mones Zeitschrift 1, 86, und Markgraf Hermann V. von Baden, S. 105, Stälin Vater, Wirttemb. Gesch. 1, 553, Fickler, Quellen und Forschungen. p. LXXII, Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II., 1, 539, Schmid, Urstamm, S. 209, Wanner, Forschungen, S. 30. Er kann aber zeitlich nicht nach Stälin jener Eppo sein, welcher 1009 Haduwig, Tochter des lothringischen Grafen Gerhard, Bruders von Kaiser Konrads II. Mutter Adelheid und der Eva von Lützelburg, Schwester der Kaiserin Kunigunde, vom Hofe Heinrichs II. als Gemahlin heimführte. Ann. Scuffus. a. 1009 = Pertz, SS. 5, 388, dazu dieser Anz. 1885, S. 347. Er kann nach Schmid, S. 211, dessen Vater, er wird aber, da er etwa 35 Jahre vor dessen Vermählung starb, dessen Grossvater gewesen sein. Indem nun Leichtlen Neugarts Auffassung des Thurgaugrafen Eberhard als eines Nellenburgers und Neugart die Einsiedler Nachricht über Lantholds Gemahlin Liutgarde als Tochter eines Eber-

hard unbeachtet liessen, gelangten sie nicht dazu, einen Zusammenhang der Häuser Zähringen und Nellenburg zu vermuten. Ein solcher aber ist jetzt urkundlich bezeugt.

In einem erstmals 1857 edirten Akt für Reichenau — Hidber 1381 — sagt nämlich ein Eberhardus, comes filius Eberhardi quondam comitis, Besitzer des castellum Nellenburg bei Stockach im alten Hegau, jetzt Amts Waldshut, badischen Seekreises, welcher auf dem Friedhofe zu Reichenau eine Gruftkirche zur Aufnahme der Gebeine seines Vaters Eberhard und seiner Brüder Burchard und Manegold hatte erbauen und durch Bischof Eberhard von Constanz, 1034—1046, hatte einweihen lassen: *Ad hoc Bertoldus comes pro patruo meo, ipsius autem avo . . . unum mansum tradidit . . .* Baader, Markgraf Hermann V. von Baden, S. 103, erklärte für den Aussteller Eberhard den Seligen, gest. 1078, den Sohn Eppos und der Haduwig, für den Mitvergabera Berthold den Grafen Beccelin, welchen er 997—1049 ansetzt, für dessen avus (Vater des Breisgaugrafen Pirhtilo von 990—995, oben S. 266), also für den patruus Eberhards nach dem liber Heremi den Grafen Lanthold, den er, indem er patruus als arrière - cousin - germain väterlicherseits des Vaters Eppo deutet, zu einem Nellenburger macht.¹⁾ Hinwieder halten Fickler, Quellen und Forschungen, p. LXXV f. und Wanner, Forschungen, S. 30, für den Aussteller Eberhard den Seligen, für den Mitvergabera Berthold I., den Bärtigen, für Eberhards patruus, Bertholds avus aber, letzteres in «Verbesserung» der Stelle im liber Heremi, den Thurgaugrafen Lanthold, welchen sie durch Auffassung von patruus als Vaterbruder = Bruder Eppos, zu einem Nellenburger machen, Wanner zum avus väterlicherseits, wonach Eberhard der Selige und Bezelin Vettern waren, Fickler aber mütterlicherseits zum Schwiegervater Bezelins, oben S. 267. Endlich fassen der letzte Herausgeber, Baumann, Urkunden von Allerheiligen, = Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Basel 1883, Heft 1 n. 4, und Schmid, Urstamm der Hohenzollern, S. 212, 219, als den Aussteller Eppo, als den Mitvergabera Berthold I., den Bärtigen, und als dessen avus, ebenfalls in «Verbesserung» der Stelle des liber Heremi, zugleich als patruus Eppos auch ihrerseits Lanthold auf, welchen Schmid, indem er ihn gleichfalls als Vaterbruder des Ausstellers Eppo, nämlich nach ihm als Bruder des Thurgaugrafen Eberhard, erweislich 957—971, oben S. 268, deutet, auch seinerseits als Nellenburger auffasst, während Baumann sich hierüber nicht ausspricht. Alle betrachten also als den patruus des Ausstellers Eberhard, Lanthold, den Baader, Fickler, Wanner und Schmid, indem sie patruus ausdrücklich als Vaterbruder, bzw. Vetter väterlicherseits des Vaters auffassen, zugleich zum Nellenburger machen; alle betrachten ihn ebenfalls als den avus des Mitvergabera Berthold, den Grafen Lanthold, Fickler als avus mütterlicherseits, Baader, Wanner und Schmid dagegen als avus väterlicherseits, womit sie die Stammeseinheit der Häuser Zähringen und Nellenburg annehmen, und zwar so, dass Schmid und Wanner diese Nellenburger-Zähringer zugleich als einen Zweig der sog. Burchardinger oder Hunfridinger, Descendenten Hunfrieds, Grafen von Istrien und Rätien, unter Karl dem Grossen (vergl. auch Stälin, Wirttemb. Gesch. 1, 428), nach Schmid auch Ursprung der Hohenzollern, halten.

¹⁾ Er hält Lanthold und Eppo für Urenkel des Zürichgaugrafen Eberhard von 889 — Hidber 834 — nach ihm des ersten nachweislichen Nellenburgers.

Lanthold, gest. 991, könnte nun zwar zeitlich noch zur Noth der Grossvater Bertholds I., gest. 1078, und der Vaterbruder Epos, dieser aber kann nicht der Vergaber von 1056 sein. Denn 1) heisst es in der deutschen vita Eberhards des Seligen, abgefasst um 1200, nach einer verlorenen ältern lateinischen bei Mone, Quellensammlung zur Geschichte des badischen Landes 1,83: «Do Eberhardus der junge Graf noch do in seiner jugende was, do starp sin vatter graf Eppo». 2) Eberhardus comes cum domina Hadewiga matre sua stiftete aus ihrem väterlichen Erbe im Nahegau das Kloster Pfaffenschwabenheim bei Bingen. So nach dem Akt Erzbischof Adalberts I. von Mainz von 1130 für dieses Gotteshaus bei Guden, Codex dipl. 1,89, wozu Baader in seinen Nellenburger Regesten in Mone's Zeitschrift 1,73 sicher auf Grund näherer Erkundigungen die Jahrzahl 1034 setzt. 3) Eberhard der Selige ist, wie allgemein anerkannt, der Eberhardus comes, welcher 1045 von Kaiser Heinrich III. das Münzrecht in seiner Villa Schaffhausen erhielt und der Eberhardus comes Turegie provinciae, Stifter des Klosters Allerheiligen bei Schaffhausen, vom Jahre 1052, für dessen Bau er 1050 mit dem Zähringer Berthold einen Gütertausch vornimmt. Stumpf 2277, Hidber 1332, 1357, vergl. Ann. Scaffhus a. 1052 = Pertz SS. 5,388. Durch all dies gibt er sich als damaligen Chef des Hauses zu erkennen. 4) Ist jener Graf Manegold, welcher am 17. August 1030 im siegreichen Kampfe gegen Herzog Ernst in der Baar fiel und als Nellenburger gilt, vergl. Bresslau, Konrad II. 1,302 n. 4, dazu Gallus Oeheim in Reichenauer Chronik, ed. Barak, Stuttgart. Litterar. Verein, Bd. 84, S. 106, zwar zeitlich nach Baumann und Schmid ein Bruder, nicht aber ein Sohn Eppo's, er kann aber auch nach Stälin ein Sohn des Zürichgaugrafen Manegold, gest. 991, sein. Er ist übrigens nicht nothwendig der in der Urkunde von 1056 als in jener Gruftkirche beigesetzt bezeichnete Bruder Manegold des Ausstellers Eberhard. Auch Eberhard der Selige kann einen Bruder Manegold gehabt haben. 5) Eppo's Vater ist namentlich nicht bekannt. Eppo kann zeitlich kaum der Sohn, er wird der Enkel des Thurgaugrafen Eberhard von 957 — 971 sein. Jedenfalls kann der Vergaber von 1056 nicht der Sohn des Letztern sein. Aus all' diesen Gründen darf als der Eberhard von 1056 auch fürderhin Eberhard der Selige gelten.

Lanthold, gest. 991, kann nun aber zeitlich unmöglich der patruus Eberhard's des Seligen, der Bruder Eppo's, Welch' letzterem er zeitlich so weit voraus ist, gewesen sein; er ist also auch nicht der avus des Mitvergabers Berthold. Dagegen war Bertholds I., des Vaters einer Luitgarde, avus N. N., Gemahl der Bertha von Büren als Sohn der Luitgarde von Nellenburg, Tochter des Thurgaugrafen Eberhard, Gemahlin Lanthold's der Vetter Eppo's, als Enkel väterlicherseits jenes Eberhard, also der patruus Eberhard's des Seligen, im Sinne von Vetter des Vaters, in welchem das Wort im mittelalterlichen Latein ebentfalls gebraucht wird. Damit scheint Lanthold, dieser crux interpretum, seine Stelle in der zähringischen Genealogie unzweifelhaft angewiesen. Er ist nicht Berthold's I. avus, wofür ihn zuerst Schöpflin und Grandidier in willkürlicher Abänderung der Nachricht im liber Heremi ausgaben, sondern avus Bertholdi comitis de Zaeringen (= Beccelin) patris Bertholdi ducis Carinthiae, also Berthold's I. proavus, als welchen ihn jene Nachricht bestimmt bezeichnet und als welchen ihn Neugart, Röppell und Baader mit Recht ohne Weiteres acceptirten. Der avus N. N., Gemahl der

Bertha von Büren, ist noch zu ermitteln. Vermuthlich ist es der Breisgaugraf Pirhtelo von 990 — 995, oben S. 266. Der Mitvergaber Berthold aber ist nicht nach Baader Beccelin, sondern Berthold I., welchen dafür von vornherein das Jahresdatum 1056 empfahl. Dass er dem gemeinsamen Ahnen um eine Generation ferner steht, als der Zeitgenosse Eberhard, der Selige, kann bei seiner Abstammung weiblicherseits von jenem nicht auffallen.

Nun wird auch klar, wie Lanthold zum Comitat des Thurgau's gelangte, indem er in demselben auf den Schwiegervater folgte, dessen Familie der Zürichgau verblieb. Zugleich ist in Liutgarde für die noch so lückenhafte Genealogie der Nellenburger ein neues Glied gewonnen und bleibt nun noch deren Bruder, Eppo's Vater, zu ermitteln, zugleich der Bruder des Zürichgaugrafen Manegold, gest. 991. Mangoldus dedit Hoengk.... Eberhardus (= Eppo) nepos ex fratre. Einsiedler Nachricht bei Neugart, Episc. Const. 1,184. Endlich erklärt sich jetzt auch der Besitz Lanthold's in Rhätien, nämlich zu Mels bei Sargans, das offenbar nellenburgisches Erbe war, wie denn dieses Haus in jener Gegend noch um 1080 begütert war, — Mohr, Codex dipl. Rhaetiae 1,139, Hidber 1522, 1523 — wie denn auch seine Gemahlin Luitgarde als Mitvergaberin genannt ist.

Durch dieses allseitige ungezwungene Zusammentreffen erweisen sich Neugart's Auffassung des Thurgaugrafen Eberhard als eines Nellenburgers, Leichtlen's Vermuthung desselben als des Schwiegervaters Lanthold's, und unsere Aufstellung desselben als des Grossvaters von Eppo als richtig. Indem nun aber Bertholds I. avus der patruus Eberhard's im Sinne von Vetter des Vaters ist, braucht er nicht ein Nellenburger zu sein. Seines Vaters Lanthold Abkunft ist noch festzustellen. Nachdem dessen Gemahlin als Nellenburgerin erkannt ist, wird er selbst kaum diesem Hause angehört haben, welchem auch sein Name fremd ist.

2. Graf Lancelin von Altenburg, Sohn Guntramns des Reichen, Gemahl einer Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, Stammvater der Habsburger, Vater von Graf Radeboto u. A. Die Ahnenreihe des Hauses Habsburg,¹⁾ welches 1740 mit Kaiser Karl VI., dem Vater der Maria Theresia, im Mannesstamme erlosch, steht urkundlich fest vom Grafe Adalbert dem Reichen, gest. 1199, dem proavus König Rudolfs I., an. Herrgott, Geneal. Habsburg. 1,135. Die Acta fundationis Murensis monasterii, der ersten Stiftung des Hauses, die wichtigste Quelle für dessen ältere Genealogie,²⁾

¹⁾ Der betreffende Abschnitt bei Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Band 1, Wien 1836, und Binders Neue Untersuchungen über die Urgeschichte des Hauses Habsburg (Archiv für Geschichte, Genealogie u. s. w. Stuttgart 1846, S. 1 — 8, 132 — 146 und 214 — 231) und Dr. Legis Glückselig, Studien über den Ursprung des österreichischen Kaiserhauses, Prag 1860, werden hienach nicht berücksichtigt, da sie einen Rückschritt hinter Röppell bedeuten.

²⁾ Neueste Ausgabe von M. Kiem, Das Kloster Muri im Kanton Aargau = Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Heft 3, Basel 1883, S. 16 ff. Abgefasst sind sie nach Th. von Liebenau im Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft «Adler» in Wien, IX. und XII. Jahrgang, 1882, S. 127 ff. und 1885, S. 110 ff. (vergl. denselben in der Argovia, Band 4, XIX — XXXII) nach 1338, doch auf Grund älterer Aufzeichnungen, nach M. Kiem aber, Das Kloster Muri, S. 171 ff. und im Jahrbuch des «Adler», XII. Jahrgang, 1884, S. 3, welchem A. Schulte, Die ersten Habsburger, Innsbruck 1887, S. 24 ff., folgt, zwischen 1264 und 1280, und zwar mit Benützung einer ältern Aufzeichnung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und einer zweiten aus der Mitte des 13.; die einzige Handschrift, jetzt in der Kantonsbibliothek in Aarau, gehört noch dem 14. Jahrhundert an.

heben aber, ed. Kiem, pag. 16. 17, an mit: Kanzelinus (wie längst allgemein anerkannt ist, Verschreibung für Lanzelinus) comes de Altenburg, filius Guntramni divitis, nach Herrgott dem atavus Graf Adalberts des Reichen. Und dem Grafen Lanzelin schreiben sie p. 17. 18 als Söhne zu: Radeboto comes und Rudolfus, qui cellam Othmarsheim (bei Mülhausen im Elsass) construxit. Unter Altenburg ist nach Rustem Heer Altenburg, Amts Waldshut, im badischen Seekreise zu verstehen, eine Dingstätte des Kletgaues — Hidber 854 vom Jahr 892 — in welchem 1023 als Graf ein Radeboto, vielleicht Lanzelins Sohn, erscheint. Hidber 1266. Anonymus Murensis denudatus. Freiburgi. Brisg. 1755, p. 336. Danach Schöpflin, Alsatia illustrata, 2, 467, Leichtlen, Die Zähringer, S. 31, Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 47. 49. Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20. So heissen nach einer Dingstätte z. B. der Unteraargau auch comitatus Rore = Rohr bei Lenzburg — Hidber 1289, 1304, 1578, alle drei zweifelhaft, vergl. Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1885, S. 111 —, der Oberaargau auch comitatus Uzandestorfus = Uzenstorf (Kt. Bern) — Hidber 1226 —, der Buchsgau auch comitatus Haerichinga = Härrchingen (Kt. Solothurn) — Hidber 1415 —, die östliche Hälfte der Diözese Lausanne auch comitatus Pipincensis, ungewiss ob nach Bipp oder Bümpliz (Kt. Bern) oder Vuippens bei Bulle — Hidber 641. 786 — später Bargensis = Bargen bei Aarberg — Hidber 1858. 2104 — vergl. Anzeiger 1884, S. 239, u. s. w. Nach Herrgott, Band 1, Prolegom. V, dagegen handelt es sich um Altenburg bei Brugg, in der Nähe des alten Vindonissa im Unteraargau, was darum wahrscheinlicher, weil 1) weder Graf Lanzelin selbst sich als Kletgaugraf erweisen lässt, wofür ihn Heer und Leichtlen ausgeben, noch seine Ahnen, die Ethiconiden, worüber hienach unter 3, indem als solche vor Radeboto zunächst erweislich vielmehr während des ganzen 9. Jahrhunderts Adalbert I. und Adalbert II., zwei Hunfridinger-Burchardinger, sowie ein Gozbart, vielleicht ein Seitenverwandter, begegnen, vergl. Cartular von Rheinau, ed. G. Meyer von Knonau (= Quellen zur Schweizergeschichte III., 2, No. 2, 3, 9, 11, 12, 14, 20, 21 und 22, dazu Wanner, Forschungen S. 19 f. und Schmid, Ursprung, S. 103. 110), welches Haus hier auch wohl während des 10. Jahrhunderts schaltete, soweit nicht die Kammerboten und Herzöge selbst als Grafen walteten; 2) liber Heremi Altenburg mit Vindonissa umschreibt (comes Radeboto de Vindonissa, dictus de Altenburg). Geschichtsfreund 1, 122. 418. 422; und 3) Haus Habsburg, noch Graf Lanzelin selbst, um Muri, Acta ed. Kiem p. 16 f., in dieser Gegend begürtet erscheint. So Müller, Schweizergeschichte Buch 1, Cap. 12, A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, Wien 1873, S. 4, Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, Kiem, Das Kloster Muri, p. 6. 7, Wanner, Forschungen S. 33. Dann bezeichnet der Anonymus Lanzelin, den Grafen jedenfalls nicht von Unteraargau, dessen Comitat bei dem Hause Lenzburg stand, aber doch einen Grafen nach seiner im Unteraargau gelegenen Residenz, wie ja auch z. B. die Grafen von Nellenburg im Hegau, oben S. 269, nicht in diesem, in welchem vielmehr Haus Pfullendorf-Ramsberg den Comitat hatte — Mone, Zeitschrift 1, 66 ff. — sondern im Zürichgau und sonst als solche geboten.

Die Acta berichten nun weiter von Grafen Radeboto, ed. Kiem pag. 19: Radeboto accepit de partibus Lotharingorum uxorem nomine Itam, sororem Theodrici ducis ac Wernharii Argentinae civitatis episcopi. Unter Theodricus kann nur Theodrich I., gest.

1027, Herzog von Oberlothringen (Mosellanien) der Sohn von Herzog Friedrich I. und der Beatrix, Tochter Hugo's des Grossen Capet und der Haduwig, Schwester Otto's des Grossen, der Vater von Herzog Friedrich II., gest. 1033, gemeint sein, vergl. Eccard, *Origines Habsburg.* p. 76, Herrgott 1,145, Schöpflin, *Alsatia illustrata*, 2,468, Cohn, *Stammtafeln No. 28.* Die Auffassung als Graf Theodrich, Bruder Herzog Gerhards, 1048 — 1070, (vergl. Cohn a. a. O.) durch Gerbert, de Rudolfo Suevico, *Typis San-Blasianis* 1785, p. 90 (danach Grandidier, *Histoire de l'église de Strasbourg* 1,418) ist auch zeitlich unzulässig. Werner aber ist der Strassburger Bischof Werner I., seit 1001, gest. 28. Oktober 1028, wie Herzog Theoderich in der Geschichte dieser Zeit oft genannt. Vergl. Gams, *Series episcoporum Ratisbonae* 1873, pag. 315.

Man kennt nun aber von Herzog Theoderich I. nur einen Bruder Adalbero II., 984—1005, Bischof von Metz (Cohn, a. a. O., No. 28). Und Bischof Werner bezeichnet sich in einem Akt von 1027, laut welchem er zur Zeit Kaiser Konrads II. das St. Martinskloster zu Muri «in patrimonio meo» gegründet hatte, als «castri, quod dicitur Habesbur fundator», und überträgt die Advokatie über das Gotteshaus an mea posteritas, que praefato castro Habesburch dominetur. Hidber 1289. Jetzt auch bei Kiem S. 107, Nr. 21. Der Akt ist freilich seit langem als Fälschung erkannt, vergl. Böhmer, *Regesten der Grafen von Habsburg* in *Additam secundum zu den Regg. imp. 1246—1313*, S. 456, dazu Janssen, Böhmer III. 403, und Hidber, Band 2, Vorwort p. LI.¹⁾ Und auch der Schutzbefehl Kaiser Heinrichs V. d.d. Basel, 4. März 1114, für Muri, — Hidber 1578, Stumpf 3103 —, in welchem Bischof Werner parens Wernharii comitis de Habsburg heisst, schon von Stumpf als interpolirt bezeichnet, ist jetzt als unächt und zwar wie Bischof Werners Akt — Hidber 1289 —, wahrscheinlich zwischen 1179 und 1189 angefertigt nachgewiesen. Vergl. Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 119 ff. und (gegen M. Kiem in 1884, S. 1 ff.) 1885, S. 110 ff. und Hidber, Band 2, Vorwort p. LVI. Dagegen ist Bischof Werner als Verwandter der Habsburger durch die ganz unverdächtige Bulle von Papst Innocenz II. vom 13. April 1139 — Hidber 1725, Jaffé, *Regesta Pontificum* 5698, jetzt auch bei Kiem S. 111 —, in welcher Graf Werner II., gest. 1096, Wernher comes de Habekspurg, nepos Werinharii Argentinensis episcopi heisst, bezeugt. Er gilt daher mit Recht seit Guilliman, *Habsburgiaca*, Buch IV, cap. 2. 3, allgemein als Habsburger, als patruus des Grafen Werner, gest. 1096, als Bruder Graf Radebotus, wie ihn denn auch das allerdings späte *Chronicon Novientense* — Pertz SS. 23, 444 — des Letztern Bruder nennt, sowie als Stifter von Muri, als welchen ihn neben den beiden Akten von 1027 und 1114 auch die Bulle von 1139 bezeichnet während die *Acta Murensia* ed. Kiem, p. 18, 19, die Stiftung der Gräfin Ita und ihrem

¹⁾ Die ersten erhaltenen Urkunden, in welchen der Name Habsburg vorkommt, sind die nicht im Original, sondern aus den *Acta* bekannte und daher zweifelhafte Bulle, worin die Cardinale der römischen Kirche in Abwesenheit des Papstes am 5. Februar 1091 (?), bezeugen — Hidber 1450, jetzt auch bei Kiem, S. 37 —, dass comes Wernarius de Habsburg mit seiner Gemahlin Regulinde und seinen Söhnen das Kloster Muri unmittelbar unter die Herrschaft und den Schutz des römischen Stuhles gestellt habe, und die Stiftungsurkunde Burchard's von Gebweiler von c. 1091 für Kloster Marbach bei Hattstadt im Sundgau, jetzt Kreis Guebweiler, Auxilio comitis Ottonis de Habesbure, Gallia christ. 5, 884, dazu Th. von Liebenau im Jahrbuch des Adler 1882, S. 121, Note 17, auch über die Zeit der ersten.

Gemahl Radeboto zuschreiben, und Bischof Werner, den angeblichen Bruder der Ita, auf die Rolle des Rathgebers beschränken, dessen durch den frühen Tod unterbrochenes Werk dann Ita und Radeboto vollendeten. Vergl. insbesondere Herrgott 1,145 und Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, daneben Eccard, Orig. Habsburg. p. 70, Gallia christ. 5, 792, Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 464, Kiem im Jahrbuch des «Adler» 1884, S. 7, Wanner, Forschungen, S. 33, Schulte, Die ersten Habsburger, S. 21, nach welchen das Gut, welches Bischof Werner zur Begehung seines Jahresgedächtnisses an das Strassburger Münster schenkte, inmitten des Gebietes liegt, welches in der Ottmarsheimer Gründungsurkunde und später als habsburgisch erscheint. Die Zweifel von Bresslau, Konrad II., 1, 235, Nr. 5, betr. die habsburgische Stammeszugehörigkeit Bischof Werners sind also grundlos. Irrig deutet Kiem, Das Kloster Muri, S. 7, Nr. 4, in der Stelle der Acta, oben S. 272: Radeboto accepit . . . uxorem . . . Itam, sororem . . . Werenharia . . . das sororem gleich Schwägerin. Es ist eben ein Irrthum der Acta.

Nun hatte Bischof Werner laut dem obigen Akt von 1027, — Hidber 1289 — Muri seine Ausstattung per manum germani fratris mei, Lancelini, qui utpote militie cingulo predictus defensor patrimonii mei extiterat . . . übertragen. Allgemein gilt dieser Lanzelin als vierter Sohn des Grafen Lanzelin von Altenburg, welcher selbst danach Lanthold geheissen haben wird, neben Graf Radeboto, Rudolf und Bischof Werner Ganz vereinzelt steht Röppell, die Grafen von Habsburg, S. 62 ff. mit seiner Auffassung. Bischof Werners und Lanzelins als Verwandter bloss mütterlicherseits der Habsburger, wie er das parens im Diplom Kaiser Heinrichs V. vom Jahre 1114, oben S. 273, deutet.

Die Acta Murensia berichten, ed. Kiem, p. 19, weiter: (Gräfin Ita und Bischof Werner) ad hoc (zur Ausführung der Stiftung von Muri) comitem Chono, fratrem suum de matre, patrem Roudolfi regis elegerunt. Graf Kuno kann nach dem bisherigen nur der Bruder Ita's oder Werners, nicht beider zugleich gewesen sein. Die Aeltern fassten ihn als Bruder der Ita auf, zuerst so die den Acta vorangeschickte Genealogie der Stifterfamilie bis auf König Rudolf I., der sogen. Muri - Genealogus, ed. Kiem, p. 3: Theodricus dux Lotharingorum et Chono, comes de Rhinfelden, fratres fuerunt. Horum soror Ita, comitissa de Habsburg, reperatrix huius Murensis coenobii. Und zwar erklärten Graf Cuno liber Heremi, Geschichtsfreund 1, 126, für den Sohn einer früheren Ehe der Beatrix Capet: habuit (Ita) etiam fratrem uterinum Chuonem Comitem de Rheinfelden, quem mater eorum primo suo marito genuerat; hinwieder fasste Eccard, Orig. Habsburg., p. 77, Cuno als den Sohn einer zweiten Ehe der Beatrix auf. Ebenso dann Gfrörer, Papst Gregor VII., Bd. 1, S. 320, und zwar mit dem Grafen Rudolf I. von Rheinfelden, welchen er richtig als Vater des Grafen Cuno vermutet hatte. Vergl. Anzeiger 1886, S. 88, und 1887, S. 31, und danach Grund, Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig, Leipzig 1876, S. 48, und Kiem, Das Kloster Muri, S. 8. Beides ist unmöglich, da Herzog Friedrich I., vermählt 954, — Dümmler, Otto, S. 88, Nr. 2 — jedenfalls der erste Gemahl der Beatrix, diese aber 984 seine Wittwe, viduata, war, Willmanns, Otto III., S. 22; sein Todesjahr ist nicht bekannt, ohne Berechtigung nennt als solches 984 Cohn, Stammtafeln, Nr. 28. Uebrigens ist von Herzog Theoderich nur ein Bruder, Bischof Adalbero, bezeugt, oben S. 273, und irrt der Muri-Genealogus auch sonst. So ist Gerhardus dux, 1048 — 1070, nicht ein Sohn von

Theodoricus dux, sondern ein Bruder von Theodoricus comes und Sohn von Gerhardus comes et marchio und Gisela. Vergl. *Charte de Bousonville* bei Jérôme Vignier, *La véritable origine des maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche, de Bade . . .* Paris 1649, p. 99, dazu Schöpflin, *Alsatia Illustrata*, 2, 493. Es ist daher auch irrig, wenn Grandidier, *Histoire de l'Eglise de Strasbourg* 1, 418, sagt: *Ita soror germana Gerhardi ducis, uterina Cunonis comitis.* Dagegen hielt Schöpflin a. a. O. 2, 468 den Grafen Cuno für den frater uterinus von Bischof Werner, für den Sohn einer früheren oder späteren Ehe von Graf Lancelins Gemahlin. Auch diese Annahme ist unmöglich. Graf Cuno hatte zur Mutter die zweite Tochter des Grafen Cuno von Oehningen, wie daraus erhellt, dass sein Urenkel, Herzog Konrad von Zähringen, Sohn der Agnes von Rheinfelden, gest. 1152, Erbgüter in Oehningen besass — Jaffé, *Regesta Pontificum Romanorum*, 5755, Anzeiger 1887, S. 26, — der Weingartner Mönch aber nennt als ihren Gemahl einzig «quidam de Rinsfeldin, parens Zaringiorum» — Pertz SS. 21, 460, Anzeiger 1887, S. 26, — und dieser (Graf Rudolf I.) erscheint noch 1018 als Fürbitter in Hidber 1253, Anzeiger 1887, S. 31. Graf Cuno kann also frater de matre weder der Ita, noch Werners gewesen sein. Aber ein Zusammenhang der Häuser Rheinfelden und Habsburg folgt aus jener Angabe unzweifelhaft und zu einem solchen passt, dass Graf Lancelin auch einen Sohn Rudolf hat, den Stifter von Ottmarsheim. Eine Schwester des Grafen Rudolf I. von Rheinfelden, eine Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, wird die Gemahlin des Grafen Lancelin gewesen sein, vielleicht die Bertha, soror comitis Rodolfi, gest. an einem 2. Oktober, im Nekrolog von Merseburg oben S. 132. Dann war Graf Cuno für Bischof Werner und Graf Radeboto fratuelis de matre, ihr Vetter von Seite ihrer Mutter. Das vermutlich abbrevirte fratuelum seiner Vorlage nahm ein unkundiger Abschreiber für fratrem, und dieses wurde dann die Quelle jenes doppelten Missverständnisses. Neben Herzog Theodrich schrieben irrig die Acta, ed. Kiem, p. 19, auch Bischof Werner, der Genealogus aber auch Graf Cuno der Ita als Bruder zu. Herzog Rudolf, geb. 938, (oben S. 128, 136) kann 975 eine mannbare Tochter gehabt haben, Werner kann ihr erster Sohn gewesen, er kann 976 geboren sein. Gebar doch Godila, Gemahlin des Grafen Liuthar III. von Walbeck bei Merseburg, Markgrafen der sächsischen Nordmark, jetzt sog. Altmark, im Regierungsbezirk Magdeburg, preuss. Provinz Sachsen, gest. 1003, ihren Erstgeborenen, den späteren Markgrafen Werner, gest. 1014 — oben S. 130 — schon im 13. Jahre. Thietmar Chron. 4, 26, Pertz SS. 3, 779. So erklärt es sich, dass gerade Bischof Werner den deutschen Feldzug nach Burgund vom Jahre 1020 leitet, der wesentlich auch der Sache der beiden Stiefsöhne König Rudolfs III. von Burgund, der Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Talloires, denen der Kaiser Heinrich II. die Otto Wilhelm, Erzgrafen von Burgund, abgesprochenen Reichslehen zuerkannt hatte, galt, gemeinsam mit dem Grafen Welf II. von Altorf, dem Schwestersohn der Gemahlin des Grafen Rudolf führte. Hirsch, *Jahrbücher Kaiser Heinrich II.*, 3, 80, vergl. Anzeiger 1887, S. 33. Vielleicht, dass auch Tschudi's Nachricht von der Theilnahme Graf Radebotos an jenem Feldzuge, welche Müller, *Schweizergeschichte* Buch 4, c. 12, acceptirte, auf gutem Grunde ruht. Die Vermuthungen von Wanner, *Forschungen*, S. 32 f. über einen Zusammenhang des Baues der Habsburg und des Klosters Muri mit der burgundischen

Politik Kaiser Heinrichs II. mögen dahingestellt bleiben. Ferner erklärt sich auch die Stellungnahme des Grafen Werner von Habsburg, gest. 1096, für den Gegenkönig Rudolf, welche aus seiner Freundschaft mit den Aebten Wilhelm von Hirschau und Siegfried von Allerheiligen bei Schaffhausen und mit Graf Burchard von Nellenburg, die entschieden auf päpstlicher Seite standen, sowie aus seiner Fehde mit den Grafen von Lenzburg, seinen Schwestersöhnen, welche auf Seite Heinrichs IV. standen, zu entnehmen ist. Acta, ed. Kiem, p. 32 f., dazu Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 137. Jetzt fällt endlich auch Licht auf die Jugendfreundschaft zwischen Kaiser Heinrich II. und Bischof Werner, welche bisher, so weit ich sehe, nur Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II. 1, 230 beachtete: *Vetus inter nos a pueris propagata familiaritas* heisst es in seinem Diplom für die bischöfliche Kirche in Strassburg von 1003, Stumpf 1341, Schöpflin, Alsatia dipl. Nr. 182 = 1, 145, jetzt auch bei Wiegand, Strassburger Urkundenbuch (1879) Nr. 50. Heinrich, der Enkel König Konrads, durch dessen älteste Tochter Gisela, und Werner, der Enkel Herzog Rudolfs, waren arrièrcousins-germans. Herzogin Gisela wird mit Heinrich gelegentlich auch in der Heimath verweilt haben, wie er mit den Grafen Rudolf I. von Rheinfelden und Berthold von Talloires, den beiden Stiefsöhnen König Rudolfs III., welche das burgundische Königs paar, nach dem Chronisten Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, chron. 7, 20 und 8, 5, Pertz SS. 3, 845, 863, 1016 nach Strassburg und 1018 nach Mainz an sein Hoflager begleiteten, Anzeiger 1887, S. 31, so wird er auch mit der Stieftochter und ihren Kindern persönlich bekannt geworden sein, von daher dessen so frühe Verbindung mit Werner, geb. c. 976. Hienach war Graf Lanthold-Lancelin von Altenburg ein Zeitgenosse des Zähringer Thurgaugrafen Lanthold, gest. 991, und ist sein eigener Vater Guntramnus diyes um 950 anzusetzen.

3. Identität Guntramn's des Reichen mit dem 952 verurtheilten Breisgau Grafen Guntramn, drittem Sohn des elsässischen Nordgau Grafen Hugo und der Hildegarde und Enkel des Nordgau Grafen Eberhard und der Adelinde. Durch Akte vom 9. August 952 und 6. Januar 958 vergabte König Otto I. aus dem durch Konfiskation an ihn gelangten Besitze eines Guntramnus an Kloster Einsiedeln den Ort Liel im Breisgau und Güter zu Eschenz im Thurgau und weiter in nicht bekannten Jahren den Hof Riegel mit allen seinen Zubehören in Endigen, Kenzingen, Burgheim und andern 12 Orten im Breisgau. Hidber 1043, 1053 (mit der irrgen Jahreszahl 959), 1099, 1137. Im Breisgau erhielt weiter Bischof Konrad von Konstanz am 21. Februar 962 Güter zu Buggingen, Ihringen, Maurach. Stumpf 301. Guntramn's Besitz im Elsass, den Grafennamen in den späteren Bestätigungen zufolge im Nordgau, mit Ausnahme von Brumpt, verlieh Otto nebst Andern am 14. April 959 euidam fideli nostro Ruodolfo = Herzog Rudolf von Burgund, oben S. 129. Hidber 1054. Doch hatte er bereits am 11. August 953 30 Huben zu Brumpt, Gries, Mannenheim u. s. w. an Kloster Lorch geschenkt. Stumpf 227. In den Erlassen betr. Eschenz und für Bischof Konrad heisst Guntramn comes. Er ist ohne Frage der Guntramn comes zum 26. März in einem Nekrolog von Einsiedeln bei Böhmer, Fontes IV, 144. Grund der Konfiskation war Hochverrath. Sie wurde durch öffentliches Urteil auf dem Reichstag zu Augsburg im August 952 erkannt, doch ist Näheres nicht bekannt.

Nun ist aus dieser Zeit und Gegend ein Graf Guntramn anderweitig bekannt. Nach der anonymen Vita s. Deicoli, gest. 615, Genossen des s. Columbanus, des Stifters von Kloster Lure, deutsch Luders, am Oignon, l. Zufluss der Saône, im alten burgundischen Elsgau, jetzt Arondiss. Lure, Dept. Haut-Saône, Diözese Besançon, geschrieben um 965, c. 21 = Pertz SS. 15, 977 ff., nämlich hatte ein Graf Hugo, Gemahl einer Hildegarde im Elsass, Sohn eines Grafen Eberhard, Gemahls einer Adelinde, ohne Zweifel der anderweitig bezeugte damalige Nordgaugraf Hugo, drei Söhne, welche jenes Kloster, in dessen Besitz sich der Grossvater Graf Eberhard widerrechtlich gesetzt, an König Otto überliessen, welcher es dann durch Akt vom 6. April 959 — Monum. Germ. Diplomata 1, 279, Stumpf 260 —, dem elsässischen Einsiedler Baltramnus überwies. Diesen Guntramn vermutete zuerst Vignier 1649 als den Guntramnus dives der Acta Murensia, und ebenso dann 1721 Eccard. Hiegegen sprach sich mit ganz nichtigen Gründen 1737 Herrgott aus, welcher Guntramn vielmehr als einen Enkel des Sundgaugrafen Liutfried um 900 erklärte, worin ihm Schöpflin und Grandidier folgten. Ebenso 1830 Leichtlen, welcher dagegen Guntramn für den Sohn des Pfalzgrafen Erchanger, gest. 917, eines Nachkommen der 748 gestürzten altalamannischen Volksherzoge, der Stifterfamilie des Klosters Marchthal an der Donau, württemb. Oberamts Ehingen, der von Baumann nach ihrem ältesten bekannten Gliede Alaholf so genannten Alaholfinger erklärte, was dann Fickler 1857 dahin modifizierte, dass er Guntramn als den Sohn von Erchangers Bruder Berthold auffasste. Seither hat die Kritik sowohl das ethiconische System Herrgotts als das schwäbische Leichtlens als haltlos erkannt. Hinwieder ist durch meinen Aufsatz: Guntramnus comes in den Forschungen der deutschen Geschichte, Bd. 26, 1886, S. 287 ff., auf welchen hier verwiesen wird, Guntramn der dritte Sohn des Nordgaugrafen Hugo und der Hildegarde, jetzt abschliessend als der 952 verurteilte Graf Guntramn nachgewiesen, wie jetzt allgemein angenommen ist, vergl. vorläufig (neben vielen Briefen von Fachmännern) E. Krüger, Zur Herkunft der Habsburger im Jahrbuch für Schweizergeschichte 13, 512 ff., dann Wiener Allgemeine Zeitung vom 4. Juni 1888, Nr. 2971, und Beilage zur Zürcher Post, Nr. 147, vom 24. Juni 1888, sowie später auch u. A. das von Herrn Privatdozent Dr. Heyk in Freiburg für die badische historische Kommission bearbeitete und wohl noch 1890 erscheinende Werk über die Zähringer.

Die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives wurde bis in die neuere Zeit allgemein angenommen. Vergl. Eccard, Orig. Habsburg, Lipsiae 1721, pag. 60, welcher zuerst die drei Schenkungsakte König Otto's für das Kloster Einsiedeln betr. Guntramn'sche Güter, die einzigen damals bekannten, verwerthete. Calmet, Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine. Nouv. éd. tome I. Nancy 1745. Introduction p. CLXXIX, Herrgott, Geneal. Habsburg. 1, 78 f., 148 f., Schöpflin, Alsatia illustrata 2, 466, 475, Grandidier, unter «Grafen des Elsasses» in Art. de vérifier les dates, Band 3, Paris 1787, p. 75, bzw. Bd. 17, Paris 1817, p. 5, Neugart, Episc. Constant. 1, 247, Müller, Schweizer-Geschichte, Buch 1, cap. 12, Leichtlen, Die Zähringer, S. 12—16, Dümge, Regesta Badensia, p. 88, Urk. Nr. 26b, Note 3, Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, p. XCVIII, Hopf, Historisch-genealogischer Atlas 1, 346, Kiem, im Jahrbuch des «Adler», 1884 S. 9, vergl. Das Kloster Muri, S. 6.

Herrgott versuchte eine Beweisführung: Guntramnus comes war Thurgaugraf, (danach Pipitz, Grafen von Kyburg, Leipzig 1839, S. 44, und Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121), er war reich begütert, auch im Elsass. Der Guntramn der Acta heisst dives, sein Sohn Lanthold war Thurgaugraf, sein Enkel Rudolf, der Stifter von Kloster Othmarsheim bei Mühlhausen, Grossgrundbesitzer im Sundgau. Nun lässt sich aber Graf Guntramn als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht nachweisen. Jene Annahme Herrgotts beruht nur darauf, dass zu seiner Zeit König Otto's Schenkungsakt betr. Eschenz im Thurgau für Einsiedeln von 958, oben S. 276, die einzige bekannte Urkunde war, in welcher Guntramn comes heisst. Dieser Grund, an sich richtig, ist seither dadurch hinfällig geworden, dass Guntramn auch in dem von Leichtlen gefundenen Diplom für Bischof Konrad von Konstanz betr. Buggingen u. s. w. im Breisgau, oben S. 276, so bezeichnet ist. Die beiden andern Argumente Herrgotts sind nicht concludent. Uebrigens erscheint 949 und 950 in Hidber 1035, 1036, wohl direkt vor dem Nellenburger Eberhard, oben S. 268, ein Peringer von nicht bekanntem Stamme als Thurgaugraf. Indem Röppell, S. 48, den von Herrgott versuchten Nachweis als haltlos nachwies, constatirte er, dass die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives bis jetzt nicht nachgewiesen sei, und sprach er sich selbst gegen dieselbe aus, worin ihm Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121, und 1885, S. 108 f. und Wanner, Forschungen, S. 28, folgen. Dieser Ansicht ist auch A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, Wien 1873, S. 3, indem er sagt: «Das Geschlecht, aus welchem Rudolf stammte, gehörte nicht zu jenen, welche durch hohes Alter und ausgedehnte Besitzungen hervorragten. Die Stammbesitzungen, welche an der untern Aare und Reuss lagen, waren wenig ausgedehnt». Ebenso Geschichte Oesterreichs, Bd. 1, Gotha 1885, S. 584.

Nachdem nun die Persönlichkeit von Guntramnus comes festgestellt, indem er als ein Glied des Hauses Egisheim nachgewiesen ist, und nachdem anderseits Guntramn's des Reichen Sohn, Graf Lanzelin von Altenburg, als Eidam Herzog Rudolf's erkannt ist, so ist die Identität von Guntramnus comes und Guntramnus dives von vornherein zu präsumiren. Weit entfernt, Herzog Rudolf in eine schiefe Stellung zu Graf Guntramn's Brüdern, den Grafen Eberhard und Hugo II. von Egisheim zu bringen, begründete König Otto's Verleihung der elsässischen Güter Graf Guntramn's an ihn vom Jahr 959 ein nahes und inniges Verhältniss zu denselben, zumal damit der Anteil an der Kastvogtei über Kloster Lure verbunden war (Vita s. Deicoli c. 28 == Pertz, SS. 15, 678) und er sich jener Güter bald zu Gunsten des Klosters Payerne entäusserte. Herzog Rudolf's Söhne, die Bischöfe von Genf und Eberhard von Sitten, sind sicher nach jenen beiden Grafen benannt, und vermutlich gehörte ihre Mutter deren Hause an. Dieses Freundschaftsverhältniss bestand auch unter den Nachkommen fort. Richarda, die Tochter von Herzog Rudolfs Sohn Berthold, Grafen von Aosta und Maurienne, mit Residenz in Talloires bei Annecy, wurde um 1020 die Gemahlin des Grafen Gerhard I. von Egisheim, Urenkels des Grafen Eberhard II. und Bruders von Pabst Leo IX, oben S. 148, 151 f. Sicher kam Herzog Rudolf auch in Beziehung zum dritten Bruder, Grafen Guntramn und dessen Familie. Die Identität Guntramn's des Reichen, des Vaters von Herzog Rudolf's Eidam Graf Lanzelin von Altenburg, mit dem Grafen

Guntrann ist also von vornherein wahrscheinlich. Dazu kommt aber nun noch als gewichtigereres und ausschlaggebendes Moment der Güterbesitz Guntrann's des Reichen, bezw. dessen nächster Descendenten. Alle bisherigen genealogischen Untersuchungen über die Habsburger gingen davon aus, dass diese ursprünglich ein schweizerisches Geschlecht seien. Man liebte es, das Stammgut der Habsburger als ein sehr mässiges zu bezeichnen und es vornehmlich in der Schweiz zu suchen. Vergl. neben Röppell, Th. von Liebenau a. a. O. u. A. auch A. Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, S. 4: «Die Stammbesitzungen, welche an der untern Aare und Reuss lagen, waren wenig ausgedehnt. Den Hauptbestandtheil bildete jedenfalls das «Eigen», wie es noch im habsburgisch - österreichischen Urbarbuch heisst, wo die Habsburg, Altenburg, Windisch und andere Orte lagen, dann Brugg und andere benachbarte Ortschaften, weiter an der Reuss aufwärts, wo das Kloster Muri begründet wurde». Danach Geschichte Oesterreichs, Band 1, Gotha 1885, S. 584 f. Man ging dabei vom ersten Güterverzeichniss, enthalten im ältesten Stiftungsbrief von Muri aus, Acta ed. Kiem p. 28, wonach dessen Grundbesitz bis auf einen Ort im Breisgau, Ballingen, Amts Emmendingen, ganz im Unteraar- Zürich- und Thurgau liegt und liess die Stiftung der Frauenabtei Othmarsheim im Elsass, im Winkel zwischen Ill und Rhein, durch Rudolf, Sohn des Grafen Lanzelin, welchen doch die Acta Murensia ed. Kiem, p. 18, erwähnen, oben S. 272, um das Jahr 1045 unbeachtet. Die zweite, erstmals 1884 von Oswald Redlich in Innsbruck aus dem dortigen Statthalterarchiv publizierte und 1886 von A. Schulte in Karlsruhe sachkundig erläuterte Bestätigung Kaiser Heinrichs IV. für dieses Kloster vom 1. März 1064 (die erste d. d. 29. Januar 1063, Stumpf, Reichskanzler 2618), welche dessen Güterausstattung vollständig reproduziert und neben den Acta Murensia das wichtigste Dokument für die älteste Geschichte der Habsburger ist, gibt nun aber einen ganz andern Begriff vom Stammgut der Letzern. Vergl. Schulte, Die ersten Habsburger, Innsbruck 1887 (aus Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bände 7 und 8). Danach liegt der Grundbesitz von Othmarsheim in drei von einander getrennten Gebieten: das Hauptgebiet zu beiden Seiten des Rheins im Breisgau (und Ortenau) und obern und mittlern Elsass, das kleinere auf der schwäbischen Alp um Ebingen, das zersplitterte und kleinste im Frick- und Kletgau, in den Theilen des schweizerisch-schwäbischen Juras am Rheindurchbruch. Schulte S. 10, 11, 17, 20, 21. Die breisgauischen Besitzungen lagen in zwei Theile getrennt: 1) am Kaiserstuhl gegen das damals noch auf linksrheinischem Boden liegende Altbreisach, das zum Reichsgut gehörte, zu; 2) aus Ortschaften zu beiden Seiten der Strasse von Offenburg nach Basel im südlichen Theil des Schwarzwaldes, im sogenannten Markgräflerland, wo sie unmittelbar mit dem überrheinischen Besitz von Othmarsheim zusammenstiessen. Dieser liegt in der oberen Grafschaft Elsass, grösstentheils um den Hardtwald. Man könnte nun vermuthen, dass Graf Radeboto und Rudolf, welche bei der Erbtheilung in Streit geriethen, sich schliesslich dahin verständigten, dass jener die Güter im Aar- Zürich- und Thurgau, dieser die im Klet- Frick- Breisgau, Ortenau und Elsass erhielt. Aber in ganz dieselben Quartiere, zum Theil aus denselben Orten bestehend, zerfallen die Besitzungen von Muri, im Breisgau, die freilich nicht alle direkt von den Habsburgern herstammen, die aber diesem Kloster nur desshalb zu-

fielen, weil seine Stifter dort begütert waren. Schulte S. 11, 12, 13. Ebenso zeigt der spätere habsburgische Grundbesitz im Elsass, dass die von Rudolf dort an Othmarsheim geschenkten Güter nur ein Theil der habsburgischen Güter in dieser Gegend waren. Graf Radebots Sohn Adalbert stirbt zu Hüningen, unterhalb Basel, Graf Otto II., der Sohn des Grafen Werner II., wird 1111 bei Othmarsheim erschlagen. Die Habsburger waren mit dieser Gegend aufs Engste verwachsen, lange bevor sie die Grafschaft im oberen Elsass erhielten. «Sie erhielten ihre Macht im Elsass nicht durch die Uebertragung der Grafschaft, sondern die Grafschaft wurde ihnen übertragen, weil sie ein mächtiges Geschlecht dieser Gegend waren», Schulte, S. 17 ff. 26. Hält man nun das erste Güterverzeichniss von Muri und den Stiftungsbrief von Othmarsheim zusammen, und vergleicht man damit den späteren Besitz der Habsburger in der Schweiz, im Breisgau und im Elsass, so erscheint ihr Stammgut als ein sehr bedeutendes und ihr Stammvater Guntramm als dives im vollsten Sinne des Wortes. Insbesondere ergibt sich durch jenen Stiftungsbrief und durch Schultes Nachweisungen über die späteren Erwerbungen von Muri im Breisgau, S. 13 f., ein bisher nicht bekanntes, altes Machtgebiet der Habsburger, welches ungleich grösser als das «Eigen» im Winkel zwischen Aare und Reuss und die Gegend um Muri und die Güter im Frickgau war. Im Thurgau, Breisgau und im Elsass ist nun den Schenkungsakten König Ottos zufolge auch Graf Guntramm begütert und ebenfalls in reichem Maasse. Nun ist doch kaum zu glauben, dass es um 950, wo Guntramm der Reiche als Grossvater Werners I., 1001—1028 Bischof von Strassburg, gelebt haben muss, neben dem Grafen Guntramm noch einen zweiten Guntramm gab, einen Freien, der in den nämlichen Gegend begütert war, und zwar reicher als der Graf, so reich, dass er kurzweg der Reiche hiess. Die Identität von Guntramus comes und Guntramus dives ist evident.

Es ist nun bisher gegen diese Identität folgendes eingewendet worden: 1) Von Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 64: Der Habsburger Rudolf, welcher 1045 das Kloster Othmarsheim stiftet, kann zeitlich nicht wohl ein Enkel des Grafen Guntramm sein, der bereits 926 erscheint, unten S. 286. Sodann von Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler» 1882, S. 121 f. und 1885, S. 108 f.: 2) Die Nachkommen eines geächteten Rebellen hätte man am kaiserlichen Hofe nicht so rasch wieder zu den höchsten Stellen befördert. 3) Den Habsburgern stand nie die Advokatie des Klosters Moutier-Grandval zu. 4) Die ersten Habsburger waren nicht Grafen. Lancelin und Radeboto, in den Acta so bezeichnet, sind als solche quellenmässig nicht bezeugt, sondern erst Radebots Sohn, Werner II., gest. 1096, durch die Bullen der Kardinäle von 1091 (?) und von Pabst Innocenz II. von 1139, und dessen eigener Sohn Otto II., gest. 1111, durch den Stiftungsbrief für Kloster Marbach im Elsass von 1091, oben S. 273 und ebenda Note 1. Bischof Werner bezeichnet in dem Akt von 1027 seinen Bruder Lancelin als militie cingulo preditus. Und Rudolf, der Stifter von Othmarsheim, welcher in Kaiser Heinrichs IV. erstem Diplom für dieses Gotteshaus von 1063, oben S. 279, vir illustris genannt wird, ist, weil diese Bezeichnung nur auf Grafengeschlechter Anwendung findet, Welch' eines die Habsburger nicht waren, als solcher zu streichen. Ältere Chroniken wissen von hoher Abkunft der Habsburger nichts. Wahrscheinlich um 1080 bis 1082 erhielten diese für die im Kampfe für Rudolf von Rheinfelden geleisteten

Dienste, gleich den Staufen auf der Gegenpartei, Grafschaftsrechte¹⁾. Hierauf ist zu erwiedern: ad 1) Graf Lancelin kann sich mit einer Tochter Herzog Rudolfs nicht vor 975 vermählt haben, oben S. 275, also in schon vorgerückterem Alter. Es war übrigens dies seine zweite Ehe, worüber hiernach 4. Rudolf selbst stiftete das Kloster Othmarsheim bereits in höherm Alter, wie er denn dem 1. Diplom Kaiser Heinrichs IV. zufolge 1063 schon gestorben war. ad 2) Theodorich, aus dem sog. Hause Haldensleben, Markgraf der sächsischen Nordmark, der jetzigen Altmark, die Gegend um Stendal, Gardelegen, Salzwedel, im Regierungsbezirk Magdeburg, preussische Provinz Sachsen, hiernach zu berichtigen Anzeiger 1887, S. 27, 129, wurde um 990 vom Kaiser Otto III. in schimpflicher Weise seines Amtes entsetzt und dieses dem Grafen Liuthar III. von Walbeck bei Merseburg, gest. 1003, übertragen, welchem dann sein Sohn Werner folgte. Nach des Letztern Entlassung 1009 wurde Theodorichs Sohn wieder Markgraf. Vergl. Cohn, Stammtafeln Nr. 56, dazu Hirsch, Jahrbücher Heinrichs II. 1, 473. Ferner: Ernst, Sohn Liutpolds, des ersten babenbergerischen Markgrafen in Oesterreich, hatte sich 1003 mit seinem Vetter, dem Markgrafen Heinrich von Schweinfurt, Sohn Bertholds, des ersten babenbergerischen Markgrafen im bayerischen Nordgau, gegen Kaiser Heinrich II. auf eine Weise aufgelehnt, die er mit dem Leben hätte büßen müssen, wenn nicht Erzbischof Villiger von Mainz Fürbitte für ihn gethan hätte. 1012 erhielt er von Heinrich das Herzogthum Schwaben. Stälin, Wirttemberg. Geschichte 1, 473. ad 3) Th. von Liebenau fasst Graf Guntram nach Herrgott und Schöpflin, oben S. 277, als ein Glied der wegen Vorwaltens des Namens Liutfrid Liutfridigenae genannten Linie der Ethiconiden auf, Grafen vom elsässischen Sundgau und vom bernischen Sornegau, beide Diözese Basel, welchen jene Advokatie zustand. Dann hätte bei dem Er-

¹⁾ Dafür, wie die Acta dazu kamen, Lanceelin und Radeboto als Grafen zu bezeichnen, wird S. 109 folgende Erklärung versucht: Im alten Necrolog des Stiftes Niedermünster bei Regensburg (zuerst gedruckt in M. Gerbert, Monum. veteris liturgiae Allemanniae, I, 492—500. Auszüge bei Böhmer, Fontes III, 483), das im Kloster Muri aufbewahrt wurde, erscheinen zu VIII. Kal. Junii (25. Mai) Landeloh Comes. Zu X. Kal. Julii (22. Juni) Ratpoto Comes. Zu XVII. Kal. Nov. (16. Okt.) Ita Comitissa. Zu V. Kal. Nov. (28. Okt.) Werinher Episcopus. Der letztere ist der mehrfach anderweitig als der an einem 28. Oktober gestorben bezeugte Habsburger Bischof Werner I. von Strassburg. So Necrol. Argentin. (Böhmer, Fontes IV, 310), Necrol. Fuldense (Forschungen zur deutschen Geschichte XVI, 176), Necrol. Murense (Herrgott, Geneal. Habsburg. III, prob. 838), Necrol. des zu Muri gehörenden Frauenklosters Hermetschwil (Grandidier, Oeuvres inédites I, 517 Nr. 5, und Kiem, Das Kloster Muri, S. 161), Necrol. Weissenburg. (Böhmer, Fontes IV, 313) gibt 30. Oktober. Vergl. Bresslau, Jahrbücher Kaiser Konrads II., 1, 273, Nr. 1. Nun erscheint im Necrol. Hermetswilanum auch ein Radeboto comes, zu II. Kal. Junii (30. Mai) Kiem a. a. O., S. 152. Trotz der Differenz der Daten betreffend Radeboto erklärte man doch nun in Muri wegen der Concordanz betr. Bischof Werner den Ratpoto Comes im Necrolog von Niedermünster für den Habsburger, und ebenso den Landeloh Comes und die Ita Comitissa daselbst, die im Necrol. Hermetschwil nicht stehen, für den Vater und die Gemahlin Radebotos, und bezeichnete danach alle drei in den Acta, und den Radeboto auch im Necrol. Hermetswil. als Grafen. Jener Landeloh Comes und Ita Comitissa sind nun allerdings kaum die Habsburger und der Ratpoto Comes ist es bei der Verschiedenheit des Todesdatums entschieden nicht, wie denn auch dieser Name nach den Nachweisungen von Th. von Liebenau in jener Gegend häufig ist; zu ermitteln bleibt freilich noch, wie Bischof Werner in das Necrolog von Niedermünster kam. Aber ein solcher Erklärungsversuch ist auch gar nicht nötig, da die Habsburger sich weiterhin als Ethiconiden, also als ein Anfang an gräßliches Geschlecht ergeben werden.

löschen der Hauptlinie um 1000 mit dem Grafen Liutfried VIII., welcher letztlich am 20. Mai 999 begegnet — Stumpf, Reichskanzler 1192, vergl. Schöpflin, *Alsatia Illustrata* 2, 465 —, die Vogtei über Münster an das Haus Habsburg als jüngere Linie übergehen sollen. Graf Guntram ist aber nunmehr als Glied der wegen Vorwaltens des Namens Eberhard Eberhardigenae genannten Linie der Ethiconiden, Grafen vom Nordgau, Diözese Strassburg, erkannt, oben S. 277, als der dritte Sohn des Nordgaugrafen Hugo I. und Bruder des Grafen Eberhard II., Stifters des Klosters Altorf bei Strassburg, gest. 966, Vaters und Grossvaters der Grafen Hugo III. u. IV., und Urgrossvaters von Graf Gerhard I., gest. 1042, und von Papst Leo IX., 1049—1054, oben S. 148¹⁾. Nach dem Erlöschen der Liutfridigenae ging dann jene Advokatie wirklich an die Eberhardigenae über, aber an das Haus Egisheim bei Colmar im Sundgau, welches eben von obigem Eberhard, Guntrams älterem Bruder, abstammte. Nach dem Aussterben dieses letztern selbst aber, mit dem Grafen Ulrich, Stifter der Abtei Paris oder Pairis, ord. Cist., Diözese Strassburg (früher Basel), Kreis Rappoltsweiler, Gemeinde Urbeis (früher Dep. Oberrhein, Kreis Colmar, Kanton Pontroye), vom Jahre 1138, und Mitstifter der Abtei Beinwil, ord. Bened., Kanton Solothurn, im Sisgau der Diözese Basel, an der Grenze des Sornegaus, im Jahre 1146 kam sie mit dessen ganzem Nachlass durch die Hand seiner Schwester Stephanie, Gemahlin des Grafen Friedrich I. von Pfirt, an dieses Haus im Sundgau, Grafen vom Sornegau, einer Nebenlinie des Hauses Mömpelgard. Vergl. Trouillat, *Monuments de Bâle*, tome 2, Introduction, p. XXXVI, und Quiquerez, im Berner histor. Archiv 5, 395 ff., 446 ff. und über Haus Pfirt Art. de vérifier les dates, Band 2, Paris 1787, S. 543, bzw. Band 11, Paris 1818, S. 188, und Schöpflin, *Alsatia Illustrata* 2, 609.

ad. 4) Nachdem sich Lancelin von Altenburg, oben S. 275, mit grosser Wahrscheinlichkeit als Eidam Herzog Rudolfs von Burgund ergeben hat, ist sein gräflicher Stand von vornherein zu präsumiren. Jeden Zweifel aber hebt die von Kaiser Heinrich II. selbst in dem Diplom von 1003, oben S. 276, für Bischof Werner bezeugte *vetus inter nos a pueris propagata familiaritas*, da von dem Jugendfreunde jenes, Sohnes Herzog Heinrichs II., des Zänkers, von Bayern, und der Gisela, Tochter König Konrads von Burgund, doch sicher gräflicher Stand anzunehmen ist. Wirklich werden sich mit höchster Wahrscheinlichkeit Lancelin von Altenburg, hienach S. 285, als der Thurgaugraf Lantholt von 976 und 981, und sein Sohn Radeboto, hienach S. 288, als der Klettgaugraf Radeboto zu 1023 ergeben. Als Inhaber eines Comitats (des Oberelsasses) erweisen lässt sich freilich erst 1135 Werner III., gest. 1167, Sohn Otto's II. (Lantgravius de Habensburg), mit Wahrscheinlichkeit aber schon 1124 vermuten Albrecht II., Otto's II. Bruder (Adelbertus comes de Habesburg). Doch war vielleicht schon der 1003—1025 urkundlich erwähnte elsässische Landgraf Otto I. ein Habsburger, aber nicht der Bruder Werners II., gest. 1196. Schulte, *Die ersten Habsburger*, S. 77—79. Dass von Lancelins Söhnen nur Radeboto in Muri als Graf bezeichnet wurde, erklärt sich daraus, dass, falls er auch nicht der Klettgaugraf von 1023 gewesen sein sollte, er, der Chef des Hauses, eines gräflichen, war, als welcher auch der Sohn Werner II., der als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht einmal wie jener sich vermuten lässt, *comes* heisst,

¹⁾ Vergl. über Haus Egisheim Schöpflin, *Alsatia Illustrata*, 2, 474 ff., und jetzt insbesondere E. Krüger im *Jahrbuch für Schweizergeschichte*, 13, 501 ff.

wie ja auch die Grafen von Neuenburg im Breisgau, jetzt Nimburg, badischen Amts Emmendingen, zuerst ein Graf Erlawin, Gemahl einer Mathilde, Vater eines Grafen Berthold und eines Erlawin, zuerst 1087 (noch als Erlavinus de Nuimburc), zuletzt 1091 (auch als Erlevinus comes) in Hidber 1436, 1449, und im Freiburger Diözesanarchiv 10, 75, Graf Berthold, zuerst 1100 in Hidber 1481 (mit falscher Jahrzahl 1094), den gräflichen Titel führen, ohne sich als Inhaber eines Comitats nachweisen zu lassen, als Nebenlinie der Grafen von Neuenburg am See, welche den Comitat von Bargent == nordöstliche, deutsche Hälfte der Diözese Lausanne inne hatten, Anzeiger 1886, S. 89 ff. Und Rudolfs, des Stifters von Othmarsheim, des vir illustris, habsburgische Zugehörigkeit hat Schulte a. a. O., S. 22, abschliessend dargethan. Endlich redet Chronicum Novientense (= Ebersheimmünster bei Strassburg) bei Pertz, SS. 23, 444, welches auf Bischof Werner wegen angeblich widerrechtlicher Zuwendung von Gütern der Strassburger Kirche an seinen Bruder Grafen Radeboto nicht gut zu sprechen ist, doch von der magnitudo stirpis desselben. Die Bezeichnung Bischof Werners in Wippo, vita Chuonradi imperatoris, C. XI. (Pertz SS. 11, 264) als generosus, welche Th. von Liebenau S. 122, gegen den gräflichen Stand der Habsburger noch geltend macht, beweist gegen diesen nichts, da aus Du Cange nicht nothwendig sich ergibt, dass generosus im mittelalterlichen Latein nicht auch «hochedel» bedeuten kann, wie es dies nach gef. Auskunft eines kompetenten Fachmannes auch im klassischen bedeuten kann. Alles weist also darauf hin, dass die Habsburger schon bei ihrem ersten Auftreten ein hochadeliges Geschlecht waren. Ein solches war aber das Haus des elsässischen Nordgaugrafen Hugo I. und der Hildegarde, Vater des 952 verurtheilten Grafen Guntramn, welches sich zwar nicht über den Vater Grafen Eberhard I., Gemahl der Adelinde, um 900, hinauf verfolgen lässt, aber sicher auf den elsässischen Herzog Ethico, gest. um 700, Vater von s. Otilia, zurückgeht. Vergl. Schöpflin, Alsatia Illustrata II., 474 ff. und jetzt insbesondere E. Krüger, im Jahrbuch für Schweizergeschichte 13, 501 ff. Wenn, wie Th. von Liebenau, S. 122, ferner bemerkt, Herzog Rudolf von Oesterreich, gest. 17. Juli 1365, der erste Habsburger, der sich mit der Geschichtsforschung abgab und die Reihe seiner Ahnen verfolgte sagte, dass s. Morandus (Heiliger des Sundgaus und der Diözese Basel) um 1104, gebildet in Worms und Clugny, zu dessen Ehren er am 3. März 1365 eine Kapelle stiftete, dass er unseres Geschlechtes gewesen, so steht dies der Annahme ethiconischer Abstammung nicht entgegen, könnte ihr eher günstig sein, übrigens ist dessen nähere Abkunft selbst noch nicht erwiesen. Vergl. über ihn Trouillat, Monuments de Bâle, 1, 218 f., Potthast, Bibliotheca S. 822. Und wenn Kaiser Maximilian jene Abstammung acceptirte, Herzog Rudolf IV. aber bei Ausstellung von Reliquien der aus dem Elsass und dem Breisgau stammenden Heiligen, so von s. Otilia, von denselben nicht bemerkte, dass sie aus seiner Verwandtschaft abstammen, so war eben Kaiser Max nicht der Einzige, welchem die wiederaufliegende Wissenschaft zur Erkenntniß der Abkunft seines Geschlechtes verhalf.

Nach seiner Verurtheilung auf dem Reichstage zu Augsburg [im] August 952 scheint sich Graf Guntramn auf seine Güter im Unteraargau, im Königreich Burgund, zurückgezogen zu haben, wo er nach der Heimkehr Herzog Rudolfs ca. 960 sicher auch mit diesem noch in Beziehung kam; er heisst in den Antiquitates Einsidl. bei

G. von Wyss im Jahrbuch für Schweizergeschichte 10, 297 Guntramnus comes de Vindonissa. Ganz irrig sagt Kiem im Jahrbuch des «Adler», 1884, S. 9, vergl. das Kloster Muri, S. 6, Nr. 1, es seien ihm zu Augsburg seine Allode im Aargau belassen worden, er weiss nicht, dass dieser zu Burgund gehörte — Herrgott, Geneal. Habsburg., Bd. 1, Prolegom. p. VII — «dass also dem Reichstag ein Verfügungsrecht über jene Güter, nicht zustand. Nun berichten die Acta Murensia, ed. Kiem p. 68: In Wolen habitavit quondam secularis ac prepotens vir, nomine Guntramnus, habens multas possessiones et ibi et alibi vicinorumque suorum rebus inhians. Wegen Unterdrückung der dortigen Freien wollten diese beim Könige, als er einmal nach Solothurn kam, Beschwerde gegen ihn führen, vermochten aber nicht vor ihn zu gelangen und kehrten unverrichteter Dinge wieder heim. Seine Zeit fällt in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts, da er von einer Tochter Eusebia einen Enkel Rudolf hatte, welcher 1106 den Mönchen von Muri Güter in Wolen verkaufte, und zwar in den Anfang, da bei jenem Aufenthalt des Königs in Solothurn wohl an einen der beiden Heerzüge Kaiser Heinrichs II. von 1016 und 1018 nach Burgund zu denken ist, deren zweiter bis zur Rhone ging. Hirsch, Jahrbücher Kaiser Heinrichs II. 3, 38 f. 80; vergl. Anzeiger 1887, S. 33. Tschudi hielt nun für wahrscheinlich, der Graf Guntram von 952, den er mit Guntramnus dives identifizierte, habe seinen Sturz durch Unterdrückung freier Leute des Dorfes Muri sich zugezogen. Dies beruht jedoch, wie Röppell a. a. O., S. 16 zeigte, auf Verwechslung und Vermischung obigen Berichts mit einem solchen der Acta, ed. Kiem. p. 16, 17, über Guntramns des Reichen, der jetzt zugleich auch als Graf Guntram von 952 nachgewiesen ist, Sohn Lancelin, nach welchem diesen die freien Leute des Dorfes Muri zum Schutzherrn gegen einen gewissen Zins annahmen, er sie dann aber vertrieb, sich selbst zum Herrn des Ortes machte, und sein Sohn Radeboto sich im Besitze derselben gegen die Vertriebenen behauptete. Mit Unrecht dagegen identifizierte Röppell, S. 16, danach Wanner, Forschungen, S. 28, Guntramnus comes mit einem Guntramnus miles, welchem als seinem von Kaiser Otto mit Verlust seiner Allode bestraften Anhänger der 939 abgefallene, verbannte und 950 gestorbene Bischof Rudhard von Strassburg laut einem späteren Akt von 1004 die Dörfer Hugswiler und Karspach zu Lehen gab. Schöpflin, Alsatia dipl. 1, 143, vergl. Dümmler, Jahrbücher Otto's des Grossen, S. 20, 93 — 94, und vermengten andere diesen Guntramnus miles noch mit Guntramnus dives, den sie mit dem Grafen identifizierten, weil die Habsburger später im Elsass Strassburger Lehen besessen. Vergl. auch Th. von Liebenau, S. 109.

4. Identität der Grafen Lanthold und Lancelin. — Die Söhne. Also zwei Grafen Lanthold, der eine ein Zähringer, der andere ein Habsburger, der eine vom Thurgau, der andere mit Residenz in Altenburg bei Brugg im Unteraargau, der eine Gemahl der Luitgarde von Nellenburg, der andere Gemahl einer Prinzessin von Burgund, aber beide Zeitgenossen, der eine gest. 991, der andere vermählt sich ca. 975, beide in Beziehung zum Breisgau, der eine Grossvater des Breisgaugrafen Berthold - Bezelin und durch ihn Ahnherr der späteren, der andere Sohn des Breisgaugrafen Guntramnus, worüber hienach, beide in Verwandtschaft mit dem Hause Rheinfelden: Graf Rudolf I., der quidam de Rinfeldin, ist nach der Historia Welforum = Pertz SS. 4, 460 parens Zaringiorum, Anzeiger 1887, S. 26, sein Sohn, Graf Cuno, aber ist ein Vetter der

Habsburger Graf Radeboto, Bischof Werner I. von Strassburg u. s. w. Die Identität der beiden Grafen ist denn auch von vornherein wahrscheinlich, wie sie denn schon Herrgott, Geneal. Habsburg. 1, 147, vermutete, dann bestimmt Rustem-Heer, Anonymus Murensis denutatus, Freiburgi. Breisg. 1755, pag. 336, Schöpflin, Alsatia Illustrata 2, 466, Historia Zaringo-Badensis 1, 31, Grandidier in Art. de vérifier les Dates, tome 3, Paris 1787, p. 336, tome 15, Paris 1819, p. 405, und Neugart, Episcop. Constant. 1, 250 aussprachen. Wirklich bezeichnen denn auch die Jahrbücher der Dominikaner zu Colmar, welche bis 1305 reichen, zu 1218 und 1299 König Rudolf als «de stirpe» und «de progenie» Zaringiorum. Pertz, SS. 17, 225, 240. Röppell, Die Grafen von Habsburg, S. 38 f., deutet dies gegen Leichtlen S. 32, darauf, dass König Rudolfs Mutter Heilwig die Gemahlin des Grafen Albrecht IV. des Weisen, eine Tochter der Anna von Zähringen, einer der beiden Erbtöchter Herzog Bertholds V., der Gemahlin Graf Ulrichs von Kyburg war. Es liegen nun zwar viele Beispiele für den Gebrauch von stirps und progenies auch für Abkunft weiblicherseits vor, wie denn auch die späteren Zähringer Herzoge sich als de stirpe regum Burgundiae bezeichneten — Schöpflin, Historia Zaringo-Badensis 1, 39 ff. —, was sich nur auf ihre Abstammung von Agnes von Rheinfelden beziehen kann. Nachdem nun aber aus jener Nachricht der Historia Welforum sich ergibt, dass auch die Habsburger als Zaringii galten, indem der quidam de Rhinfeldin Graf Rudolf I., parens Zaringiorum heisst, was sich nur auf seine Eigenschaft als Bruder der Mutter Bischof Werners beziehen kann, so wird man jene Colmarer Nachricht bestimmt auf Abkunft König Rudolfs von den Zaringii im Mannsstamm deuten dürfen. Zähringer und Habsburger sind Eines Stammes, wie fast alle Genealogien vom Wiederaufleben der Wissenschaften an bis auf Leichtlen vermuteten. Damit ist der höchste Adel auch des Hauses Zähringen gegeben. Aber nicht Guntram ist der letzte gemeinsame Ahne durch seine Söhne: Lanzelin und Bezelin nach Vignier, Lanzelin und Pirchtilo nach Herrgott, Lanzelin und Gebizo nach Leichtlen, Die Zähringer, S. 21. Sein Sohn Lanthold ist es, wie bereits Schöpflin, Grandidier und Neugart annahmen, nur dass Schöpflin und Grandidier Lanthold neben Radeboto als Sohn irrig Berthold (Bezelin) von Villingen, statt dessen Vater, N. N., Gemahl der Bertha von Büren, zuschreiben, und Grandidier mit Berthold den Breisgaugrafen Pirchtilo, dessen vermutlichen Vater (Neugart) vermengte, welchen hinwieder Schöpflin als Agnaten von der direkten Ahnenreihe ausschied. Und er ist es in Folge seiner beiden Ehen. Seine erste Gemahlin, Liutgarde von Nellenburg, ist die Stamm-Mutter der Zähringer, die zweite, eine Tochter Herzog Rudolfs von Burgund, ist die Stamm-Mutter der Habsburger. Nicht Habsburg also ist das Stammhaus und Zähringen die Nebenlinie, wie die Vertreter der Stammeseinheit bis auf Leichtlen herab annahmen, sondern umgekehrt, wie dieser zuerst erkannte. Die Zähringer, S. 11. Da das Geschlecht nach seinem elsässischen Ursprung im Breisgau erwuchs, worüber hienach S. 286, und der ältere Ast dort verblieb und auch bis 1218 von ungleich grösserer Bedeutung war, so wurde Zähringen, als der ältere Ast sich so zu nennen anfing, im Volksmunde die Bezeichnung auch für das Gesamthaushaus und blieb es auch über zwei Jahrhunderte. So ist Graf Rudolf I. von Rheinfelden, Bruder der zweiten Gemahlin des Grafen Lanthold, Mutterbruder Graf Radebots, also nicht Blutsfreund der Zaringii im engern Sinne, doch parens Zaringiorum. Der Weingartner Mönch greift dann freilich zeitlich vor und

ebenso Liber Heremi : Landoldus comes de Zähringen, oben S. 268, denn Burg Zähringen, bei dem gleichnamigen Dorfe im Breisgau, zuerst erwähnt in Ann. Einsidl. a. 1078 bei Pertz SS. 3, 146, ward erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut.

Graf Guntramn lässt sich als Inhaber eines bestimmten Comitats nicht erweisen. Die Annahme Herrgotts, Geneal. Habsburg. 1, 148, dass er Thurgaugraf gewesen, wurde oben S. 278 als haltlos nachgewiesen. Da er den Vergabungen König Ottos zufolge vornehmlich im Breisgau begütert war, aus welchem zwischen Adalbero im Jahre 909, Neugart, Codex dipl. No. 672 = 1, 553, und Herzog Liudolf 9. August 952, Diplomata 1, 236 ein Graf namentlich nicht bekannt ist, so darf er wohl als Breisgaugraf zwischen jenen beiden vermutet, und darf zugleich angenommen werden, dass Herzog Liudolf den Comitat infolge Guntramns Verurtheilung erhielt. Es ist jenes jetzt, nachdem Graf Guntramn als identisch mit Guntramn dem Reichen, Stammvater des Hauses Habsburg, und zugleich auch des Hauses Zähringen, erkannt ist, um so wahrscheinlicher, als beide Häuser vorzugsweise auch im Breisgau begütert und die Zähringer bald nach Guntramn auch im Besitz dieses Comitats erscheinen. Nun erscheint 926 in einer Verhandlung Herzog Burchards I. zu Kinsdorf bei Offenburg über einen Streit betr. Hörige der Klöster Waldkirch im Breisgau und Ettenheim in der Ortenau, welcher auch die Grenzen dieser beiden Gaue betraf — Neugart No. 714 = 1, 580 — ein Graf Guntramn : S. ipse Burchardus cum caeteris comitibus, qui ibi tum aderant . . . S. Bernolt, S. Adalbero, S. Uodalrich, S. Adalbero (in dem bessern Text bei Dümge, Regesta Badensia No. 23, S. 6, steht dieser Adalbero nicht), S. Gundramn, S. Wachari advocati. Neugart erwies Bernold als den Grafen von der Ortenau, und (den ersten) Adalbero, den er mit demjenigen von 909 identifizierte, als den Breisgaugrafen. Gundramn kann aber gleichwohl der unsrige gewesen sein.

Auf die Frage eines verwandtschaftlichen Zusammenhanges Graf Guntramns und seiner Nachkommen mit diesem Grafen Adalbero, sowie mit dem Nachkommen der 748 gestürzten altalemannischen Volksherzoge, der Stiftersfamilie von Kloster Marchthal an der Donau, württemberg. Oberamts Ehingen, den von F. L. Baumann nach ihrem ältesten bekannten Gliede Alaholf sogenannten Alaholfsingern, dem durch Abstammung vornehmsten und auch dem Besitze nach ersten Geschlechte Schwabens, das bald nach 950 im Mannesstamme erlosch — Württemberg. Jahrbücher 1878, Heft 4, S. 25 ff. —, auf welchen u. A. die Namen Adalbero, Berthold, Pirchtilo, Becelin hinweisen, wird hier, mangels spezieller Indizien, nicht eingegangen. Baumann selbst nimmt nur einen sehr mittelbaren Zusammenhang zwischen Zähringern und Alaholfsingern an, indem er alaholfsisches Gut, das er im späteren zähringischen Besitz nachweist, von Richwara, erster Gemahlin Herzog Bertholds I., welche es ihm von ihrer Mutter Mathilde, Tochter Herzog Hermanns II. von Schwaben, gest. 1003, zugebracht, und mit ihrem reichen Gute die Macht des anfangs in recht bescheidenen Verhältnissen sich bewegenden Hauses des Becelin von Villingen, welches keineswegs dem hohen alemannischen Adel angehörte, begründete. Vergl. bei G. Meyer von Knonau in St. Galler Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte, Heft 17, S. 79 — 82, Note 213. Neuerlich (in Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Heft 1, Basel 1883, S. 11, No. 16) acceptirt Baumann die «verbesserte» Nachricht des liber Heremi zu 970, oben S. 268, betr. den Grafen Lanthold als den avus Herzog Bertholds I.

Ein älterer Sohn Guntramns war wohl der Breisgaugraf Pirhtilo, erweislich 962 und 968, oben S. 267, welcher hier wohl 957 auf Herzog Liudolf folgte, wie Lanthold 971—976 im Thurgau auf den Schwäher, Eberhard von Nellenburg. Nach Lantholds Tode, gest. 991, erhielt sein älterer Sohn N. N., Gemahl der Bertha von Büren, vermutlich der Breisgaugraf Pirhtilo von 990—995, oben S. 266, ohne Zweifel den Comitat des Thurgau, in welchem zwischen Lanthold selbst, letztlich 981, und Bezelin 998 — Hidber 1117, 1180 —, ein Graf urkundlich nicht vorkommt. Der Enkel Bezelin erscheint bereits als Inhaber von 3, der Urenkel Berthold I. als Inhaber von 4 Comitaten. Dieser war, nach Enthebung vom Dukat von Kärnthen, 1073, bereits mächtig genug, um den herzoglichen Titel weiterzuführen und auf den Erstgeborenen zu vererben.

Lantholds Söhne zweiter Ehe waren bei seinem Tode noch minderjährig. Werher, wohl der älteste, geb. ca. 976, wurde früh canonicus zu Strassburg, in dessen Nähe in ihrer Stiftung Sels damals die Kaiserin Adelheid, seit 973 Wittwe Ottos des Grossen, die Schwester seines Grossvaters Herzog Rudolf, weilte und am 17. Dezember 999 starb, und erhielt dann 1001, noch ganz jung, von Kaiser Otto III., seinem arrière-cousin-germain (beide Enkel König Konrads von Burgund) dieses wichtige Bisthum selbst. Im nämlichen Grade und ebenfalls von König Konrad her mütterlicherseits Kaiser Heinrich II., oben S. 276, und der Kaiserin Gisela, geb. ca. 982, gest. 1043, Gemahlin Konrads II., durch ihre Mutter Gerberge, Gemahlin Herzog Hermanns II. von Schwaben, Enkelin König Konrads, vergl. Anzeiger 1887, S. 28, 148, verwandt, stand er bei jenem, wie auch bei dessen Nachfolger Konrad II., in besonderm Ansehen und wird in ihren Jahrbüchern viel genannt, wie ihm auch die Strassburger Kirche als einem ihrer bedeutendsten Vorsteher eine dankbare Erinnerung bewahrt. 1027 ging er als Brautwerber für den jungen Heinrich III. nach Byzanz, wo er am 28. Oktober 1028 starb. Vergl. über Bischof Werner neben Hirsch, Bresslau und Gallia christ. 5, 792, besonders Röppell, Grafen von Habsburg, S. 49 ff., und Grandidier, Oeuvres choisies inédites — tome 3, Histoire de l'église de Strasbourg, Bd. 1, Colmar 1865, p. 409. Nachdem die Abkunft des Hauses nun festgestellt ist, erscheint es als zu weitgehend, wenn Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1882, S. 121, und Schulte, Die ersten Habsburger, S. 22, 26, sagen, dass Bischof Werner es war, der den Grund zum späteren Gedeihen seiner Familie legte.

Radeboto schloss eine vornehme Heirath. Zwar ist Ita als Schwester Herzog Theoderichs I., gest. 1027, also Tochter der Herzogin Beatrix von Oberlothringen, oben S. 272 f., nirgends als durch die Acta Murensia bezeugt, doch ist diese Angabe, welche bis auf Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1882, S. 119, und 1885, S. 109, und seither mit Recht auch wieder von Schulte, S. 138, unbeanstandet acceptrirt wurde, darum nicht unwahrscheinlich, weil Beatrix die vertraute Freundin der Kaiserin Adelheid war — Willemanns, Jahrbücher Ottos III., S. 29—31 — und es nicht unmöglich ist, dass sie, welche wegen ihrer Einmischung in die Regierungsgeschäfte von ihrem Sohne Herzog Theoderich I. zu leiden hatte — Jean de Bayon (Canton et arrondiss. Lunéville, dépt. Meurthe) — Bajonus, 1. Hälfte, XV. Jahrh., in seinem Chronicon Medianii Monasterii — Moyen-Moutiers (Dépt. Vosges, arrondiss. St-Dié, canton Senones, Diözese Toul) mit der wohl irrigen Jahrzahl 1011 bei Calmet, Histoire . . . de Lorraine, tome 2, Preuves, No. 66 — sich mit der Tochter ausser Landes begab, zu ihrer Base

Mathilde, seit ca. 963 zweite Gemahlin König Konrads, Tochter König Ludwigs IV. von Westfrankreich und der Gerberge, einer andern Schwester Ottos des Grossen, und zu ihrer Freundin Adelheid, welche während ihrer Zerwürfnisse mit ihrem Enkel, Kaiser Otto III., öfters auch in Burgund verweilte. Er erhielt vermuthlich noch von Otto III., nach welchem sein Sohn benannt sein wird, den Comitat des Kletgaues, in welchem 1023 in einer Urkunde Kaiser Heinrichs II. für Kloster Rheinau ein Radeboto als Graf begegnet, wohl gerade er — Hidber 1266, Stumpf 1814, jetzt auch in Quellen zur Schweizergeschichte III, 2, 43 —: Wizzinburg, situm in pago Chlegeuwe, in comitatu vero Radebotonis comitis. Der Name Radeboto findet sich freilich im Register zu Hidber nur einmal, anderwärts aber nach Th. von Liebenau im Jahrbuch des «Adler», 1885, S. 109 (gegen Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20) häufig. Zuerst Rustem-Heer, *Anonymus Murensis denutatus*, Frib. Brisg. 1755, pag. 331, fasste diesen Comes Radeboto als den Habsburger auf — danach dann auch Huber, Rudolf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung, S. 13, Wanner, Forschungen, S. 32, Kiem, im Jahrbuch des «Adler», 1884, S. 9, Schulte, Die ersten Habsburger, S. 20 — wobei er sich wesentlich auf des letztern und des Vaters Grafen Lanzelin Bezeichnung als comes de Altenburg, oben S. 272, berief, indem er Altenburg, Amts Waldshut, im badischen Seekreis, im Kletgau, aus Hidber 854 (jetzt auch in Quellen zur Schweizergeschichte III, 2, 31) a. 892 als Gerichtsstätte des Kletgaus nachwies (hiegegen Wanner, Forschungen, S. 33 f.) und glaubte, dass dieses unter jenem Altenburg verstanden sei. Wenn das nun auch nach oben S. 272 unwahrscheinlich ist, so kommt hinwieder nun als weiterer Grund für jene Annahme hinzu, dass die Habsburger wirklich im Kletgau begütert waren, indem zur Ausstattung von Othmarsheim laut Kaiser Heinrichs IV. zweiter Bestätigung vom 1. März 1064, oben S. 279, auch Güter zu Hallau gehörten. Schulte a. a. O., S. 20. Dagegen sind die folgenden Kletgaugrafen, der Ulrich von 1045 — Hidber 1332, jetzt auch in Baumann, Quellen zur Schweizergeschichte III, 1, 4, — der Liuthold von 1064 in Kaiser Heinrichs II. zweiter Bestätigung für Othmarsheim, oben S. 279, und der Gerung von 1067, 1087, bei Baumann, Quellen III, 1, 13, 16, keine Habsburger. Die Landgrafschaft im Kletgau ging erst 1294 durch Kauf vom Hause Regensburg an den Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg über. Vergl. Frank, Landgrafschaften des heil. röm. Reichs, S. 77. Graf Radeboto starb nach dem Nekrolog von Hermetschwil bei Kiem, S. 152, an einem 30. Mai, nach Kiem, S. 7, Nr. 3, angeblich 1035, für welche Jahresangabe aber kein Grund vorliegt. Von Ita ist weder das Todesjahr noch der Todestag bekannt, vergl. Kiem, S. 6, Nr. 3. Der Ehe entsprossen 3 Söhne: Otto I. Adalbert I. und Werner II., Gemahl einer Reginlinde, der das Kloster Muri reformirte, 11. Oktober 1064 durch den Bischof Rumold von Konstanz einweihen liess und dann der römischen Kirche schenkte und am 11. November 1096 starb, letzterer, der Fortsetzer des Stammes, nach Herrgott der proavus Graf Adalberts des Reichen, also tritavus König Rudolfs, und eine Tochter Richenza, spätere Gemahlin Graf Ulrichs von Lenzburg-Baden, gest. 1081, Kiem p. 25, 69.

Die beiden andern Söhne des Grafen Lanhold gelangten nicht zu Comitaten, wohl aber zu reichem Grundbesitz. Von Rudolf berichten die Acta, ed. Kiem 18, 19, dass er mit seinem Bruder Radeboto wegen der in der Schweiz liegenden Besitzungen

in Streit gerieth und die Besitzungen um Muri plünderte, ohne seinen Zweck zu erreichen. Unrichtig fasste man seit Herrgott 1, 147 den Rudolf comes, dritten Zeugen im Stiftungsbrief für Kloster Sulzburg im Breisgau, d. d. Basel 28. März 1008, — Hidber 1223 — als den Habsburger Rudolf auf; so noch Kiem, S. 3, und erklärten ihn danach die Mauriner und Leichtlen für den damaligen Sundgaugrafen. Art de vérifier les dates unter «Grafen des Elsasses», Bd. 3, Paris 1787, S. 75, oder Bd. 14, Paris 1819, S. 57, und Die Zähringer, Karlsruhe 1831, S. 23, es ist Graf Rudolf I. von Rheinfelden, vergl. Anzeiger 1887, S. 34. Weiter weiss man von ihm nur noch, dass er ca. 1045 die Frauenabtei Othmarsheim im Winkel zwischen Ill und Rhein stiftete, für welches aus dieser ältern Zeit noch die beiden Bestätigungen Heinrichs IV. vom 29. Januar 1063 — Stumpf, Reichskanzler 2618 — und 1. März 1064, Anzeiger 1887, S. 37, laut denen Rudolf damals bereits verstorben war und in denen daher die Wittwe Kunigunde in den Vordergrund tritt, sowie die Bulle von Pabst Eugen III. vom 21. Mai 1153, Jaffé, Regesta Pontificum No. 6723, enthalten, deren erste und dritte sich auf eine leider nicht erhaltene, von Papst Leo IX. stützen, Welch' letzterer das Kloster wohl 1052 persönlich einweihte und in den Schutz des heiligen Stuhles nahm, wodurch es Freiheit vom Diözesan-Bischof, freie Aebtissinnenwahl und den mächtigen Schutz von Rom erhielt, und wofür es jährlich eine Alba und ein Superhumerale nach Rom liefern musste. Trotz dieses Verhältnisses zu Rom organisierte der Stifter doch eine Vogtei, die er nach seinem Tode zunächst der Wittwe, dann einem der Söhne und männlichen Nachkommen nach der Wahl der Aebtissin, und schliesslich einer der Töchter und deren Erben vorbehielt, wonach er damals noch Hoffnung auf Nachkommen hatte, welche aber nicht in Erfüllung ging, da die Vogtei später dem Hause Habsburg zustand, welches er durch Anerkennung selbst der weiblichen Erbfolge in der Vogtei von dieser hatte ausschliessen wollen. Die heute noch erhaltenen prächtigen Bauten des Klosters, insbesondere der Kirche, jetzt Pfarrkirche von Othmarsheim, einer Nachbildung der Aachener Pfalzkapelle, sowie der reiche Grundbesitz der Ausstattung beweisen die Macht und das Ansehen des Stiftes und den Reichthum des Hauses überhaupt. Vergl. Schulte, Die ersten Habsburger, S. 1—6.

Ueber den vierten Sohn Lanzelin s. oben S. 274.

Solothurn, den 15. Oktober.

Dr. Wilhelm Gisi.

Anmerkung. Die oben S. 277, 282, N. 1, und 283 erwähnte, mir damals nur dem Titel nach als in dem in Vorbereitung befindlichen Bande 13 des Jahrbuch für Schweizergeschichte erscheinende Arbeit von E. Krüger: Zur Herkunft der Habsburger, welche mir dann durch die Güte des Verfassers noch vor Ausgabe des Bandes durch einen Sonderabzug im Wortlaute bekannt wurde, konnte, da dies erst nach Abschluss der Korrektur der eigenen Arbeit geschah, für diese, wie eine Vergleichung zeigt, in Einzelheiten nicht mehr verworthen werden, ohne starke Veränderungen im Texte zu veranlassen. Wir stimmen in Vielem überein, in dem Uebrigen anerkenne ich freudig die reiche Förderung, welche die Frage durch E. Krüger erfahren hat.

100. Wo ist der Platz der Burg Alt-Rapperswil?

Nachdem in der äusserst reichhaltigen und belehrenden neuesten Studie zur Einsiedler Kloster-Geschichte in dem kürzlich erschienenen Bande XLIII des «Geschichtsfreundes» (1888), Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. zu Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden, 1298—1327, von P. Odilo Ringholz O. S. B., im Vorübergehen, S. 169, n. 128, auch der Lage der Burg Alt-Rapperswil gedacht worden ist, halte ich es für meine Pflicht, meine nächstens in Bd. II des «Alten Zürich», S. 281, n. 3, kurz zu Tage tretende, abweichende Ansicht zu verfechten, zumal da der erwähnte gelehrte Verfasser mit den Worten: «wie neuerdings behauptet wurde», ohne Zweifel eben auf diese von mir, so viel ich mich zu erinnern glaube, bisher nur mündlich ausgesprochene anders lautende Erklärung Bezug nimmt.

Es ist schon einmal hier im «Anzeiger» (Bd. IV, S. 181, im Jahrgang 1883, Nr. 4) darauf hingewiesen worden, dass bei den Excursionen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft zuweilen topographische und localgeschichtliche Controversen an Ort und Stelle erörtert und durchgenommen werden, und etwas der Art hat schon zwei Male, besonders am 8. Juni 1873, dann nochmals, aber flüchtiger, am 8. Mai 1881, hinsichtlich der Burg Alt-Rapperswil stattgefunden. An der ersten Excursion nahm insbesondere noch der 1880 verstorbene, um die Gesellschaft viel verdiente Herr Oberstlieutenant Haab Theil, der auf zahlreichen, einzeln oder mit ähnlich sachverständigen Freunden unternommenen Excursionen die Burgen und Burgstätten unseres Landes besucht, besichtigt, aufgenommen hat, wie seine, im Besitze seines Sohnes, Herrn Professor Dr. med. Haab, liegenden Skizzenbücher beweisen, und der durch vergleichende Autopsie solcher Gestalt sich ein scharfes und sicheres Urtheil zu bilden im Stande war. Es ist also das nun zunächst Folgende eigentlich nur eine Wiedergabe der Ansicht unseres zu frühe uns entrissenen, treuen Freundes und Mitgliedes unserer Gesellschaft.

Die Schrift unseres Ehrenpräsidenten, Dr. Ferdinand Keller, der damals noch rüstig lebte, doch nicht mitgekommen war, «Beschreibung der Burgen Alt- und Neu-Rapperswil» (Neujahrsblatt für 1849, im Bande VI der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft) mit uns führend, kamen wir von Feusisberg her an den dem Etzel vorgelagerten Hügeln der March gegen Altendorf und Lachen hinauf, Punkt für Punkt nach Keller's Beschreibung vornehmend. Denn dieser selbst sagt, Seite 9, dass er an fünf verschiedenen Stellen theils noch in ihrem Unterbaue bestehende, theils von der Erde bedeckte Ueberreste ehemaliger Burgen gefunden habe. Wir besichtigten insbesondere den Platz «Auf Burg» bei den Häusern «Im Thal», dann das von Keller selbst zwar abgelehnte «Im Schloss», dann Muschelberg, um schliesslich die Johannsburg zu erreichen, wo wir nun allerdings einstimmig waren, nur dieser Platz habe die ansehnliche freiherrliche, nachher gräfliche Burg tragen können. Vorzüglich erschien uns der von Keller genannte Platz «Auf Burg» viel zu klein und unansehnlich. Herr Haab und Andere wiesen alsbald auf die Analogie von Kiburg hin, wo sich um die grosse gräfliche Burg herum nicht wenige kleinere Häuser von Ministerialen befanden, die natürlich an Grösse jener nachstanden; ganz gleich werde es hier gewesen sein, so dass «Auf Burg» ein solcher Dienstmann sass.

Die Chronikstelle, die von Alt-Rapperswil, nämlich von der Zerstörung durch die Zürcher 1350, redet, gibt allerdings gar keinen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Lage; es ist die bei Keller, Seite 10, abgedruckte Notiz Mülner's. Aber es ist doch sehr zu beachten, dass nach zwei Jahrhunderten Tschudi diese Angabe des Zürcher Chronisten ganz ausdrücklich einzig und allein auf Johannisburg bezieht, «nechst ob Lachen, usf einem büchel, da jetz ein kilchlin stat, ze St. Johansen genant, da man noch die alten gebrochnen muren und ein gwaltigen graben sicht» (auch bei Keller, S. 10, abgedruckt). Tschudi war also an Ort und Stelle und hörte sicher von alten Leuten, dass auf Johannisburg Alt-Rapperswil gewesen sei.

Die Urkundenstelle von 1308, welche nach Keller und nach P. Odilo Ringholz «die Lage des nun gänzlich verschwundenen Schlosses bestimmen» soll, lautet nach dem Letztern: «ac homines residentes in Hurden a cornu laci Thuricensis, quod vulgo dicitur Roshorn, usque ad locum, qui dicitur in dem Winchel, versus castrum antiquum in Rapprechtswile»; diese nämlich sollen bei der geschehenen Theilung der Pfarrei Ufenau¹⁾ bei der Ufenau bleiben und nicht der neu erhobenen Pfarrkirche Freienbach zugetheilt werden. Zu Freienbach fallen neben Lugeten und andern Plätzen an der Nordseite des Etzel u. A. auch die Leute «Im Thal» selbst, so dass eben an der Südseite des See's bloss Hurden mit seiner Halbinsel bei Ufenau bleiben soll. «Winkel» muss also die Stelle des Ufers des Obersees²⁾ heissen, wo sich die Halbinsel vom Festlande abzulösen anfängt. Wie ist nun da Alt-Rapperswil in die Grenzbeschreibung hineingezogen? Mit den Worten: «gegen der alten Burg in Rapperswil hin» (aber keineswegs «gegenüber», was *versus* nicht bedeuten kann). Es soll eben Winkel als der südöstliche Grenzpunkt durch diese Hinweisung auf das südöstlich, seeaufwärts liegende Alt-Rapperswil, bezeichnet werden. Ob nun dieser mit *versus* verbundene Ort etwa nur einen halben Kilometer oder drei Mal so weit von Winkel entfernt liege, ist ganz gleichgültig. Man sieht, dieses «versus» ist nicht im Entferitesten ein Argument gegen Johannisburg.

Noch ein Umstand kommt jedoch hinzu. Die Johannisburger Kappelle ist, wie schon ihr Name zeigt, St. Johannes dem Täufer geweiht. Die Kirche des von Alt-Rapperswil neu gegründeten Neu-Rapperswil hat als Patrone St. Johannes Baptista und St. Johannes Evangelista³⁾. Doch wohl nicht zufällig! Die Kappelle ist die erhalten gebliebene Burgkappelle.

Aber ganz besonders spricht eben für Johannisburg die ganze beherrschende Lage, die für einen ansehnlichen Sitz wie geschaffen ist. Denn durchaus nicht bloss die auf der äussersten Ostspitze des lang hingezogenen Hügels stehende Kappelle bezeichnet den Platz der alten Burg; sondern der von der Kuranstalt her kommende Besucher

¹⁾ Keller redet, Seite 11, von einer Urkunde, „welche die Grenze zwischen den sogenannten Höfen und der March bezeichnet“. Der oberhalb der Häuser „Im Thal“ stehende alte Grenzstein hätte, wäre das richtig, allerdings seiner Verlegung der Burg nach „Auf Burg“ sehr gedient.

²⁾ Irrig spricht Keller, Seite 11, von Winkel als der Bucht „auf der westlichen Seite der Landzunge Hurden“. Doch ist dies wohl nur ein Druckfehler, statt „östlich“.

³⁾ Nüseler, Gotteshäuser, Bistum Constanz, 2. Abtheilung, S. 520 und 483.

sieht, schon ehe er die Kappelle erreicht, vor dem Sigristenhouse, die noch deutlich in die Augen fallenden Einkerbungen der Oberfläche, jenen «gewaltigen Graben», den schon Tschudi's geübtes Auge sich nicht entgehen liess. Vielleicht veranlassen diese Zeilen eine längst erwünschte genauere Planaufnahme der ganzen örtlichen Lage.

Wie Johannisburg einer der schönsten Plätze am Zürichsee ist, so war bis jetzt die Kappelle eines der *ächtesten, unberührtesten* Denkmäler unter den katholischen Gotteshäusern der innern Schweiz. So mag hier, da neuerdings die Rede davon sein soll, auch dort eine — natürlich eine sogenannte «stilgemäss» — Restauration eintreten zu lassen, das Bedauern ausgesprochen werden, wenn über diesen eigenartigen kleinen Bau mit seiner einheitlichen innern Ausrüstung ein solches Verhängniss käme. Möge der St. Johanniskappelle das nicht geschehen! Nicht jedes Gotteshaus, dem eine Änderung zugedacht werden soll, hat das Glück, dass die berathenden Persönlichkeiten einen Rath ihrerseits gewinnen und auch anhören, wie das bei der allerdings einer späteren Stilgattung angehörenden Kirche des nahen Lachen zur Freude der Besucher der Fall war. Charakterlose modernste Dutzendfabricate ohne Werth an Stelle älterer historisch berechtigter kirchlicher Zierden bei einem späteren Besuche zu finden, nachdem in pietätloser Weise ausgeräumt worden ist, gereicht stets zur peinlichen Ueerraschung.

M. v. K.

101. Regesten zur Geschichte des Eschenthaler Krieges von 1425.

Von den beiden Feldzügen, welche die Eidgenossen im Jahre 1425 unternahmen, verließ der eine im Juli und August resultatlos und endigte mit einem schleunigen Rückzuge über den St. Gotthard, während der andere die Eroberung des Eschenthalts zur Folge hatte. Ueber den erstern sind nur wenige¹⁾, über den letztern dagegen viele Akten und Chronikberichte vorhanden. Ungedruckte Documente über den Eschenthaler Zug von 1425 finden sich namentlich in den Archiven von Basel, Bern und Strassburg.

Wir theilen hier zunächst die uns zur Zeit von Herrn Staatsschreiber Dr. Moritz v. Stürler übersendeten Regesten über den Kriegszug der Eidgenossen gegen den Herzog von Mailand aus dem alten Missivenbuch Nr. 4 im Staatsarchiv Bern mit.

¹⁾ Luzern hatte schon am Samstag vor Johann Baptist 100 Mann nach Airolo geschickt Appenzell hatte 200 Mann, St. Gallen eine nicht näher bezeichnete Zahl zu stellen versprochen. Zürich dagegen lehnte am Donnerstag nach Jakobi die Hilfe ab; Schwyz verschob die Antwort. In Faido verliessen die Truppen von Luzern das Panner und dadurch wird wohl der schleunige Rückzug des ganzen, jedenfalls nicht sehr zahlreichen Heeres nothwendig geworden sein.

I.

1425. Montag vor aller Heiligen Tag. Ernen (Oberwallis) Octob. 29.

Heinrich zu Beroldingen, Amtmann von Ursen, meldet den Ständen Lucern und Obwalden, dass der Gewalthaue der Eidgenossen nach Domo d'Ossola im Eschenthal gekommen, und der «Walchen» 7 erstochen habe, jetzt aber in der Burg belegen sint mit grossem Volck und schleunigen Entsatzes bedürfen». Von 35 nachgezogenen Knechten der Eidgenossen seien bei einem Gefecht zu Steinenstegen 30 erstochen und 5 gefangen genommen worden. Wallis wolle »etwivil« Schützen von Lucern und Obwalden durch sein Land ziehen lassen. (Nr. 45).

1425. Fritag (ohne weiteres Datum). Hasle (Meiringen). Novemb. 29.

Die solothurn. Hauptleute berichten an Bern, dass sie, da ihr Kriegsvolk schwer gewappnet sei, auf den Abend (hinnacht) nicht beim bern. Banner eintreffen können, bitten aber, sie ennet dem Berg (Grimsel?) zu erwarten, wo sie sich Sonntag mit demselben zu vereinigen hoffen. (Nr. 35).

1425. Montag vor sant Martinstag. — Münster im Wallis. — Novemb. 5.

Die Hauptleute von Luzern und Unterwalden an Bern. Der Stand Wallis, auf die Kunde hin, dass die Berner mit Macht durch sein Land denen von Schwytz «ze Hilf und ze Trost» ziehen wollen, bitte und begehre, dass sie «früntlich wellent dur ir Land züchen und si nicht wüstent»; er sei bereit, sie gegen baare Bezahlung mit Proviant zu versehen. Sie haben ferner «gen Bomatt» geschickt und dortigen Leuten enbotten, mit ihren Ochsen «an daz Gries den Berg» zu fahren und diesen durchzubrechen und wegsam zu machen. (Nr. 36.)

1425. Zistag nach aller Heiligen Tag. — Grad im Eschenthal. — Novemb. 6.

Die von Uri, Schwytz und Zug verdanken denen von Bern ihren Zuzug; melden, «dass sie und ihre Knecht, so ze Tum ligent», frisch und gesund seien, dass jedoch «denselben Knechten die Rik und Letzene verzogen syen, daz sy nit wol dannen komen mügen an (ohne) Hilf». Sie bitten die Leute von Bomat, welche hilfreiche Hand geboten haben, und «die Trit und Letzene usgetan hand», sowie die «Walchen», die sie «untz uff die steinin Stegen gesichert an Lib und Gut» nicht feindselig, sondern mit Schonung zu behandeln. (Nr. 37.)

1425. Ohne Datum; wahrscheinlich um November 7.

Anton Gugla berichtet an Venner Ital Hetzel (seinen Oheim), dass im Lande keine Saumthiere mehr zu haben seien, und bittet solche, 10 an der Zahl, mit Brodladungen bis nach Guttannen nachführen zu lassen, wo er sie reichen lassen wolle: Begehrt ferner um Ausstellung von Scheinen («Wortzeichen»), damit man wisse, «weller Gesellschaft older welem Tal man es (das Brod) geben sül». (Nr. 38.)

1425. Ohne Datum, ebenfalls um November 7.

Anton Gugla meldet den bern. Hauptleuten, dass er ihrem Auftrag zufolge mit dem Ammann den Solothurnern entgegen geritten sei und sie ermahnt habe, ihren Marsch zu beschleunigen; das Fussvolk sei aber «wol gewaffnet und müd», wolle daher nicht weiter als bis Meiringen ziehen, werde dagegen folgenden Tags früh aufbrechen; es sei aber zu besorgen, dass sie nicht weiter als bis Guttannen vorrücken werden. (Nr. 41.)

1425. Die Veneris ante Martini hyemalis. — November 9.

Bern schreibt an seine Hauptleute im Zug über's Gebirge nach Mailand, sie sollen öfters berichten, welchen Weg sie genommen, ob sie noch mehr Kriegsvolk und Proviant nöthig haben u. s. w. (Nr. 39.)

1425. Die nona Novembris. — November 9.

Der Herzog von Savoyen, von den Bernern wegen ihres Kriegszuges um getreues Aufsehen angesprochen, erklärt ihnen, er sei zu jeder Hülfeleistung bereit, und habe desshalb seinem Landvogt in der Waadt das Nöthige anbefohlen. (Nr. 55.)

1425. Fritag vor sant Martis Tag. — November 9.

Schultheiss und Rath zu Lenzburg erbieten sich der Stadt Bern bei Anlass ihres Kriegszuges «den von Switz und von Lutzern ze Hilf wider den Herren von Meiland» zu jeglicher Hülfeleistung, «es sye mit Reisen oder andern Sachen, wie dick oder wie fil» sie dess begehre, «ze Mitternacht als ze mittem Tag». (Nr. 57.)

1425. (Cra)stina Martini. — November 12.

Die Stadt Bern ersucht ihre Heerführer im Kriegszuge gegen Mailand abermals, ihr fleissig Bericht zu senden über den Fortgang ihres Marsches und ihre Handlungen «im Veld», da sie bisher hierüber noch keine Nachrichten erhalten habe. (Nr. 34.)

1425. Mentag nach Sant Martistag. — November 12.

Schultheiss und Rath zu Lucern berichten an Bern, sie haben Tags vorher von den Ihrigen Bericht erhalten. Demzufolge hätten sich die von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Lucern «uf Fritag vor sant Martistag» (d. i. November 9.) «ze Grät» vereinigt, geordnet und «die Sach für Hand» genommen. Von hier seien «sechszezhundert Söldner an den Berg, da man vorziten über den Dafeder zoch, den Berg inzenemen, und gen Creuel hinder die Letzi ze ziehen» geschickt worden, und haben «dry Stund an dem Berg (auf welchem zwo starck vest Letzinen liegen) gefochten, den Berg unsren Vigenden angewunnen», letztere in die Flucht geschlagen und von diesen «sechs erstochen». «Morndes uf den Samstag (d. i. Nov. 10.) sind dieselben 1600 frū den Greuelberg abgezogen hinden wider die Steinenbrugg zu der Letzin zuhin», wohin der übrige Heerhaufe der Eidgenossen von Grat aus «uf den selben Tag frū» gezogen war. Nachdem sie auch hier die Feinde geschlagen, welche mit Verlust an Leuten und Waffen («vil Schilten, vil Armbvesten und ir Schornyen und Werinen») die Flucht ergriffen, — seien sie (die Eidgenossen) «durch die Letzi gezogen ungenöt und unbekümmert gen Thum in die Statt, und hant die (hier eingeschlossenen) Knecht erlöset; und sint all frisch und gesunt, und ist ihnen wol ergangen, und wurden die Knecht noch nie genötigt dann uf den selben Fritag und uf Donrstag davor (d. i. Nov. 9. und 8.). Weiters berichtet Lucern, laut neuerer Botschaft haben die Ihrigen «alle sament genug ze essen und ze trinken, nüws und altz Wins, Fleisch, Kestinen und anders essigs Dings». Auch seien «Boten des Bischofs von Wallis» eingetroffen, und «redent under die Sach, ob sie können ein Richtung

gemachen». Laut neuesten Berichten endlich seien «alle im Velt gesunt» und «die Uewern» (d. i. das bern. Banner) «uf Mitwuchen nechst zu inen gen Thum kommen» (also am 7. November in Domo d'Ossola angekommen), — «und wellent alle sament einandren Rat haben, und uf Sant Thomans Abend (d. i. Nov. 15.) meindent si furer hinab ze ziehen. (Nr. 44.)

1425. Die decima tercia mensis Novembris. — Melduni (Moudon) Nov. 13.

Der Landvogt in der Waadt zeigt der Stadt Bern an, er habe von seinem Herrn, dem Herzog von Savoyen, den Befehl erhalten, ihr und den Ihrigen mit Rath und That wirksame Hülfe zu leisten, und wolle diesem Befehl nach bestem Vermögen nachkommen. (Nr. 48.)

1425. Die Martis post Martini. — November 13.

Bern schreibt seinen Hauptleuten im Mailänder Feldzug: Von «ettwen mengen Boten», die ihnen nachgesandt worden, um sich nach ihrer Marschrichtung und ihrem dermaligen Aufenthalt zu erkundigen, sei noch keiner nach Hause zurückgekommen, was den Angehörigen zu Hause viel «Kumber und Not» verursache; fordert sie abermals ernstlich auf, da sie «doch vil ritender und laufender Boten» bei sich haben, sie durch fleissigen Bericht ihrer «geschöpfsten und fürgewanter Sachen eigentlich wüssen» zu lassen, auch darüber, ob ihnen Brod oder Mehl zugeschickt werden solle; «wand ein gemein Volk ein gründlich Belangen» nach Berichten über die Angehörigen im Felde habe. (Nr. 40.)

1425. Mittwuch vor Sant Ottmars Tag. — November 14.

Die Stadt Zofingen bittet Bern um Nachricht von den Ihrigen, welche jetzt auf der «Reys sint gen Lamparten», von welchen sie bisher noch gar nichts vernommen habe. (Nr. 52.)

1425. Dornstag nach Martini. — Thum (Domo d'Ossola). November 15.

Die bern. Hauptleute berichten nach Bern: «uf gester ze Vesper» (d. i. 14. Abends), seien sie mit den Ihrigen «gesunt und frisch» zu den andern Eidgenossen (denen von Zürich, Uri, Lucern, Schwyz, Unterwalden, Zug und «der Walliser ein Teil mit der Paner»), ze Thum gestossen. Heutigen Tags (d. i. 15.) sei auch der Bischof von Sitten mit den andern Wallisern eingetroffen; die von Freiburg haben ihre Vermittlung zwischen dem Herzog von Mailand und den Eidgenossen anerboten: «also haben wir zu beiden Siten Frid uf hüt und morn» (d. i. Novemb. 15. und 16.) — Der Feinde wegen haben sie keine Boten nach Hause senden können, da erstere «bi einem Vierteil Mil Wegs bi uns ligent»: zu Domo haben sie «an keinerlei Gebresten», und seien alle «frisch, gesunt und wolgemut». (Nr. 56.)

1425. Fritag na San Martins Tag. — Novemb. 16.

Meier und Rath zu Neuenstadt berichten an Bern, sie seien «frisch und gesunt wieder heimkommen usser der Reise von Ericurt» (Héricourt), auf welcher sie ihrem Herrn, dem Bischof von Basel, und seinen Helfern zugezogen und die Stadt mit dem Schloss Héricourt «gewunnen, gesleifet und verwüstet» haben. Den Bernern wünschen sie den besten Erfolg für ihren Feldzug gegen den Herzog von Mailand und wollen ihnen auf erste Mahnung hin zuziehen. (Nr. 54.)

1425. XVII. die mensis Novembris. — November 17,

Freiburg bittet Bern um Mittheilung von Nachrichten von den Eidgenossen «die jetz jinin gen Thum reysent», und wünscht, dass es «inen ergange na allem Glück und nach ir Meynung», (Nr. 50.)

1425. XV. Kalendas Decembris. — November 17.

Gleicherweise ersucht Burgdorf — welches vor acht Tagen einen Bote ausgesandt habe, der von den ausgezogenen Angehörigen Botschaft bringen sollte «der aber noch nüt kommen ist», — die Stadt Bern um Berichte von denselben «wie es inen gange». (Nr. 51.)

1425. XVIII. die mensis Novembris. — November 18.

Freiburg verdankt den Bernern ihre Mittheilung, laut welcher die «Uewern» (d. i. die Berner) uf Mitwuchen yetz vergangen (d. i. 14. Nov.) in das Sloss Thum kommen sind; meldet, es habe durch seine eigenen Boten «nützt eigentlich vernomen» noch «nützit das gewiss wer», was es sonst förderlich berichtet haben würde. (Nr. 49.)

1425. Am Sant Elsbeten Abend. — November 18.

Anton Gugla zeigt den bern. Hauptleuten im Felde an, er habe durch einen auf ihr Schreiben hin nach Bern gesandten Boten die verlangte Geldsumme («LX rinsch Gulden und an Blapharten XCV libr. daz gebiert CC libr.») empfangen und «in der Kilcherern Hus ze Münster» (Oberwallis) mit seinen «Puzet versiegelt» niedergelegt. Meldet ferner, dass man in Bern sehnlich Bericht von ihnen erwarte, und dass «ein Bot von Lucern mit der Stadt Büchsen, der scheid an Mitwoch früe von Tum und ist durch Simpollen (Simplon) har uskommen», ihm gute Nachricht gebracht habe von den Eidgenossen, welche alle zu Domo seien und dort «Kost genug» haben. Den Lucerner Boten habe er ersucht, seine Herren zu bitten, dass sie dieses nach Bern berichten möchteß. (Nr. 42.)

1425. Die Martis post Elizabethe virginis. — November 20.

Schultheiss und Rath von Bern begehren von Anton Gugla, ihrem Burger zu wissen, ob er den Brief «abgebrochen» habe, welchen sie von den bern. Heerführern auf dem mailändischen Feldzuge «offen, ane Besliessen mit des Schultheissen Insigel («das nit volkommenlich, sondern etwas geletzet und verendert war») erhalten habe; oder ob er «sust in ander Wys davon vernomen» habe, von wem das beschechen oder in weler Wys das zugangen ist. (Von diesem Schreiben hatte Gugla von seinen Obern eine Abschrift verlangt, was sie nicht wenig befremdete. (Nr. 33.)

1425. XX. Die Novembris. — November 20.

Freiburg verdankt der Stadt Bern die Mittheilung der Berichte von den Ihrigen, «die jetz ze Tum wider den Herren von Meiland liegent»; «begerent fürbasser ir Gelük nach ir Wunsch und Begirt». Von seinen eigenen Boten habe es «kein eigen Mér» vernommen. (Nr. 47.)

1425. XXI. Die mensis Novembris. — November 21.

Die Freiburger melden an Bern, an diesem Tage sei ihr Laufbote eingetroffen, den sie mit den bernischen Hauptleuten «in die Reis gen Thum» geschickt

haben; derselbe habe kein Brief bracht, denne mundlich ane Brief erzelt alle die Handlung so ergangen ist, welcher Bericht ganz mit dem übereinstimme, was Bern ihnen geschrieben habe. Ihr Schultheiss, von dem sie «kein Mér vernommen haben», sei vermutlich bei dem Markgrafen von Montferrat. Was sie ferner vernehmen werden, wollen sie «an statt lassen wüssent», und wünschen den bern. Heerführern weitern Erfolg. (Nr. 46.)

1425. XXII. Tag diss Moneth. — November 22.

Graf Hans von Freiburg, Graf und Herr zu Neuenburg, ersucht Bern um Mittheilung der Berichte von den gegen Mailand gezogenen Eidgenossen und bittet, wenn man seiner bedürfe, es ihm wissen zu lassen.

II.

Die Basler Akten über den Eschenthaler Krieg.

1425. 31. October (vigilia omnium sanctorum).

Schultheiss und Rath von Bern melden Bürgermeister und Rath von Basel¹⁾, dass sie ihren Büchsenmeister jetzt nicht senden können, da dieser «in frömden landen» sei. Staatsarchiv Basel, Briefe III, N. 112.

1425. Donstag nach aller Helgen (6. Nov.).

Freiherr Hans von Falkenstein an Bürgermeister und Rath von Basel. «Oech wüssend, dz die eignossen von Luzern ingenomen hand Tum, vnd hat der Her von Meylan sy besessen vnd züchend nvs all eignossen zu, wie dz sy dien Iren ze hülf komend». Briefe III, N. 113.

1425. 14. Nov. (die Jovis post Martini).

Schultheiss und Rath von Bern an Bürgermeister und Rath von Basel u. a. «als ir in üwerm santbrief hant begriffen, üch ze wüssene lassen, wie es vm die vnseren, so vff das zit wider den Herren von Meiland ze uelde liegend vnd vsgezogen sint, stende etc., Sunder guten fründ, begeren wir üch ze wüssen, das die vnsren für sich selber mer denn mit drithalbtusing vechtbar mannen von vns vsgeuertiget, durch das land Wallis gezogen vnd an den lezinen, so vnser vigend jnnhaltend, arbeitende sint, vnsren guten alten fründen vnd getrüwen eitgenossen von Swytz, so in dem Sloss Thum sint begriffen, zu einer entschüttung, die Si mit hilffe des Almechtigen bald erlösen vnd Si mit ander vnser guten fründen vnd eitgen. hilff vnd zutun von dannen mit heil bringen sollent, Wie es aber Inen allda in söllichen Iren geschöpfsten vff dis zit gange, mögen wir der warheit nit eigenlich wüssen, Als bald aber wir der eigenschaft vnderwiset werden, wellen wir üch lütrung davon senden. Briefe III, 119.

1425. 15. November.

Unsern willigen früntlichen dienst vnd was wir eren vnd gutes vermögen, sye üwer guten früntschaft allzit vor bekant. Lieben guten fründ, üwer früntlich

¹⁾ Auch über den Feldzug gegen Bellinzona besitzt Basel zwei Berichte vom Jahre 1425. Die Schwyz melden unter dem 23. August, es gehe den Eidgenossen „wol ze hant“, sie haben berichtet, dass sie „etwe vil lantz verbrönt und verwüst, und inen kein leid von ir vygenden beschechen sige und gesund nnd frisch all herwiderumb komin in unser land“. Am gleichen Tage melden die Luzerner, „ir sond wüssen, das die unsfern auf sant Bartholomäus tag wider herheim, alle mit gesuntheit kommen, aber was sie geschaffet haben, wüssen wir nit.“

geträw schriben wir wol gemerket vnd sagen üwer liebe früntlich vnd flissentlich mit gantzem ernst dankbarkeit. Vnd als ir vns da bi verkündet habent, wie ir die Statt vnd vesti ze Ellikurt mit grossen arbeiten gewunnen haben, vnd die statt verbrand, vnd ander ere da beiaget hant, des wir von gantzem jnnerlichen hertzen mit ganzen froiden fröw sint, des vnd alles guten ir vns sunder wol geträwent sölle, vnd want nu üwer wisheit von vns begert ze wissen, wie die unsern mögent, wie stark vnd für welches slossz si gezogen syent, Sol üwer geträw früntschaft wüssen, das etwas gesellen von vnser eitgnosschaft, sunder von Ure, von Switz vnd vsser vnsren gebieten ein freyheit gemacht vnd zusammen getragen hant vnd mit einandren in Eschital gezogen vnd gen Tum für das slossz gezogen sint, vnd das mit grossen sorgen und arbeiten redlich in genomen habent, und als si die Statt in genament, vnd darjn koment, da kam ein grossz mechtig volk der walchen für die Statt, meint und schetzt man das ir achttusig waren, und belauigent die knecht in der Statt, vnd als vnser eitgnossen vnd wir das vernamen, so zugen wir ussz, nemlich die von Zürich, von Bern, von Soloturn, von Ure, von Switz, von Vnderwald, von Zug, von Glarus und vnser guten fründ die von Walis vnd wir mit einer grossen macht. Wir wissen aber nit mit wie vil yeklich Statt vnd land gezogen ist etc., vnd als wir alle also vf-gezogen, da sint vnser lieben eitgenossen von Ure, von Switz vnd wir zem ersten über den berg, dem man spricht gotthard vnd durch Wallis Snel gezogen vnd wollent die knecht entschütten. Vnd da sie gen Grät kament, so hand vnser vigende uff den bergen gar gut vest letzinen gemacht, vnd lägent mit grossem starken volk an den letzinen. Nu sölle, ir wissen, als vnser eitgenossen von Ure, von Switz, von Vnterwalden vnd von Zug vnd vnser volk uff disen nechsten vergangnen fritag vor sant Martistag gen Grät kommen sint, da hant^z si alle die sachen für hand genommen vnd hant uff den selben tag von irem here von Grät sechszechen hundert Soldner uss geschickt an den berg, da man vor ziten über gen Dafeder zoch, den berg inzenemen, vnd gen Creuel' hinder die letzi ze ziehen. Wan uff demselben berg sint two stark vest letzinen gewesen und ist ein gross mechtig volk mit zfig dagesin. Also sint die vnsern, nemlich XVI^e man an den Berg menlich gezogen mit grossen sorgen vnd vil arbeiten, und hant mit gottes hilf den Berg vnsern vigenden angewunnen, vnd sint da vnsrer vigende flüchtig worden vnd geflochen vom Berg, vnd hant die vnsern irer VI erstochen, vnd ist den vnsern daselbs wol ergangen, und also zuchen vnsrer eitgenossen vnd vnsrer volk mit ihren panern manlich auch zu der letzi zuchen vnd ee si dar kament, da sint die vigend flüchtig von der letzi worden, vnd sunderlich liessent die vigend uff dem berg ligen vil schilten, vil arm-brosten vnd ir schornyen vnd werinen, vnd fluchend dar von. Wan die vnsern inen so manlich nachilten, vnd auch da brandent etc., also sint die vnsern dur die letzinen uff sant Martis abend redlich gezogen vnd genöt vnd unbekümbert gen Thum in die statt vnd hant die knecht erlöset vnd gelidget vnd ist Inen vnd vns allen wol ergangen, vnd sint alle gesunt vnd frisch vnd waren die knecht in der Statt noch nie genötget, dann erst uff fritag. Vnd Donstag kamend Soldner vnd volk für Thum. Da erstachent die knecht der vigenden zwey.

Also stant vnser sachen all wol, vnd sint die vnsern noch all ze Thum. Was si fürer tun wellen, dz wissen wir noch nit. Dis lassen wir uwer guten früntschaft wissen. Wan wir wol wissen, dz ir vns gutes gönnen. Geben an Donstag nach sant Martis tag anno MCCCCXXVº.

Schultheis vnd Rat ze Lucern.

Den wisen fursichtigen, dem Burgermeister vnd Rat der Statt Basel, vnsrn sundern guten vnd lieben fründen.

Staatsarchiv Basel, Briefe, T. III, Nr. 102.

1425. 24. December.

Wisen fursichtigen lieben getrüwen guten fründe. Vnser gewillig früntlich dienst vnd was wir eren vnd gutes vermögen, Sy über guten früntschaft vgeschrieben. Wir begeren über lieben wisheit ze wissende, das der Erwirdig Her Byschoff von Wallis vnd vnser lieben frünt von Friburg zwischent dem Herzogen von Meylant, vnserm vigenden vnd vns vmb den krieg, so wir samend hant, in dem zit, da wir ze lesten usf In gezogen waren, einen tag angesetzt vnd beredt hant ze leystante vnd ze Sitten in Wallis usf Sant Hylarien tag ze haltende, daselbs darunder ze redende vnd ze besuchende lassen, das also ordnen vnd verhangende wirt. Daruff wir uns beroten vnd so ver verdächt haben, das wir den selben angesetzden tag mit vnsern erbarn treffenlichen bottten suchen vnd gemeinlich von Stetten vnd lendern ze Sitten halten vnd daselbs sin wellen vff sant Hilarien abend, das ist uf den zwölften tag des Monatz Januarii. Wir haben auch geordnet vnd überkommen, das wir uf Mentag nechst der helgen dry küngen tag ze nacht zu Bern an der Herberg by unsern lieben geträwen eidgnossen von Bern sin vnd mit irem vnd vnserm räte mit einander ze rat werden wellen wie vnd in welcher masse wir die sache vnsern glimpf vnd recht uf dem tag nach vnserm nutz vnd eren fürwenden süllen, vnd darnach denn werden wir uf Mitwuchen nach der Helgen dry küngen tag von Bern mit einandern gen Sitten riten; zu sölchen vnsern anligenden grossen sachen wir üwers geträwen rätes, hilff vnd bottschafft begern. Wond wir in allen vnsern sachen gantz gut geträwen zu über lieben früntschaft haben. Darumb wir über wisheit mit früntlichem ernste bitten, Ir wellent vmb vnsern willen über erbare wisen Bottschafft mit vns usf den vorgenenten tag gen Sitten schicken, die vns da nach vnserm nutze vnd eren zem besten bistendig, behulfen und beroten syn, als wir der über guten früntschaft vnd auch über Botschaft sunder wol getruwen. Ze welchen ziten wir das gegen üch vnd den üwern verdienen mögen, So söllent Ir uns auch willig vinden. Geben und versigelt zu Lucerne uf den Helgen abend ze wienachten anno MCCCCXXVº.

Der Eidgnossen Bottten von Zürich, von Luzern, von Ure, von Switz, von Vnderwalden vnd von Zug, als wir by einander gewesen syn etc.

Den wisen fursichtigen, dem Burgermeyster vnd Räte der Statt ze Basel, vnsern sundern guten lieben vnd geträwen fründen.

Staatsarchiv Basel, Briefe III, Nr. 130.

Dr. Th. von Liebenau.

102. Sur quelques affirmations de Frédéric-César de la Harpe.¹⁾

I.

On sait que le 19 frimaire an VI (9 décembre 1797), vingt-un Suisses «de bonne volonté» (Fontaine-Borgel, p. 20) adressèrent au Directoire exécutif une pétition, rédigée par F.-C. de la Harpe, pour lui demander de remplir, en faveur du Pays de Vaud, les obligations que la France, suivant eux, avait contractées par l'«acte de garantie» du 26 avril 1565.

Le texte de cette pièce n'a point encore été publié; mais, d'après une lettre de Laharpe à son ami le peintre L.-A. Brun (p. 26), nous en possédons «à peu de chose près» le double dans le «modèle de pétition» qui fut expédié, quelques jours plus tard, de Paris pour être répandu dans les communes vaudoises, et nous pouvons y voir de quelle façon les pétitionnaires sollicitaient, en cette circonstance, les bons offices du Directoire.

... Ce n'est, disaient-ils, qu'après avoir vainement attendu qu'il plût à MM. de Berne et de Fribourg de se montrer justes de bonne grâce, que nous recourrons au juge étranger que d'anciens traités ont désigné; et ce juge, Citoyens Directeurs, est le gouvernement de la République française.

«Les faits suivants justifieront notre démarche :

«La République française ayant succédé à tous les droits du roi Sarde, comme *duc de Savoie*, est tenue à remplir avec fidélité ses engagements; or, ce prince était autorisé à écouter les réclamations du Peuple vaudois relativement à ses priviléges, en vertu du traité de Lausanne du 30 octobre 1564, dans lequel les priviléges du Pays de Vaud se trouvent réservés, et conformément au traité de Saint-Julien du 10 décembre 1530, qui porte expressément que les Républiques de Berne et de Fribourg posséderont le pays tel que le duc le possédaït lui-même.²⁾

«La République française est, de plus, garante de ces traités et de la Constitution vaudoise par un acte de garantie du 26 avril 1565, rappelé le 10 novembre 1582, réservé en 1777 par le premier article du traité de Soleure et confirmé depuis par l'Assemblée nationale le 20 août 1792.

«Les violences exercées en 1588 sur Isbrand Daux, Bouvier, D'Illens, Dortaux et autres notables, qui s'étaient adressés à la cour de Turin (!), furent un avertissement pour leur postérité. Il eût même été dangereux pour les habitants du Pays de Vaud

¹⁾ Les fragments de Laharpe cités dans cette étude sont tirés de la notice que Mr. Cl. Fontaine-Borgel a publiée en 1881 sur *Louis-Auguste Brun, bourgeois de Rolle au Pays de Vaud, artiste-peintre attaché à la cour de Louis XVI, ancien maire de Versoix au département de l'Ain, 1758—1815*.

²⁾ Je note dès à présent, pour n'avoir plus à y revenir, que Laharpe s'est trompé tout ensemble dans la date qu'il a assignée au traité de Saint-Julien (c'est le 19 octobre 1539 qu'il aurait dû dire) et dans la citation qu'il en a faite. Le duc Charles III, qui s'engage par ce traité à ne plus inquiéter Genève, donne, pour garantie de sa promesse, aux deux villes de Berne et de Fribourg l'hypothèque du Pays de Vaud «avec tous les droits qu'il y possède, et tous ceux que lui et les siens pourraient y acquérir ultérieurement, sans exception ni réserve (*mit allem dem rechten, so er jetzt daran hat, oder er und die sinen in künftig zyt überkommen und gehabt möchten, nützt usgenommen noch vorbehalten*)». *Abschiede*, IV, 1 b, 1503.

de s'adresser au cabinet de Versailles qui avait promis aux aristocrates de la Suisse de garantir leur autorité et de leur fournir des troupes pour asservir leurs sujets. Ces circonstances ont changé par l'effet de la Révolution, et voilà pourquoi MM. de Berne et de Fribourg redoutent tant une discussion franche et ouverte par-devant le gouvernement de la France libre et républicaine.

«Citoyens Directeurs, vous ne dédaignerez sûrement pas les engagements sacrés auxquels la France voulut bien s'astreindre en faveur des habitants du Pays de Vaud, engagements qui sont aujourd'hui leur seule ressource légale pour se soustraire à l'oppression, et la République française ne repoussera pas un petit peuple qui s'adresse à son gouvernement par des moyens constitutionnels, et qui, loin de craindre une discussion publique, la sollicite à grands cris par-devant le juge que les traités lui ont désigné.

«A ce titre, respectables Citoyens Directeurs, veuillez déclarer que vous exercerez les fonctions de garants qui vous appartiennent et exiger que les élus de toutes les communes vaudoises se réunissent sans délai à Lausanne pour y délibérer en toute liberté sur les réformes nécessaires, sous la dénomination d'Etats du Pays de Vaud.

«Daignez protéger cette Assemblée, éclairer ses travaux, lui enoyer enfin un Commissaire qui l'aide à prévenir le retour des abus par l'établissement d'une Constitution basée sur la liberté, l'égalité, la garantie des propriétés et l'indépendance (p. 24—25).»

II.

Il faut, en vérité, que la passion politique soit bien aveugle, car il est difficile d'imaginer quelque chose de plus faible que le raisonnement de l'auteur de cette pétition, ou de plus boiteux que les textes sur lesquels il prétend l'appuyer.³⁾

1^o. «La République française ayant succédé à tous les droits du roi Sarde, comme duc de Savoie, est tenue à remplir avec fidélité ses engagements.» — Mais qui ne voit qu'il n'y avait, en ceci, pour la France ni succession réelle ni charge successorale; qu'à prendre les faits tels que Laharpe les présente, les obligations contractées en faveur du Pays de Vaud ne pouvaient strictement lier que la République de Berne, et que, si le duc de Savoie avait été «autorisé à écouter les réclamations du peuple vaudois relativement à ses priviléges», cette «autorisation», dont l'histoire ne sait rien, aurait constitué pour lui un droit, sans impliquer en aucune façon un devoir? L'article VIII de l'accord de Lausanne stipulait simplement que les clauses convenues au sujet des biens d'Eglise ne devaient en rien léser «les particuliers, nobles ou non nobles, non plus que les villes, villages et communautés, dans leurs biens respectifs, propriétés, fiefs, pâquis, pâturages, bois, champs, bonnes coutumes, usances et justices actuellement en cours et en usage». ⁴⁾ Nous voilà loin, quoi qu'en disent nos patriotes, des assurances politiques dont ils feront, jusqu'à la fin, tant de bruit!

³⁾ Sur les écrits antérieurs de Laharpe, et notamment sur les trois ou quatre brochures qu'il fit paraître en 1797, voir la biographie du chancelier Mousson par M. A. de Gonzenbach (*Berner Taschenbuch auf das Jahr 1864*), p. 86 sq.

⁴⁾ *Abschiede*, IV, 2, p. 1501. «Das mit der nechsten vorgenden Lütrung allen sonderbaren Personen, Eeleln und Unedeln, auch Stetten, Dorffern und Comunen, an allen Iren sonderbaren gütern, Eigenthumben, Lechnen, Weidtgengen, Velldferten, Holltzern, Veldern, guten gewonheiten, prüchen und gerechtigkeyten, wie die jetziger Zytt in gang und uebung sind, nützt benommen noch verthediget sin, Sondernd das mengklicher, der Oberkeyt halb unverhindert, by siner hergebrachten gerechtigkeyt, gewerd und besitzung, auch by sinem Brieff und Siglen, beliben solle».

2º. «La République française est, de plus, garante de ces traités (*les traités de 1530 et 1564*) et de la Constitution vaudoise par un acte de garantie du 26 avril 1565, rappelé le 10 novembre 1582, réservé en 1777 par le premier article du traité de Soleure et confirmé depuis par l'Assemblée nationale le 20 août 1792». — Ce serait ici la partie spacieuse de l'argumentation, si, par malheur, elle ne contenait à peu près autant de contre-sens que de mots. J'ai beau chercher dans le *Recueil officiel des anciens Recès fédéraux*, je n'y trouve, à la date du 26 avril 1565, qu'une très courte pièce par laquelle le roi de France Charles IX *ratifie*, sur la demande des intéressés, le traité ménagé entre eux à Lausanne par les soins des onze cantons neutres.⁵⁾ Le soi-disant «rappel» de 1582 se réduit à ceci qu'en accordant, le 29 décembre, au Pays de Vaud la faveur d'être compris dans la paix perpétuelle de 1516 au même titre et aux mêmes conditions que les autres possessions de la République de Berne, Henri III mentionnait incidemment *l'alliance qu'il avait conclue en 1579 avec Berne et Soleure pour la défense de Genève*, et qui devait, disait-il «demeurer en sa force et vigueur».⁶⁾ L'article premier du traité de Soleure (28 mai 1777) était ainsi conçu : «*La paix perpétuelle, conclue en l'année 1516* entre le Roi François I de glorieuse mémoire et les Louables Cantons et leurs alliés, devant être regardée comme le fondement précieux de l'amitié qui a existé si heureusement depuis entre la Couronne de France et les Ligues helvétiques, ainsi que des Traités d'alliance qui ont été conclus en différents temps par la ditte Couronne soit avec le Corps helvétique, soit avec plusieurs Cantons, — la ditte *paix perpétuelle*, qui sert également de base à la présente alliance, est rappelée et réservée ici de la façon la plus expresse par les parties contractantes, comme devant subsister toujours indépendamment du présent Traité, à l'exception néanmoins des articles auxquels on aura dérogé par les stipulations du présent Traité».⁷⁾ Enfin, la prétendue «confirmation» que l'Assemblée nationale aurait faite, le 20 août

⁵⁾ *Abschiede*, IV, 2, 1508 : «Charles, par la grace de Dieu Roy de France, A tous présents et advenir Salut. Comme sur les différends, estans cylevant Entre nostre très cher et amé oncle le due de Savoie et nos très chers et grands amis les Seigneurs du Canton de Berne, après plusieurs assemblées faites entre eux, En présence des médiateurs à ce convenus, Entre Icelles partyes Mesmes avec Intervention de nostre ambassadeur ordinaire Résident près nostres chers et grands amys, alliés et confédérés, les Seigneurs des Ligues de Suisse, Enfin aurait esté passé accord et traicté, selon les formes et articles contenus en Icelluy, dont le translat deuement collationné est attaché sous le contrescel de notre chancellerye; Nous requerans les dictes partyes approuver et auctoriser le dict accord, Nous, après l'avoir fait veoir en nostre conseil, désirans le repos et tranquillité des dictes deux partyes, Avons, par l'avis de nostre dict conseil, déclaré et déclarons par ces présentes avoir Icelluy traicté pour agréable. En tesmoing de ce, avons à Icelluy fait mettre et apposer nostre scel. Donné à Bourdeaulx, le XXVI jour d'avril, en l'an de grace mil cinq cens soixante cinq, et de nostre regne le cinquiesme. Charles. Par le Roy sen on conseil, de Laubespine». — Voir, au même endroit, une déclaration analogue du roi d'Espagne Philippe II, en date du 22 août 1565.

⁶⁾ *Abschiede*, IV, 2, 1584 et 1557.

⁷⁾ *Abschiede*, VII, 2, 1327. — La lettre annexe adressée, le 7 juin 1777, aux cantons protestants (ib., 1343) ajoute, il est vrai, que «le traité fait en 1564 entre le duc de Savoie et la ville de Berne, par l'entremise et sous la garantie du roi Charles IX, le traité de Soleure conclu en 1579 et confirmé par Henry le Grand, celui conclu entre le même Roy et Charles Emmanuel, duc de Savoie, en 1601, ainsi que la déclaration donnée par le Conseil de Henry IV le 19 août 1604, subsistent selon leur forme et teneur».

1792, de «l'acte de garantie» de 1565 doit, selon toute vraisemblance, avoir été lue par Laharpe *entre les lignes* du décret qui, le même jour, licenciait les régiments suisses au service de la France!⁸⁾

C'est pourtant sur un exposé de motifs aussi informe, auquel le ministre des affaires étrangères Talleyrand avait d'abord refusé toute créance,⁹⁾ que, le 8 nivôse an VI (28 décembre 1797), le Directoire exécutif ordonnait à son ministre près les Cantons helvétiques «de déclarer aux gouvernements de Berne et de Fribourg que les membres de ces gouvernements répondraient personnellement de la sûreté individuelle et des propriétés des habitants du Pays de Vaud qui se seraient adressés et pourraient s'adresser encore à la République française pour réclamer, *en exécution des anciens traités*, sa médiation à l'effet d'être maintenus ou réintigrés dans leurs droits». Le prétexte tiré des anciens traités était grossier sans doute; mais il faisait trop bien le jeu des «respectables Citoyens Directeurs» pour que ceux-ci résistassent longtemps au désir d'en profiter.

P. Vaucher.

103. Kleine Mittheilungen. Zwei Fragen.

I.

Am 15. October 1361 versetzt Ulrich von Schauenstein dem Simon Benagad oder Panigada den grossen Zehnten zu Katz oder Cazzis im Domleschg mit «korn und leubern». Was ist hier unter «leubern» zu verstehen?

Sprachlich hat man es ohne Zweifel mit dem Plural von «Laub» zu thun und könnte auf die Vermuthung kommen, dass unter den «leubern» die Baumfrüchte im Gegensatz zu den Feldfrüchten zu verstehen wären.

Herr Dr. Staub in Zürich, der darüber angefragt wurde, denkt in erster Linie an das «Gemüse» gegenüber den Halmfrüchten, namentlich an die Schotenfrüchte, die ausdrücklich zum grossen Zehnten gezogen werden, und lässt daneben auch Baumfrüchte und die Weinreben in Betracht kommen.

Herr Regierungsrath Plattner in Chur schreibt: «Korn und Leuber = Korn und Streue»; wobei der Wechsel der Bedeutung allenfalls daraus zu erklären wäre, dass in Berggegenden, also auch im Bündnerland, vielfach Laub statt Stroh als Streue verwendet wird.

Zu der Vermuthung des Herrn Dr. Staub würde sehr gut passen, was Campell von dem Zehnten des Bischofs von Como in Sondrio sagt, dass nämlich dieser Zehnten bezogen wurde «de omni frumenti genere vel bladae, quam vocant, et leguminum, veluti de pisis, faba, canabe, lino».

Dennoch wäre es sehr erwünscht, ganz sichern Aufschluss über den wohl auch anderwärts vorkommenden Ausdruck «korn und leuber» zu erhalten.

⁸⁾ Mortimer-Ternaux, *Histoire de la Terreur*, III, 405 (Pièces justificatives).

⁹⁾ Voir, là-dessus, H. de Sybel, *Histoire de l'Europe pendant la Révolution*, trad. Dosquet, V, 192—193, et la lettre de Laharpe (Fontaine-Borgel, p. 28) où il est dit, sans périphrase, le 10 nivôse: «C'est la Staël (*Madame de Staël*) qui, par ses intrigues, a empêché que le rapport ne fût fait plus tôt; elle part; je voudrais que le feu commençât par leur château de Coppet, car c'est une infernale gueuse».

II.

Unter dem 15. Oktober 1372 theilen die Brüder Eglolf und Friedrich von Juvalt ihr bisher gemeinsam besessenes väterliches Erbe. Dabei wird unter anderm bestimmt: dass «alles husgeschierr, daz sü hand, es si vehe, bettgwand oder *vassmues*, wie es genant ist, es si in hus, in hoff oder under beslossem kalt» zu drei Theilen dem einen, zu zwei Theilen dem andern Bruder zufallen solle.

Das auf den ersten Blick befremdliche «kalt» wird schon von Lexer für «Gehalt = Gewahrsam» aufgeführt. Dazu stimmt auch der «Kalter = Gehalter», als die in der Stadt St. Gallen heutzutage noch allgemein gebräuchliche Bezeichnung für die Waaren-Niederlage eines auswärtigen Fabrikanten.

Was bedeutet aber der Ausdruck «vassmues»? Ist das ein Collectivbegriff von Fass = der sog. «Fassung», und wenn ja: ist es «Fassung» mit oder ohne Inhalt?

Um gefällige Auskunft wird gebeten.

H. W.

Das Gefecht bei Balzers am 5. Januar 1289.

Eine der interessantesten Eintragungen in den Nekrologien der Kirche Chur ist diejenige über das Gefecht bei Balzers am 5. Januar 1289. Der Gefälligkeit des bischöflichen Archivars, Herrn Tuor, verdanken wir die Ergänzung und stellenweise Berichtigung der Wiedergabe dieser Eintragung im Necrologium Curiense, bearbeitet von Wolfgang von Juvalt, S. 2. Nach Tuor ist zu lesen:

«Anno Dom. MCCLXXXVIII occisus est Henricus det. Carammamma in conflictu facto subtus *Bal* . . . , ex parte una exulente (!) Fridrico *di. gratia* de Monteforti episcopo Curiensi, qui ibidem captus fuit cum aliquibus baronibus suis; *ex parte vero* adversa existente Hugone comite de Werdenberg, consanguineo predicti domini episcopi; *anniversarium* vero ipsius Henrici peragi debet, quia pater suus dominus Walterus dedit capitulo pro se et suis successoribus sol. *mercedis* annuatim persolvendis (!) in villa Sarns.

Vergl. dazu den neuen Abdruck L. Baumann's in Band I der «Necrologia Germaniae», S. 620, und G. Meyer's v. Knonau Ausgabe des Christian Kuchimeister, S. 216. H. W.

